Digitized by Google

600011235l

28

360.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

1829

Ueber die Sprache.

Digitized by Google

Ueber die Sprache.

Rede, daß ich dich ſehe!

Heidelberg,
bei C. F. Winter.

1828.

360.

BIBLIOTHECA

Digitized by Google

Frkft. a. M. Druck von H. L. Brönner.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Ueber den Rhythmus.

Bruchſtück aus den Denkwürdigkeiten des Grafen S * * *.

II. Die Sprachreiniger.

" " " §. 1.

" " " §. 2.

" " " §. 3.

III. Wodurch bildet ſich eine Sprache?

IV. Die Rückſchritte der Poeſie.

V. Stylübungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber den Rhythmus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber den Rhythmus.

Bruchſtück aus den Denkwürdigkeiten des Grafen S * * *.

> Civis civitatem quaerens obiit octogenarius.

„War Ihnen die Erfindung noch nicht bekannt? fragte der Graf, als er mich eines Tages, in ſeinem Zimmer, ein zierliches, in der Form einer abgeſtumpften Spitzſäule ausgearbeitetes Gehäuſe betrachten ſah, in dem ſich ein Uhrwerk zu bewegen ſchien. Es iſt Mälzel's Metronom, im Weſentlichen ein bloßer Pendel, der mittelſt einer Scheibe an dem obern Ende des über den Aufhängungspunkt hinausgehenden Stabes, je nachdem das an dem untern Ende deſſelben beweglich angebrachte Gewicht, nach einer nebenſtehenden Gradleiter geſtellt wird, funfzig bis zweyhundert Schwingungen in der Minute bemerkbar macht. Ein nützliches Werkzeug, das Zeitmaaß der Töne verſtändlich und gleichförmig zu bezeichnen, denn die Kunſtausdrücke deren man ſich dazu bedient (und beſſere, oder doch allgemeingültigere Mittel giebt es nicht), ſind bis zur Untauglichkeit unbeſtimmt. So weiß man, daß ein Allegro moderato, bei dem nemlichen Tonſetzer, einmal achtzig, und ein andresmal hundert und dreißig Bewegungen in der Minute zu bedeuten hatte; und bei dem Aufführen fremder Werke wurden dieſe Bezeichnungen wo möglich noch willkürlicher verſtanden, als bei dem Ausarbeiten der eignen gebraucht. Schon ſollen denn auch mehrere

Digitized by Google

Ueber den Rhythmus.

Bruchſtück aus den Denkwürdigkeiten des Grafen S – – –

Civis civitatem quaerens [illegible]
octogenarius.

»War Ihnen die Erfindung noch nicht bekannt?« fragte der Graf, als er mich eines Tages, in ſeinem Zimmer [illegible] liches, in der Form einer abgeſtumpften [illegible] arbeitetes Gehäuſe betrachten ſah, in dem ſich [illegible] zu bewegen ſchien. Es iſt Mälzel's Metronom, im [illegible] lichen ein bloßer Pendel, der [illegible] dem obern Ende des über den [illegible] gehenden Stabes, je nachdem [illegible] deſſelben beweglich angebrachte Gewicht [illegible] ſtehenden Gradleiter geſtellt wird, [illegible] Schwingungen in der Minute [illegible] nützliches Werkzeug, das Zeitmaaß der Töne [illegible] und gleichförmig zu bezeichnen, denn die [illegible] deren man ſich dazu bedient [illegible] gemeingültigere Mittel [illegible] tauglichkeit unbeſtimmt. So [illegible] moderato, bei dem [illegible] und ein andresmal [illegible] der Minute zu bedeuten [illegible] fremder Werke wurden [illegible] noch willkürlicher [illegible] der eignen gebraucht. [illegible]

Künſtler, ſich für's Künftige des Mälzel'ſchen Zeitmaaßes zu bedienen die Abſicht haben; und ſie werden wohl daran thun, damit es nicht auch ihnen dereinſt ergehe, wie ihren Vorgängern, und nicht auch ihre Nachwelt einmal im Sturmſchritte durch die Windungen eines Adagio geriſſen werde, durch die ſie den gefühlvollen Hörer bedächtigen Schrittes zu wandeln erſucht hatten.»

Unwillkürlich horchten wir auf den einförmigen Schlag des Metronomen. »Ein ſo einfaches Mittel, nahm der Graf nach einer Pauſe das Wort, und um ſo geſchickter, ſollte man glauben, ſeinen Zweck zu erreichen; dennoch, wie jedes menſchliche, nähert ſich's ihm nur; und hier wohl auch darum, weil das geſuchte Ziel, Dauer der Gleichförmigkeit, in der Natur ſelbſt nirgends vorhanden iſt.«

„Als ich noch auszugehen pflegte, war ich einmal mit einigen Freunden in dem Arbeitszimmer des Künſtlers, der eben etwa ein Dutzend ſeiner Metronomen daſtehen hatte. Einem von uns fiel es ein, ſie alle auf Einen Punkt zu ſtellen, um zu ſehen, was dabei herauskäme. Sie ſchlugen anfangs gleichförmig fort; bald aber trennten ſie ſich in ihrer Bewegung, und es entſtand eine ſonderbare, wirre Melodie, aus der ſie für einige Augenblicke wieder zuſammentrafen, um dann das vorige Spiel zu wiederholen. Ah! — ſcherzte unſer Verſucher, dem die Schwierigkeiten, mit welchen die Mechanik, ohne Hoffnung ſie jemals völlig zu beſiegen, unaufhörlich kämpfen muß, recht wohl bekannt waren, — Sie müſſen machen, daß die Bewegung ihrer Getriebe ſich gleich bleibe. — Ja, erwiederte Mälzel bedeutſam, vermöcht' ich das, dann könnt' ich wohl mehr!«

Digitized by Google

— Schade, daß der Metronom nicht ſchon zu Carl's V. Zeiten erfunden war; der arme Mann würde die Zeit geſpart haben, die er in ſeiner Zelle, mit jenen Verſuchen, mehrere Uhren in demſelben Gange zu erhalten, verlor.

»Vielleicht, — aber ſchwerlich. War ihm doch ein ganzes, langes Herrſcherleben über den thörichten Eigenſinn verloren gegangen, Menſchenköpfe zu vereinigen. Auch die ſind zuweilen einig, aber, ſo wenig als unſre Metronomen, auf die Dauer, und — auch wie dieſe, aus ganz andern Gründen, als weil man es ihnen ſo vorgeſchrieben. Denn was vereinigt Menſchen? Im Sinnlichen — die Noth. So ſtreifen Plänkler willkürlich und wie es Jedem gutdünkt, auf ihrer Menſchenjagd umher; erblicken ſie aber zwiſchen ſich und den ihrigen eine friedliche Linie, dann eilen ſie von beiden Flügeln zuſammen, ernennen ſich durch Zuruf Befehlshaber, und gehorchen ihnen, um ſich zurückführen zu laſſen. — Im Geiſtigen — Müdigkeit. Hat man ſich müde geſtritten über Lehren und Meinungen, ſo läßt man endlich die eines guten Kopfes, oder auch nur des Letzten, der eben das Wort hatte, gelten. So gelangen Lehrgebäude, in Schulen und anderswo, zu Anſehen, bis man auf dem Ruhebette der Erblehre ſich auch müde gelegen und Kräfte geſammelt hat, ſeinen Weg fortzuſetzen, was freilich nur zu oft ſo viel heißt, als — den Kampf zu erneuern. Aber ſo muß es wohl ſeyn, wir kämen ſonſt nicht weiter.«

Weiterkommen und Weiterkämpfen wären dann Eins?

»Nicht Eins, aber unzertrennlich, möcht' ich ſagen; für jetzt wenigſtens, und für uns. Ihr Zuſammenhang iſt ein Uebel, das wir, gleich manchem andern, für nothwendig ausgeben, weil wir es gewohnt ſind, und für

unvermeidlich, weil wir es aufſuchen. Das Unglück iſt eben, daß Carl's V. Thorheit nicht nur in Zellen ſpukt, und nicht nur Uhren verdirbt; daß wir die Einigkeit unter den Menſchen, das Werk der Zeiten, ſo gern für das unſrige halten, und ſie verewigen wollen, wie wir ſie geſchaffen zu haben uns einbilden; daß wir jede Bewegung aus dem Gleiſe für eine aus dem Wege anſehen, und unvernünftiger als Mälzel's Metronomen, die ungleich ſchlagen, ohne darum auf einander loszuſchlagen, uns nimmer trennen können ohne uns zu entzweien.

So war das Papſtthum, Jahrhunderte lang, ein religiöſes nicht allein, ſondern auch ſtaats= und völkerrechtliches Vereinigungsband unter den Völkern des Weſtens; nicht weil der Papſt ſie durch Unterwerfung vereinigt hatte, ſondern weil ſie einig waren ſich ihm zu unterwerfen. Als andre Ueberzeugungen Eingang gefunden, ward eine bei weitem größere Macht, als es zur Ausbreitung der alten bedurft hatte, zur Bekämpfung der neuen, aber fruchtlos, aufgewandt, und aus der friedfertigen Trennung der Meinungen, eine gewaltſame ihrer Bekenner. So iſt es einmal. Wir liegen uns in den Haaren, um uns die Köpfe zurecht zu ſetzen, und führen, auch wo es Wahrheiten gilt, um des Friedens willen — Krieg. Unſre Helden der Einigkeit erinnern mich an ein engliſches Luſtſpiel, in dem unter andern auch eine Gerichtsſitzung vorgeſtellt wird. Eben erſt nahmen die Richter Platz; noch ſprach keine der Partheien ein Wort; alles iſt mäuschenſtill. Da ruft einer der Gerichtsdiener aus Leibeskräften: Stille! und ein zweiter: Stille! und ein dritter: Stille! bis endlich die ganze Verſammlung das tolle Geſchrei im Chore

Digitized by Google

wiederholt, und vor dem hölliſchen Lärm der Ruheſtifter an keine Ruhe zu denken iſt.«

Ein betrübendes Bild unſerer Gedankenmeiſterei, und leider ein treffendes. Auf der andern Seite iſt uns das Bewußtſein einer gewiſſen Regel, eines Rhythmus in jeder Bewegung ſo unentbehrlich, daß es faſt zu entſchuldigen ſeyn möchte, wenn wir ihn auch in dem großen Gange der Weltbegebenheiten aufſuchen.

»Aufſuchen; recht wohl, nur nicht hineinzutragen ſuchen. Er findet ſich ohnehin auch da, und in der That überall, wo es einen Wechſel der Erſcheinungen giebt, und über demſelben ein Geſetz. Denn was iſt Rhythmus anders, als Veränderung nach einer Regel? Veränderung; — auch Tonkünſtler wiſſen endlich nicht mehr welchen Ton ſie hören, wenn er, immer der nemliche, lang angehalten wird, und Leute, die einige tauſendmal ihre Namen unterſchrieben, haben ſie eben darum vergeſſen; — Veränderung, denn Einförmigkeit iſt Tod; und Veränderung nach einer Regel, denn regelloſe Bewegung iſt Tollheit.

Das Geſetz des Rhythmus findet ſich im Innerſten unſrer Natur. In jedem der drei edleren Sinne beſitzen wir den Sinn für ihn. Im Geſichte, das ihn als Ebenmaaß, im Gehöre, das ihn als Wohlklang erkennt, und im Gefühle, dem Bewußtſein des ganzen Körpers; und blieb er den beiden unedleren Sinnen, den diplomatiſchen, möcht' ich ſie nennen, Geruch und Geſchmack, der koſtenden Zunge und dem Werkzeuge der Witterung unbekannt, ſo iſt er jenen andern hingegen ſo unentbehrlich, daß wir ihn, auch wo er ſich nicht von ſelbſt zu erkennen

Digitized by Google

giebt, in den einförmigen Schlag des Pendels: z. B. willkürlich hineindenken.

Erlaubten wir uns in Anſehung der wechſelnden Meinung nie mehr als das; begnügten wir uns, ihren Veränderungen unſer eignes Geſetz nur zu-nicht vorzuſchreiben, ſo ließe ſich nichts dagegen ſagen. Aber ſo anſpruchlos behandeln wir nur die Erſcheinungen der Sinnenwelt. Ueber den Gedanken und ſeine Bewegungen meinen wir zu herrſchen. Ja, er ſoll ſich gar nicht bewegen, und ein Carl V., der ſeine Uhren doch ſtellte, damit ſie giengen, ſetzt ſeiner Unterthanen Köpfe zurecht, damit ſie ſtillſtehn; oder wir dulden keine Bewegung, als die wir vorzeichneten, und glauben rüſtig den Takt zu ſchlagen im großen Concerte wechſelnder Meinungen, in dem wir ſelbſt nur einige ſchnellverklingende Töne ſind. Ein Mißgriff, um ſo weniger zu begreifen oder zu entſchuldigen, je weniger uns, in einem bei weitem näheren und engeren Gebiete der Erſcheinungen, dieß geſetzgebende Anſehen gehört. Im Gebiete der Töne, in dem der Sprache zumal, im Kreiſe der unmittelbarſten unſerer eignen Schöpfungen, oder doch des eigenthümlichſten unſerer Beſitzthümer, müßten wir, ſollte man glauben, wenn irgendwo, den Bewegungen das Geſetz des Rhythmus vorſchreiben können; aber auch da iſt es ihnen bereits gegeben, und unſer ganzes Geſchäft beſchränkt ſich darauf, ſeine allgemeine Wichtigkeit einzuſehen, und es in jedem einzelnen Falle zu erkennen und zu befolgen. Die Löſung dieſer Aufgabe, iſt ſie auch nicht leicht, iſt wenigſtens möglich, und wendeten wir nur halb ſo viel Aufmerkſamkeit, als wir dem Wechſel der Meinungen zu ſchenken pflegen, auf die Bewegungen der Sprache; wir würden

beides, beſſer ſprechen und handeln, und wahrſcheinlich einige gute Werke mehr zu bewundern, und unfehlbar eine Unzahl ſchlechter Streiche weniger zu bemitleiden haben, als jetzt.«

Ich wußte, daß Forſchungen über den Urſprung und Bau der Sprache zu einer Zeit eine Lieblingsbeſchäftigung meines ehrwürdigen Freundes ausgemacht hatten, und benutzte dieſe Wendung unſeres Geſpräches, ihn um Belehrung über den Gegenſtand zu bitten, deſſen er eben Erwähnung gethan.

In jedem einzelnen Falle, fuhr ich fort, ſollen wir auch im Sprachgebiete das Geſetz des Rhythmus erkennen und befolgen; aber vermögen wir das überhaupt, oder vermögen wir es mit Sicherheit zu thun, ſo lange wir uns nicht einer allgemeinen Regel bewußt wurden, die in jedem einzelnen Falle nur anzuwenden iſt, vermöge deren wenigſtens wir in einem jeden das Urtheil unſers Ohres zu prüfen und nöthigenfalls zu berichtigen im Stande ſind?

»Wir werden uns, erwiederte er, wohl auch dießmal, ſobald wir uns über den Ausdruck verſtändigt haben, über die Sache verſtehn. In allen Sprachen, ſo viel ich weiß, bedient man ſich des nemlichen Wortes zur Bezeichnung ſowohl derjenigen Regeln, durch deren Befolgung die Natur ihre Zwecke erreicht, als auch derjenigen, durch deren Aufſtellung der Menſch die ſeinigen zu erreichen gedenkt. Beide nennt man Geſetze, obgleich ſie in ihrem innerſten Weſen ſo himmelweit von einander verſchieden ſind, als die Weisheit, welche die einen gab, und der anmaaßliche Blödſinn, der mit den andern ihr zu Hülfe zu kommen, oder ſie gar zu erſetzen meint. Jene

beſeelt mit dem nemlichen Geiſte die verſchiedenartigſten Erſcheinungen, dieſer gleicht mit ſeiner Geſetzgebung dem Barbaren, der den Zwerg wie den Rieſen, durch Ausdehnung oder Abkürzung ſich ſeinem eiſernen Bette zu fügen zwang. Das Naturgeſetz iſt Einheit im mannichfaltigſten Reichthume; das willkürliche des Menſchen, und um ſo gewiſſer je vollſtändiger es werden ſollte, die Verwirrung ſelbſt in der ärmlichſten Einförmigkeit. Und wie anders! da es in der Natur nirgends gleiche Fülle giebt, und der geſetzgebende Menſch ſie überall vorausſetzt. So haben wir denn auch, mit Hülfe unſers eignen Geſetzes, unſer summum jus, in nur zu vielen Fällen, zur summa injuria, das ſtrengſte Recht zum ſchreiendſten Unrechte gemacht; gerade ſo, wie ein thörichter Seefahrer, der die Magnetnadel auf Einen, und wär' es auch, indem er es thäte, den rechten Punkt feſtſtellen, und ſich dann ihrer Leitung hingeben wollte, nur zu ſeinem Verderben das Naturgeſetz beleidigen würde, dem jene in allen, und auch allen ihren abweichenden Bewegungen folgt. Ein Grundſatz, dem wir unter allen Umſtänden treu bleiben, iſt kaum ſo verſchieden von dem Eigenſinne, der allen zu gebieten meint, als die Geſetzgebung der Natur von der unſrigen, und müßt' ich, um jene zu erläutern, ein Beiſpiel aus dieſer hernehmen, ſo würd' es nur eine Ausnahme von ihrer gewöhnlichen Regel, ſo würd' es etwa das gemeine Recht, das common law der Engländer ſeyn, das von ſeinen Lehrern und Bewunderern als eine fortdauernde und nie vollendete Offenbarung der geſetzgebenden Vernunft gerühmt zu werden pflegt, weil ſeine Ausleger, die Richter des Landes, über den ihnen zur Entſcheidung vorliegenden Fall, nicht einer ausdrücklichen

Digitized by Google

für ihn beſtimmten Vorſchrift, ſondern hergebrachten Rechtsgrundſätzen gemäß ihr Urtheil ſprechen, und frühere Erkenntniſſe in ähnlichen Fällen, zwar aufmerkſam, doch nie ſo knechtiſch zu berückſichtigen haben, daß nicht jede kleinſte Veränderung in der neuen Streitſache ſie zu der größten in ihrer neuen Entſcheidung berechtigen dürfte. Grundſätze des richterlichen Verfahrens, die, beiläufig bemerkt, weder mit der mangelhaften Form deſſelben, noch mit den Folgen dieſer letztern etwas gemein haben. Auch das Naturgeſetz, wie es mir vorkommt, iſt eine ſolche fortdauernde und nie vollendete Offenbarung; auch »in dem kleinen Königreiche Menſch,« ſind Richter beſtellt, es in jedem vorkommenden Falle zu finden und anzuwenden; Vernunft und Gewiſſen, für die Regel des Wahren und Rechten; für die Erſcheinung beider in allen mannichfachen Geſtaltungen des Schönen, die Sinnenwerkzeuge, zumal die edleren und vorzugsweiſe beſeelten. Auch dieſe Richter bildet keine ihnen für jeden möglichen Fall zum voraus gegebene Verhaltungsregel, ſondern einzig die Uebung in ihren Pflichten ſelbſt, und auch ſie erfüllen dieſe um ſo beſſer, je weniger ſie etwas mehr als bloße Werkzeuge ihres Geſetzes, und je weniger auch ſie von den Leidenſchaften eines regierenden Willens abhängig ſind.

Bedarf es eines warnenden Beiſpieles, zu zeigen, was bei dem Unſinne, das Naturgeſetz wie ein willkürliches, wie ein poſitives behandeln, oder in ein ſolches verkehren zu wollen herauskommt? Erinnern wir uns unſrer chriſtlichen Prieſtermoral, der Caſuiſtik; jener Sittenlehre für jeden einzelnen Fall, jenes Meiſterſtückes haarſpaltender Schulweiſen, die an dem großen ſittlichen

Digitized by Google

Bande der Geſellſchaft, um jede Bewegung in ihr mit einem eignen Fädchen regieren zu können, ſo lange drehten und aufdrehten, bis endlich das ganze Band in Stücke zerfiel. Unſer bürgerliches Geſetz iſt auch nur eine Caſuiſtik, eine Geſetzgebung für einzelne Fälle, und eine, deren Heilloſigkeit nur darum weniger grell ins Auge fällt, weil mehrere Gegenſtände derſelben, wie das Eigenthum und ſeine mancherlei Verhältniſſe, zum Theil auch ihrerſeits dem Geſetzgeber angehören, und nicht ſo unmittelbar als der Werth unſerer Handlungen und ihre Folgen, ſchon in der Natur gegeben ſind. Alle Kunſtrichterei ſodann, die nicht zufrieden, das Geſetz zu beobachten, es auch geben, und ſtatt, wie das common law der Engländer, vorgekommene Fälle zu bemerken, wie unſer bürgerliches Recht, auch über alle künftigen entſcheiden will, iſt wieder eine Caſuiſtik. Und ſo giebt es denn zuletzt Handlungen, die ein beichtehörender Prieſter ungeahndet hingehen läßt, oder gar mit Lobſprüchen überhäuft; Richterſprüche, die das Geſetz buchſtäblich erfüllen; Kunſtwerke, die den Regeln der Kunſt genau entſprechen, aber Handlungen, Ausſprüche und Werke, die ſämmtlich den innern Ausleger des Geſetzes unbefriedigt laſſen oder empören, und überall in einem ſorgfältig und mühſam vorausbeſtimmten höchſten Rechte ein höchſtes Unrecht, während andre Handlungen, Urtheile und Kunſtwerke allen Lehrbüchern der Gottes- und Rechtsgelahrtheit und der ſchönen Wiſſenſchaften Trotz bieten, und ihnen zum Trotze uns Achtung und Bewunderung abnöthigen. Und immer aus dem nemlichen Grunde. Jedes Geſetz, dem jeder einzelne Fall einer gewiſſen Art ſich anpaſſen ſoll, paßt ſelbſt nur immer auf einen einzigen, den, für welchen es gegeben würde,

Digitized by Google

und ein vorausgeſetzter Fall, ein **casus in terminis**, iſt außerdem, wie Hippel es nennt, »ein dummdreiſter Kunſtausdruck«, und weiter nichts.

Dieſe Unerforſchlichkeit, oder vielmehr dieſe Unerſchöpflichkeit jedes höheren, jedes Naturgeſetzes, liegt um ſo deutlicher am Tage, je mehr in der demſelben gehorchenden Erſcheinung ſich eine geiſtige Macht bewegt. An dem Spiele der todten, — um richtiger zu ſprechen, — der unbeſeelten Körperkraft entdecken wir eher, was unter gewiſſen Vorausſetzungen immer wiederkehrt. Die Bahn einer Kanonenkugel läßt ſich berechnen, und in Formeln ausdrücken; wie aber das Maaß einer Bewegung, in der die Anmuth ſich offenbart? Nur im Bereiche der Größenlehre, und wer weiß, — ob wir nicht auch auf dieſem Felde Richtigkeit unſerer Folgerungen und Wahrheit unſerer Vorausſetzungen mit einander verwechſelten, — nur in Zahlen und Größenverhältniſſen enthüllt ſich, ſcheint es, dem Geiſte auf ſeiner irdiſchen Bildungsſtufe die Geſetzgebung der Natur, als Ziel ſeines Forſchens nicht allein, ſondern auch als Gegenſtand ſeines Bewußtſeins. Ueberall anderswo ſind wir, uns der Regel bewußt zu werden, auf den Richter verwieſen, und nicht auf das Geſetz.

Und ſo müſſen wir, um auf den Rhythmus der Sprache zurückzukommen, die Hoffnung aufgeben, allgemeine Formeln zu entdecken, die wir in vorkommenden Fällen nur anzuwenden hätten, um ihn und ſeine Wirkungen hervorzubringen, denn unter allen Erſcheinungen des innigen Vereines geiſtiger und körperlicher Kräfte, der unſer Weſen ausmacht, giebt es vielleicht keine, die das eigenthümliche Gepräge deſſelben in ſolcher Vollendung an ſich trüge, als eben die Sprache. In ihrem weiten Reiche,

Digitized by Google

zwiſchen dem bloßen Schalle, wie auch die bewegte Luft ihn hervorbringt, und dem unverkörperten Gedanken, der dem Geiſte gehört, iſt nichts, worin die einen oder andern jener Kräfte allein und ausſchließlich vorwalteten. In dem einfachſten, zum erſten Beſtandtheile eines Wortes geformten Laute ſo gut, als in einer demoſtheniſchen Rede, ſind beide und beide unzertrennlich da. Was überall den Rhythmus darſtellt, läßt ſich wohl angeben; es iſt Regel im Wechſel, und man könnte ihn, wie eine ariſtoteliſche Tugend, als die rechte Mitte bezeichnen, die Mitte zwiſchen Verwirrung und Einförmigkeit; aber wo dieſe rechte Mitte ſich eben findet, wie weit in jedem vorkommenden Falle, und ohne ſie zu verlaſſen, die Bewegung der Sprache ſich dem einen oder dem andern der beiden fehlerhaften Endpunkte ihres Spielraumes nähern darf, dafür ſind keine Formeln zu entdecken, darüber entſcheidet als erſter und letzter Richter, das Ohr, und nur das Ohr. Wir mögen Sylben meſſen, obgleich auch das nur unzuverläſſig, da eben die feineren und zahlreicheren Abtheilungen des Zeitmaaßes, nach dem es geſchehen ſoll, nicht einmal im Bereiche der Sprache liegen, und nur dem Ohre bemerkbar ſind, und verſtänden wir es auch beſſer, wir würden darum nicht weiter kommen, ſo lange außer dem Maaße auch das Gewicht einer Sylbe zu berückſichtigen ſteht, und ihr Gewicht auf etwas ganz Anderem als äußern Eigenſchaften beruht; aber dem Ohre das Geſetz abzuhorchen, dem es in ſeinen Ausſprüchen folgt, iſt ſchlechterdings unmöglich, weil dazu ein zweiter, höherer Sinn des Gehörs erforderlich ſeyn würde, der uns fehlt, und auch nur genau beſtimmen zu wollen, wo es überall und immer ſeine Regel erkannte,

Digitized by Google

mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden, da es dieſelbe, je nach dem verſchiedenen Geiſte der Völker und ihrer Sprachen, zu Zeiten in ganz verſchiedenen Theilen oder Eigenſchaften dieſer letztern finden kann, und in der That gefunden hat; einmal in dem Maaße der Sylben, ein andresmal in ihrem Gewichte, bald in der Dauer und bald in der Betonung, — in der Quantität und im Accente, — oder in der Art ihres Verhältniſſes zu einander, und alsdann in einer ſo unendlich mannichfachen Abſtufung deſſelben, daß jeder Verſuch einen ſolchen Proteus durch rhythmiſche Formeln zu bannen unfehlbar ſcheitern muß. Wäre das nicht, ſo würde nicht ein einziger Buchſtabe das Maaß der Bewegung einer ganzen Zeile verändern können, deren Sylbenmaaß doch ſcheinbar das nemliche blieb; ſo würden wir, und namentlich wir Deutſche, nicht eine Unzahl richtiger Verſe haben, die, zugleich regelrecht und unausſtehlich, ohne das Versmaaß zu verletzen, das Ohr zerreißen. Die Unmöglichkeit übrigens, das letzte Ziel unſerer Forſchungen zu erreichen, ſteht hier ſo wenig als anderswo im Widerſpruche mit ihrem Nutzen überhaupt. Sie ſind nützlich, wär' es auch nur, um jenen Sinn für den Rhythmus, deſſen Abweſenheit in faſt allen unſern Schriftſtellern die Wahrheit ſelbſt mit Ohnmacht ſchlägt, zu wecken, und wo ſie ihn weckten, wach zu erhalten; ſie ſind nützlich, wär' es auch nur um des beiläufigen Vortheils willen, den Fontenelle an allen Fortſchritten in der Wiſſenſchaft zu rühmen pflegte, und der an den meiſten bisher ihr hauptſächlichſter geweſen ſein dürfte. Lehren ſie uns nicht gerade, wovon wir noch nichts wußten, ſo lehren ſie uns doch, von wie vielem, das wir zu wiſſen meinten, wir nichts verſtehn; lernen

Digitized by Google

wir nicht immer finden was wir ſuchen, ſo lernen wir doch um ſo öfter es gar nicht ſuchen, wo wir, es ſchon gefunden zu haben, uns einbildeten. Aber, um auszuführen, was ich eben andeutete, müßt' ich einige Erörterungen einer Sprachlehre der Sinne, einer phyſiſchen Grammatik vorausſchicken, die Ihnen ſchwerlich Unterhaltung gewähren dürften.«

Ich ließ es darauf ankommen, und er fuhr fort:

»Sollte der Ausdruck — phyſiſche Grammatik — Ihnen fremd erſcheinen, ſo werd' ich mich nicht wundern; die Sache ſelbſt iſt es leider nur noch zu ſehr. Was man ſo genannt hat, leidet an großer Willkür und noch größerer Verwirrung. Naturlehre und Sprachlehre, um etwas in dieſem Fache zu leiſten, müſſen Hand in Hand gehen, aber faſt immer war der Naturforſcher, der ſich damit beſchäftigte, nicht Sprachlehrer, oder dieſer nicht jenes.

In dem Laute »ng« z. B., wie in »Finger«, glaubte Klopſtock noch ganz deutlich das g zu hören. Er behauptete zwei Mitlauter zu entdecken, wo die engliſchen Sprachlehrer deren auch zwei und einen Selbſtlauter dazu, folglich drei Töne, die franzöſiſchen aber nur Einen, und einen ganz für ſich beſtehenden Mitlauter entdeckt hatten, und wo doch offenbar weder das eine, noch das andre oder dritte, ſondern jedesmal ein durch die Naſe ausgeſprochener Selbſtlauter ſich findet, und nur der. Für die mangelnde Wahrheit unſrer Beobachtungen, boten unfruchtbare Schöpfungen einer witzelnden Einbildungskraft nur ſchlechten Erſatz. Dahin gehört z. B. die angebliche Tonleiter der Vocale. In Deutſchland hat Flörke ſie zur Sprache gebracht. In Frankreich war ſie es ſchon

Digitized by Google

lange zuvor, und mit großem Beifalle der Academie, aber dennoch bald vergeſſen. Man verwechſelt dabei zwei ganz verſchiedene Dinge; den Singelaut nemlich, deſſen Abſtufungen die Tonleiter ausmachen, mit dem Sprechlaute, durch deſſen Veränderungen ſich auch die Selbſtlauter unterſcheiden, und von welchen der eine durch die Stimmritze, der andre mit den Sprachwerkzeugen im Stimmgewölbe, und ſomit jeder auf ganz verſchiedene Weiſe hervorgebracht wird. In ihrem Weſen und in ihrem Verhältniſſe zu einander haben die Selbſtlauter nichts mit der Tonleiter gemein. Sie können auch ohne allen Singelaut ausgeſprochen werden, und geſchieht es mit demſelben, in jedem Tone, denn dieſer letztere wird gänzlich durch die Willkür der Sprechenden beſtimmt, und wir ſingen jede Melodie auf jeden beliebigen Vocal. Schon das übrigens erweckt ein gerechtes Mißtrauen gegen dergleichen angebliche Entdeckungen, daß mit ihnen am Ende doch nur Wahrheiten gewonnen ſeyn würden, aus welchen durchaus nichts folgt.

Recht verſtanden, und von ſachverſtändigen Beobachtern ausgebildet, müßte die phyſiſche Grammatik, durch Nachweiſung und geordnete Darſtellung der möglichen Grundſtoffe aller Sprachen, für die richtigere Kenntniß aller ſchon bekannten oder noch zu entdeckenden von großer Wichtigkeit ſeyn. Gelangten wir auch nur zu einer natürlicheren Anordnung des Alphabets nach der Verwandtſchaft ſeiner Laute, ſo erſparten wir uns wenigſtens Beſchreibungen wie die jenes Jeſuiten, der unter andern, um einen im Chineſiſchen vorkommenden Laut zu bezeichnen, ſich nicht anders zu helfen wußte, als indem er ihn »wie einen kleinen Schrei des Magens«

Digitized by Google

beſchrieb. C'est, meinte er, comme un petit cri de l'estomac.

Soviel mögen wir ſchon jetzt, und aus den erſten Andeutungen dieſer künftigen Wiſſenſchaft entnehmen, daß die reinſinnlichen Beſtandtheile jeder Sprache nur in den verſchiedenen Arten des noch formloſen, unarticulirten Lautes zu finden ſind. Wir unterſcheiden ihrer drei: den Singeton, Stimme im engeren Sinne, durch die Stimmritze hervorgebracht; bloßes Geräuſch, Hörbares ohne Singeton, Ziſchen z. B.; und einen Ton, aus beiden, Stimme und Geräuſch, zuſammengeſetzt, wie wir ihn an den ſogenannten weichen Buchſtaben wahrnehmen, deren Ausſprache nur das Geräuſch der ihnen verwandten härteren mit dem Singetone verſchmelzt; ſo die z. B. des franzöſiſchen z, verglichen mit der unſeres harten s. Die Ausdrücke »weich« und »hart« beziehen ſich folglich nur auf die ſanftere und rauhere Wirkung des jedesmaligen Lautes; auf ihn ſelbſt bezogen, würden ſie unpaſſend ſeyn, da er keineswegs immer aus denſelben und nur abgeänderten, ſondern zum Theil ganz verſchiedenartigen Tönen beſteht. Selbſtlauter ſind reiner, im Stimmgewölbe anders wiederhallender Singeton, nicht aber beſtimmte Abſtufungen deſſelben, daher man denn, wie geſagt, mit jedem von ihnen die ganze Tonleiter auf und abſteigen kann, ohne daß er darum aufhören müßte der nemliche zu ſeyn.

Als nur ſinnliche Beſtandtheile der Sprache laſſen auch Sylben ſich anſehen, doch nur in Beziehung auf ihre nächſte, ſinnliche Wirkung, im Gegenſatze zu der von Wörtern und ganzen Redensarten. Das Ohr hört Sylben, der Verſtand ihren Sinn, und vielleicht einen

Digitized by Google

ganz verſchiedenen, je nach ihrer verſchiedenen Stellung im Zuſammenhange der Rede. So werden aus Wörtern Worte, und ſo, um es beiläufig zu bemerken, indem nemlich die an ſich verſchiedene Bedeutung eines Wortes, in einem gewiſſen Zuſammenhange mit der eines andern mehr oder weniger zuſammentrifft, Synonyme, im engeren und eigentlichen Sinne, nicht ſinnverwandte, ſondern in der That, und ohne alle urſprüngliche Sinnverwandtſchaft gleichbedeutende Ausdrücke, die es aber nur zufällig, und nur in einem ſolchen Zuſammenhange ſind. Noch bemerkbarer zeigt ſich uns dieſe Erſcheinung in dem größeren Kreiſe zweier verſchiedenen Sprachen, und alles Ueberſetzen, alles gute Ueberſetzen wenigſtens beruht auf einer gehörigen Kenntniß von ihr. In den Redensarten: How do you do? Comment vous portez-vous? Wie befinden Sie ſich? bezeichnen drei in ihrer nächſten Bedeutung ſehr verſchiedene Ausdrücke: thun, tragen, finden, das Nemliche, wie es in ähnlichen Fällen zunächſt eben ſo verſchiedenartige Wörter einer einzelnen Sprache thun. Daher denn auch ſind wörtliche Ueberſetzer — ſchlechte. Sie ziehen das Wörterbuch zu Rathe, ſtatt ſich an den Verſtand, und wo dieſer gleichgültig bleibt, an das Ohr zu wenden, und gleichen, wie Hamann von einem Verdeutſcher des Sophokles bemerkte, dem Wiederhall, der auch nur Laute, nicht aber Empfindungen mit dem Rufenden gemein hat. Käm' es nur darauf an, Wörter, und nicht Redensarten zu übertragen, und dürfte man z. B. jenes franzöſiſche: il a du foin dans ses bottes, d. h. er hat ſeine Schäfchen im Trocknen, durch „er hat Heu in den Stiefeln" wiedergeben, ſo hätten wir in Voltaire's Ingénu, mit ſeinem

Digitized by Google

Comment faites-vous faire, — how do you do, das Muſter eines vortrefflichen Ueberſetzers.

Auch Sylben indeſſen, die nur geformten, aber noch bedeutungsloſen, noch unbeſeelten Laute, in ihrer nächſten Wirkung reinſinnliche Beſtandtheile der Sprache, ſind in ihrer Entſtehung unverkennbar geiſtiger Natur. Betrachten wir, um uns davon zu überzeugen das innere Weſen derſelben; an den Doppellauten z. B. den einfachſten unter ihnen, inſofern wir nicht auch den einfachen Selbſtlaut uneigentlich Sylbe nennen wollen. Es giebt ihrer zweierlei; die einen, man könnte ſie nordiſche nennen, wie ei, au, ſind ihrem Weſen zufolge lang, und bilden den Uebergang von einem der beiden Selbſtlaute, aus welchen ſie beſtehen, zum andern, ohne daß einer von beiden ſelbſtſtändig in ihnen gehört würde; die andern, mehr neulateiniſchen, wie eu, ou, kommen häufiger im franzöſiſchen vor, und ſind, obgleich Doppellauter in der Schrift, vielmehr Selbſtlaute in der Sprache, denn während jene den Weg zwiſchen zwey Selbſtlauten hinauf oder hinabgleiten, verſchmelzen dieſe den zwiefachen Laut zu einem einzigen. Im Engliſchen finden ſich beide, und in der vielartigeren und zum Theil ganz eigenthümlichen Zuſammenſetzung derſelben mag eine der Hauptſchwierigkeiten dieſer Sprache beſtehn. So giebt es in ihr Doppellaute, die ein Hingleiten der Stimme nur von einer zu einer andern Art Ausſprache des nemlichen Vocales darſtellen, das **a** z. B. in **hard**, ein bloßer Uebergang vom feſten zum offnen **a**; andre, die auf- und abgleitende Doppellaute vereinigen, die Sylbe **why** z. B.; ſogar einen faſt kurzen, aufgleitenden Doppellaut, das **u** nemlich in **but**, **hut** und ähnlichen

Wörtern, ein bloßes verkürztes ou, wie es in about und ſonſt gewöhnlich ausgeſprochen wird.

Ein gleiches Geſetz, wie über die eigentlichen, die nordiſchen Doppellaute, herrſcht über die Sylben überhaupt. Auch ſie ſind aufgleitend, wie z. B. Spa, abgleitend, wie atz, oder beides, auf- und abgleitend zugleich, wie in dem aus beiderlei Sylbenarten zuſammengeſetzten Worte Spatz. Eine vierte Art giebt es nicht, und kann es nicht geben.

Wie Sylben beſchaffen ſind, lehrt uns dieſes Geſetz, nicht aber wie ſie entſtehn. Danach forſchen wir auf dem ſinnlichen Wege umſonſt. Jede nur auf dieſem gewonnene Erklärung verfehlt ihr Ziel. So, der Franzoſen: „eine Sylbe iſt, was mit dem nemlichen Luftſtrome," oder Campe's: „was mit Einer Bewegung," oder Adelung's: „was mit einer einzigen Oeffnung des Mundes geſprochen wird." Man ſpricht ganze Redensarten mit dem nemlichen Luftſtrome aus, und muß nicht ſelten zum Ausſprechen der nemlichen Sylbe mehrere Oeffnungen und folglich auch Bewegungen des Mundes anwenden. So in jenem einſylbigen Worte Spatz, wo deren drei bemerkbar ſind. Wüßten wir übrigens auch noch ſo gut, was bei dem Ausſprechen einer Sylbe in den Sprachwerkzeugen vorgeht, immer bliebe die Frage zu beantworten: wie entſtehen Sylben? Wie werden zwei Laute zu Einer Sylbe? Wenden wir unſre Aufmerkſamkeit für einen Augenblick von dem, was in dem Sprechenden, auf das, was mit dem Ausgeſprochenen geſchieht. Von den zwei oder mehreren Lauten, die zuſammen Eine Sylbe ausmachen, können alle ihren vorigen Werth nicht behaupten, ſonſt würden es zwei

oder mehrere Laute ſein und bleiben. Zu Einem Ganzen geſtalten ſie ſich, indem die Stimme den Einen derſelben als — ich weiß mich keines beſſeren Ausdrucks zu bedienen, — als Sylbenhaupt, chef de syllabe, vortönen, und von den andern in gedämpften Schwingungen, ſousvibrirt, — begleiten läßt. Und hier ſind wir bereits im Gebiete des Geiſtes. Die Bildung der einfachſten Sylbe ſetzt ſchon die ganze Sprachfähigkeit voraus. Dieſes Ineinanderfügen mehrerer Laute zu einem einzigen Ganzen iſt ſchon ein Werk der Ueberlegung, eine Verrichtung des ordnenden Verſtandes, eine reine Subſumtion, vermöge deren wir Vereinzeltes auf etwas Allgemeines zurückführen. Die Wirkung dabei iſt im Ohre, die Urſache im Verſtande; jenes richtet, aber dieſer ſchuf. Aus demſelben Grunde, aus welchem die Sprache überhaupt, iſt folglich ſchon ihr erſter Beſtandtheil eine Eigenthümlichkeit unſers Geſchlechts. Der Staar, der Papagei, lernen Sylben, erfinden kann ſie nur der Menſch.

Ein Vorherrſchen, wie an einzelnen der Laute, aus deren Zuſammenſetzung Sylben entſtehen, zeigt ſich uns in größeren Redetheilen an einzelnen Sylben, und wie jenes, das Einfachere, unentbehrlich iſt, um ein Sylbenganzes hervorzubringen, ſo iſt es dieſes in ſeiner Mannichfaltigkeit, um die einzelnen Theile des längeren Redeſatzes, zu einem in ſeiner Bewegung geregelten, zu einem rhythmiſchen Ganzen zu vereinigen. Der Grund, aus welchem gewiſſe Sylben vorherrſchen, ſteht im Zuſammenhange mit ihrer zwiefachen Wirkungsbeziehung, auf das Ohr, und auf den im Ohre hörenden Geiſt. Auch er iſt ſomit ein zwiefacher; er findet ſich in der äußeren Beſchaffenheit oder inneren Bedeutung der Sylben, und

Digitized by Google

verleiht ihnen, je nach der einen oder andern, Dauer oder Gewicht. So haben wir ein Sylbenmaaß und einen Sylbenton, Quantität und Accent.

Es liegt natürlich ſo wenig in meinen Abſichten als Kräften, Ihnen dieſes Maaß oder Gewicht in allen den zahlloſen Abſtufungen vorzulegen, deren Wechſel den reichen Sylbenfall jeder Sprache darſtellt, aber in keiner, und nicht einmal in der Muſik ſich erſchöpfend bezeichnen läßt. Mich entſchuldige Quinctilian's: **sunt longis longiora, sunt brevibus breviora**, es giebt längere Sylben als die langen und kürzere, als die kurzen; einer der vielen Sätze, die Jahrtauſende bekannt ſeyn können, ohne die Früchte zu tragen, deren Keim in ihnen liegt, und einer, der ſo ziemlich das Beſte, und wohl Alles enthält, was mit einiger Sicherheit über das Maaß, und mit veränderter Beziehung, auch über den Ton der Sylben gelehrt werden kann. Mit unſerem »lang und kurz«, oder »laut und leiſe«, iſt ſo gut als nichts geſagt. »Länger und kürzer« und »lauter und leiſer« deuteten wenigſtens das Unbeſtimmbare des Gegenſtandes an. Zwiſchen der größten Länge und größten Kürze, wie zwiſchen der gänzlichen Tonloſigkeit und ſtärkſten Betonung giebt es der Stufen ſo viele! Ich glaube ihrer neun bemerkbar machen zu können, und wie viel mehrere ſind es nur dem innerſten Gefühl! Im Dactylus z. B., — ⏑ ⏑ werden die beiden letzten Sylben kurze genannt. In jedem beſſern aber ſind ſie keinesweges gleich kurz. Die zweite von ihnen, ſoll der Wohlklang beobachtet werden, muß es nothwendig um etwas weniger ſeyn, als die erſte. So flieht die Natur auch im Kleinſten die Einförmigkeit.

Digitized by Google

Uns, zu unſerm Zwecke mag es genügen, jene weſentlich verſchiedene, zwiefache Sylbenordnung wohl zu unterſcheiden. Es iſt falſch, die Betonung oder Nichtbetonung einer Sylbe in ihrer größeren Länge oder Kürze, in einem Verweilen oder Hingleiten der Stimme zu ſuchen. Ein an ſich kurzer Laut kann ſo wenig verlängert werden, als der Knall eines Schießgewehres. Die Sylbe »Gott«, aus einem einzigen Selbſtlaute und zweierlei im engeren Sinne ſtummen Mitlauten zuſammengeſetzt, iſt eine der kürzeſten, die ſich denken läßt; eine der kürzeſten, aber nie und nirgends eine unbetonte. Andre Sylben, wie »ſehr, durch« u. d. gl., ſind ihrer ganzen Beſchaffenheit zufolge lang, und werden doch oft, nicht kurz, wohl aber ohne Betonung gebraucht. Unſre Zwitterſylben, bald kurz bald lang, wie es heißt, verdanken ihr angebliches Daſein einzig und allein einer Verwechslung der Sylbendauer mit dem Sylbengewichte. Man hat kurze und doch betonte Sylben für lange, und lange aber unbetonte für kurze angeſehn. Die **syllaba anceps** der Alten mag etwas ganz Andres, und eine nicht ſowohl in ihrer Dauer als in ihrem Weſen veränderliche Sylbe angezeigt haben, inſofern ſie nemlich einer nächſtfolgenden von ihren Beſtandtheilen etwas abgab oder entlieh.

In jedem Satze findet ſich wenigſtens Ein betontes Wort, in manchem auch mehr als Eines. Die mehrfache Betonung aber iſt nie eine völlig gleiche. In einigen Redensarten wird ſogar eben das unbedeutendſte Wort auf dieſe Weiſe ausgezeichnet, und gerade weil es das iſt, um nemlich eine Bedeutung, wie ſie der Ton, anders wohin gelegt, ihnen geben würde, zu vermeiden.

So in dem Satze: Guten Morgen, lieber Freund; wo der Ton auf »Morgen« ruht.

Es giebt zwei Arten der Betonung; einen Sylben- und einen Rede-Ton. Jenen bezeichnet uns die lautere und leiſere Stimme, dieſen, ihr Steigen oder Fallen. Den Sylbenton bringt die Lunge hervor, indem ſie durch größere oder geringere Spannung und einen dadurch bewirkten ſtärkeren oder ſchwächeren Luftſtrom die Stimme verſtärkt oder ſchwächt, und ihre verſchiedene Wirkſamkeit läßt ſich in dieſer Hinſicht mit der eines mehr oder minder geſpannten Geigenbogens vergleichen. Die Urſache des Redetones hingegen im Steigen und Fallen der Stimme, findet ſich in der Stimmritze, und folglich der Kehle.

Marmontel, indem er dieſe ganz verſchiedenen Entſtehungsarten der einen oder andern Betonung überſah, glaubte den Sylbenton mit dem Redeton für einerlei halten oder gar ihn wegleugnen zu dürfen. Es giebt, war ſeine Schlußfolge, keinen rhythmiſchen Accent, weil alsdann kein oratoriſcher vorhanden ſeyn könnte. Und in der That, müßten beide durch das nemliche Werkzeug der Stimme gebildet werden, ſo würde nicht füglich mehr als Einer von ihnen daſeyn können, wenigſtens nicht mehr als Einer zur Zeit. Aber dergleichen Einwürfe heben ſich von ſelbſt, ſobald wir einſehen, daß die Thätigkeit eines ganz verſchiedenen Werkzeuges den einen oder andern bedingt. Im rhythmiſchen Accente giebt ſich nur die aus einer verſchiedenartigen Bewegung der Lunge hervorgegangene Stärke oder Schwäche der Stimme zu erkennen; im oratoriſchen, ein Steigen wie in der fragenden, oder ein Fallen wie in der bewilligenden Ton-

Digitized by Google

bewegung, ein Steigen und Fallen, oder endlich, was am ſeltenſten vorkommt, ein Fallen und Steigen derſelben, und jedesmal auch ein wirkliches Fallen und Steigen der dabei thätigen Stimmwerkzeuge, in dem Sinken oder Emporſchwellen der die Stimmritze begränzenden Bänder.

Im Zuſtande der Heiſerkeit iſt wohl noch ein rhythmiſcher Accent zu bewirken, aber ein oratoriſcher nicht mehr; eben weil Heiſerkeit, eine Verſchleimung der Stimmritze, die Schwingungen derſelben, nicht etwa, gleich dem sotto voce der Muſik nur dämpft, ſondern unmöglich macht. Melodieen und Redebetonungen laſſen ſich in dieſem Zuſtande gar nicht hervorbringen, und die Meinung, es noch thun zu können, beruht auf einer Selbſttäuſchung des Ohrgedächtniſſes.

Die Abänderungen des Redetones haben, und haben unausbleiblich in allen Sprachen die nemliche Bedeutung. Es iſt an ſich und im voraus gewiß, daß ein Steigen, ein wachſendes Anſchwellen, crescendo der Stimme die Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt; ein Sinken hingegen, ein Abnehmen derſelben, decrescendo, ſie entläßt. Und nicht bloß im Gebiete der menſchlichen, auch in dem der thieriſchen Stimme bewährt ſich der Satz. In der Sprache der Thiere, wie in der unſrigen, findet ſich das gleiche Mittel zum gleichen Zweck. Anders hingegen verhält ſich's mit dem Sylbentone, dem rhythmiſchen Accente, der in ſeiner näheren, in ſeiner ausſchließlichen Beziehung auf die menſchliche Seele auch nur der menſchlichen Stimme gehört, aber, vielgeſtaltig wie jene, in verſchiedenen Zeiten und Sprachen eine ſehr verſchiedene Stellung und Bedeutung erhalten kann.

Digitized by Google

Für die einzelnen Töne in der Muſik giebt es keinen oratoriſchen Accent. In ihr iſt es Regel, daß der Ton ſich gleich bleibe. Die ſchwankende, zitternde Stimme, **quivering voice**, **voix tremblotante**, iſt eine ſchlechte. Deſto wichtiger ſind auch in ihr, wie in der Sprache, Zeitmaaß und Stärke der Töne, das Länger und Kürzer, das Lauter und Leiſer derſelben, ihr Gewicht und ihre Dauer. Den oratoriſchen Accent erſetzen ihr im reichſten Maaße, Aufſchlag und Niederſchlag derſelben, **Arsis** und **Thesis**, und der Wohlklang ihrer nach Zahlenverhältniſſen geordneten Folge, oder ihres in ähnlichen Verhältniſſen ſich äußernden Zuſammenſtimmens, Melodie und Harmonie. Sie alle vertheilen gleichſam die Bedeutung, die vermöge des Redetones einer einzelnen Sylbe zu Theil wird, auf eine ganze Reihe von Klängen, und thun es mit um ſo größerer Wirkung, eine je reichere Fülle derſelben dem Tonkünſtler zu Gebote ſteht. Die Singſtimme umfaßt zwei volle Octaven, ja in ſeltnen Fällen, wie das Beiſpiel der Catalani gezeigt hat, einige Töne mehr, die Inſtrumentalmuſik einen noch weiteren Kreis, die Sprache nur den vielbeſchränkteren von drei, höchſtens vier Tönen. In dieſem engen Raume ſteigt und fällt ſie, gleitet ſie, in unmittelbarer Berührung derſelben über alle Zwiſchentöne hin. Die Muſik ohne dieſe Uebergänge zu berühren, ſchwingt ſich von Tönen zu Tönen. Die Eine Bewegung verhält ſich zur andern, wie das Gehen, und zwar ein recht ſchleppendes, kriechendes Gehen zum Tanze. Auch die Muſik iſt Sprache, geläuterte, veredelte Naturſprache, und eben darum, obgleich ſtrenger geregelt, mit ihrem größeren Reichthume bei weitem die mächtigſte. Erſt ſeit etwa ſechszig

Digitized by Google

Jahren kennt man auch in ihr etwas dem Redetone ähnliches, den ſogenannten Quetſcher. Im Geſange, das Gleiten der Stimme von einem Tone zum andern mit Berührung aller Uebergänge; auf der Geige das nemliche Hingleiten des die Saite drückenden Fingers; eine fremdartige in das Sprachgebiet eingreifende Bewegung, aber gerade darum von überraſchender Wirkſamkeit im Ausdrucke gewiſſer, zumal reinſinnlicher Empfindungen.

Daß die Muſik der Wahl ihrer Töne Zahlenverhältniſſe, arithmetiſche, zum Grunde legt, gab Anlaß zu jenem, nicht ſowohl bedeutenden, als wunderlichen Einfalle Schellings, der die Baukunſt, weil ſie das Nemliche thut, eine im Raume erſtarrte Muſik nannte. Einer der nur zu häufigen Fälle, wo wir, beſonders wir Deutſche, in Ermangelung neuer Erwerbungen im Gebiete der Wirklichkeit, uns durch ſeltſame Zuſammenſetzungen und Umgeſtaltungen in dem der Einbildungskraft zu bereichern meinen. Man könnte das unfruchtbare Witzſpiel fortſetzen, und z. B. ein Fenſter von 3 Fuß Höhe bei 2 Fuß Breite, eine Quinte nennen. Aber was käme dabei heraus? Beſſer noch würde ſichtbares Ebenmaaß überhaupt, und nicht bloß in der Baukunſt eine Muſik des Auges genannt, dem die menſchliche Form das Schönſte bleibt, wie die menſchliche Stimme dem Ohr.

Kehren wir nach dieſer Abſchweifung, die uns indeſſen auch den geraden Weg beſſer kennen lehrte, zu unſrer früheren Bemerkung einer, je nach ihrem äuſſeren oder inneren Beſtimmungsgrunde zwiefachen Sylbenordnung zurück. In der Einen hören wir die Dauer der Sylben vorherrſchen, in der andern ihr Gewicht, und ſo giebt es, je nachdem dieſe Beſtandtheile der

Digitized by Google

Sprachen vorzugsweiſe gehalten oder betont werden, einen zwiefachen Rhythmus derſelben, einen quantitativen, und einen accentuirten. Man könnte noch eines dritten erwähnen, dem nicht ſowohl die mehr oder minder gehaltene oder betonte Sylbe, als ein bloßer Wechſel der Töne ſelbſt, und alſo der eigentliche Redeton zum Grunde läge, und es läßt ſich nicht leugnen, daß auch dieſer einen eigenthümlichen Rhythmus bedingt. Er gehört indeſſen vielmehr der Stimme, als der Sprache; er geht vielmehr aus dem Vortrage, als aus der Rede hervor. Er verhält ſich zu dieſer letztern, wie in den darſtellenden Künſten zu dem Werke die Ausführung, die freilich auch ſchon mit demſelben, aber doch ebenfalls nicht beſtimmt genug in demſelben gegeben iſt, um in jedem vorkommenden Falle nothwendig die nemliche zu ſeyn. Was ihn bedingt, findet ſich, unabhängig von der jedesmaligen Geſtaltung oder Bedeutung des zur Sylbe geformten Lautes, und ſomit unabhängig von jeder menſchlichen, in der allgemeinen Sprache der Natur, und nur von dem eigenthümlichen Rhythmus der erſteren war hier die Rede.

Den weſentlichen Unterſchied zwiſchen einem aus der äußern Beſchaffenheit, und einem aus der innern Bedeutung der Sylbe hervorgehenden, zwiſchen dem Rhythmus der Dauer und dem des Gewichts, bemerken wir am deutlichſten an den beiden großen Sprachenfamilien, deren jede ſich den einen oder andern vorzugsweiſe zueignete. Die alten Sprachen waren gemeſſene; der Rhythmus ihrer Bewegung ergab ſich aus der Länge oder Kürze ihrer Sylben. Die neueren ſind betonte; eine größere oder geringere Erhebung der Stimme, das

Digitized by Google

Lauter und Leiſer beſtimmt den ihrigen. Etwas Aehnliches wie in den Sprachen, zeigt ſich auch in der Muſik der Alten, in der ihnen wohl auch der Wohlklang einer geordneten Folge von Tönen, die Melodie, nicht aber, ſo ſcheint es, auch der aus ihrem gleichzeitigen Uebereinſtimmen hervorgehende der Harmonie bekannt war oder zuſagte. Alle neuere Völker zeigen ſich empfänglicher für die Betonung. Sogar die Griechen haben aus ihrer alten, gemeſſenen Sprache, eine neuartige, betonte gemacht.

In jeder übrigens finden ſich beide Arten des Rhythmus, nur Eine derſelben vorherrſchend über die andre. Villoiſon hat namentlich dargethan, daß die älteren Griechen in ihren Verſen beides, Quantität und Accent, und nur jene mehr als dieſen berückſichtigten. Die angegebene Verſchiedenheit zwiſchen den alten und neuen Sprachen iſt alſo nicht ſo zu verſtehen, als ob in den einen ausſchließlich das Maaß der Sylbe, in den andern eben ſo ausſchließlich ihre Betonung alleinherrſchen müßte; nur das Vorherrſchen des einen oder der andern rechtfertigt jene Unterſcheidung; darauf nur beruht ſie, daß in den alten Sprachen das Maaß der Sylbe die Hauptſache war, in den neueren ihr Ton es iſt. In den erſten war es ein Fehler, nie den Accent und immer nur die Quantität, in den andern iſt es umgekehrt einer, ausſchließlich nur jenen und nie auch dieſe zu berückſichtigen. Ein Vers, in dem auf allen kürzeren Sylben der Ton ruhte, und alle längeren unbetont blieben, müßte unerträglich ſeyn.

In unſerer deutſchen, wie in jeder neueren Sprache gilt vorzugsweiſe die Betonung, und nicht, wie ſo Viele,

Digitized by Google

in ihrem Eifer, die vermeintlichen Vorzüge des Alterthums dem Vaterlande zuzuſchreiben, behauptet haben, das Maaß der Sylbe. Auch dieſe Anſicht, eine Folge, und leider nur eine der gerinfügigſten jener widerſinnigen Erziehung, vermöge deren wir das Beſſere, nie vor uns, wohin wir ihm nachringen ſollen, ſondern immer nur hinter uns, wo wir es einmal beſeſſen und verloren zu haben uns einbilden, aufſuchen, und als Zeitgenoſſen der Vergangenheit, in der Gegenwart und für die Zukunft untauglich zu werden pflegen, wie wir es ſind.«

Und unſre Meiſterſtücke im alten Sylbenmaaße? — —

» — Sind Schulverſe, und — mit aller Achtung vor den Meiſtern, die ſich zu ihnen herablieſſen, ſei es geſagt, — wohl Kunſtſtücke, nicht aber Meiſterſtücke, die immer auch Naturſtücke ſeyn müſſen; ſind ſchulgerecht, nicht aber zeit- und ſprachgemäß, und ſchon darum nur den wenigen Fremdgebildeten im Volke, nicht aber dieſem anzugehören, und vielleicht bewundert, ſchwerlich aber gekannt und geleſen zu werden beſtimmt. Fielen ſie einmal nach Jahrtauſenden, zuſammenhängend niedergeſchrieben, Sprachforſchern in die Hände, die in ihnen, unter Vorausſetzung einer vorherrſchenden Betonung der Sylbe, die einzelnen Versabtheilungen wieder herzuſtellen ſuchten, ſo möcht' es ihnen ergehen wie den Pſalmen, deren Rhythmus, vielleicht einem entgegengeſetzten Mißverſtändniſſe zufolge, uns ebenfalls unerforſchlich blieb. Auch unſre Nachbaren, Franzoſen und Engländer, wagten ſich an das alterthümliche Versmaß, gaben es jedoch bald wieder auf. Nur bei uns wurde, wie auch wohl ſonſt gewöhnlich, ihr leichter Fieberanfall zum langwierigen Uebel.

Das Mißverſtändniß iſt um ſo unverzeihlicher, einen je größeren und eigenthümlicheren Vorzug eben unſre Sprache in ihrem Sylbenmaaße beſitzt. Er iſt nemlich in ihr, nicht wie in mancher andern, ein willkürlicher, ſondern ein vernunftmäßiger, indem er jedesmal auf der Wurzelſylbe ruht. Ein Umſtand, aus dem ſich unter andern auch die für uns Statt habende und ihr zum Ruhme gereichende Unmöglichkeit ſogenannter Calembourgs erklärt, indem bei dieſem Wortwitze, die Willkür im Verſtehen der nemlichen Laute, immer eine vorhergehende in deren Betonung vorausſetzt. Nur das Wort »lebendig«, wo der Accent nicht auf die erſte, die Wurzelſylbe, ſondern auf die zweite gelegt wird, bildet meines Wiſſens eine Ausnahme, und eine die der Wohlklang gebot. In der Mundart einiger niederdeutſchen Gegenden findet ſich indeſſen die regelrechte Ausſprache auch dieſes Wortes. Man ſpricht »lébendig«, und formt auf gleiche Weiſe »blútendig«, das aber ein reinerer Sprachgebrauch, ſammt ähnlichen Ausdrücken, bei minderem Bedürfniſſe derſelben und ihrem nur auf Koſten der Betonungsregel zu vermeidenden Mißklange lieber gänzlich verwarf.

So finden ſich denn die erſten Bedingungen des Rhythmus in dem äußeren und inneren Werthe, in der Form und Bedeutung jeder Sylbe und jedes Wortes, wie ſie durch des Menſchen körperliche oder geiſtige Beſchaffenheit, durch die ſeiner Stimmwerkzeuge oder Vorſtellungen gegeben ſind. In jeder Sprache zeigen ſich beide wirkſam, nicht aber auch beide zugleich, oder beide in gleichem Verhältniſſe. Wir erkennen vielmehr, je nachdem Form oder Bedeutung des Lautes vorwalten,

Digitized by Google

die Eigenthümlichkeiten zweier ſich dadurch unterſcheidenden Sprachfamilien.

Das ungefähr iſt Alles, was unſre Forſchungen über dieſen Gegenſtand uns mit Sicherheit erkennen laſſen. Weniges, aber nicht wenig, lernten wir nur zugleich die hohe, auch geiſtige Bedeutung des Wohllautes einſehen, mit dem wir faſt immer nur die Sinne umſchmeichelten; lernten wir einſehen, welche Triebfeder jedesmal die Bewegung der Sprache naturgemäß beſtimmen ſoll, und einſehen endlich, daß über die mehr oder minder geglückte Löſung dieſer Aufgabe kein Richter zu entſcheiden hat, als ein geübtes Ohr.

Unſre eigne, mit Allem, was einen vorzugsweiſe bedeutungsvollen Sylbenfall begründen könnte, ſo reichlich ausgeſtattete Sprache, blieb deſſen ungeachtet, weil ſie mehr geſehen als gehört, mehr geſchrieben als geſprochen wurde, ein ſo ton- und taktloſes Geklapper, und von allen Waffen der europäiſchen Völkerbildung die ſtumpfeſte. Und wie anders? da wir nur für das Auge arbeiteten, das Alles, auch das Härteſte verſchluckt, und für das es keinen Ton und keine Betonung giebt, während nur das Ohr über beides, und nur ſein Gedächtniß, — denn jeder Sinn hat eines, — an den Wohlklang der lauten Rede gewöhnt, auch über den der geſchriebenen wacht. Wir, die wir, in Ermangelung eines öffentlichen Lebens, noch nicht einmal Gelegenheit beſitzen, dieſe Wahrheit in ihrem ganzen Umfange anzuerkennen und zu beherzigen, wir haben denn auch eine beträchtliche Anzahl regelrechter Poeten, aber eine deſto geringere, wohlklingender Verſe; und an eine erträgliche Proſe, an eine, die ſich nicht nur leſen, ſondern auch ſprechen, die ſich nicht nur ſehen,

Digitized by Google

ſondern auch hören ließe, iſt gar nicht zu denken, ſo lange wir die Beobachtung ſelbſt jenes unvollkommeneren Rhythmus, für den wir noch einigen Sinn beſitzen, wo nicht ausſchließlich, doch vorzugsweiſe auf die Poeſie beſchränken, da ſich doch Poeſie und Proſe, was ihre Formen angeht, nur dadurch unterſcheiden, daß der Dichter, frei in der Wahl ſeines Geſetzes, nur Einmal zu wählen hat, während dem Schriftſteller in Proſe ein Wechſel der Bewegung freiſteht, und jedes ſeiner Werke ſich als eine unendliche Reihe von rhythmiſchen Verſuchen betrachten läßt.

Füße nennen wir, und ſehr ſchicklich, die einzelnen Theile des Verſes, Füße, denn auf ihnen wandelt, auf ihnen tanzt er dahin. Und warum denn müßte die Proſe fußlos ihr verkrüppeltes Daſein im Schulſtaube hinſchleppen, unfähig aus ihrer Geburtszelle hinaus und auch in der Geſellſchaft aufzutreten, unfähig, auch im weiteren Kreiſe der Welt und eines thätigen Lebens unſre Begleiterin zu ſein?

Wozu ſchreiben wir, als um zu überreden, und warum denn reden wir nicht auch in der Schrift? Zum Verſtande ſpricht ſie freilich ſchon durch das Auge, aber um ihn in Thätigkeit zu ſetzen, bedarf es des Willens, und zu dieſem gelangt ſie nur durch das Ohr. Blind mag der Wille ſeyn, taub iſt er nicht, hinweiſen möget Ihr wohl ſeinen Führer auf Euren Weg, aber die Aufforderung, denſelben zurückzulegen, ergeht wirkſam nur an ihn. Die Richtung ſeiner Bewegung ſey noch ſo ſehr das Werk eines Andern, die Urſache derſelben iſt in ihm, und wer ihn auch leiten mag, bewegen muß er ſich ſelbſt.

Ein Buch, um etwas auszurichten, ſey wie der Menſch, der etwas leiſten will, im geſunden Körper ein

Digitized by Google

geſunder Geiſt. Und eben in Worten verkörpert ſich der Gedanke, und nur als ein wohlklingendes wird jedes Wort auch ein lebendiges, und greift es wirkend ins Leben ein.«

— Ihren Bemerkungen erſt, — nahm ich, nachdem der Greis einige Zeit geſchwiegen hatte, — das Wort, Ihren Bemerkungen verdanke ich Begriffe hinſichtlich mehr als eines Gegenſtandes, in Anſehung deſſen ich, wie auch wohl Andern begegnen mag, ſie ſchon zu haben meinte, und — mich mit Redensarten behalf.

Irre ich mich z. B. wenn ich die von Ihnen erwähnten, je nachdem ſie durch das Ohr und ſein Gedächtniß, oder nur durch das Auge hervorgebracht wurden, ſo weſentlich verſchiedenen Wirkungen des Wortes überhaupt, in dem zwiefachen Rhythmus, durch welchen ältere und neuere Sprachen ſich eigenthümlich unterſcheiden, wiederfinde? Länge und Kürze, was im Raume vielmehr als in der Kraft beſteht, ſpricht auch zum Auge. Verſe, die nur gemeſſen wurden, die richtigen, können zur Noth auch nur geſchrieben und geleſen werden, und befriedigen mit ihrem Ebenmaaße auch leblos den äußeren Sinn, und lautlos den Verſtand. Aber die Betonung mit ihrem unendlichen Wechſel iſt wie jede lebendige Kraft, nichts Räumliches, und hat, wie jede, kein andres Maaß, als das ihrer Wirkungen. Sie ſpricht ausſchließlich zum Gehöre, und unmittelbarer durch daſſelbe zum Innerſten des Gemüths; und je unmittelbarer ſie auch aus den Tiefen deſſelben hervorging, deſto weniger iſt ſie in ein fremdes und engeres Gebiet zu verpflanzen, deſto gewiſſer ſchwindet ſie mit allem ihren Wohlklange und aller ihrer Macht aus Werken des Geiſtes, in welchen die Schrift,

Digitized by Google

nicht länger ein treues Gedächtniß der lauten Rede, zu einer ſelbſtſtändigen Zeichenſprache des Gedankens ausartete.

Das erklärt, wie unſre ſtummen Dichter, wie unſre ſchreibſeligen Redner, den Sylbenfall ihrer Bücherſprache lieber an den Fingern abzählen, als im Ohre wägen, und wie die eigenthümliche Bewegung jeder neueren Sprache, da eben, wo eine ſolche, bei allem noch ſo ausgebreiteten Schriftgebrauche, am wenigſten in's Leben trat, am längſten zu verkennen, am entſchiedenſten einer Schulgrille zu opfern war. Und beweiſt es nicht auch, — abgeſehen von der mehr oder minder glücklichen Benutzung des einen oder andern Rhythmus, — den Vorzug derjenigen Sprachen, deren Bewegung, — wenn ich mich ſo ausdrücken darf, — unmittelbarer auch eine des Gemüthes, vielmehr dem innern als dem äußern Sinne gehört, und folglich den der vorzugsweiſe betonten, vor den hauptſächlich nur gemeſſenen? Dieſe ſchmückten die Vorhalle des Tempels, jene dringen in das Heiligthum. Die älteren Völker zeigten auch im Worte ihren empfänglicheren Sinn für das Ebenmaaß der bloßen Form, unſere Sprachen enthalten beſtimmtere Anlagen zur Verkörperung einer gewiſſen innern Schönheit, einer ſeelenvolleren, die aber, weit entfernt mit jener äußern im Widerſpruche zu ſtehn, vielmehr um ſich in ihr zu offenbaren, auch ihrer bedarf. Der Rhythmus der alten Sprachen lag auf der Zunge, der Rhythmus der neueren liegt tiefer, und dem Herzen näher, in der menſchlichen Bruſt.

Hat nicht alſo bei dem Wechſel im vorherrſchenden Beſtimmungsgrunde ihres Rhythmus, die Sprache über-

Digitized by Google

haupt an Würde und Bedeutſamkeit gewonnen, oder ſich doch zu beiden in höherem Grade befähigt? Stieg ſie nicht aus einem niedrigeren, ſinnlichen Gebiete zu einem höheren, geiſtigen empor? und war es bloßer Zufall, daß der Zeitpunkt dieſer Veränderung mit dem einer ähnlichen in den Geſinnungen eines großen Theiles der Menſchheit, mit der Ausbreitung des Chriſtenthumes zuſammentraf? Der ſtille aber unwiderſtehliche Sieg einer unprieſterlichen, einer ſittlichen Religion, die, kaum entſtanden, als Zeitgeiſt auch ihre Verfolger bezwang, der äußeren Geſetzgebung Achtung vor der innern des Gewiſſens abnöthigte, und auf den Trümmern einer nur durch und für die Gewalt errichteten bürgerlichen, den Grund zu einer in gleichem Grade umfaſſenderen und wohlthätigeren, menſchlichen Geſellſchaft legte, — war ſie nicht ebenfalls eine Erhebung, eine Vergeiſtigung weſentlicher Eigenthümlichkeiten unſers Geſchlechts?

Es iſt möglich, daß nur die Leichtigkeit, mit der ein Lieblingsgedanke ſich jeder andern Vorſtellung anſchließt, mich bei Gelegenheit jener Veredlung der Sprechweiſe, an eine wichtigere der Denkweiſe des Menſchen erinnerte; aber wenn auch zwiſchen beiden kein genauerer Zuſammenhang Statt fände, als der einer gegenſeitigen Unentbehrlichkeit; wie er alle menſchlichen Fortſchritte mit einander verknüpft, ſo dürften doch ſchon die ähnlichen Schickſale beider, zu einer Zuſammenſtellung derſelben und zu einer für beide geltenden Schlußfolge berechtigen. Auch im Kreiſe der wichtigeren Veränderung lag noch lange, und liegt noch immer das Mißverſtändniß uns näher als die Wahrheit; auch in ihm ſollte der neue Geiſt in die alten Formen gebannt werden, und

Digitized by Google

aus dem geiſtigen Bande, die Menſchheit zu umſchlingen beſtimmt, wurde zunächſt ein geiſtliches. Aber auch in ihm vermochte kein Irrthum, auf der höheren Bildungsſtufe begangen, dem höheren Werthe derſelben Eintrag zu thun, und die mißverſtandenen Lehren des Chriſtenthums gingen ſo wenig ihrer Wahrheit verluſtig, als die unerkannten Vorzüge der neueren Sprachen darum aufhörten Vorzüge zu ſeyn; ſo wenig als überhaupt, im Größten wie im Kleinſten der einzelne Mißbrauch wider den Grundſatz einer allgemeinen Beſſerungsfähigkeit, oder die einzelne Verſchlimmerung wider die eben ſo allgemeine Thatſache des Beſſerwerdens aller menſchlichen Dinge etwas beweiſt.

Lächelnd ſchien der Greis mich den Weg verfolgen zu ſehen, den er mir geöffnet hatte, da lenkte ein hereintretender Freund unſer Geſpräch auf einen andern Gegenſtand.

Digitized by Google

Die Sprachreiniger.

Digitized by Google

Die Sprachreiniger.

Man hat es uns Deutſchen zum Vorwurfe gemacht, Kleinigkeiten mit großer Breite und Wichtigkeit abzuhandeln; man hätte uns billig dagegen anrechnen ſollen, daß wir die wichtigſten Dinge mit deſto größerem Leichtſinn abzufertigen verſtehn.

Dieß letztere Schickſal iſt unter andern der Sache der Sprachreinigung zu Theil geworden, wie ſehr auch, wenn irgend etwas, die Sprache des Volkes als Sache des Volkes beherzigt zu werden verdient. Es iſt ihr gegangen, wie einem der eifrigſten und einſichtsvolleſten ihrer Wortführer. Selten mag ein Schriftſteller ſich und ſeine ganze Thätigkeit einem von ihm für wichtig erkannten Zwecke, mit ſo redlicher Hingebung geweiht haben, wie Campe ſich und die ſeinige der Läuterung und Bereicherung unſrer Sprache; ſelten hat einer mit ſo inniger Ueberzeugung für dieſen Zweck geſchrieben *), ſelten einer die Regeln und Grundſätze, auf die es ankam,

*) Beſonders in ſeiner von der Berliner Academie gekrönten Preisſchrift, über Grundſätze, Regeln und Gränzen der Verdeutſchung. Sie findet ſich auch vor dem Ergänzungsbande zu Adelung's und Campe's Wörterbüchern, und wer ihn beſitzt, aber dieſe etwas ausführliche Einleitung, wie

Digitized by Google

mit ſo verſtändiger Umſicht niedergelegt, und in ſo wenigen Fällen der Ausübung aus den Augen verloren, wie er. Aber Campe's eigenthümliche Verdienſte wurden ſo gut als vergeſſen, über Mißgriffe, die großentheils nicht einmal die ſeinigen ſind, und während wir nicht aufhören können, uns einiger, ihm zur Laſt fallenden, unſtatthaften Wortbildungen zu erinnern, und manche, deren er gar nicht, oder doch nur als Berichterſtatter und mißbilligend Erwähnung gethan, immer nur ihm aufzubürden, bedienen wir uns ganz unbefangen einer Menge neuer, aber natürlicher und zweckmäßiger Ausdrücke, ohne, — und eben weil ſie beides in ſo hohem Grade ſind, — im geringſten an das Bedürfniß zu denken, dem vermittelſt ihrer abgeholfen wurde, und ohne nur zu ahnen, daß er es war, der unſre Sprache mit ihnen bereicherte. Und wie ihrem treuen Beförderer ging es der ganzen Unternehmung, die ebenfalls den Luſtigmachern vielmehr als den Schriftſtellern und Leſern, in unſerm, nicht ſowohl an Lächerlichkeiten als an Sinn für die größeren derſelben etwas dürftigen Volke beſonders zu Statten kam.

Der Spott iſt eine vortreffliche Sache, ſelbſt gegen die beſte, weil er am Ende doch nur was ihr fremdartiges und verderbliches beigemiſcht wurde trifft und ſchlägt, und Uebertreibungen eines Fehlers, gleichviel ob ſcherzhaft oder ernſthaft gemeint, gehören in beiden Fällen

es zu geſchehen pflegt, überſchlagen hat, möchte wohl thun ſie einmal zu leſen, wär' es auch nur, um zu wiſſen, wovon eigentlich die Rede iſt, wenn in guter Geſellſchaft über Sprachreinigung und Sprachreiniger geſprochen und abgeſprochen wird.

zu den kürzeſten Wegen ihn los zu werden. Aber mit der guten Laune iſt es doch nicht gethan, ſo lange ſie uns nicht zur beſſern Einſicht führt, und wo man nicht damit anfing, zu wiſſen, worüber man lachte, muß man wenigſtens damit zu endigen verſtehen.

Wer immer die Feder ergriff, um über irgend einen beherzigenswerthen Gegenſtand ſich Andern verſtändlich zu machen, und wem es dabei, wie Fontenellen, am Herzen lag, vor Allem ſich ſelbſt verſtändlich zu ſeyn, der weiß, wie unentbehrlich und unerſetzlich ihm in Einem Falle der Ausdruck ſeiner eignen Sprache war, wie genügend, wie allein genügend in einem andern der einer fremden entlehnte, wie unnütz in jedem auch der luſtigſte Einfall über irgend einen unpaſſenden; für den bedarf es denn auch keiner Entſchuldigung eines Verſuches, zu zeigen: unter welchen Umſtänden die Natur der Dinge das Ableiten eines Wortes aus den eignen Sprachquellen gebieteriſch verlangt; unter welchen andern hingegen die Beſeitigung des fremden oder fremdartigen überflüſſig und ſogar unzweckmäßig ſeyn würde; und worin endlich die Mißgriffe, die unſre Sprachreiniger dem Spotte preisgeben, beſtehen.

Einen ſolchen Verſuch, der aber nur das Weſentlichere ſeines Gegenſtandes berühren, und ihn ſomit keinesweges erſchöpfen ſoll, enthalten die folgenden Blätter.

Digitized by Google

§. 1.

Der Grund, aus dem irgend einem Volke die aus ſeinem eignen Sprachſchatze hergenommene Bezeichnung eines äußeren Gegenſtandes oder eines Begriffes unentbehrlich erſcheinen ſoll, kann unmöglich aus Rückſichten auf die bloßen Annehmlichkeiten eines ähnlichen Reichthums hervorgehen, ſondern muß nothwendig in der Natur der zu bezeichnenden Dinge ſelbſt, in der des Menſchen, und ſeiner Sprache zu finden ſeyn.

Ein ſolcher Grund ergiebt ſich unmittelbar aus dem erſten und umfaſſendſten Zwecke dieſer letztern. Der Menſch hat eine Sprache, und bedarf ihrer, um zu verſtehen, und ſich verſtändlich zu machen.

Es kommt vergleichungsweiſe nichts darauf an, ob eine Sprache nur aus gleichförmigen, oder aus den verſchiedenartigſten Stoffen gebildet wurde; aber es iſt ein deſto wichtigeres, ein unumgängliches Erforderniß, daß jede, wie einfach oder zuſammengeſetzt, wie rein oder gemiſcht, in jedem Falle gemeinverſtändlich ſey.

Gemeinverſtändlichkeit alſo, derjenige unter den Vorzügen einer in allen ihren einzelnen Theilen zuſammenhängenden und aus ſich ſelbſt herausgebildeten Sprache, den Campe in ſeiner erwähnten Abhandlung als den erſten bezeichnet, iſt in der That der einzige, der uns die Nothwendigkeit einer ähnlichen, aus den eignen Stoffen jeder Sprache geſchehenen Bildung einzelner Theile derſelben beweiſen könnte, und um die Gränzen

Digitized by Google

dieſer Nothwendigkeit zu erkennen, haben wir uns Rechenſchaft zu geben über die Art von Begriffen, in deren Beſitz ein Volk ſich nur durch Einkleidung derſelben in ſeine eigne, von allem Fremdartigen durchaus gereinigte Sprache, zu ſetzen und zu behaupten vermag.

Daß eine ſolche Beſitzergreifung ſich nur auf die angegebene, und ſchlechterdings keine andere Weiſe bewerkſtelligen laſſe, verſteht ſich einerſeits eben ſo wenig von ſelbſt, als es andrerſeits zu bezweifeln iſt, daß ſie, um gewiſſe Vorſtellungen, in wahre, zu ſeiner geiſtigen Ausbildung mitwirkende Gemeingüter eines Volkes zu verwandeln, zu Gunſten, nicht blos einiger Gelehrten, ſondern aller Stände und jedes Angehörigen deſſelben geſchehen muß.

Bei Beantwortung aber der Frage: in den Beſitz welcher Art von Kenntniſſen und Begriffen, ein Volk ſich nur durch Einkleidung derſelben in ſeine eigne, von allem Fremdartigen durchaus gereinigte Sprache zu ſetzen vermag? dürfte vor Allem die ſehr weſentlich verſchiedene Art von Gegenſtänden zu berückſichtigen ſeyn, in deren Bezeichnung durch Sylbenlaute die Sprache des Menſchen beſteht.

Jede nur einigermaaßen aus ihren erſten Anfängen herausgearbeitete, bezieht ſich auf äußere nicht allein, ſondern auch auf innere Wahrnehmungen, bezieht ſich nicht allein auf Gegenſtände, die, in der Erſcheinung gegeben, unmittelbar unſern Sinnen, oder mittelbar durch Erinnerung an die Eindrücke derſelben unſrer Einbildungskraft bekannt werden, ſondern auch auf diejenigen Verrichtungen unſers denkenden Weſens, vermöge deren wir die Bruchſtücke der Erſcheinung in unſerm Bewußtſein mit einander verknüpfen, und Begriffe geſtalten, zu

welchen der Stoff, nicht aber der Grund in jener enthalten iſt. Hinſichtlich dieſer verſchiedenen Kreiſe des Erkenntnißvermögens liegt uns aber die Bemerkung ſehr nahe, daß der Gebrauch der Sprache, obgleich im erſten derſelben unſtreitig der frühere, und zu allen Zeiten der ausgedehntere, ſich doch im andern als bei weitem die unerläßlichere Bedingung eines wahrhaft menſchlichen Daſeins zu erkennen giebt.

Wir würden, das Beiſpiel der Thiere beweiſt es, auch ohne ſylbenmäßig ausgebildete Sprache, Bedürfniſſe zu befriedigen und Empfindungen mitzutheilen, deſto weniger hingegen ohne dieſelbe einer höheren als thieriſchen Entwickelung fähig ſeyn. Der Ausdruck unſerer körperlichen Eindrücke und unſerer Gemüthsbewegungen liegt ſchon im Laute, der unſeres geiſtigen Bewußtſeins nur im Worte. Aeußere Erſcheinungen würden wir uns durch bloße Bilder des Gedächtniſſes vergegenwärtigen können, aber Gedanken, im engern und innern Sinne, aber die Erzeugniſſe der Urtheilskraft ſind ohne Worte völlig ſo undenkbar als unausſprechlich. Erfindung und Vernunft, wieviel ſie außerdem zur Bildung der Sprache beitragen mögen, ſetzen dieſe auch ſchon voraus, und laſſen ſich eben ſo wenig ohne dieſelbe denken, als eine Rechenkunſt ohne Zahlen. *)

Zwar hat jedes Wort ſich zunächſt auf einen Sinneneindruck bezogen, und urſprünglich eine äußere Wahrnehmung zu bezeichnen gedient; auch der abgezogenſte Be-

*) Ein treffendes Wort Hamann's, in ſeinen „Zwo Recenſionen nebſt einer Beilage, betreffend den Urſprung der Sprache.“

Digitized by Google

griff, dem Geiſte gleich, dem er gehört, offenbart ſich uns nur in einer irdiſchen Hülle, und wir forſchen im einen wie im andern Falle vergebens nach den Beſtimmungsgründen dieſer wunderbaren Verſchmelzung; aber mögen uns nun überſinnliche Vorſtellungen ſelbſt, oder bloße Anlagen dazu angeboren ſeyn, mögen wir im Gedanken eine bloſe Verklärung des Wortes, oder im Worte eine Verkörperung des Gedankens erkennen wollen, die Thatſache des innigeren Zuſammenhanges dieſer Hülle, und eben dieſer Hülle mit einem höheren, geiſtigen Leben, während jedes untergeordnete auch in andern Körpern zu gedeihen vermag, iſt unter beiden Vorausſetzungen, wenn auch keiner Erklärung fähig, doch eben ſo wenig in Abrede zu ſtellen als zu erklären. Das ganze Geheimniß des Unterrichts, den wir auf einem weiten und künſtlichen Umwege, durch Mittheilung einer beſtimmten und umfaſſenden Zeichenlehre, unſern Taubſtummen zu geben ſuchen, iſt bloße Nachahmung der Lehrſtunde, die, von allen die erſte und folgenreichſte, der Schöpfer ſelbſt dem jüngſten und edelſten ſeiner Geſchöpfe gab. Als ihres Gleichen hätte der Menſch auch ohne Sprache unter den Thieren leben können, aber ſollten ſie ihm unterthan, ſollten ſie ihm Gegenſtände des Nachdenkens und überlegter Abſichten werden, ſo mußte er ſie unterſcheiden, d. h. bezeichnen lernen. »Und Gott brachte ſie zu dem Menſchen, daß er ſähe, wie er ſie nennete; — und der Menſch gab einem jeglichen — ſeinen Namen« *). Unſre Macht iſt Wiſſen, und unſer Wiſſen Sprache.

Aus dieſem genaueren Zuſammenhange zwiſchen Denk- und Sprachvermögen, folgt in Anſehung des Verhält-

*) 1. B. Moſ. 2., 19. 20.

Digitized by Google

niſſes, das zwiſchen dem Zeichen und dem Bezeichneten, zwiſchen dem Worte und ſeiner Bedeutung, wenn jenes dem weſentlichen Zwecke der Gemeinverſtändlichkeit entſprechen ſoll, nothwendig Statt haben muß, ein zweiter Satz, der uns unmittelbar zur Beantwortung der vorliegenden Frage führen dürfte; der Frage nemlich: in den Beſitz welcher Begriffe ſich ein Volk nur durch Einkleidung derſelben in ſeine eigne, von allem Fremdartigen durchaus gereinigte Sprache zu ſetzen vermag?

Zufällig und willkürlich — inſofern dadurch was zu den uns begreiflichen, weil als Urſachen und Wirkungen mit einander verknüpften Erſcheinungen, wie von außen her und ohne Beſtimmungsgründe gleichſam hinzufällt, oder von Seiten eines Handelnden, auf ähnliche Weiſe aus reiner, veranlaſſungsloſer Wahl des Willens geſchieht, bezeichnet werden ſoll, — zufällig und willkürlich iſt ſo wenig etwas in der Sprache als in der Natur überhaupt. Wir nennen ſo, nicht wovon wir Urſachen und Beweggründe hinwegzudenken, ſondern wobei wir ſie nur nicht anzugeben, oder doch nicht auf eine, der Vernunft genügende Weiſe anzugeben im Stande ſind, und ſelbſt in dieſem engeren und eigentlichen Sinne würde uns eine viel geringere Anzahl von Worten, ja Sylben zufällig oder willkürlich vorkommen, würde der nothwendige Zuſammenhang zwiſchen dem Zeichen und ſeiner Bedeutung uns in den meiſten Fällen deutlicher vor Augen liegen, hätten wir die Sprachen, auf dem Wege den zuerſt Horne Tooke betrat *), und auf dem bisher nur ein

*) In ſeinen *Επεα πτεροεντα* or **diversions of Purley**, einem Werke, dem nur der ſeltne Fehler einer zu ver-

einziger Sprachlehrer ihm zu folgen wagte *), auch in ihrer Entſtehung, und geſchichtlich und erklärend vielmehr, als lehrartig (dogmatiſch) und geſetzgeberiſch darzuſtellen, und ſo das Erlernen derſelben aus einer bloßen Gedächtnißpein, in das, wofür man es zur Zeit noch fälſchlich ausgiebt, in eine Verſtandesübung zu verwandeln gewußt.

Eben das natürliche und nothwendige Verhältniß, in welchem die Beſchaffenheit jedes Wortes zu ſeiner Bedeutung ſteht, iſt aber, wie das der ganzen Sprache zu unſerm Erkenntnißvermögen überhaupt, bei weitem inniger und wichtiger in Beziehung auf die Gegenſtände unſrer innern, als auf die unſrer äußern Wahrnehmungen.

Ein unmittelbar in die Sinne fallender Gegenſtand, kann uns auch unter einem fremden Namen bekannt werden und es bleiben, obgleich dieſer Name, zwar nicht an ſich, doch für uns, die wir nichts von ſeiner Entſtehung und ſeinen Beziehungen wiſſen, als ein willkürlicher zu betrachten iſt. Beides, die Sache und ihre Benennung prägt ſich den Sinnen, und vermittelſt ihrer dem Gedächtniſſe ein, und wir gedenken der erſten, wenn wir die andre ausſprechen hören, wie wir bei dem Wahrnehmen jedes andern auch nicht hörbaren Zeichens uns ebenfalls die bereits gegebene Vorſtellung, die wir etwa daran geknüpft hatten, vergegenwärtigen. Ganz anders hingegen

ſchwenderiſchen Fülle von Witz und Scharfſinn zum Vorwurfe gereicht.

*) Der Franzoſe Lemaire, deſſen muſterhafte Lehrbücher ſich zu den unſrer ſprachforſchenden Alterthumskrämer wie lebende Körper zu Mumien verhalten.

Digitized by Google

verhält ſich's da, wo nicht von äußern Erſcheinungen, ſondern dem Wechſel unſers innern Lebens, nicht von Körpern oder Eindrücken, die als fertige Erzeugniſſe der Natur oder Kunſt, leidend von uns empfangen werden, ſondern von Begriffen, den eignen Erzeugniſſen eines thätigen Denkvermögens die Rede iſt. Jede Erinnerung an dieſe letzteren iſt naturgemäß eine, wenn auch noch ſo ſehr zur Fertigkeit gewordene, und in gewiſſer Art bewußtlos, doch immer wirklich von Neuem geſchehende Erzeugung derſelben; und da die Verrichtungen des Denkvermögens mit Worten, gerade wie Rechnungen mit Zahlen bewerkſtelligt werden, ſo iſt es im Einen Falle ſo wenig einerlei, ob der aus unſerm Nachdenken hervorgehende Begriff, mit einem, aus lauter zufälligen und fremdartigen Beſtandtheilen, oder ſolchen, die uns in allen ihren Beziehungen und Eigenſchaften bekannt ſind, zuſammengeſetzten Worte ausgedrückt wird, als es im andern gleichviel iſt, ob wir durch unſre Berechnung zu einem in beſtimmten Zahlen enthaltenen Ergebniſſe gelangen oder nicht. In beiden Fällen ſetzen erkannte Gegenſtände bekannte Zeichen voraus. Unbekannte Größen mögen wir nach Willkür mit x, y, z oder irgend ſonſt bezeichnen, der Ausdruck der gefundenen aber muß aus einer dem vorhergegangenen Verfahren entſprechenden bekannten Zahl oder Reihe von Zahlen, den Sylben der Rechenkunſt beſtehn; und wie Zahlenreihen in einzelnen Zahlen, haben Wörter in den einzelnen Sylben ihren Werth, d. h. ihre Bedeutung, und ein ſich den übrigen Gliedern der großen Sprachkette nicht anſchließendes, ein auch in dieſem Sinne unzuſammenhängendes Wort iſt ein unzuſammenhängender Begriff.

Digitized by Google

„Reden, ſagt Hamann, *) iſt Ueberſetzen, aus einer Engelſprache in eine Menſchenſprache, das heißt: Gedanken in Worte, Sachen in Namen, Bilder in Zeichen. Dieſe Art der Ueberſetzung, — verſtehe Reden, — kommt mehr als irgend eine andre mit der verkehrten Seite von Tapeten überein,

and shews the stuff, but not the workman's skill,

oder mit einer Sonnenfinſterniß, die in einem Gefäße voll Waſſers betrachtet wird" **). Gleichniſſe, die eben am treffendſten jene geheimnißvollere Ueberſetzung des Gedankens erläutern, die nothwendiger als jede andre in unſre eignen Worte geſchehen muß, die uns noch weniger als jede andre, durch noch ſo gute Uebertragungen in fremde Sprachen erſetzt werden kann. Gedankenbilder, um auch nur auf der Kehrſeite des wunderbaren Teppichs zu erſcheinen, der uns eine höhere Welt zugleich verkündigt und verbirgt, müſſen unumgänglich auch deſſen rechter Seite, und aus den eignen Fäden deſſelben gewirkt, ſeinem ganzen Gewebe angehören. Ein Geſtirn, um uns auch nur in ſeiner Verfinſterung ſichtbar zu werden, muß doch in unſerm eignen Geſichtskreiſe aufgegangen ſeyn. Gerade

*) In ſeiner „**Aesthetica in nuce**, eine Rhapſodie in kabbaliſtiſcher Proſe."

) „Die eine Metapher iſt aus des Grafen **Roscommon Essay on translated verse, die andre aus einem der vorzüglichſten Wochenblätter, **the Adventurer**, entlehnt. Dort werden ſie aber **ad illustrationem**, — zur Verbrämung des Rockes, — hier, **ad involucrum**, — zum Hemde auf bloßem Leibe gebraucht, wie Eutyphron's Muſe unterſcheiden lehrt." Hamann's Anmerkung, und auch ſie gehört hieher.

in ſeiner Verwandtſchaft mit andern Ausdrücken, gerade in ſeinen Beziehungen auf andre Vorſtellungen, als die es unmittelbar erwecken ſoll, beſteht ja oder zeigt ſich wenigſtens der Sinn, und an alle dieſe Beziehungen erinnert ja eben die jedesmalige Beſchaffenheit oder Zuſammenſetzung eines Wortes.« Ein ausländiſches, zumal wenn es etwas Unſinnliches bedeutet, bietet demjenigen, der die Sprache aus dem es genommen iſt nicht verſteht, keine einzige nothwendige Beziehung auf das, was dadurch ausgedrückt werden ſoll. Es iſt für ihn ein durchaus bedeutungsloſes und willkürliches Zeichen, an deſſen Stelle eben ſo gut, für ihn wenigſtens jeder andre völlig ſinnloſe Laut geſetzt werden konnte, ohne daß die Unverſtändlichkeit dadurch nur im mindeſten vergrößert würde,« und ſo iſt es denn ganz erklärlich, »wie ein ſolches Wort entweder nie, oder doch nur höchſtſchwer und langſam in die Volksſprache übergeht, und wenn es dennoch geſchehen, keine andre als dunkle, verworrene oder ganz unrichtige Begriffe zu erwecken pflegt *).« Um es auf dem kürzeſten und natürlichſten Wege zu verſtehen, das heißt, wie geſagt, um ſchon in ſeinen äußeren Beziehungen auf ähnliche Laute, den ganzen innern Zuſammenhang deſſelben mit verwandten Vorſtellungen zu überblicken, muß man der Sprache Meiſter ſeyn, aus der es genommen iſt; widrigenfalls bleibt Einem nur jener unſichre und beſchwerliche Umweg des Hinzudenkens einer Erklärung in der eignen Sprache, das den zufälligen Zuſammenhang zwiſchen gewiſſen Tönen und ihrer Bedeutung in jedem vorkommenden Falle wiederherſtellt; und iſt es

*) Campe, in der Eingangs erwähnten Abhandlung. S. 12.

wahr, daß man auch bei der ausgebreitetſten Sprachenkenntniß doch immer nur in Einer Sprache denkt, iſt es wahr, daß jeder Gebrauch einer andern, am Ende doch nur auf ein mehr oder minder fertiges Ueberſetzen in dieſelbe hinausläuft, ſo wird auch der Kenner des fremden Ausdruck, jenen Umweg zum Verſtändniſſe deſſelben, — zumal des vereinzelten, da wenigſtens ein gleichzeitiges Denken in zwei verſchiedenen Sprachen unmöglich iſt, — nur ſchneller zurücklegen, nicht aber vermeiden können, und ſo oft er, weil es ihm zu leicht vorkommt, unterlaſſen ſollte, was Andern zu ſchwer iſt, ſich mit ſeiner flüchtigen Benutzung des erborgten Wortes, von demjenigen, der es ganz und gar gedankenlos ausſpricht, nicht viel anders unterſcheiden, als ein unterrichteter Schwätzer von einem abgerichteten Papagay.

Zum eignen Worte, dem ergänzenden Theile des ganzen Körpers der Sprache, mit dem er durch den Kreislauf der nemlichen Säfte und Lebensgeiſter zuſammenhängt, verhält ſich ein fremder Laut unter den Zeichen unſerer innern Wahrnehmungen, wie zum lebendigen Gliede das hölzerne Bein, das ebenfalls den Mangel des erſteren vielmehr zu erkennen giebt, als zu erſetzen vermag; im beſten Falle, bei ſeiner ſtarren, beziehungsloſen Vereinzelung, ein ſo unbehülfliches Werkzeug für den Denker, als dieſes für den Läufer, oder die römiſche Ziffer, und aus ähnlichen Gründen eines für den Rechnenden. Das fremde Almoſen bereichert uns nicht; uns bereichert nur, was wir erwerben. Erwerben aber, wenn von dieſer geiſtigen Münze, dem unentbehrlichen Mittel des Gedankenaustauſches nicht allein, ſondern auch der Gedankenerzeugung die Rede iſt, heißt Ausprägen. Alles

Digitized by Google

Umſchreiben iſt bloßes Arbeitsgeräuſch, und nur das vollendete Wort, wie des Prägeſtocks letzter Schlag, das Zeichen des vollendeten Werks.

Aus der Natur der Dinge ſelbſt, aus dem innigen Zuſammenhange zwiſchen unſerm höheren Erkenntniß=vermögen und unſrer Sprachfähigkeit, und aus dem was unmittelbar daraus rückſichtlich der nothwendigen Be=ſchaffenheit jedes einen Gegenſtand innerer Wahrnehmung bezeichnenden Wortes folgt, ergiebt ſich alſo die Richtig=keit jenes Grundſatzes:*)

> »daß alle diejenigen Begriffe und Kenntniſſe, die allen Menſchen zu wünſchen ſind, weil ſie zu einer für alle möglichen, und für alle nützlichen Ausbildung, zur Ausbildung des innern, geiſtigen Vermögens nemlich, das jeder äußern Anwendung unſrer Kräfte, die mehr als thieriſch oder maſchinen=mäßig, die einer Menſchennatur würdig ſeyn ſoll, zum Grunde liegt, gehören; daß alle ſolche Vor=ſtellungen einer Umkleidung aus der fremdartigen Sprachhülle, worin ſie bisher unter uns Umlauf hatten, in die vaterländiſche ganz vorzüglich und vor allen andern bedürftig erſcheinen;«

und nicht allein ihrer vorzugsweiſe bedürfen, ſondern auch, da jedes Volk ſich in den wirklichen Beſitz gerade ſolcher Begriffe nur vermittelſt ſeiner eignen Sprache zu ſetzen vermag, dieſelbe als unerläßliche Bedingung der Gemeinverſtändlichkeit ſchlechterdings erfordern.

Es bleiben uns noch die wichtigeren Gründe, die einer ernſten Beherzigung dieſer Wahrheit gerade bei uns

*) S. Campe a. a. O. S. 32.

Digitized by Google

Deutſchen das Wort ſprechen, und freilich auch die größeren Schwierigkeiten zu berückſichtigen, die eben uns bei ihrer Anwendung im Wege ſtehn.

Daß Franzoſen und Engländer den Ausdruck auch für Begriffe der erwähnten Art, aus jenem unerſchöpflichen Schatze neuer Wörter und Wortfügungen, aus dem Lateiniſchen entlehnen, berechtigt keinesweges zu einem ähnlichen Verfahren auch uns. Je mehr ſie desgleichen ſchon gethan haben, deſto unbedenklicher dürfen ſie fortfahren es zu thun. Ihre ſpäteren Erwerbungen verhalten ſich zu den früheren, wie eine bloße Nachleſe zur vorhergegangenen Erndte, und faſt jedes lateiniſche Wort gehört im Voraus auch ihnen, weil ſchon die ganze Sprache in allen ihren Stammſylben ihnen gehört.

Das Wort contradictio z. B., das Campe zur Erläuterung dieſes Umſtandes benutzt, wurde nach einer leichten Beugung ein franzöſiſches, und jedem Franzoſen, ſelbſt wenn ihm die Sprache, aus der es herſtammt, bis auf ihr Daſeyn unbekannt geblieben wäre, vollkommen verſtändlich, weil auch die Beſtandtheile deſſelben, mit contre und dire, ſich vielfältig in ſeiner eignen finden, und ihm folglich der zuſammengeſetzte Begriff ſchon durch die Zuſammenſetzung der beiden Sylbenpaare gegeben wird. Ein Deutſcher hingegen würde unter denſelben Umſtänden, aber in Ermangelung des nemlichen Vortheils, das für ihn durchaus zufällige Band zwiſchen der Vorſtellung und ihrem Zeichen jedesmal wieder anzuknüpfen genöthigt ſeyn, und ſich bei dem fremden Worte als bloßes Gedächtnißwerk auffſagen müſſen, was er nur bei dem deutſchen Ausdrucke »Widerſpruch« ſich denkt. Was in Einem Falle der natürliche Zuſammen-

Digitized by Google

hang zweier ſich durch das ganze Sprachgewebe hinziehenden Fäden, iſt im andern ein mühſeliges und ewig unzureichendes Flickwerk, ärmlich als Nothbehelf und unverzeihlich als Ueberfluß.

Wie unerſetzlich aber auch im beſten Falle, auch bei noch ſo guter und allgemeiner Kenntniß der fremden Sprache, jene aus dem bloßen Sylbenzuſammenhange hervorgehende Wortbedeutung, in der eben die bezeichnenden Familienzüge der Angehörigen unſerer eignen beſtehn, ergiebt ſich ſchon aus dem ſehr verſchiedenen Geiſte, der in der Einen oder andern aus der ganzen Bildung ſo mancher, ihrer Beſtimmung zufolge gleichbedeutender Wörter hervorleuchtet, deren Beſtandtheile auch vereinzelt und in ihrer ſelbſtſtändigen Bedeutung nach gebräuchlich, oder doch zu erkennen ſind. Eine Verſchiedenheit in dem Auffaſſen der nemlichen Begriffe, die ſich eben ſo wohl bei Gegenſtänden unſrer innern, als bei ſolchen unſrer äußern Wahrnehmung bemerken läßt. Die franzöſiſchen Ausdrücke digestion und digérer z. B. aus dem Lateiniſchen hergenommen, und in dieſem aus di, das auf eine Trennung hinweiſet, und gerere führen, geformt, enthalten vermöge ihrer bloßen Zuſammenſetzung eine ganz richtige Erklärung der zu bezeichnenden Sache, die in der That als ein Theilen und Vertheilen, als ein Auseinanderführen der Nahrungsmittel, zum Behufe der Ernährung aller verſchiedenen Theile des Körpers gedacht werden muß; während unſre deutſchen Wörter »Verdauung und Verdauen,« ſich vielmehr auf die jenes Geſchäft vorbereitende Auflöſung der dazu gehörigen Stoffe beziehet. Dem franzöſiſchen parfait entſpricht keinesweges unſere ſylbenmäßige Ueberſetzung. Es heißt nicht »ausgemacht«,

ſondern »vollkommen«, und wir fühlen, wie Ein und der nemliche Begriff, aber von verſchiedenen Seiten aufgefaßt, im erſten Falle eine mehr perſönliche, im andern eine mehr gegenſtändliche (objective) Beziehung enthält; im Einen vielmehr als etwas bewirktes, im andern als etwas gegebenes erſcheint. Und wer mag den größeren oder geringeren, wenn auch unerkannten Einfluß beſtimmen wollen, den die verſchiedenartige Bezeichnung einer Vorſtellung auf ihre verſchiedenen Wirkungen haben mag? Eine Geſchichte der Wörter dürfte vielleicht weſentlicher als manche andre, die unſrer Begriffe zu erläutern dienen. Sie würde zeigen, wie nicht ſelten das Schickſal verwandter, ja gleichartiger Vorſtellungen, unter den Beſitzern verſchiedener Sprachen, durch ſo manche Nebenvorſtellung, die in der Einen oder andern von ihnen, ſchon durch die verſchiedenartige Bildung des Ausdruckes gegeben war, verſchiedenartig beſtimmt wurde; wie oft ſich die heilloſen Folgen der Erbſünde eines einzigen ſchielenden Wortes über Meinungen und Geſinnungen ganzer Jahrhunderte verbreiteten, oder die hellere Wahrheit eines andern den Ueberzeugungen und Unternehmungen ganzer Völker ihre beſſere Farbe und Richtung verlieh. Wer mag z. B. entſcheiden, ob nicht jene merkwürdige Kirchenverbeſſerung des ſechszehnten Jahrhunderts eben darum unter einem ſonſt ſo bedächtigen, und ſchwer zu bewegenden Volke wie die Deutſchen, ihren erſten Aufſchwung genommen und ihre früheſten und reißendſten Fortſchritte gemacht, weil mehrere der Erfindungen jener geweihten Sünden- und Gnadenkrämer des römiſchen Hofes, wie »Ablaß, Fegefeuer« u. dgl. gerade in unſrer Sprache dem ganzen Volke unverhüllter und ſomit empörender dalagen, als in

jeder andern? Wer entſcheiden, ob nicht andre Mißgeburten deſſelben Geſchlechts, wie »Dispenſationen« und »Episcopalgewalt« ſich nur mit Hülfe ihrer fremden Verlarvung in das Kirchenrecht auch der Proteſtanten eingeſchlichen, und dem auch ihrerſeits wohlverdienten Schickſale ihrer Geſchwiſter, dem ſie als »Pflichterlaſſungen und Glaubensaufſicht« ſchwerlich entgangen ſeyn würden, entgangen ſind? Soviel iſt geſchichtlich keinem Zweifel unterworfen, daß Luther ſich ein eben ſo unſterbliches Verdienſt um unſre Sprache, als um unſern Glauben erwarb; und ſoviel aus der Natur der Dinge gewiß, daß jede große und bleibende Veränderung in den Meinungen eines Volkes, nothwendig eine nicht minder große und bleibende in der Sprache deſſelben vorausſetzt oder zur Folge hat.

Abgeleitete Sprachen und urſprüngliche, oder doch ſolche, deren Quelle nicht mehr in einer älteren, gebildeten Mutterſprache vorhanden iſt, haben in Hinſicht jener verſchiedenen Fähigkeit, ſich durch Aufnahme bereits vorhandener, oder nur durch neue Wortbildungen zu bereichern, ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten und Vortheile. Sie verhalten ſich zu einander wie Schüler und Selbſtgelehrte, Autodidacten. Die erſten gelangen meiſtens früher zu einer zweckmäßigen Ausbildung; die andern, in Ermangelung eines Führers, und bei der größeren Mühe ſelbſtſtändiger Entwickelung, unterliegen häufig der Gefahr, ſich ohne Wahl mit einer ihrer Beſtimmung fremden Gelehrſamkeit zu überladen, ſind aber, wenn ſie dieſen Irrweg vermieden, oder von ihm zurückkamen, die Herren einer, ſey es auch langſamer erworbenen, doch um ſo vielſeitiger und beſſer geübten

Digitized by Google

Kraft. Abgeleitete Sprachen müſſen ſich das Gepräge der ihnen aus einem älteren Sprachſchatze überlieferten Ausdrücke, wie verwiſcht, oder wie wenig den Bedürfniſſen und Meinungen des Zeitalters angemeſſen es erſcheinen mag, gefallen laſſen. Urſprüngliche hingegen, in ihren Wurzeln fortlebende, prägen ſelber ihre Gedankenmünze, und haben und behalten das Recht, ſie erforderlichenfalls auch umzuſchmelzen. Wie zum Stamm' die Rinde, die mit ihm erſtarkt und wächſt, verhält ſich die eigne Sprache zü dem Volke, dem ſie gehört; während jede abgeleitete, ein ererbtes Kleid ihrer Beſitzer, ſich weder im Gewebe, noch in der Weite, und kaum in einigen Nebendingen verändern läßt.

Wie ſehr indeſſen abgeleitete Sprachen, mit ihrer leichteren aber auch oberflächlicheren Ausbildung, den urſprünglichen, ſich langſamer entwickelnden, an tieferer Bedeutung des Ausdruckes nachſtehen mögen; Gemeinverſtändlichkeit, in beiden der Zweck und die Bedingung ihres Daſeyns, iſt in den letzteren, und eben weil das größere, auch ein ſeltneres Verdienſt.

»Ich habe, ſagt Leibnitz in ſeinen unvorgreiflichen Gedanken, betreffend die Ausübung und Verbeſſerung der deutſchen Sprache, ich hab' es zu Zeiten unſrer anſehnlichen Hauptſprache zum Lobe angezogen, daß ſie nichts als rechtſchaffene Dinge, des choses réelles, ſage, und ungegründete Grillen, chimères, nicht einmal nenne. Ignorat inepta. Daher ich bei den Italienern und Franzoſen zu rühmen gepflegt: wir Deutſche hätten einen beſondern Probierſtein der Gedanken, der Andern unbekannt, und wenn ſie dann begierig geweſen, etwas davon zu wiſſen, ſo hab' ich ihnen bedeutet, daß es unſere

Sprache ſelbſt ſey. Denn was ſich darin ohne entlehnte und ungebräuchliche Worte vernemlich ſagen laſſe, das ſeye wirklich was Rechtſchaffenes; aber leere Worte, die nichts hinter, und gleichſam nur ein Schaum müßiger Gedanken, nehme die deutſche Sprache nicht an.« Und er hat Recht; aber jenen Prüfſtein eines »rechtſchaffenen«, d. h. recht beſchaffenen, in aller Klarheit vorhandenen Gedankens, bietet jede, nicht verfälſchte, lebende Sprache ſo gut als die unſrige, und wohl nur darum räumte Leibnitz dieſer letztern einen ähnlichen Vorzug ſo ausſchließlich ein, weil das leere Wort, in dem der unklare Gedanke aufzuſchäumen pflegt, in ihr unmittelbarer als in jeder andern ſich als ein fremdes zu erkennen giebt. Undenkbare Vorſtellungen ſind in einer jeden vollkommen ſo unausſprechlich, als unberechenbare, ſogenannte, irrationale Zahlen.

Den Beweis dieſer Wahrheit liefern uns die Schickſale derjenigen Forſchungen, die ſich zunächſt auf die Eigenſchaften, Kräfte und Verrichtungen unſers denkenden Weſens, und auf die Geſetze unſerer ſittlichen Natur beziehen; Forſchungen, die in ihrer Geſammtheit alle Zweige der Vernunftwiſſenſchaft oder Philoſophie begreifen, und deren Aufgabe, da wir doch immer nur eine Folge von äußern oder innern Erſcheinung wahrnehmen, ſich im Gegenſatze zu derjenigen Naturgeſchichte, die es mit jenen erſten zu thun hat, vielleicht am paſſendſten als eine Naturgeſchichte unſers Innern bezeichnen läßt.

Form und Stoff des menſchlichen Bewußtſeyns aber, ſind, wenigſtens für den Inhaber deſſelben, ſo völlig Eins und unzertrennlich, die denkende Kraft und ihre

jedesmaligen Erzeugniſſe ſtehen in einem ſo innigen und unauflöslichen Zuſammenhange, daß beide ſich zu einander nur wie verſchiedene Seiten Eines und deſſelben gleichartigen Ganzen verhalten, und jeder beſtimmten Sonderung, zum Behufe ihrer vereinzelten Darlegung ſchlechterdings unfähig ſind. Je raſtloſer alſo der Forſcher dieſem Ziele nachjagte, mit je größerer Anſtrengung er ſich des Denkvermögens in ſeiner leeren Selbſtſtändigkeit zu bemächtigen ſuchte, und dieſe Sonne von ihren Strahlen zu trennen bemüht war, deſto näher lag ihm die Gefahr, in einem unverſtändlichen Bruchſtücke das Ganze in ihrer Verſtümmelung das Weſen der Sache zu erblicken, deſto näher die Gefahr, ſich in die undurchdringliche Nacht einer Metaphyſik zu verlieren, die als Lehre vom Ueberſinnlichen ſich wohl über die Eindrücke des äußern, aber nie zum Anſchauen des innern Sinnes erhebt.

In dieſen ſtoffloſen Räumen des Gedankens, in welchen der ſchaffenden Kraft auſſerhalb ihrer Schöpfung nachgeſpürt wurde, begleitete Keinen die lebendige Sprache ſeiner Zeit. Verzagend blieb jede an den Gränzen der Oede ſtehen, in der die abgeſchiedenen Seelen unſrer Seelenkräfte einander haſchen ſollten; denn wie dem Bewußtſeyn ihres Beſitzers, die Urſache anders zu erkennen als in ihrer Wirkung, iſt es, umgekehrt, ihr unmöglich, dieſe von jener, das Lebenszeichen von dem Leben zu trennen, und ihren Ausdruck an etwas anders zu heften, als den Begriff. Dem Gedanken, bei dem nichts gedacht, entſprach am beſten ein Wort, mit dem nichts geſagt wurde; ein ſolches auszuprägen, blieb natürlich dem überlaſſen, der jenen zu haben meinte, und ſo entſtand eine Kunſtſprache dieſer Ueberſinnlichkeitslehren, die ſich

Digitized by Google

nach einem glücklichen Ausdrucke Hamann's *) zu jeder andern Sprache, wie das Queckſilber zu den übrigen Metallen verhielt. Sylben und Wörter floſſen ſchnell und regellos, wie die Tropfen deſſelben, und eben ſo ſchwer und ſchlüpfrig und unergreifbar in zweckloſer Beweglichkeit zuſammen und auseinander, während ſie an den Begriff geheftet, in der Sprache des Volkes, die Unterlage des Spiegels bilden, aus dem uns die Welt entgegen ſtrahlt. Vom gemeinverſtändlichen Ausdrucke unterſchieden ſich dieſe Redensarten der Schule, wie die ihnen zum Grunde liegenden Träume der Einbildungskraft von den Werken der Allmacht; wie, nach Baco **), die ſelbſtgeſchaffenen Götzen eines menſchlichen Geiſtes von den Schöpfungsgedanken eines göttlichen. Jene, nichts als willkürliche Sonderungen und Allgemeinbegriffe, dieſe das eigenthümliche Daſeynsgepräge, das von dem Schöpfer ſelbſt ſeinen

*) In ſeiner „Metakritik über den Purismus der reinen Vernunft."

**) *Baco*, de interpretatione naturae et regno hominis. *Aphorism.* 124. „Modulos ineptos mundorum, & tanquam simiolas quas philosophiis phantasiae hominum exstruxerunt, omnino dissipandos edicimus. Sciant itaque homines, quantum inter humanae mentis *Idola* et divinae mentis *Ideas*. Humanae mentis Idola nil aliud sunt, quam *abstractiones ad placitum;* divinae mentis Ideae sunt *vera signacula creatoris super creaturas*, prout in materia per lineas veras et exquisitas imprimuntur et terminantur. Itaque ipsissimae *res*, in hoc genere sunt *veritas* et *utilitas*, atque opera ipsa pluris facienda sunt quatenus sunt *veritatis pignora* quam propter vitae commoda."

Digitized by Google

Werken aufgedrückt, uns in deutlichen und beſtimmten Umriſſen der Erſcheinung vor Augen ſteht; und während Sachen und Worte, beides, wahr und wirklich, eben in Wahrheit und Wirklichkeit ihren gemeinnützigen Werth an den Tag legen, bleibt aller beſtandloſe Nutzen jener Gedankenweſen und ihrer Zeichen auf die trügeriſche Befriedigung, die ſie einem krankhaften Durſte nach übermenſchlicher Wiſſenſchaft zu gewähren ſcheinen, auf die hohle Bauchrednerei akademiſcher Vorleſungen beſchränkt.

Nie und nirgends ließen aus der Natur des Menſchen und ſeiner Bedürfniſſe lebendig hervorgegangene Sprachen zu ähnlichem Dienſte ſich herabwürdigen. Was in Griechenland ein vorſchnelles Völkchen, über Entſtehung und Weſen der Dinge, in Räthſeln, durch die es die unerforſchten Räume der Erfahrung zu überſpringen meinte, wild erträumt, oder ſpitzfindig ausgegrübelt, erlag um ſo eher einem Socrates und ſeiner beſcheideneren Weisheit, je mächtiger ihm ſeine aus gleichartigen Beſtandtheilen, gleichförmig ausgebildete Sprache zu Hülfe kam; und jene Verſuche, das Dunkel des Ueberdenkbaren aufzuhellen, die ſich Ariſtoteles nur in einem kurzen Anhange zu ſeinem größeren Werke über die Natur erlaubt hatte, boten erſt in ſpäter Folge, und als ihre Sprache nicht mehr dem Leben angehörte, den Arabern und ihren Jüngern Stoff und Namen zu ausführlicheren Lehrgebäuden der Metaphyſik.

Erſt in den Zeiten des Mittelalters, und als die beiden Aeußerſten, des ſchüchternſten Aberglaubens und einer deſto vorwitzigeren Vermeſſenheit ſich alles zu er-

Digitized by Google

klären, einander wie billig begegneten, ging aus ihrer Vereinigung die recht eigentlich ſogenannte Schulweisheit, oder Scholaſtik hervor. Aber ſo wenig in der Sprache irgend Eines der damaligen Völker, wie ſehr auch jede noch unſtät und beſtimmungslos umherſchwankte, als in der Lateiniſchen, die unter Gelehrten ihr mumienhaftes Daſeyn hinkränkelte, fand ſie die nöthigen Werkzeuge zu ihrem Grillenſpiel. Was Keinem einleuchtete, mußte wohl in Ausdrücken gelehrt und gelernt werden, deren ſich außerdem Keiner bediente, und ſie erfand ſich ſelbſt ihre Kunſtſprache, und Quidditäten und Aliquidditäten, die einem römiſchen Ritter ſchwerlich mehr geſagt haben würden, als einem fränkiſchen, dem gebildetſten Römer ſchwerlich mehr, als dem ungebildetſten unter den Barbaren.

Es lag in der Natur der Sache, daß eine ſolche Weisheit überall, wo die Landesſprache ſich aus der Niedrigkeit einer bloßen Mäklerin gröberer Bedürfniſſe, zum höheren Standpunct und Anſehen einer Vermittlerin des Gedankenaustauſches erhub, in Verfall gerathen, und um ſo unaufhaltſamer ſtürzen mußte, je umfaſſender jenes geſchah. Einem Volke, deſſen Sprache dahin gelangt war, genügte zur Prüfung dieſer fremdartigen Offenbarungen ihre Ueberſetzung, und was man als die glücklichſte Gewandtheit im Denken angeſtaunt, enthüllte ſich nur zu oft als bloße Unbehülflichkeit im Sprechen, was man als die Wiſſenſchaft alles Möglichen bewundert hatte, als die baarſte Unwiſſenheit alles Wirklichen. *)

*) So bezeichnete **Hamann** bei Gelegenheit einer in die Königsberger Zeitung eingerückten Anzeige von Robinet's Werk **de la nature**, den Gang der Philoſophie, zumal

Unter den Deutſchen, wie Großes auch Luther geleiſtet, ging die Bereicherung und Ausbildung der Sprache langſamer von Statten als irgend anders wo. Manches verſchuldete die geſellſchaftliche Verwahrloſung des Volkes, und ein andrer Grund lag in der Aufgabe ſelbſt; in der größeren Schwierigkeit nemlich, aus eigenthümlichen Beſtandtheilen einer ſelbſtſtändigen Sprache den Ausdruck zu bilden, den jede abgeleitete aus einer bereits vorhandenen, mit leichter Mühe ſich anzueignen im Stande war.

Leibnitz, dem es übrigens nicht verdacht werden kann, daß er zu ſeinen eignen Werken ſich lieber der franzöſiſchen oder lateiniſchen bediente, that wenigſtens einige Schritte und noch beherzigungswerthere Vorſchläge, unſre Mutterſprache in das höhere Leben des Gedankens einzuführen, und ein Thomaſius, ein Wolf und ihre Schüler verfolgten mit noch beſſerem — wo nicht Glücke, doch Willen die von ihm gebrochne Bahn. Aber auch dann, als bereits Leſſing und Mendelsſohn geſchrieben, mußte Jedem, der die Werke des Auslandes kannte, der weite Weg, den unſre Sprache noch bis zu jener Klarheit im Ausdrucke durch die ein Berkeley, ein Locke oder Hume, den tiefſten Sinn mit Reiz und Anmuth ſchmückten, zurückzulegen hatte, ſchwer auf's Herz fallen. Der Wunſch eines einzigen hochſtrebenden Geiſtes, ähnliche Vorgänger auf einem kürzeren Wege zu erreichen und zu überflügeln, wurde unter ſolchen Umſtänden die Klippe,

der Deutſchen. „Sie ſey, bemerkte er, unvermuthet aus einer allgemeinen Wiſſenſchaft des Möglichen, zu einer allgemeinen Unwiſſenheit alles Wirklichen ausgeartet.“

Digitized by Google

in der unſre wiſſenſchaftliche Sprache, ſammt allem bereits Erworbenen zu Grunde ging. Noch einmal ſollten Schwierigkeiten, die ſich nicht überſteigen ließen, überflogen, Geheimniſſe, die in der Natur verſchloſſen blieben, durch den ſelbſt verfertigten Nachſchlüſſel einer neuen Kunſtſprache geöffnet, und unausſprechliche Dinge mit Hülfe unerhörter Worte geſagt werden, — und gedacht.

»Hier, bemerkte Hamann,*) als er die erſte Frucht von dieſem neuen Baume der Erkenntniß gekoſtet, als er die Critik der reinen Vernunft geleſen hatte, »hier iſt wirklich Sprache und Technologie die deipara der reinen ſcholaſtiſchen Vernunft, und ein neuer Sprung von Locke's tabula rasa auf formas et matrices innatas. — — Ich habe sapienti sat geſagt, über das transcendentale Geſchwätz der geſetzlichen oder reinen Vernunft, denn am Ende ſcheint mir alles auf Schulfüchſerei und leeren Wortkram hinauszulaufen. Bin im Begriffe den Locke und Hume's treatise on human nature zu ſtudiren, weil mir ſelbige als ein paar Quellen und die beſten Urkunden in dieſem Fache vorkommen.« Und wie ſehr in der That auch dieſe neue Scholaſtik, nur unter der Bedingung einer eignen, ſelbſtgeſchaffenen Schulſprache möglich, und weſentlich nur in ihr vorhanden war, und wie wenig auch ihr neues Babel, gleich dem der Scholaſtiker des Mittelalters, mit irgend einer lebenden oder jemals lebend geweſenen Sprache in ihrer Bedeutung etwas gemein hatte, bewies am beſten ihr Urheber ſelbſt, als er ſein eignes Werk, die Critik der

*) In zwei Briefen an Herder. S. Hamann's Schriften Band VI. S. 186 und 87 und 183.

reinen Vernunft, in einer lateiniſchen Ueberſetzung nicht mehr verſtehen zu können ſich beklagte. Dem Deutſchen angeflickt, ſchienen alle dieſe Kunſtwörter etwas zu bedeuten, weil man ihnen eine Bedeutung auf ihrem heimathlichen Boden, oder was dafür gehalten wurde, zuſchrieb, und die Täuſchung war enthüllt, und an die Stelle des vorausgeſetzten tiefen Sinnes trat unmittelbar die platteſte Unverſtändlichkeit, ſobald eine Verſetzung dieſer Wortungeheuer in den angeblich mütterlichen Boden zurück, es anſchaulich machte, daß ſie auch dieſem fremd waren, und als reine Lückenbüßer des Begriffes einem bloßen Uebereinkommen der Schule ihr Daſeyn zu verdanken gehabt.

Wenn aber das am grünen Holze geſchah, was mußte nicht erſt am dürren geſchehen; wenn das an einem Manne wie Kant, was nicht erſt an ſeinen Schülern und Nachtretern, unter welchen er daſteht, wie ein einziges Licht unter ſo vielen Laternen, in die es alle hineinſcheinen ſoll! Schon die Mitwelt beſtätigte, und lauter und unwiderruflicher als durch ihre Stimme, durch ihr Schweigen und Vergeſſen, das vertrauliche Urtheil eines der früheſten Leſer jenes gefeierten Werkes. Wie er wandte ſie ſich ab von dem loſen Wortbrei neuer Dunſe und ſeraphiſcher Doctoren zu der kräftigeren Speiſe in den verſtändlichen Werken britiſcher Denker. Und mit Recht. Wer eitel oder unverſchämt genug iſt, ſeinen Zeitgenoſſen das Erlernen einer ganz neuen ſelbſterfundenen Sprache zuzumuthen, einzig und allein, um ihn und ſeine Schriften zu verſtehen, der ſoll erfahren, daß er nirgends auf einen Blödſinn rechnen darf, der ſolchen Anmaaßungen ſich fügt.

Digitized by Google

Und, wollte Gott! wir hätten uns auch gegen die entfernteren Uebel dieſer Schulweisheit ſo gut zu ſchützen gewußt, als gegen ihre unmittelbare Langweiligkeit. Zu jedem Fortſchritte, den unſer Volk ſeit Luthers Zeiten gethan, befähigten es Männer, die wie Thomaſius und Wolf, dem in Bücher gebannten Geiſte, durch treues Bearbeiten und Anwenden der Mutterſprache, einen Weg in's Leben aufſchloſſen. Das fremde Wort iſt ein wurzelloſer Baum, aus dem höchſtens gelehrte Krüppel zu ihrem Fortkommen ſich Krücken ſchnitzen, der aber dem Volke weder Blüthen noch Früchte, oder doch nur Sodomsäpfel der Lüge trägt; und auch durch ſolche Früchte bewährte ſich unſre neue Schulweisheit als gleichen Geſchlechtes mit ihrer Vorgängerin des Mittelalters. Der blindeſte Glaube an das Unvernünftigſte bot noch einmal dem überwitzigſten Ergründen des Unerforſchlichſten die brüderliche Hand. Eine neue Scholaſtik und ein neues Papſtthum brachen zuſammen über uns ein, und ſind noch immer, wie vor vierzig Jahren, als Hamann *) die treffende Bemerkung machte, und nur in verlängertem Maaßſtabe, die beiden Midasohren unſrer Zeit.

Es iſt uns mit der Sprache gegangen, wie der Bettlerin des Kindermährchens mit jenem Zauber, der ſie aus einer ſchmutzigen Hütte in ein reinliches Haus, in ein Schloß, auf einen Thron und gar auf den heiligen Stuhl verſetzte, dann aber, und als er ihr auch ein Weltall zimmern, als er »das Univerſum conſtruiren«

*) In einem Briefe an Herder. S. Hamann's Schriften. B. VII. S. 243.

Digitized by Google

ſollte, ſie plötzlich in den alten Koth zurückwarf, aus dem ſie gekrochen war.

Und bilden wir uns nicht ein, den Mißgriff, der unſre Weiſen, wie jenen eben ſo ehrgeizigen Ixion, die Göttin ſuchend, eine Wolke umarmen ließ, überſehen oder verſchmerzen zu können, weil das lächerlichſte Bemühen Undenkbares auszudrücken, dem Bewußtſeyn wirklicher Dinge doch keinen Eintrag thut. In der Welt wie in der Schule blieben wir ein zungendreſchendes aber geiſtigſtummes Volk, und kamen wir nicht zum Gedanken, obgleich zu Worte, weil immer nur zu einem fremden. Der Satz, den Leibnitz aufſtellte, iſt auch umgekehrt eben ſo wahr. Das Unverſtändliche läßt ſich in keiner, das an ſich Verſtändliche nur in der eignen Sprache recht verſtehen. Das Eine iſt keiner Ueberſetzung fähig, das Andre bedarf ihrer deſto mehr. Die Wolke bleibt Wolke, gleichviel ob es eine Göttin die ihr ähnlich ſieht geben mag, oder nicht.

Werfen wir einen Blick auf die weſentlich verſchiedenen Folgen der nemlichen Begriffe, die uns und andern Völkern unter denſelben Zeichen bekannt wurden, aber Zeichen, die nicht uns, die nur jenen zugehören, und es liegt am Tage, daß wir aus einem ganz ähnlichen Grunde, unſer öffentliches Leben vollkommen ſo ſcholaſtiſch hinträumten als unſer gelehrtes, und in der wirklichen Welt eben ſo weit hinter jedem Nachbarn zurückblieben, als wir es in der Schule ihm zuvorzuthun uns einbildeten.

Bei »conſtitutionellen« Einrichtungen denkt ein Engländer an die Grundgeſetze des Landes überhaupt, und nicht an bloße Familienverträge ſeines königlichen Hauſes,

Digitized by Google

oder gewiſſe Formen ſeines Parlaments. Das Gebäude des öffentlichen Wohles, in dem er wohnen ſoll, beſteht ihm nicht aus einem bloßen Dache, und die Grundſäulen deſſelben, Preßfreiheit und öffentliche Rechtspflege, ſind ihm nicht minder heilig, als die Krone auf dem Giebel. »Deputirte« ſind ihm Abgeordnete, »Repräſentanten«, Stellvertreter. »Die Souverainität«, obgleich vorzugsweiſe an eine Perſon geknüpft, iſt ihm eine geſellſchaftliche Macht, nicht eine perſönliche Eigenſchaft. In der »Legislatur« aller vereinigten Mitglieder ſeines Parlaments, beſteht ihm die höchſte, die geſetzgebende Gewalt, und in den »Prärogativen« d. h. ihm Vorzügen ſeines Fürſten, ehrt er die ausübende, obgleich in jener eine noch umfaſſendere. »Miniſter« ſind ſchon ihrer Benennung zufolge Diener des Königs, und ihre »Reſponſabilität« iſt ſchlechtweg Verantwortlichkeit. Richter ſind und bleiben Richter, aber unter ihrem ſchlichten Amtsnamen und in ihrer altväterlichen Kleidung dem engliſchen Volke ehrwürdiger, als dem unſrigen ſeine Präſidenten und Appellations= oder Tribunalräthe in ihrer geſtickten Herrlichkeit. »Politiſche Oeconomie« und alles Finanzweſen iſt bloße Staatswirthſchaft, und, woran ſchon das Wort erinnert, gleiches Weſens mit jeder Hauswirthſchaft, und nur etwas mehr, nicht etwas Andres, als dieſe; nur etwas im Umfange, nicht aber in der Art von ihr verſchiedenes, und wer im Namen kein Geheimniß findet, ſucht endlich auch keines in der Sache. Er weiß, daß Schulden in der Einen wie in der andern Wirthſchaft nicht bereichern, ſondern zu Grunde richten, daß der gute Wirth in beiden ſeine Ausgabe nach der Einnahme, nicht aber dieſe nach jener zu berechnen hat,

Digitized by Google

wenn er nicht über ſein Vermögen hinausgehen, d. h. es zerſtören will. Er weiß, daß jede »Finanzoperation«, die ſich weſentlich von einer guten wirthſchaftlichen Maaßregel unterſcheidet, zuletzt auf einen Betrug hinaus läuft, im beſten, aber auch ſeltenſten Falle, auf einen Selbſtbetrug.

Die fremden und folglich unklaren Ausdrücke ſchlugen Wurzel auch bei uns, aber nur im innigſten, zum Theil wohl auch für nützlich angeſehenen Zuſammenhange mit unklaren Begriffen, und beiden verbürgte leider nicht immer nur der Schlendrian unſrer Schriftſteller ihre Verewigung. So fand ſich *), das Beiſpiel iſt bedeutſam genug, um unvergeßlich zu ſeyn, im dritten Puncte eines auf dem Wiener Congreſſe, den 16ten October 1814, im Namen der Höfe von Wien, Berlin und Hannover vorgelegten Entwurfes zu einer deutſchen Bundesverfaſſung der Ausdruck »Regierungsrechte«, ein deutſcher, und zugleich ein deutlicher. Aber eine andre Macht widerſprach **), und wollte an Stelle deſſelben das Wort »Souverainitätsrechte« geſetzt wiſſen, »da beide nicht gleichlautend ***), ſondern die Regierungsrechte vielmehr als Ausfluß der Souverainitätsrechte zu betrachten ſeyen, und folglich der Ausdruck, Oberherrſchaft, Unabhängigkeit beſtimmter ſeyn, auf jeden

*) S. die Wiener Congreß-Acten von Klüber. Heft I. p. 57.

**) S. ebendaſelbſt. Band II. p. 97 und 108.

***) Freilich nicht, aber darauf kam es auch nicht an. Man hatte gleichbedeutend ſagen wollen. Es verſteht ſich, daß hingegen alles folgende, wenn auch nicht wohl- doch gleichlautend anzuführen war.

Digitized by Google

Fall, bei künftiger Redaction eines Entwurfes aber zweckmäßiger ſeyn werde, zu bemerken, daß unter dem gewählten Ausdruck, die ſonſt mit dem Worte Souverainitätsrechte bezeichneten Rechte verſtanden werden.« Vergebens erklärte ſich Preußen wider den Gebrauch des ausländiſchen Wortes Souverainität und ſtimmte es für die Beibehaltung des Wortes Regierungsrechte, ſtimmten Bayern und Hanover ebenfalls dafür, und geſchah öſtreichiſcher Seits das Nemliche, unter der ganz ſachdienlichen Bemerkung: »daß in neueren Zeiten despotiſche Rechte, dergleichen man nicht begehren könne, mit dem Worte Souverainitätsrechte confundirt worden, da doch letztere nur Regierungsrechte enthielten;« — — nur die gänzliche Umſchmelzung des in Frage ſtehenden Punctes, bei dem beide Ausdrücke aus demſelben entfernt wurden, beſeitigte, ſcheint es, den Streit, der aber, wenn er auch ohne Folgen blieb, doch nicht ohne Bedeutung war, und das liebe fremde Wort fand in ſeiner umfaſſenden Alldeutigkeit an mehr als Einer Stelle der deutſchen Bundesurkunde ſeinen Platz.

Wie ſehr auch Begriffe der vorerwähnten Art, nicht etwa nur in einem eingebildeten Wortverſtande, ſondern in der Natur der Dinge ſelbſt ihren guten Grund haben; ihre Wahrheit oder Wichtigkeit allein verbürgt noch lange nicht ihren Beſitz, und wir täuſchen uns mit jenem ſelbſtgefälligen Schluſſe von Andern auf uns, vermöge deſſen wir ihnen im größeren Kreiſe auch unſers Gemeinweſens jene Bedeutung zuſchreiben, die ihnen doch kaum, und auch nur kaum ſeit geſtern im beſchränkten Wirkungskreiſe unſers Bücherweſens, und in dem noch engeren unſerer berathenden Verſammlungen gehört. So un=

kenntlich wurden ſie dem Volke in ihren fremden Hüllen, daß es nach gerade ſie auch im deutſchen Gewande nicht länger kennt. Was in Java die Herrſchſucht argliſtig ausklügelte und gewaltſam behauptete, eine förmliche Trennung zwiſchen Höheren und Geringeren, ſogar in Anſehung ihrer Sprache, das ergab ſich für uns im Weſentlichen aus jenem unglücklichen Verhängniſſe, das uns von jeher dem Andrange irgend einer fremden, und gerade hinreichend bloß ſtellte, um uns an dem Ausbilden unſrer eignen zu verhindern, und wieder nicht genug, um uns durch vollſtändigere Mittheilung der fremden zu entſchädigen; und in Deutſchland wie in Java mußte die nemliche Erſcheinung eher Alles zur Abſicht oder Folge haben, als eine zuſammenhängende, als eine gemeinſchaftliche Bildung des ganzen Volks.

Es bedarf, um unſer unleugbares Zurückbleiben in allen Richtungen des geſellſchaftlichen Lebens begreiflich zu machen, keiner andern Erklärung, als die ſich aus einer ſolchen Sprachentrennung und ihren unmittelbarſten Wirkungen ergiebt. Nicht an dem geeigneten Stoffe, und nicht an dem guten Willen ihn zu benutzen, — beides fand ſich in Deutſchland wohl mehr und früher als anderswo, — an dem eigentlichen Körper, deſſen die geiſtige Lebenskraft zu ihrer Entwickelung bedarf, an der Sprache hat es gelegen; daran, daß jeder Fortſchritt, der in Frankreich oder England ein gemeinverſtändlicher war, und ſich der ganzen Denkweiſe oder Geſinnung Aller einprägte, bei uns immer nur gezeigt, und höchſtens befohlen, aber deſto ſeltner verſtanden, und folglich eben ſo leicht als jenes, zurückgenommen oder vergeſſen wurde. Sogar der einzige, der anfangs eine Ausnahme

Digitized by Google

von dieſer leidigen Regel war, dient ihr in ſeinen ſpäteren Schickſalen zum Beleg; denn was als Glaube durch Luthers Stimme die Welt erſchüttert hatte, wurde bald genug als Religion und gar als Theologie, und in der Verlarvung einer wiſſenſchaftlichen Kunſtſprache zum zweitenmal die wächſerne Naſe, an die jedes Pfäfflein, wenn es mit ſeinen Brüdern über der Laien Gewiſſen zu Gerichte ſaß, die bildende Hand legte, oder höchſtens zum untergeordneten Werkzeuge obrigkeitlicher Zucht, obgleich der Name, den Luther nicht ein einzigesmal zur Sache gebraucht hatte, nach gerade in keiner Polizeiverordnung mehr fehlen darf. *)

In jedem über die Dürftigkeit einer Sprache zu höheren Zwecken, aus ihrem Hinreichen zu den ſinnlichen Bedürfniſſen des Lebens hergenommenen Troſte, iſt überhaupt nicht viel mehr Verſtand, als in der bekannten Aeußerung einer kleinen Prinzeſſin, die ſich nicht genug über den Jammer wundern konnte, in welchen der Brodmangel die armen Leute ſtürzte, »die ja nur Zwieback zu eſſen brauchten, um ſich zu helfen;« denn eben im Kreiſe der innern Wahrnehmungen iſt es die Sprache, und nur die Sprache, die der Vernunft einen Körper giebt, und iſt ſie alſo ganz eigentlich das Brod unſers Lebens, während ſie, wenn irgendwo, in Anſehung bloßer Gemüthsbewegungen und ſinnlicher Bedürfniſſe, die ſich zur Noth auch durch ſichtbare Zeichen und regelloſe Em-

---

*) Das Wort Religion findet ſich bekanntlich in der ganzen Lutheriſchen Bibelüberſetzung nicht ein einzigesmal, und nur zweimal in dem, nicht von Luther überſetzten, unächten Buche der Maccabäer.

pfindungslaute würden ausdrücken laſſen, ein Ueberfluß genannt werden darf; aber ein Ueberfluß, der, wie jenes köſtlichere das allgemeine Nahrungsmittel, ſo auch ſeinerſeits den weſentlicheren Sprachreichthum, den er entbehrlich machen ſoll, nothwendig vorausſetzt. Beide Fälle ſchließen keinesweges die Möglichkeit, ja nicht einmal die Wahrſcheinlichkeit einer frühern Bekanntſchaft mit dem Entbehrlicheren voraus, beide aber noch weniger den Satz, daß eben dieſes uns nur inſofern recht gehört, als wir des Unentbehrlichen vollkommen verſichert ſind. Sprechen lernt auch der Staar, und ſogar ſeine Fertigkeit benutzen, indem er gewiſſe Laute mit gewiſſen Erſcheinungen gedächtnißmäßig verknüpft; aber die Sprache hat nur der Menſch, und nicht weil er ſie ſpricht, ſondern weil er ſie denkt.

Was man über die verſchiedenen Leiſtungen der edelſten Geiſtesfähigkeiten des Menſchen und ſeiner gedankenloſeſten Kunſtfertigkeiten zu bemerken pflegt, gilt eben ſo gewiß von den verſchiedenartigen, den einen oder andern entſprechenden Beſtandtheilen ſeiner Sprache. Dieſe wie jene ſtehen im unzertrennlichſten Zuſammenhange, und iſt es wahr, daß ein Volk, um in der Tuchweberei bedeutende Fortſchritte zu machen, es nothwendig auch in der Himmelskunde zu einiger Vollkommenheit gebracht haben muß, ſo liegt es eben ſo klar am Tage, daß es für diejenigen, die ihrer höheren Begriffe im Ausdrucke nicht mächtig ſind, bald auch über die gewöhnlichſten, ihnen ſcheinbar näher liegenden Verhältniſſe nur dunkle und ſchwankende Vorſtellungen geben wird. Einem ſolchen Volke gehören die wohlthätigſten Einrichtungen, die es nachahmte, ſo wenig an, als jenem Eſel Aeſops

die ihm aufgebürdeten Heiligthümer. Ein Volk, das gedankenlos durch ſeine beleuchteten Kunſtſtraßen hintrabt, wird bald auch dieſe nicht länger ſelbſt zu bauen oder zu beleuchten verſtehen.

Ueberall ſind es geiſtige Kräfte, die den ſinnlichen zur Stütze dienen, iſt es der Menſch, der alle Güter und Ehren des Bürgers trägt und hält. Völker wie Einzelne werden wohl groß durch Gewalt, aber ſie bleiben es nur durch den Geiſt, der eben im Worte ſiegt, und innere Ueberlegenheit allein verbürgt ihnen den Lohn ihrer äußern Anſtrengung. Mit Waffen erobern wir, aber den bloßen Beſitz, den ſie gewähren, verwandelt nur die Sprache in Eigenthum; die Sprache, zu der jene ſich wie die Zähne zu den verborgeneren Werkzeugen der Ernährung verhalten, deren ſtille Wirkſamkeit ebenfalls, was die andern auch nur zerſtückelten und an ſich riſſen, dem Körper aneignen muß.

Was von Außen her der Fauſt zu unterwerfen, oder im Gedächtniſſe aufzuſpeichern war, das haben wir gehabt, und haben es zum Theil noch jetzt. In Waffen und Büchern thaten wir es Allen gleich, und nicht Wenigen zuvor; aber ein geheimer Fluch ließ uns neben den Roheſten zu immer tieferer Unbedeutſamkeit hinabſinken; keine von allen Blüthen wurde zur Frucht; wir bewahrten die Schätze des Wiſſens wie der Entmannte ſeinen Harem, und ein umgekehrtes Midaswunder zauberte auch das edelſte Metall in unſern Händen zu Blei.

Woher dieſe demüthigende Thatſache? Woher bei größeren Kenntniſſen dieſe eigenthümliche Schwerfälligkeit in ihrer geringfügigſten Anwendung? Dieſe geiſtige Verdauungsſchwäche, der Geburtsmakel des Deutſchen, den

er, ſtatt ihn als »Ernſt oder Gründlichkeit«, mit ſchönen Worten zu übertünchen, und werth und hoch zu halten, beſſer für das was er iſt, für ein Gebrechen erkennen ſollte, um es zu ergründen und zu beſeitigen. Woher anders? als weil das gelehrteſte Volk der Erde immer nur auswendig lernte, immer nur Gedanken ſammelte, und keine mitzutheilen verſtand.

Es giebt, mit Ausnahme von Schottland, wohl nirgendwo eine ſo große Anzahl von Solchen, die Leſen und Schreiben gelernt haben, als bei uns, aber es giebt faſt überall anderswo eine größere Anzahl von Solchen, die zu denken verſtehen; und ſie verſtehn es, und verſtehn es beſſer als wir, nicht weil etwa die Natur ſie zu dieſer erſten aller Künſte mit beſſeren Anlagen ausſtattete, ſondern darum, weil ſie jenes wunderbare Werkzeug, in Ermangelung deſſen auch der fähigſte Menſchengeiſt zu keiner deutlichen Vorſtellung gelangen würde, in höherer Vollkommenheit beſitzen, oder geſchickter zu brauchen lernten als wir. Jene allgemeine Zeichenkunde, die ein Leibnitz erſt aufſuchen zu müſſen glaubte, »jenes Abece aller menſchlichen Gedanken, das in den Zuſammenſetzungen ſeiner Buchſtaben und im Auflöſen der aus ihnen hervorgegangenen Worte, den Weg zu allen Erfindungen und Urtheilen bahnen ſollte«, *)

---

*) In Leibnitzens Worten: eine characteristica universalis, quae simul sit ars inveniendi et dijudicandi; ein alphabetum quoddam cogitationum humanarum, — — quod litterarum hujus alphabeti combinatione et vocabulorum ex ipsis factorum analysi omnia et inveniri et dijudicari possent.

Digitized by Google

wir haben es bereits, aber nicht, wie der große Mann zu hoffen wagte, als ein in fünf Jahren beendigtes Werk einer Geſellſchaft gelehrter Leute, ſondern als die nie vollendete, weil zu einer endloſen Reihe immer höherer Anwendungen und Auflöſungen veranlaſſende Gabe und Aufgabe der Natur. Wir haben es in der Sprache des Menſchen, von der die Sprachen einzelner Völker als bloße Mundarten zu betrachten ſind; und wer in dieſer Abeceſchule der Natur nichts lernte, mag in der ſeiner Stadt oder ſeines Dörfchens noch ſo große Fortſchritte machen, in der Welt macht er ſie nicht.

Was bedarf es noch weiter, zum Erklären jener merkwürdigen Erſcheinung, die ſich in unſern Tagen ſo oft wiederholte, daß Völker, welchen wir es lange zuvorgethan, die aber einen vom Höchſten bis zum Niedrigſten gemeinverſtändliche Sprache beſaßen, und nur dieſer treu blieben, uns bei Gelegenheit irgend eines glücklichen Umſchwunges der Dinge, in allen bürgerlichen Verhältniſſen mit ſo geringer Anſtrengung einholten, und hinter ſich zurückließen; während ganze Stämme unſres eignen Volkes, eben dann erſt, wenn ſie das Schickſal irgend einer fremden, auch Sprachherrſchaft unterworfen, ſich wie verjüngt aus ihrem alten Hinbrüten zu einem lebendigeren Daſeyn erhuben, und wenn ihnen die Rückkehr zu den Ihrigen geboten wurde, ſich der zweideutigen Wohlthat mit aller Macht erwehrten. Und mit allem Rechte dazu; denn das iſt nicht vonnöthen, daß der Menſch zu dieſer oder jener Menſchenabtheilung gehöre, daß er ein Deutſcher oder ein Türke, wohl aber iſt nöthig, daß ihm überall ſeine ganze Menſchenbeſtimmung erreichbar,

Digitized by Google

daß ihm nirgends ein unentbehrliches Mittel ſeiner Entwickelung verkümmert oder benommen ſey.

Carl V. ſprach deutſch am liebſten mit ſeinen Pferden; kaum iſt es ein halbes Jahrhundert, ſeitdem in unſern höheren Unterichtsanſtalten der Gebrauch der Mutterſprache nicht länger zu den heimlichen Sünden gehört, und endlich benutzte ſie der Gelehrte ſogar als Lückenbüßerin zwiſchen den fremden Ausdrücken, auf welchen er ſich, wie ein Schiffbrüchiger von Klippe zu Klippe aus dem Meere ſeiner Gedanken zu retten pflegt. Ein Fortſchritt allerdings, aber ein wie geringer auf dem Wege zu jener allgemeinen Verſtändlichkeit, vermöge deren allein ſie das Mittel einer eben ſo allgemeinen Bildung zu werden vermag. Denn die Bildung eines Volkes beſteht nicht in ſeinen Büchern, ſondern in ſeinen Begriffen, die Gebärmutter der Begriffe jedes Volkes aber iſt ſeine Sprache, und wie ſoll uns dieſe als Flügelroß zu den Höhen der Menſchheit erheben, ſo lange ſie der verſtümmelte Miethgaul unſrer lateiniſchen Reiter bleibt!

»Glauben Sie nicht, fragt Leſſing's Künſtler den Prinzen, daß Raphael, auch ohne Hände geboren, ein großer Maler geweſen wäre?« — Möglich, aber deſto unmöglicher würd' es ihm geworden ſeyn, ein gutes Gemälde zu Stande zu bringen. So ſoll der Deutſche ein großer Denker ſeyn, — ſagt man, und ſagt beſonders er ſelbſt. Aber ohne Gewalt über die Stoffe, in welchen ſich der Gedanke verkörpert, hat er deſto ſeltner ſeine Gedanken mehr als gedacht.

Beſcheiden wir uns denn, mit aller »impoſanten Symbolik« unſrer Hof- und Staatshierarchien, keiner

Seele Achtung oder Ehrfurcht zu gebieten, mit allen »academiſchen Graden«, um nicht eine einzige Stufe der Bildung weiter zu kommen; mit allen Concordanzen und Concordaten Alles nur nicht Uebereinſtimmung, mit allen Uniformen weder Einheit noch Einigkeit, und überall mehr Fleiß als Geld, mehr Einbildung als Anſehen, und mehr fremde Weisheit zu haben als eignen Verſtand. Worte ſind es, die auch im öffentlichen Leben den helfenden Geiſt beſchwören, und wir verſtehen ſie nicht, jene mächtige Kabbala, die, wie Leibnitz*) bemerkte »nicht etwa nur in der hebräiſchen Sprache und ihren Geheimniſſen, ſondern in jeder, aber nicht in buchſtäblichen Deuteleien, ſondern im rechten Verſtande und Gebrauche der Wörter zu ſuchen iſt.« Wir ſind ein gemißhandeltes Volk, weil ein ſtummes, und wir haben keine Stimme im Rathe der Völker, weil keine Sprache.

*) In ſeinen „unvorgreiflichen Gedanken wegen Verbeſſerung der deutſchen Sprache.“

§. 2.

Nicht ſowohl im Gebiete unſrer äußern, als in dem unſrer innern Wahrnehmungen, zeigt ſich, wie wir eben geſehen, die größere Wichtigkeit, ja die Unentbehrlichkeit jeder Sprache. Nicht Sinneneindrücke und Gemüthsbewegungen, ſondern Vorſtellungen, die unmittelbarer durch den Verſtand in unſerm Bewußtſeyn aufgehen, bedürfen zunächſt und vorzugsweiſe des Wortes, und zwar eines Wortes, das in jeder Sprache, ſchon durch ſeine Beſtandtheile und ihre Zuſammenſetzung, ſich als derſelben angehörig bewährt, ſollen anders dieſe Vorſtellungen der großen Mehrzahl des Volkes nicht eben ſo undenkbar als unausſprechlich ſeyn.

Von einem Grundſatze, aus dem Weſen der Dinge hervorgegangen, giebt es keine Ausnahme; denn jener andre Satz, der ſelbſt eine Regel vorſtellen, und zufolge deſſen eine jede von Ausnahmen begleitet, ja eben durch ſie beſtätigt werden ſoll, gilt am Ende doch nur von Mißverſtändniſſen, durch die wir ähnlichen, und nur ähnlichen Erſcheinungen eine gleichartige Nothwendigkeit zuſchreiben, oder mit unſern eignen Satzungen den Geſetzen der Natur, ſtatt ihnen zu gehorchen, vorgreifen.

Indeſſen iſt, bei aller Anſchaulichkeit jenes Grundſatzes, doch wieder nicht zu verkennen, daß in mehr als Einem Falle, das fremde Wort, ungeachtet ſeiner Fremdartigkeit, und eben um ihrentwillen, zur vollſtändigeren

Digitized by Google

Bildung eines Volkes, weil zur zweckmäßigeren Einrichtung der Sprache, als des wichtigſten ihrer Hülfsmittel allerdings unentbehrlich erſcheint. Von den drei Stufen der Sprachreinheit, die Campe in ſeiner Abhandlung bezeichnet, iſt auch nicht Eine, die zu erreichen, oder wäre ſie es, nur zu wünſchen ſeyn möchte. Sprachen, »die Alles durch den Anbau ihrer eignen Wurzel- und Stammwörter aus ſich ſelbſt genommen, und keinen ihrer Ausdrücke aus irgend einer andern Sprache entlehnt hätten,« oder gar ſolche, »die mit keiner in einzelnen Wörtern oder deren Bildungs- und Verbindungsart übereinſtimmten,« würden Völker von einer ganz eigenthümlichen körperlichen und geiſtigen Einrichtung, und zugleich in einer Abgeſchloſſenheit vorausſetzen, bei der ſie, wenn endlich mit großer Mühe zu einer vergleichungsweiſe niedrigen Bildungsſtufe gelangt, unwiderruflich auf derſelben ſtehen zu bleiben gezwungen ſeyn müßten; und ſelbſt jene dritte Art von Sprachreinheit, vermöge deren »keine fremden Wörter, als die unſrer eignen Sprachähnlichkeit zuſagen, oder welchen vor der Aufnahme, alles Fremdartige abgeſchliffen, und unſer eignes Gepräge aufgedrückt worden« zuläſſig erſcheinen, wie wünſchenswerth an ſich, würde oft nur um den Preis von Entſtellungen zu behaupten ſeyn, ärger, als das zu beſeitigende Uebel der Fremdartigkeit ſelbſt.

Auch Campe*) gedenkt zweier Fälle, in welchen ausländiſche Wörter mit Recht beibehalten werden.

1) „Wenn zur Zeit der Erfindung oder Bekanntwerdung einer Sache der ausländiſche Name mit ihr

*) In der angeführten Abhandlung S. 22.

zugleich nach Europa kam, und nicht nur in alle Europäiſche Sprachen aufgenommen wurde, ſondern auch, nach angenommenem, deutſchen Gepräge, in unſere Volksſprache überging, wie dies z. B. mit den Wörtern: Taback, Thee, Kaffee, Zucker, Diamant oder Demant, Taffet oder Tafft u. a. geſchehen iſt.«

2) Wenn das ausländiſche, auf den Urſprung einer Sache zurückweiſende Wort, von einem Eigennamen, entweder des Erfinders oder des Ortes der Erfindung hergeleitet iſt, z. B. das Wort Magnet, von der Landſchaft Magneſia, oder dem Namen des Erfinders, Magnes.

Aber ſo außerweſentliche Umſtände wie dieſe, dürften ſchwerlich die Aufopferung des eigenthümlichen Ausdruckes zu rechtfertigen im Stande ſeyn. Daß der ausländiſche Name in unſerm Welttheile gleich anfänglich mit der Sache bekannt, und auch von andern Völkern aufgenommen wurde, iſt an ſich noch kein Grund für uns ihn zu behalten; bei dem deutſchen Gepräge ſodann kommt es darauf an, in wie fern es ohne Beeinträchtigung der Verſtändlichkeit oder des Wohlklanges zu erlangen war; und endlich ſoll, nach Campe's eigner Bemerkung, die Sprache zunächſt keinesweges ein geſchichtliches Kunſtwörterbuch abgeben, und kann ſomit ihr jedesmaliges Zurückdeuten auf die Quellen einer Kunſt oder Wiſſenſchaft keinesweges ihre Fremdartigkeit entſchuldigen. Finden ſich erborgte Ausdrücke, die zur Vervollſtändigung einer Sprache in der That unentbehrlich erſcheinen, ſo können ſie ſchwerlich bloße Ausnahmen, und zwar ſo leicht begründete von jener aus dem Weſen der Dinge ſelbſt hervorgegangenen Regel einer eignen und gleichförmigen Bezeichnung derſelben, ſo müſſen ſie viel-

Digitized by Google

mehr auch ihrerſeits, und in Uebereinſtimmung mit dieſer Regel, aus demſelben höchſten Grundſatze der Verſtändlichkeit, welchem jene ihr Daſeyn verdankt zu rechtfertigen ſeyn. Auch zeigt ſich bei näherer Betrachtung aller wirklich unentbehrlichen fremden Ausdrücke, deren jedesmaliger höherer Werth, eben in einer vorzugsweiſe beſtimmten, kenntlichen, oder umfaſſenden Bezeichnung ihres Gegenſtandes.

Mit größerer Beſtimmtheit erinnert uns der fremde, und nur der fremde Ausdruck an den durch ihn bezeichneten Gegenſtand, ſo oft auch dieſer ein fremder iſt, und es zum lebendigeren Darſtellen deſſelben eines Andeutens gewiſſer, ihm eigenthümlicher Verhältniſſe der Zeit oder Oertlichkeit, oder beider, bedarf.

Eine Karavane iſt freilich ein Reiſezug, aber ein Reiſezug mag ebenſowohl durch die Vorſtädte von Paris, oder die Lüneburger Haide, als durch die Wüſte Kobi ziehn. Jene zu friedlichen und frommen Zwecken kriegeriſch gerüſtete Menge von Handelsleuten und Pilgern, ihren vorſichtigen Zug durch die bahnloſen Einöden fremder Welttheile, ihr wohlbewachtes Lager an der einzigen Quelle, die in einem weiten Umkreiſe die Verſchmachtenden ſpärlich equickt, das Schiff der Wüſte, das Kameel mit ſeiner köſtlichen Ladung, alle die Bilder und Wunder des Morgenlandes, die mit einem ſolchen Reiſezuge zuſammenhängen, zeigt uns der deutſche Ausdruck nicht. — Spitzſäulen oder Spitzgebäude ſind freilich alle mehr oder weniger pyramidaliſch geformt, aber darum doch nicht Pyramiden, deren Begriff, ja deren bloßer Name ſich ſo wenig von dem Boden Aegyptens trennen läßt, als die Sache ſelbſt. Der Ausdruck Dörrleiche mag zur

Noth eine Mumie erklären, aber er nennt ſie nicht. — Paradies hat bereits Notker durch Wonnegarten verdeutſcht; in unſern Vorſtellungen indeſſen leben Adam und Eva nach wie vor im Paradieſe, aus dem wir, um ſie in den Wonnegarten zu verſetzen, erſt beide zum zweitenmal verjagen müßten. Gallien und Frankreich bedeuten allerdings daſſelbe Land, aber in einem ganz verſchiedenen Zeitalter. — Dithyrambe verdeutſchte man durch Naſelied oder Naſegeſang; aber nicht jede tollgewordene Proſe iſt darum gleich ein Weihegeſang bacchiſcher Begeiſterung, wie er unter jenem Ausdruck verſtanden wird; und wozu die Ueberſetzung eines Wortes, das uns nicht fremder ſeyn kann als die Sache ſelbſt, wozu in der Sprache der Gegenwart ein Zeichen einbürgern, deſſen Bedeutung nur in der Vergangenheit lebt? Unter Troglodyten ſind freilich Höhlenbewohner zu verſtehen, doch bezieht ſich das deutſche Wort nur im Allgemeinen auf eine gewiſſe Art zu wohnen, die ſchon in den verſchiedenſten Zeiten und Gegenden die nemliche war; das fremde hingegen wurde zum eigenthümlichen Volksnamen jener alten Stämme in den Felſenhöhlen des Nilthals. Ein ähnliches Beiſpiel der Verengerung des zunächſt umfaſſenderen Sinnes fremder Wörter, und ihrer ausſchließlichen Beziehung auf irgend einen beſondern Gegenſtand, vermöge deren ſie folglich durch den in der bloßen allgemeineren Bedeutung üblichen Ausdruck nicht länger wiederzugeben ſind, findet ſich in dem Amtsnamen der höchſten Obrigkeiten von Athen. Archonten ſind Herrſcher, aber das Wort Herrſcher erinnert in ſeiner zuvielſagenden Unbeſtimmtheit, wo die atheniensiſchen gemeint ſind, weder an den Titel, noch an den beſchränkteren

6*

Wirkungskreis eben dieſer Obrigkeit. Moſcheen und Minarete bedeuten türkiſche Tempel und ihre Thürme; in der deutſchen Umſchreibung aber liegt nur ein Begriff, in der kürzeren, fremden Benennung zugleich ein Bild. Ein Capudan-Paſcha iſt ſowenig ein bloßer »Oberſeeherr« oder »Großflottenführer«, als der Conſul ein Bürgermeiſter, obgleich ein Admimal auch Capudan-Paſcha ſeyn, und mancher Bürgermeiſter ſich Conſul nennen mag. Nie wird in ähnlichen Fällen der fremde Ausdruck durch bloße Ueberſetzungen erſetzt. Er verhält ſich zu denſelben wie das Einzelweſen zum Geſchlechte, wie der Eigenname zum Nennworte. Nicht irgend ein Admiral, der Capudan-Paſcha, der Admiral der geſchlagenen Muſelmänner iſt es, den wir an dem wehrloſen Chios Rache üben, und von einer gerechteren ereilt, neben den Trümmern ſeines blutigen Werkes in die Luft fliegen ſehn.

Einrichtungen und Eigenſchaften, oder Ereigniſſe, inſofern auch ſie, gewiſſen Zeiten oder Gegenden beſonders angehörig, zu dieſen in einer genaueren, ſchon durch den fremden Ausdruck zu erkennen gegebenen Beziehung ſtehn, erfordern, ſcheint es, ebenfalls die Beibehaltung deſſelben, und laſſen, ohne Beeinträchtigung ihres eigenthümlichen Sinnes, nicht füglich einen andern zu.

Concetto heißt nach Campe: »Flitterwitz, Schimmerwitz und beſonders Flitterſchimmer.« Alles mehr oder weniger glückliche Bezeichnungen einer ganzen Art von unächtem Witze überhaupt, nicht aber dieſer beſonderen, ſchon im Namen gar nicht unzweckmäßig an ihr Vaterland erinnernden Gattung deſſelben, die das Gefühl, indem ſie es verfeinern will, verflüchtigt, und den Schrei der Leidenſchaft oder ihr Verſtummen durch ein Wortſpiel

erſetzt. *Il dolce farniente* nennt Logau in einem Scherzgedichte »das ſüße Garnichtsthun.« Zum Scherze recht gut, auch ſo indeſſen, wie der fremde Ausdruck, doch nur dem verſtändlich, der italieniſche Sitten und Sprache kennt. Jener Schutz, den die gewiſſenloſe Macht, auf Koſten des ihr anvertrauten, öffentlichen Wohls, verdienſtloſen Angehörigen gewährt, »Verwandtengunſt«, oder »Neffengunſt«, wie ihn Campe, mit einer nähern Beziehung zu nennen vorſchlägt, mag überall noch gewöhnlicher ſeyn, als er verderblich iſt; aber die leidenſchaftlichſten und zugleich unanſtändigſten Ausbrüche dieſer Geſinnung, die den angeblich reinſten Zweck zum bloßen Mittel jedes ſchmutzigen Familienvortheils herabwürdigen, bezeichneten von jeher den ſogenannten heiligen Stuhl. Der Nepotismus iſt ein Amtslaſter des chriſtlichen Hohenprieſterthums, und eben unter dieſer Benennung faſt ſo unzertrennlich von demſelben als der Amtsname ſeines Beſitzers. — Revolutionen ſind Umwälzungen, und das einheimiſche Wort dürfte in den meiſten einzelnen Fällen, wo ähnlicher Begebenheiten Erwähnung geſchieht, mit Recht zu empfehlen ſeyn; wird aber im Allgemeinen von der Revolution geſprochen, ſo verſteht man darunter jene in ihren Erſcheinungen und Folgen ſo eigenthümlich ausgezeichnete Staatsumwälzung des franzöſiſchen Volkes, wie der Ausdruck »die Stadt, urbs oder the town,« bei Römern und Engländern ſich vorzugsweiſe auf ihre Hauptſtadt, Rom oder London, bezieht. — So ſollten freilich alle Academieen Gelehrtenvereine ſeyn, aber jeder Gelehrtenverein iſt darum noch keine Academie. Das griechiſche Wort, urſprünglich eines umfaſſenderen Sinnes, verengerte ſich nach gerade als europäiſches zu

einer näheren Bedeutung, und nennt uns jene Stiftungen einer neueren Zeit, in welchen, und immer zur Beförderung der Wiſſenſchaften, ſich große und kleine Abſichten ſeltſam begegneten; Stiftungen, die eben ſo oft aus einem Bündniſſe der Eitelkeit mit der Schmeichelei, als einem der Macht mit dem Geiſte hervorgingen; öfter noch Verſorgungsanſtalten der verdienſtloſen Mittelmäßigkeit als des mittelloſen Verdienſtes abgaben, und indem ſie jeder Entdeckung mit der Scheuklappe, und jedem Fortſchritte mit dem Hemmſchuh entgegentraten, es faſt immer vergaßen, daß auch die Habe der Wiſſenſchaft nur durch Vermehrung erhalten wird. Warum einen Ausdruck verbannen? der, nachdem ihn alle Völker angenommen, keinem von ihnen fremder iſt als dem andern, und in ſeinem zufälligen Zuſammenhange mit einer eben ſo zufälligen Erſcheinung, ſehr füglich mit ihr ſtehen und fallen mag.

In geſchichtlicher Hinſicht iſt beſonders die Unüberſetzbarkeit gewiſſer Partheinamen zu bemerken, an deren Stelle das deutſche Wort in den meiſten Fällen mehr, und gerade darum nur das nicht ſagen würde, was eben geſagt werden ſoll. Wer wollte in einem »Bebenden« einen Quäker, in jedem franzöſiſchen Proteſtanten einen Hugenotten, in Bettlern und Meerbettlern, die Gefährten des erſten Oraniers, die wackern Vertheidiger der niederländiſchen Freiheit, Geuſen und Meergeuſen erkennen? Puritaner, wie Campe vorgeſchlagen, durch »Reingläubige« oder »Glaubensreiniger«, nicht etwa nur zum Theil erklären, ſondern geradezu verdeutſchen, hieße die höhniſche Nebenbedeutung, mit der Jacobs I. liederliche Höflinge das Wort in Umlauf ſetzten, gänzlich aus den Augen verlieren, und nur den lobenden

Sinn einer Benennung wiedergeben, die erſt ihren Erfindern zum Trotze ein Ehrenname geworden iſt. Ein Radical iſt wohl auch ein Unzufriedener, und einer der ebenfalls Aenderungen und Verbeſſerungen im Staate wünſcht und beabſichtigt; allein das Wort iſt nun einmal zum Abzeichen einer ſich ihres Zweckes und ihrer Mittel deutlicher bewußten, und eben dadurch vor jeder andern auszeichnenden Art von engliſchen Unzufriedenen geworden, und in dieſer Beziehung ein unentbehrliches; man thäte denn etwa im Ernſte, was Jemand im Scherze vorſchlug, und überſetzte, nach der Sprachähnlichkeit von »Böſewicht« und im Sinne der, weil mit Allem wohlverſehenen, mit Allem wohlzufriedenen Gegenparthei den Radical durch »Wurzelwicht«.

Eine zweite Gattung fremder Ausdrücke, die ſich ebenfalls durch ihre größere Zweckmäßigkeit vor allen Ueberſetzungen empfehlen, findet ſich in dem, nicht bloß von einzelnen ſondern von mehreren Völkern angenommenen Sprachgebrauche der meiſten Künſte und Wiſſenſchaften. Und nicht, wie ſchon bemerkt wurde, der zufällige Nebenvortheil ihres Rückweiſens auf den Urſprung gewiſſer Entdeckungen und Kenntniſſe, ihr entſprechenderes Verhältniß zu dem Zwecke jeder Sprache, ihr kenntlicheres Bezeichnen der Gegenſtände ſichert ihnen dieſen vorzüglicheren Werth. Unter Hunderten die ſich des Wortes Magnet bedienen, iſt vielleicht kein Einziger, den es an die Landſchaft Magneſia oder an den Finder Magnes, aber auch kein Einziger, den es nicht unfehlbarer als jedes andere, an die Sache ſelbſt erinnerte.

Benennungen dieſer Art ſind um ſo weniger Ausnahmen von der im Vorhergehenden erörterten Regel,

da hier, wie ſpäterhin in einer eignen Bemerkung noch näher gezeigt werden ſoll, nicht ſowohl von Begriffen im engeren Sinne, den Erzeugniſſen einer ſelbſtthätigen, innern Kraft, als von Erwerbungen unſers äußern Wahrnehmungsvermögens, nicht ſowohl von Ausdrücken, die dem Gedächtniſſe unmittelbarer und ausſchließlicher durch den Verſtand, als von ſolchen, die ihm auch durch Erfahrung und Anſchauung erklärt und überliefert werden, die Rede iſt.

An aller menſchlichen Ausbildung laſſen ſich zwei, obgleich nicht von einander zu trennende, doch wohl zu unterſcheidende Beſtandtheile wahrnehmen; Fähigkeiten und Kenntniſſe, die Kräfte des Geiſtes, die er durch Uebung entwickelt, und die Stoffe, an welchen er ſich übt; Stoffe, deren Umfang den der Entwickelung jener Kräfte zu beſtimmen, und von welchen der Menſch nur die wenigſten ſich ſelbſt, und ſich allein zu verdanken pflegt. Völkerſchaften verhalten ſich in dieſer Hinſicht wie Einzelne. Geſelligkeit iſt beiden die Bedingung ihres vollkommneren Daſeyns, und ein Austauſch des Gefühles den Einen zu ihrem Glücke nicht unentbehrlicher, als den Andern zu ihrer Geſittung der umfaſſendere des Gedankens. Unmittelbare Folge dieſes gegenſeitigen Unterrichtes der Völker iſt eine Anzahl gemeinſchaftlicher Ausdrücke für Gegenſtände ihrer gemeinſchaftlichen Bildung; und ſo benutzen wir in dem größeren Theile unſers wiſſenſchaftlichen Sprachgebrauches ein wahrhaft europäiſches Gemeingut, eine allgemeine Gedankenmünze, die, in den meiſten Fällen aus Beſtandtheilen ausgeſtorbener Sprachen zur Bereicherung aller lebenden geprägt, vielmehr erworben als erborgt, oder doch von einer Vorwelt

Digitized by Google

ererbt wurde, deren Bildung Jedem, der ſich dieſes Nachlaſſes zu bemächtigen weiß, gehört. Was einer nur kennen lernt, indem er den Begriff erzeugt, ſoll er freilich in ſeiner eignen Sprache auszudrücken verſtehn; wovon er hingegen, umgekehrt, ſich erſt einen Begriff macht, wenn er es kennen lernte, was zunächſt nicht ſowohl gedacht, als gelernt, als Thatſache oder durch Anſchauung gelernt werden muß, das möchte, wenn auch nicht nothwendig doch ſehr füglich, unter dem Namen, unter welchem es den meiſten Völkern bekannt geworden iſt, ihnen allen auch bekannt bleiben. Macht ſich der eigne Ausdruck wie von ſelbſt, und billigt ihn ein allgemeiner Sprachgebrauch, deſto beſſer! Gemacht, war er meiſtens Einheimiſchen ſelbſt noch unverſtändlicher als der fremde und lächerlich dazu, und wer ſeine Sprache in dieſer Art zu bereichern, ſich mit gutem Vorbedachte angelegen ſeyn ließ, hat ſie faſt immer nur gemißhandelt und verwirrt.

Neptuniſten und Vulcaniſten will Campe nach der Sprachähnlichkeit von »Taufgeſinnte«, Waſſer- und Feuergeſinnte benannt wiſſen; aber auch ſeine Ausdrücke bedürfen erſt einer Erklärung, und wer fühlt nicht, wie gezwungen und unpaſſend eine, ſich auf religiöſe Geſinnungen beziehende Sprachform, in dieſem Falle auf die Billigung einer oder der andern wiſſenſchaftlichen Vorausſetzung, rückſichtlich der Geſtaltung unſrer Erdkugel bezogen wird!

Eine Amphibie iſt nach Trapp ein »kaltrothblütiges«, nach Berend ein »kaltblütiges Lungenthier«. Letzteres iſt auch jeder Menſch, der ſich bei Gelegenheit zu faſſen weiß, und beide Bezeichnungen liefern eine mangelhafte Umſchreibung, nicht aber das mangelnde Wort.

Digitized by Google

Electricität ſoll Blitzfeuer, Blitzfeurigkeit oder Blitzſtoff heißen. Auch dann aber iſt Sachkenntniß nach wie vor ein unentbehrliches Erforderniß zum Wortverſtändniſſe. Noch dazu befriedigen die neuen Benennungen das Ohr ſo wenig als den Verſtand, und wie viel ſchwerfälliger ſchleppen ſich erſt eine Menge der nothwendigſten Zuſammenſetzungen, wie »blitzſtoffig, Blitzſtoffhalter, Blitzſtoffmeſſer, blitzſtoffleer« für electriſch, Electrophor, Electrometer u. a.

So hat ferner der Wunſch, auch die Namen einzelner Abtheilungen des griechiſchen Versmaaßes bei uns einzubürgern, zuerſt die Erfindungsgabe mehrerer Sprachreiniger, alsdann aber das Gefühl ihrer Leſer unbarmherzig auf die Folter geſpannt. Campe's Ueberſetzungen ſollen zugleich Sacherklärungen abgeben. Der Spondäus, Trochäus, Anapäſt, Amphibrachys und Amphimacer ſind ihm ein Langlang- oder Doppellangfuß, ein Langkurzfuß, Kurzkurzlangfuß, Kurzlangkurzfuß und Langkurzlangfuß. Andre ließen ſich ihre Benennungen bildlicher und mannichfaltiger zu formen angelegen ſeyn. Ihr Spondäus oder Tritt gäbe höchſtens zur Verblümung irgend einer pöbelhaften Redensart, in der von Tritten geſprochen würde, Gelegenheit. Der Trochäus iſt ein Wälzer oder Faller, der Amphibrachys ein Nachſchläger. Der Dactylus endlich oder Fingerfuß erinnert an den betrunkenen Antonio aus Figaro's Hochzeit und ſeinen unglücklichen Fall auf den Finger, »an dem er weder Hand noch Fuß mehr rühren konnte«. Der ſapphiſche Vers, als Ganzes alſo doch unüberſetzlich, beſteht nach dieſer neuen Kunſtſprache, aus einem Wälzer, einem Tritt und einem Fingerfuße oder

Digitized by Google

Fingerſchlage. Lauter Benennungen, die beinahe ſo wohlklingend und verſtändlich ſind, als die auf ſolchen Füßen einherſtolpernden Verſe der meiſten unſrer Dichter.

In allen ähnlichen Fällen wird offenbar das Verſtehen des jedesmaligen Ausdrucks, er ſey nun aus der eignen oder einer fremden Sprache hergenommen, durch eine vorhergehende Bekanntſchaft mit dem zu bezeichnenden Gegenſtande bedingt, und in ſofern ſind beide Arten deſſelben einander gleich. Eben ſo gewiß aber iſt es, daß jeder Verſuch, die allgemeinere, wiſſenſchaftliche Sprache in die beſondere irgend eines Volkes zu übertragen, für Jeden aus dieſem Volke die Schwierigkeiten, die bei dem Erlernen der Wiſſenſchaften das bloße Wortgedächtniß zu überwinden hat, auf ſo lange wenigſtens, als der neue den älteren Sprachgebrauch nicht völlig verdrängt hätte, geradezu verdoppeln würde; Schwierigkeiten, die leider in mehreren Fächern des Wiſſens, wie die Beiſpiele der Kräuterkunde und Scheidekunſt es beweiſen, um abzuſchrecken, ohnehin keiner Vergrößerung bedürfen. Und wäre dieſer Nachtheil ſolcher Neuerungen auch nur ein vorübergehender, ſo ſtehen ihm doch deſto bleibender noch andre Uebel zur Seite, die der Vortheil eines leichteren, oberflächlichen Verſtehens gewiſſer Kunſtwörter, der einzige, den jene auf die Dauer gewähren möchten, ſchwerlich überwiegt.

Nur in ihrer innern Bedeutſamkeit nemlich, nur in ſofern ein Jeder, um ſie recht zu verſtehen, beide in ihren Gegenſtänden kennen zu lernen genöthigt iſt, ſind fremde und einheimiſche, allgemeine und eigenthümliche, wiſſenſchaftliche Benennungen ſich am Ende ſo ziemlich gleich; rückſichtlich des Umfanges ihrer äußern Ver-

ſtändlichkeit hingegen, in Anſehung ihrer übereinkömmlichen Gültigkeit für eine größere Anzahl wiſſenſchaftlich gebildeter Menſchen, ſind jene unſtreitig den andern vorzuziehn. Nicht einem einzelnen Volke, ſondern der Menſchheit angehörig, knüpfen ſie in ganzen Welttheilen, ja auf der ganzen Erde, und auf Jahrhunderte hinaus, wie Noten und Bilder, dieſelbe Vorſtellung an das nemliche Zeichen, und erleichtern ſie ſchon dadurch die ſchnellere und ausgebreitetere Bekanntmachung jedes neuen Fortſchrittes auf dem Felde der Kunſt oder Wiſſenſchaft. Ein Vortheil, für wie gering man ihn auch anſehen mag, doch immer kein geringerer, als jene Beſeitigung einiger fremden Kunſtwörter, die uns der, bei dem eignen Fortſchreiten auf dieſem Felde unumgänglich entgegentretenden, größeren Mühe des Erlernens ganzer, fremder Sprachen, doch keinesweges überhebt. Denn auch die Wiſſenſchaft ſelbſt iſt ein Gemeingut unſers Geſchlechts, und ein von allen höher gebildeten Völkern ſo gemeinſchaftlich benutztes und angebautes, daß, wer ſich in ſeinem Fache nicht unmittelbar von mehreren dieſer Lehrer unterrichten läßt, es ſchwerlich weit in demſelben bringt. Verbannen wir jedes fremdartige, aber allgemeingültigere Kunſtwort, bis zu deſſen gänzlicher Entfremdung, ſo erleichtern wir uns dadurch nicht etwa die Wiſſenſchaft, wir erſchweren uns nur jede fremde Sprache derſelben, und noch mehr dem Fremden das Erlernen der unſrigen; wir verengern die Kanäle des Gedankenumlaufes; wir erhöhen die natürlichen Scheidewände, die ohnehin ein Volk von dem andern trennen, und in welchen eingeſchloſſen und befangen, ſich nur zu leicht und zu gern ein jedes im Mittelpunkte und auf dem

Digitized by Google

Gipfel der Schöpfung erblickt. Es mag die Frage ſeyn, ob wir jenes eigenthümliche, alle Mittheilung und Anneigung zurückſtoßende Weſen in Schrift und Sprache der Chineſen, für bloße Folge oder mitwirkende Urſache ihrer gleichmäßigen Sinnesart betrachten ſollen; es iſt hingegen keine, daß dieſe Erſcheinung mit einer ähnlichen Abgeſchloſſenheit ihrer ſittlichen und wiſſenſchaftlichen Bildung im genaueſten Zuſammenhange ſteht.

Und dieſe größere Gefahr einer unſre Fortſchritte vielmehr hemmenden Wirkung des voreiligen Uebertragens der in einem gewiſſen Zeitraume üblichen, wiſſenſchaftlichen Ausdrücke und Kunſtwörter, liegt uns, noch näher, als in den Verhältniſſen des bloßen Zeichens, in dem Weſen der zu bezeichnenden Vorſtellungen ſelbſt.

Fremde Ausdrücke der Art verdanken meiſtens ihre Bedeutung nicht ſowohl einer innern Nothwendigkeit, als einem bloßen Uebereinkommen. Sie bezeichnen ihren Gegenſtand, ohne ihn zu erklären, und ſind in der Regel nur zufällig, oder doch für uns nur zufällig an denſelben geknüpft. Hingegen enthalten faſt alle Ueberſetzungen ähnlicher Wörter zugleich Begriffserklärungen (Definitionen), die zwar ihren gelegentlichen Werth beſitzen, und wenn ſie öfter mit einem einzigen Worte möglich ſind, vortheilhafte Zeugniſſe für den Gehalt und Reichthum einer Sprache abgeben, auch alsdann aber nur inſofern bleibende Beſtandtheile irgend einer zu werden verdienen, als dem jedesmal erklärten Gegenſtande ein eben ſo bleibendes Daſeyn in der Wirklichkeit gehört. Gerade das aber läßt ſich in den ſeltenſten Fällen auch nur mit Wahrſcheinlichkeit vorausſetzen, geſchweige denn mit Sicherheit behaupten. Reine Verſtandesbegriffe, die

Digitized by Google

bloßen Erzeugniſſe des Denkvermögens, haben, abgeſehen von ihrem innern Werthe, ihr inneres Daſeyn. Rückſichtlich ihrer beziehen ſich unſre Ausdrücke, zwar nicht immer auf etwas Gutes und Vernünftiges, doch immer auf etwas Vorhandenes. Wo wir hingegen die Vorſtellung an etwas Aeußeres anknüpfen, wo der Begriff die Erſcheinung erklären ſoll, im Kreiſe unſrer Beobachtung giebt es außer der Wirklichkeit ihres Gegenſtandes für dieſelben keine, wenigſtens keine an ihnen ſonſt noch zu ſchätzende Wahrheit, und iſt ihr Werth an ſich, auch ihr einziger für uns.

Eben die Einſichten aber, die wir der Erfahrung verdanken, eben die Vorſtellungen, durch die wir uns eine Welt von Erſcheinungen ordnen und erklären, ſind naturgemäß einem unaufhörlichen Wechſel unterworfen, und nur dadurch von einigem bleibenden Werthe, daß wir ununterbrochen in ihnen fortſchreiten. Es giebt keine ſo große Wahrheit, aus der ſich nicht eine größere folgern ließe, keine ſo wichtige Entdeckung, die nicht zu einer noch wichtigeren den Weg bahnte. Was ſtehen blieb, das bleibt zurück, und jener Grundſatz der Stetigkeit, — das Prinzip der Stabilität, — iſt ſchon darum, auch in dieſer Hinſicht ein Grundſatz der Verweſung.

So giebt es in den Künſten immer nothwendig eine Art und Weiſe, irgend ein Werk derſelben darzuſtellen, und zur Manier, im tadelhaften Sinne, wird jede durch ihre Unveränderlichkeit. »Manierirt, iſt nach Winkelmann *), nichts anders, als ein beſtändiger

*) Geſchichte der Kunſt des Alterthums. III. 5.

Digitized by Google

Character in allerlei Figuren; eine und dieſelbe Zeichnung, z. B. in einem Apollo, Mars, Herkules und Vulkan.« Die Natur bemerkt er bei dieſer Gelegenheit *) von den hetruriſchen Künſtlern, die in einer ähnlichen ſtarren Einſeitigkeit befangen waren, »die Natur hätte ſie belehren ſollen, aber die Gewohnheit war ihnen zur Natur geworden, und daher von dieſer die Kunſt verſchieden.« Gerade, wie unter gleichen Umſtänden es auch die Wiſſenſchaften ſeyn müſſen; denn was in der Kunſt Manieren, ſind in ihnen gewiſſe Vorausſetzungen und Erklärungsarten, deren augenblicklicher Nutzen, für unvergänglich angeſehen, in ein bleibendes Mißverſtändniß ausartete. In der Kunſt verſteinern Manieren den Fehler, in der Wiſſenſchaft verewigen ſie den Irrthum. Jeder iſt endlich nur eine ſchlechte Gewohnheit, je älter, deſto mangelhafter, aber auch deſto ehrwürdiger.

Und wie Manieren in der Kunſt mit hergebrachten Handgriffen und Verfahrungsarten, ſo pflegen wiſſenſchaftliche Irrthümer mit gewiſſen Ausdrücken, die um ſo brauchbarer ſcheinen, je genauer ſie ihren Gegenſtand nicht nur bezeichnen, ſondern auch erklären, im engſten Zuſammenhange zu ſtehn, und wie dieſe in den Sprachen ſich anſiedeln, ihrerſeits in den Köpfen ſich einzubürgern. Die wahrſcheinlich irrige Vorausſetzung, der zufolge die Regel des Wohlklanges auch unſrer neueren Sprachen, vielmehr in dem Maaße als im Gewichte der Sylben geſucht werden ſoll, dürfte ſich noch unvertilgbarer als leider ohnehin geſchehen, den deutſchen Verskünſtlern einprägen, hätten erſt eigne, und allgemein verſtändlich

*) Ebendaſelbſt, in einer ſeiner Anmerkungen.

und gangbar gewordene Ausdrücke, die fremdartigen Benennungen der alten Versmaaße gänzlich verdrängt. Indem wir bei den Eigenſchaften und Erſcheinungen der Electricität, ſchon durch das Wort ausſchließlich an die des Blitzes erinnern, machen wir vielleicht einen erſten Eindruck zum einzigen, oder doch wichtigſten; verhüllen wir möglicherweiſe, und ſey es auch nur dem Ungelehrteren, durch das Vorziehen eines Nebenumſtandes die Hauptſache. Wie manche irrige Lehre, die ſich unter der Verlarvung einer neuen und fremdartigen Kunſtſprache ſchnell verbreitet hatte, ſahen wir nicht, und gerade auch darum, und weil ſie noch nicht unwiderruflich der Sprache, und in ihr den Meinungen einverleibt war, eben ſo ſchnell einer beſſern Platz machen. Was an fremden Wörtern ein Mangel zu ſeyn ſchien, ihre nur zufällige Bezeichnung der Gegenſtände, gereicht ihnen ſomit in dieſer Hinſicht vielmehr zur Empfehlung; was die einheimiſchen empfahl, ihr zugleich ſacherklärender Sinn, gereicht ihnen hier gerade zum Vorwurfe. Beladen ſie auch nicht immer die Sprache mit einem die freiere Bewegung derſelben hemmenden Ballaſte *), ſo feſſeln ſie doch nicht ſelten durch ſinnverwandte Irrthümer verderblicher den Geiſt, und nur zu oft be-

*) Ballaſt iſt, beiläufig bemerkt, eines der vielen Wörter, die bei allem ihren fremdartigen Klange, doch um ſo weniger verdeutſcht zu werden brauchen, weil ſie nach aller Wahrſcheinlichkeit urſprünglich deutſche ſind. *Baglast* bedeutet im Däniſchen Hinterlaſt. Auch das engliſche *back* hat bekanntlich mit der erſten Sylbe jenes Wortes eine völlig gleiche Bedeutung.

Digitized by Google

zahlen wir die Verbannung eines Mißklanges mit der Einbürgerung eines Vorurtheils.

Keinen herz- und hirnloſeren Gedanken giebt es, als den, Gelehrſamkeit und Bildung trennend, jene ausſchließlich in einer den Meiſten unbekannten, und nicht einmal der lebenden Sprache irgend eines in ſeiner Entwickelung noch immer fortſchreitenden, ſondern in der bereits vor Jahrhunderten abgeſtorbenen eines untergegangenen Volkes zu verhandeln, von dem dieſelbe nur für ſeinen beſchränkteren und für immer abgeſchloſſenen Kreis geſellſchaftlicher Verhältniſſe und wiſſenſchaftlicher Wahrheiten ausgebildet war; bedenkt man aber die unverkennbaren Vortheile des leichteren Gedankenaustauſches, und die noch größeren Gefahren einer zu feſten Aneignung wiſſenſchaftlicher Vorausſetzungen und Anſichten, wie ſie durch ein innigeres Verwachſen dieſer letzteren mit der Sprache zu geſchehen pflegt, ſo dürfte beides die Bemerkung rechtfertigen; daß, wie einerſeits allgemeine Begriffe, die Bedingungen einer allgemeineren Bildung, in jeder Sprache ihren beſondern Ausdruck erfordern; ſo im Gegentheile diejenigen, die nur in einem beſondern und beſonders zu erlernenden Fache der Kunſt oder Wiſſenſchaft ihre Gültigkeit haben, überall am füglichſten mit einem allgemeineren bezeichnet werden, der jedem Volke bekannt, aber keinem ausſchließlich eigen, in jedem nur der Kunſt oder Wiſſenſchaft gehört.

Ein dritter Grund, aus welchem fremde Wörter zuweilen unentbehrlich erſcheinen, findet ſich in ihrer umfaſſenderen Bedeutſamkeit.

Campe ſelbſt ſtellt als Regel auf: »daß, wo wir in Schriften, die nicht für's Volk, ſondern nur für die

gelehrten und gebildeten Claſſen beſtimmt ſind, zur Bezeichnung eines Begriffes oder einer Empfindung, die nicht theilweiſe, ſondern auf einmal und ganz gedacht, gefühlt und ausgedrückt zu werden verlangen, noch kein Wort in unſrer Sprache haben, wir ein ausländiſches ſo lange aufnehmen und gebrauchen dürfen und müſſen, bis unſre Sprache ein gleichbedeutendes aus ihren Mitteln hervorgebracht haben wird.«

Aber dieſe Regel, iſt ſie überhaupt gegründet, muß nothwendig in einem viel ausgedehnteren Kreiſe, als dem der bloßen Schriften für Höhergebildete anzuwenden, und wie Alles was allgemein wahr iſt, auch allgemeingültig ſeyn; denn überall, und nicht nur in Werken für Gelehrte und namentlich über die Größenlehre, deren Campe dabei gedenkt, überall wo es nicht allein zur Bündigkeit eines Ausdruckes, ſondern auch zur Faßlichkeit eines Begriffes, auf die möglichſte Kürze, wo es gleichſam zur Einheit einer Vorſtellung auf die Einheit ihrer Darſtellung in der des bezeichnenden Wortes ankommt, erweiſt ſich die Zweckwidrigkeit und alſo Verwerflichkeit jeder Umſchreibung.

Blieben ähnliche Wörter, obgleich nicht wohl zu entbehren, dennoch einem größeren Theile des Volkes für jetzt noch unverſtändlich, ſo mag es hauptſächlich wohl daran gelegen haben, daß auch die Begriffe demſelben für jetzt noch unverſtändlich geblieben ſind. In jedem Falle aber würde nur die Nothwendigkeit eines vollſtändigeren Sprachunterrichts, und bis dieſer dem Bedürfniſſe abgeholfen, die einer zur Sacherklärung ein für allemal vorausgeſchickten Umſchreibung, nicht aber die Zuläſſigkeit an ſich, oder gar ein Vorzug dieſer letztern daraus zu folgern ſeyn.

Digitized by Google

Es giebt indeſſen in ſolchen Wörtern eine Unbeſtimmtheit, die, weil ſie dem weiteren Umfange des Bezeichneten ſelbſt anhängt, von ihnen unzertrennlich und auch für den Gebildeteren vorhanden, keinesweges mit Unverſtändlichkeit zu verwechſeln iſt. Gewiſſe verwandte Vorſtellungen gränzen ſo nahe an einander, und haben ſo viele ihrer Merkmahle und Beziehungen mit einander gemein, daß man, und nicht unſchicklich, ſie nur als verſchiedenartig angeſehene, und nicht verſchiedene Begriffe zu betrachten geneigt iſt. Einzeln genommen, darf keiner derſelben in einer gebildeten Sprache, ſeines beſtimmten und eignen Ausdrucks ermangeln, ſoll aber die Geſammtheit einer ſolchen Gruppe verwandter Vorſtellungen mit einem einzigen Worte bezeichnet werden, ſo eignet ſich dazu nicht ſelten, und eben ſeiner minderen Beſtimmtheit wegen, am beſten ein fremdes Wort. Es geſchieht alsdann in geiſtiger Hinſicht etwas dem Aehnliches, was in ſinnlicher zu geſchehen pflegt, wenn wir, um gleichzeitig mehrere Seiten eines körperlichen Gegenſtandes wahrzunehmen, uns ſelbſt oder doch unſre Einbildungskraft ebenfalls auf einen fremdartigen Standpunkt verſetzen, und im Vogelblicke jenen Ueberblick des Ganzen gewinnen, der mit unſerer gewöhnlichen Stellung nur Einer Seite deſſelben gegenüber ſich nicht vereinigen ließ.

»Phyſiſch« bedeutet je nach dem verſchiedenen Zuſammenhange in welchem es vorkommt, bald: natürlich, körperlich, ſinnlich, thieriſch; bald wieder: etwas zur Naturlehre gehöriges, oder auch nur äußerliches; und iſt ausſchließlich nur von der einen oder andern dieſer mehreren Bedeutungen die Rede, ſo läßt ſich ſchlechterdings nicht abſehen, aus welchem Grunde wir das viel=

Digitized by Google

deutigere fremde Wort einem eignen und jedesmal beſtimmteren Ausdrucke vorziehen ſollten. Ein phyſiſches Daſeyn oder gar eine phyſiſche Exiſtenz iſt ein körperliches Daſeyn. Eine phyſiſche Liebe iſt eine ſinnliche. Ein phyſiſcher und ein äußerer Zwang ſind vollkommen ſo einerlei, als eine moraliſche und eine ſittliche oder innere Nothwendigkeit. Es laſſen ſich aber Fälle denken, in welchen auf mehrere jener Bedeutungen angeſpielt werden ſoll, und alsdann würde der fremde Ausdruck, und gerade ſeiner Vieldeutigkeit wegen der paſſendere ſeyn.

Politik iſt Staatswiſſenſchaft und deren Anwendung, Staatskunſt; iſt Staatsweisheit, oder bloße Weltklugheit; politiſch, in dieſen verſchiedenen Beziehungen: ſtaatsklug, ſtaatskundig, ſtaatsweiſe, zur Staatswiſſenſchaft gehörig, weltklug, bürgerlich wie in »bürgerliche Geſellſchaft,« und alsdann dem natürlichen entgegengeſetzt, endlich auch nur pfiffig. Als Beiwort läßt es in den meiſten Fällen ſich durch Zuſammenſetzungen mit dem Worte Staat vollkommen erſetzen. Wir haben außer den angeführten Beiſpielen in der Verdeutſchung des Nennwortes Politik, noch Staatsrecht, Staatsvertrag, Staatsgeſellſchafter, Staatsbeamter, Staatswirthſchaft u. a. m., und eine vorzugsweiſe politiſche Maaßregel, einen coup d'état, nennt man einen Staatsſtreich, wie man Schelmſtreich ſagt. Auch dieſes Wort indeſſen iſt uns nicht ſelten in ſeiner umfaſſenderen Bedeutung, und noch aus einem zweiten Grunde unentbehrlich; durch eine gewiſſe Anrüchigkeit nemlich, die ihm faſt ohne Ausnahme anzukleben pflegt. Wo wir in irgend einer einzelnen Beziehung den beſſern und urſprünglichen Sinn der Sache zu bezeichnen haben, ſchickt ſich am beſten das

Digitized by Google

jedesmalige deutſche Wort; in allen entgegengeſetzten Fällen, und nicht allein ſeiner Vieldeutigkeit ſondern eben auch ſeiner Zweideutigkeit wegen, am beſten das fremde. So lange das Wiſſen der Staatsmänner noch etwas andres iſt als Recht und Weisheit, wird es billig auch anders genannt; ſo lange wir dumm genug ſind, noch klüger ſeyn zu wollen als gut, ſprechen wir mit Recht von unſrer Politik, von politiſchen Zwecken, politiſchen Verhandlungen, politiſchen Zuſammenkünften, und vor allem von unſrer »politiſchen Intelligenz.«

Auf ähnliche Weiſe nothwendig ſind hinſichtlich ihres umfaſſenderen Sinnes, aber auch nur ſeiner, mehrere ſich zugleich auf Aeußeres und Inneres, auf Gegenſtände und Eigenſchaften ſich beziehende Ausdrücke, wie »moraliſch, philoſophiſch, kritiſch« und manche andre.

Muſik, als Kunſt, als Wiſſenſchaft, ſo wie als Leiſtung beider in den Werken des Tonſetzers oder des bloßen Tonkünſtlers, und das davon hergeleitete Beiwort muſikaliſch, mit ſeinem eben ſo mannichfachen Sinne, liefern gleichfalls Beiſpiele von undeutſchen Ausdrücken, die in einzelnen jener Beziehungen entbehrlich und ſomit anſtößig, hingegen wo an mehrere derſelben oder an ſie alle erinnert werden ſoll, durch das Geſetz der Nothwendigkeit gerechtfertigt erſcheinen.

»Humanität« iſt eines der fremden Wörter, gegen deren verſchwenderiſchen Mißbrauch Campe, und mit Recht, am ſtärkſten geeifert hat, ohne doch einen genügenden Erſatz dafür nachweiſen zu können. Immer enthält es mehr oder weniger als der deutſche Ausdruck, der in ſeine Stelle treten, und ſie zugleich ausfüllen

ſoll. Es enthält weniger, als »menſchliche Natur oder Menſchennatur,« da dieſe die ganze auch thieriſche Natur des Menſchen umfaßt, während Humanität nur eine, und zwar beſſere ſittliche Natur, wie ſie vorzugsweiſe in der menſchlichen vorausgeſetzt wird, zu bezeichnen dient. Es enthält mehr, als die Ausdrücke: Menſchlichkeit, Menſchenfreundlichkeit, Menſchenliebe, Menſchengefühl, Menſchenwürde u. a., weil das Weſen der Humanität nicht aus irgend einer dieſer beſſern Eigenſchaften, ſondern aus ihnen allen beſteht. Menſchenſinn bezeichnet nicht ſowohl was von der menſchlichen Natur erwartet und gefordert wird, als was in ihr vorhanden iſt, und ſomit nicht gerade nur das beſſere. Menſchheit wird ſo häufig als gleichbedeutend mit Menſchengeſchlecht, oder, wie in den Redensarten: »die europäiſche, die damalige Menſchheit,« für die Bevölkerung eines größeren Theils der Erde, oder die in einem gewiſſen Zeitraume Lebenden gebraucht, daß es uns in einer andern Bedeutung ungewöhnlich vorkommt. Einige haben Menſchenadel und Adelmenſchheit in Vorſchlag gebracht; warum nicht gar auch eine Bürger- und Bauernmenſchheit! Ein geſuchter Ausdruck iſt darum noch nicht derjenige, den man ſucht. Bei Menſchenthum endlich bemerkt Campe ſelbſt, habe ſein Gefühl dem Verſtande nicht nachgewollt. In einem ſolchen Falle giebt meiſtens das Gefühl, auch wo es unerklärlich bleiben ſollte, den beſſeren Rath, und im gegenwärtigen iſt es wohl noch zu erklären. Die Endſylbe »thum« nemlich deutet zunächſt nicht ſowohl auf das Weſen, als auf die Geſammtheit gewiſſer, zu demſelben Zwecke oder in derſelben Beziehung, — und zwar nicht

Digitized by Google

eigentlich in dieſem Zuſammenhange aus den Händen der Natur hervorgegangenen, ſondern von Menſchen zuſammengefügter oder zuſammengedachter Meinungen, Lehren, Einrichtungen oder Erſcheinungen und Sachen überhaupt; und erſt die aus dem Beiworte abgeleitete, etwas breite und auch wohl darum ungewöhnlichere Endung in »thümlichkeit« erinnert beſtimmter an die Eigenſchaften, vermöge deren gewiſſe Gegenſtände oder Begriffe in einer ſolchen Geſammtheit zuſammenſtehn. Beide Formen aber bezeichnen wenigſtens immer die geſammten, und folglich auch die in ſittlicher Hinſicht gleichgültigen und ſogar ſchlechteren Eigenſchaften, und nicht, wie der vorliegende Fall es doch erfordert, nur die beſſeren derſelben Art. In den Wörtern Eigenthum und Beſitzthum, die in ihrer Anwendung auf einzelne Gegenſtände der erſten Bemerkung zu widerſprechen ſcheinen, — denn immer iſt es doch die Geſammtheit gewiſſer Verhältniſſe und Beziehnungen, in welchen eine Perſon zu demſelben ſteht, vermöge deren auch der einzelne Gegenſtand ein Eigenthum oder Beſitzthum wird und heißt, — in ihrem allgemeineren Sinne aber ſie völlig beſtätigen, — in Beweisthum, Reichthum, Witthum, Kirchenthum und Prieſterthum, Fürſtenthum, Kaiſerthum, Papſtthum, Heidenthum u. a., oder in Eigenthümlichkeit, einem faſt allein gebräuchlichen Beiſpiele der zweiten Endung, zeigt ſich bei näherer Betrachtung jedesmal der obige Sinn. Daß aber Chriſtenthum, in ſofern es nur etwas Beſſeres, ja das Beſte bezeichnet, eine Ausnahme zu beweiſen ſcheint, liegt offenbar nicht am Ausdrucke, ſondern an der Sache, von der bei Menſchenthum leider nichts Aehnliches

Digitized by Google

zu erwarten ſteht. Eben ihre auch Schlechteres umfaſſende Bedeutung ließ dieſe vor Kurzem bis zum Ekel beliebte und vervielfältigte Form, nicht ſelten eine der beabſichtigten ganz entgegengeſetzte Wirkung hervorbringen, und Begriffe, die mit Hülfe ihrer ſich in einem vortheilhaften Lichte darſtellen ſollten, in einem lächerlichen, oder gar gehäſſigen erſcheinen, wie bei Volksthum, Deutſchthum, Preußenthum, — warum nicht auch Anhalt-Köthenthum? — und ähnlichen Thumheiten, die man eben ſo füglich mit einem D hätte ſchreiben können, geſchah.

Menſchheit, ein Ausdruck, den in ſeinen andern Bedeutungen von Menſchengeſchlecht und Menſchennatur, eben dieſe Wörter vollkommen überflüſſig machen, dürfte ſeinerſeits vielleicht am beſten das fremde Humanität in den ſeltnen Fällen, wo der Zuſammenhang nur dieſen Begriff erfordert und zuläßt, erſetzen können, wenn gute Schriftſteller durch ihr vorſichtiges Beiſpiel einen ähnlichen Sprachgebrauch verſuchten und zugleich rechtfertigten.

Gedicke und Campe haben in einem Streite über die Vorzüge der Umſchreibung oder des einzelnen Wortes, der eine das letztere und wär' es ein fremdes, der andre den Ausdruck in der eignen Sprache, auch wo ſie nur einen umſchreibenden geſtattete, durch Bemerkungen, die beiderſeits nur unter Vorausſetzung des bisher abgehandelten Falles ihre vollgültige Anwendung finden, zu vertheidigen geſucht. Beide bedienen ſich dazu des nemlichen Gleichniſſes, das Jeder auf Seiten des Andern hinken ſieht, und Jeder hat recht geſehen, denn Jeder es einſeitig nur ſeinen Abſichten zugewandt.

»Auch die beſte Umſchreibung, ſagt Gedicke, muß einem einzigen Worte weichen. Immer zerhaut ſie doch den Begriff in mehrere kleine Stücke, deren Wiederzuſammenfügung dem Verſtande jedes Menſchen mehr oder weniger Mühe macht. Tragt dem Troglodyten — Höhlenbewohner will Campe, und in dieſem Zuſammenhange nicht ohne Grund, — tragt ihm, der nicht weiß was ein Haus iſt, jeden einzelnen Stein und Balken nach der Reihe hin; — was thut die Umſchreibung anders? — weiß er's darum? aber laßt ihn nur ein ganzes Haus mit einem einzigen Blicke überſchauen, und er vergißt es in ſeinem Leben nicht.«

Das Gleichniß, meint ſein Gegner, müſſe anders lauten, und zwar ſo: Laßt den Troglodyten, der nicht weiß was ein Haus iſt, ein Haus von außen mit einem einzigen Blicke überſehen; weiß er's nun? Mit nichten! aber führt ihn hinein, laßt ihn jede Abtheilung, jedes Zimmer beſonders ſehen, erklärt ihm dabei, wie und wozu dies Alles gemacht ſey, und er vergißt's in ſeinem Leben nicht.

Auch gut, könnte man dem Verbeſſerer antworten, aber auch nicht genug. Wo es auf Darſtellung eigentlicher Begriffe, und folglich, bei aller Wünſchenswürdigkeit eines einzigen Wortes, doch vor Allem auf den verſtändlicheren Ausdruck ankommt, iſt unſtreitig ſelbſt ein umſchreibender in unſerer eignen Sprache, auch dem kürzeſten fremden vorzuziehn. Soll aber nicht ſowohl etwas Neues gedacht, als nur auf Einmal an mehrere uns ſchon anderweitig bekannte Vorſtellungen erinnert werden, und iſt alſo hauptſächlich die Kürze des Ausdrucks, auf deſſen Einheit, wie oben bemerkt wurde,

Digitized by Google

gewiſſermaaßen die des Gedankens beruht, in Acht zu nehmen, ſo verdient eben ſo gewiß ein einziges, und wär' es fremdes, Wort vor jeder weitläuftigeren Bezeichnungsweiſe den Vorzug. Um eines zuſammengeſetzten Begriffes im Ganzen und Einzelnen Meiſter zu ſeyn, iſt beides nöthig; ein deutliches Anſchauen jedes einzelnen ſeiner verſchiedenartigen Beſtandtheile, das am beſten in der Nähe, und wie körperlich mit unſerm eignen Auge, ſo geiſtig mit unſrer eignen Sprache geſchieht, und ein Blick über ſie alle, ſey es auch durch fremde Mittel, mit Hülfe eines Fernglaſes und von einem Standpunkte, der nicht ausſchließlich nur uns gehört.

Soviel dürfte im Allgemeinen aus dem bisher geſagten hervorgehen, daß in den erwähnten Fällen, die Ueberſetzung fremder Ausdrücke, weit entfernt ihrem Zwecke zu entſprechen, bald ein läſtiges Bedürfniß erklärender Umſchreibungen, das jetzt nur für Mehrere vorhanden iſt, für Alle herbeiführen; bald ohne Beförderung des richtigeren Verſtehens der Sachen, das nach wie vor einen beſondern Unterricht vorausſetzte, mit größerer Gefahr ſich forterbender Mißverſtändniſſe verbunden ſeyn; oder endlich uns ohne Noth und Nutzen, eines unerſetzlichen Mittels der gleichzeitigen Andeutung mehrerer Vorſtellungen, und eines um ſo unanſtößigeren, da es nicht ſowohl neue Begriffe ausdrücken, als nur einige der in unſrer eignen Sprache bereits vorhandenen, zuſammenſtellen ſoll, berauben würde. In allen dieſen Fällen iſt ſomit das fremde Wort nicht eine Ausnahme von jener den eignen Ausdruck erfordernden Regel, ſondern auch ſeinerſeits nur eine zweckmäßige Anwendung des ihr zum Grunde liegenden höheren Sprachgeſetzes

der Verſtändlichkeit, in deſſen buchſtäblicher Auslegung, wie in jeder andern, der Geiſt verloren geht.

Es bleiben uns noch einige Bemerkungen, die bei ihrer allgemeinen Anwendbarkeit auf jene ſämmtlichen Fälle erſt hier am ſchicklichſten ihren Platz finden.

Die erſte von ihnen betrifft eine gewiſſe Regel der Klangähnlichkeit, vermöge deren man fremde Ausdrücke, erſt wenn ſie das Gepräge unſrer eignen Sprache angenommen, in dieſer dulden will.

Soll damit weiter nichts geſagt werden, als daß wir bei dem Gebrauche fremder Wörter die knechtiſche Nachahmung einer fremdartigen Ausſprache zu vermeiden haben, die eben ſowohl den Sprachwerkzeugen als dem Gehöre unſers Volks, und in ihrer Vereinzelung dem Geſchmacke eines Jeden widerſteht, ſo mag es damit ſeine Richtigkeit haben, und ohnehin verbietet ſich die Sache in den meiſten Fällen von ſelbſt. Verſtehn wir aber unter Mittheilung unſers eignen Gepräges eine ſo völlige Umſchmelzung fremder Wörter, daß ihre Fremdartigkeit, wie in Kirche, Mönch, Biſchof, Predigt, Regel, Fenſter, Arzt u. m. a. nur noch in ihrer Geſchichte zu erkennen bleibt, ſo gehn wir offenbar, je nachdem ſich die Umſtände verändern, zu weit, oder nicht weit genug. Zu weit nemlich, wo von dem Gebrauche fremder Wörter zu einem denſelben rechtfertigenden, gelegentlichen und beſondern Zwecke die Rede iſt, und wo folglich, wie wir geſehen, gerade ihre Fremdartigkeit ſie uns empfiehlt; nicht weit genug aber, wenn etwa dieſes Umſchmelzen allein, die unbedingte und allgemeine Aufnahme des fremden Wortes entſchuldigen ſoll. Wir verwechſeln dann offenbar die Art und Weiſe, wie eine auch noch ſo

Digitized by Google

weſentlich aus eigenthümlichen Beſtandtheilen zuſammengeſetzte und von keiner bekannten andern abgeleitete Sprache, indem ihre noch ungebildeten Beſitzer, von einem gebildeteren Volke mit neuen Begriffen auch neue Ausdrücke annehmen, zum Theil entſteht, mit ſpäteren Bereicherungen einer bereits gebildeten, die etwas mehr als bloße gelegentliche Benutzung fremder Ausdrücke und eben deswegen immer auch nur aus eignen Mitteln zu bewerkſtelligen ſind. Wir vergeſſen, daß wir mit allem Umprägen, dem einzelnen Beſtandtheile des fremden Wortes doch nur den Klang, nicht aber den oft nur dem innerſten Gefühle verſtändlichen Sinn der deutſchen Sylbe mittheilen können, auf dem doch eigentlich die vorzüglichere Bedeutſamkeit jedes zunächſt uns, und nur uns gehörigen Ausdruckes beruht.

Wir handeln z. B. ganz vernünftig, indem wir das Wort Humanität weder Humanité, noch Humanitas ausſprechen; wären wir hingegen es dergeſtalt umzuwandeln im Stande, daß es einem deutſchen im Klange vollkommen gleich käme, ſo würden wir damit für die innere Verſtändlichkeit deſſelben ſo gut als nichts gewonnen, wohl aber für diesmal auf jenen großen Vorzug unſrer Sprache, vermöge deſſen ähnliche Begriffe ihre Verwandtſchaft auch im Laute ſchon zu erkennen geben, ohne Erſatz und Urſache verzichtet haben. Wir thun ſehr wohl daran, in dem Worte Revolution, weder das franzöſiſche ü, noch den durch die Naſe ausgeſprochenen Selbſtlauter der Endſylbe hören zu laſſen; würd' es darum ſtatthaft ſeyn, der Klangähnlichkeit zu Gefallen weiter zu gehen, und etwa die abgeleiteten Ausdrücke Revolutionär und revolutioniren, die ohnehin, wenn irgendwo, doch nur

von einer gewaltſamen Ausbreitung franzöſiſcher Revolutionsgrundſätze gelten ſollten, in Revoluzer und revoluzen umzugeſtalten? Revoluzer iſt wirklich ein in der Schweiz allgemein bekannter und angenommener Ausdruck, den der verdienſtvolle Geſchichtſchreiber des Schweizervolkes, Zſchokke, und mit Recht benutzt hat, und jeder Andre, um gewiſſe Partheiungen in jenem Lande zu bezeichnen, eben ſo zweckmäßig würde benutzen können, der aber darum noch keinesweges ein allgemeingültiger Beſtandtheil unſrer Sprache zu werden ſich eignen dürfte.

Solche — Verkrüppelungen vielmehr als Umſchmelzungen fremder Ausdrücke, verwerflich in der Bücherſprache und in der des höheren Umganges, gewähren auch dem Volke, deſſen Sprachwerkzeugen ſie Erleichterung verſchaffen ſollen, im beſten Falle nur einen zweideutigen Vortheil, da ſie höchſtens einen gewohnteren Klang, nicht aber einen bekannteren Sinn erhalten, und für immer den beſſeren Erwerbungen, ohne ſie zu erſetzen, im Wege ſtehn. Man hat nur Beckmann's Handbuch der Technologie, — das freilich eben ſo gut ein Handbuch der Gewerbskunde heißen könnte, — aufzuſchlagen, um auf jeder Seite den Beweis zu finden, daß es in jedem Fache eine Menge unſrer Sprachähnlichkeit vollkommen angeformter, urſprünglich fremder Benennungen giebt, mit deren ſo bewerkſtelligter Verdeutſchung für ihre allgemeinere Verſtändlichkeit noch nichts gethan wurde; um ſich zu überzeugen, daß auf dieſem Wege die Kunſt- oder Handwerksſprache jedes Faches zu einem eignen, und noch dazu in jedem verſchiedenen Landſtriche verſchiedenen Rothwelſch, das wie die Gaunerſprache nur von den Zunftgenoſſen verſtanden wird, ausarten müßte. So

lang auch bloße Laute noch einen tieferen Sinn anſprechen als den äußeren, iſt unſer einſeitiges Arbeiten für dieſen letzteren, Sprachverwirrung, nicht Sprachbereicherung. So lange nicht Sinn und Klang ſich naturgemäß zu einander finden, ſorgen wir beſſer vorzugsweiſe für jenen. Verſtändlich iſt, nicht was überall gehört, ſondern was überall verſtanden wird. Ihrer Bedeutung offenbar und nicht ihrem Klange, verdanken Wörter wie die obenerwähnten, die unſrer Sprache in deren frühеſter Kindheit einverleibt wurden, ihre leichtere Faßlichkeit, und was Campe ſelbſt von dem nichts weniger als deutſchartigen Worte Paradies zugeben muß, daß es, in die Volksſprache übergegangen, nicht mehr verſtoßen werden könne, gilt ohne Zweifel auch von jedem ähnlichen, deſſen Bedeutung dem Deutſchen eben ſo bekannt wurde, als — wenn auch nicht in der Welt und im Leben, doch in der Bibel das Paradies.

Zu einer zweiten Bemerkung führt uns ein Blick auf die nachtheiligere Lage, in der wir uns, verglichen mit andern Völkern, rückſichtlich dieſes Erborgens fremder Ausdrücke, theils, und alsdann immer nur durch eignes Verſchulden, wirklich befinden, theils aber auch nur zu befinden ſcheinen.

In ſofern mehrere, zu einer ungefähr gleichen Bildungsſtufe gelangte Völker aus gemeinſchaftlichen Quellen ſchöpfen, aus dem Sprachſchatze der ganzen übrigen Welt, oder dem einer ihnen allen bekannten und nur in ſofern angehörigen Vorwelt, ergiebt ſich daraus, — denn von dem Falle der Bereicherung abgeleiteter Sprachen aus ihrer Stammſprache iſt hier nicht die Rede, — für dasjenige von ihnen, mit deſſen eigenthümlichen Sprachlauten ſich

Digitized by Google

die fremden Ausdrücke am wenigſten verſchmelzen, oder in Einklang bringen laſſen, doch nur ein ſcheinbarer Nachtheil, und einer, den die in jenen unvertilgbaren fremden Klängen auch ihrerſeits ſtehenbleibende und um ſo vortheilhaftere Warnung vor deren mißbräuchlichem Zudrange wohl aufwiegen möchte. — Ihre kenntlichere Beſchaffenheit iſt etwas Zufälliges bei ähnlichen Wörtern, die an ſich und nur zu den ſie rechtfertigenden Zwecken benutzt, vielmehr ein günſtiges Zeugniß für den ausgedehnteren Kreis von Kenntniſſen und Vorſtellungen desjenigen Volkes abgeben, dem ſie geläufig ſind. Die Alten befanden ſich rückſichtlich ihrer mit uns in gleicher Lage, und was man der griechiſchen Sprache nachzuloben pflegt, ihre ſich auch das fremdeſte Wort innigſt aneignende Natur, iſt nicht allein ein zweideutiges und in jedem Falle unbedeutendes Lob, ſondern auch ein ganz unzuverläſſiges, da wir von der Wirkung, welche der große Vorrath perſiſcher, phöniciſcher, ägyptiſcher und andrer Ausdrücke, die im Griechiſchen vorkommen, auf ein griechiſches Ohr hervorbrachte, gar nicht zu urtheilen im Stande ſind.

Aber Völker, die vermöge ihrer Bildung und geſellſchaftlichen Verhältniſſe in einem gewiſſen Zuſammenhange und ſich beinahe gleich ſtehen, entlehnen ihre fremden Ausdrücke nicht nur von der Vergangenheit, oder aus Gegenden, mit welchen und ihren Bewohnern ſie außerdem nicht näher verbunden ſind, ſie thun es auch untereinander ſelbſt; und alsdann liegt freilich den fremden Lauten, wie gleichgültig an ſich, etwas Weſentlicheres zum Grunde; ein geiſtiges Uebergewicht nemlich in demjenigen Volke dem ſie gehören, und in dem ſie erborgenden ein unter-

Digitized by Google

geordnetes Verhältniß, das demſelben allerdings nicht ſehr zur Ehre gereicht.

Es giebt keine unter den europäiſchen Sprachen, die nicht in den Spuren des Unterrichtes, den Ein Volk dem andern ertheilte, gewiſſermaaßen die Bildungsgeſchichte unſers Welttheils beurkundete. So wurden in der Tonkunſt, im Handel und in den zeichnenden Künſten, italieniſche Wörter zu europäiſchen. Schifffahrt und mancherlei Gewerbe verdankten Engländern und Niederländern mit ihrer Vervollkommnung auch mehrere ihrer Benennungen. Das Staatsrecht, oder vielmehr das Hofrecht unſrer Zeit und die meiſten Verzierungen oder Verunſtaltungen des geſellſchaftlichen Umganges erinnern ſchon in den Ausdrücken an ihre franzöſiſche Herkunft. Nur wir Deutſche haben mit unſrer Stubengelehrſamkeit ſo gut als gar nicht in das äußere und öffentliche Leben unſrer Mitvölker eingegriffen, und ſelbſt auf dem ausſchließlicher von uns bearbeiteten Felde des abgezogenen Denkens nur die alten Sprachen genothzüchtigt und höchſtens Küchenlatein zu Ehren gebracht. Ein einziger Mann, kein Sprachlehrer, aber in dieſer Hinſicht verdienter um unſre Sprache als alle ihre Lehrer, hat indeſſen auch an ihr jene höhere Lebensfähigkeit erprobt, und ihr ein allgemeineres, ein wiſſenſchaftliches Daſeyn verliehn. Das deutſche Gewand, in das Werner, der Mineralog, ſeine Lehren und Entdeckungen einkleidete, iſt ihnen großentheils auch in der Fremde geblieben, und Engländer und Franzoſen, um ſich in dieſem Fache des Wiſſens verſtändlich zu machen, müſſen von Gneis und Spath und Quarzen ſprechen, ſo gut als wir.

Digitized by Google

Die Allgemeingültigkeit, in der ſich zu Zeiten eine ganze Sprache, wie die ſpaniſche, die italieniſche und noch früher unſre eigne, unter den höheren Ständen des unterjochten oder ſich freiwillig dem Joche zuneigenden Auslandes feſtſetzte und erhielt, iſt ſpurlos hingeſchwunden mit ihren Stützen der Liſt oder Gewalt; aber das einzelne Wort, empfohlen durch ſeine anſpruchsloſe Tauglichkeit, behauptete ſich, auch wo ſein Eigenthümer nie furchtbar geweſen, oder es doch ſchon lange nicht mehr iſt. Sieger und Beſiegte widerſtehen gleich wenig dieſem ſtillen Geſetze der Nothwendigkeit, wie uns das Beiſpiel des Ruſſiſchen Volkes zeigen mag, deſſen Erziehungstreiberei, deutſchen Unterthanen zur Aufſicht und Pflege anvertraut, in die Sprache deſſelben einen Vorrath von deutſchen Ausdrücken einführte, der vielleicht Alles, was der Deutſche ſelbſt aus allen Weltgegenden für die ſeinige zuſammenlas, übertrifft. Einem Unterrichteten gegenüber iſt auch in dieſer Beziehung jeder Unwiſſendere auf die Dauer unfehlbar der Schwächere.

Zum Schluſſe dieſes Abſchnittes verdient endlich ein dritter Satz, obgleich deſſelben bereits Erwähnung geſchah, bei ſeiner hohen Wichtigkeit noch eine beſondere Ausführung; der nemlich, daß kein einziger unter den angezeigten Fällen der Zuläſſigkeit, ja Unentbehrlichkeit fremder Wörter, auch nur von der Zuläſſigkeit, geſchweige denn der Unentbehrlichkeit einer fremdartigen Bezeichnung, nicht bloßer äußerer Erſcheinungen, ſondern allgemeiner, abgezogener Begriffe, der unmittelbaren Erzeugniſſe und Gegenſtände unſers innern Wahrnehmungsvermögens zu verſtehen iſt. Erwerbungen dieſer Art widerſtreben, wie uns die Grundbedingungen der

Digitized by Google

Verſtändlichkeit jedes einen ähnlichen Begriff ausdrückenden Wortes gezeigt haben, der volleren Thätigkeit und in ihr der vollſtändigeren Entwickelung des menſchlichen Geiſtes, und alſo dem weſentlichen Zwecke aller menſchlichen Sprache überhaupt, und würden uns zumal um ſo weniger zu vergeben ſeyn, da jene dem Bedürfniſſe gänzlich angemeſſenen inneren Bildungskräfte, die mit Recht einer jeden Sprache zugeſchrieben werden, ſich eben vorzugsweiſe in derjenigen zu erkennen geben, deren Wurzeln und Stammwörter, nicht wie bei einer abgeleiteten größtentheils nur in den lebloſen Gliedern einer ausgeſtorbenen, ſondern faſt insgeſammt, wie bei der unſrigen, als Zeitgenoſſen ihrer zahlreichen Abkömmlinge, noch in einer lebenden Sprache und ſelbſt in lebenskräftiger Bedeutſamkeit vorhanden ſind. In ihrer weiſen Benutzung dieſes ihnen mit uns gemeinſchaftlichen Vortheils, nicht aber in dem Eigenſinne, mit welchem ſie etwa jeden fremden Laut ihrer heimiſchen Klangähnlichkeit anzwängten, ſollten uns die Griechen Vorbilder ſeyn, wollen wir anders in unſrer Sprache einen mehr als oberflächlichen Vorzug mit ihnen gemein haben.

Eigenthümlichkeiten einer gewiſſen Zeit oder Oertlichkeit, und nur ſie, mögen ſchon durch ihr Aeußeres, mögen im Namen ſchon ihre fremde Herkunft beurkunden; aber das Erzeugniß des menſchlichen Denkvermögens überhaupt, aber der Gedanke zeige ſich überall wie er ſeyn muß um da zu ſeyn, als dem Boden, auf dem wir ihn erblicken, als dem Geiſte gehörig, der ihn denkt. Auch jener umfaſſende Ausdruck für eine Mehrzahl verwandter Vorſtellungen ſetzt unumgänglich für jede einzelne derſelben ein eignes Wort voraus, und bezeichnet immer

Digitized by Google

doch nicht ſowohl etwas Neugedachtes als eine bloße Zuſammenſtellung bereits vorhandener Begriffe, an die vielmehr als die man eben gedacht; und obgleich die Beſtimmung der Gränzlinie, die im wiſſenſchaftlichen Sprachgebrauche das Gebiet eines erlaubten fremden, von dem eines nothwendig = eignen Ausdruckes ſcheidet, einigen Schwierigkeiten unterworfen ſeyn dürfte, ſo beſitzen wir doch auch in dieſer Hinſicht einen zuverläſſigen Leitfaden in der Natur der Dinge ſelbſt. Es läßt ſich als Regel aufſtellen, daß jeder nur in irgend einem beſondern Fache der Kunſt oder Erfahrungswiſſenſchaft ſeiner eigentlichen Anwendung fähige Ausdruck, — denn uneigentliche Anwendungen ſind immer nur Sache des Geſchmacks, nicht aber des Bedürfniſſes, — ohne Schaden und oft mit Nutzen ein fremder ſeyn und bleiben mag, Wörter hingegen, deren ganz eigentlicher Sinn allgemeinere Verhältniſſe bezeichnet, und die folglich nicht erſt in einem beſondern Fache der Kunſt oder Wiſſenſchaft zu erlernen, oder doch eigentlich nur in einem ſolchen zu gebrauchen ſind, einer Verſtändlichkeit bedürfen, die ſo allgemein iſt als ihre Bedeutung, einer Gültigkeit die ſo allgemein iſt als ihr Zweck, und wie ſie dem bloßen Darlehn einer fremden Sprache unmöglich zu Theil werden kann.

Barometer, Thermometer, Hygrometer und wie die verſchiedenen Eigenſchaftsmeſſer der Luft und andrer Stoffe noch ſonſt genannt werden, Magnetismus, Galvanismus, Electricität und ähnliche zur Erklärung gewiſſer Erſcheinungen vorausgeſetzte Kräfte, behalten ohne Gefahr ihre nur dem Kenner geläufigen Benennungen, die am Ende doch auch nur ihm verſtändlich ſind; aber

Digitized by Google

dieſelbe Gefahrloſigkeit findet ſich keinesweges in einer fremden Einkleidung auch ſolcher Vorſtellungen, die nur zufällig, die ohne ihr ausſchließlich anzugehören, in einer oder der andern Wiſſenſchaft vorkommen, und es iſt ſchlechterdings nicht abzuſehen, warum wir Verhandlungen oder Vorgänge irgend einer Art »Prozeſſe», Zeitabſchnitte und Redeſätze »Perioden«, Thatſachen »Facta« nennen, oder Wahrnehmungen durch »Apperceptionen«, Betrachtungen durch Reflexionen, Aehnlichkeiten durch Analogieen, und Uebereinſtimmungen durch Concordanzen verdrängen ſollen.

Und hier läßt ſich, und namentlich an dem Beiſpiele der Größenlehre, derjenigen unter allen Wiſſenſchaften, der am ausſchließlichſten reine Verſtandesbegriffe zum Grunde liegen, die Bemerkung machen, wie gern unſre Sprache dem Bedürfniſſe des Zeichens für ſolche allgemeingültige Vorſtellungen entgegenkommt, und wie eben rückſichtlich dieſer letztern die ſacherklärenden und ſey es auch umſchreibenden Ausdrücke vorzugsweiſe an ihrem Platze ſtehn. Jene Verdeutſchungen der griechiſchen Versmaaße widerſtehen ſchon unſerm Ohr. Es iſt, als hörten wir unſre Sprache ſich wider die ihr zugemuthete Aneignung gewiſſer Ausdrücke ſträuben, deren Bedeutungen auch ihr eben ſo wenig zugehören. Andre Wörter, mit welchen wir, wie mit dem Worte »blitzſtoffig«, vielmehr ein Irgendetwas vorausſetzen, als etwas beſtimmtes ausdrücken, erfordern, um verſtändlich zu werden, eine Rückūberſetzung in die allgemeine Sprache der Wiſſenſchaft. Hingegen liefert uns die Größenlehre in faſt allen ihren deutſchen Benennungen erläuternde Beiſpiele des Falles, in dem wir auch für die Wiſſenſchaft ſolcher be-

dürfen, und zugleich untadelhafte Muſter einer zweckmäßigen Befriedigung dieſes Bedürfniſſes. Ausdrücke, wie Kreis, Durchmeſſer, Halbmeſſer, Würfel, rechtwinklig, und eine Menge anderer entſprechen ſowohl den gelehrteſten Zwecken als den des gemeinſten Lebens. Mehrere neu in Vorſchlag gebrachte, wie Schräglinie und Vierung für Diagonale und Quadratur empfehlen ſich ebenfalls durch ihre uns unmittelbar anſprechende Bedeutſamkeit; und wo immer in ſolchen Fällen dieß nicht geſchieht, wurde ſicher auch das fremde Wort nur übereinkömmlich zur Bezeichnung einer auch ihrerſeits übereinkömmlichen oder doch mehr zuſammengeſetzten Vorſtellung benutzt, und iſt alsdann, und bis etwa eine gleiche Vereinbarung auch unſre Sprache mit einem zweckdienlichen einzelnen Worte bereichert, eine ſacherklärende Umſchreibung dem fremden Ausdrucke, oder wenigſtens jeder buchſtäblichen Uebertragung deſſelben vorzuziehn. »Sinus, Tangente, Secante, Trapezium, Trapezoid« u. a. können als Beiſpiele ſolcher übereinkömmlichen oder zuſammengeſetzten Vorſtellungen, »Tiſchlein und Aftertiſchlein«, die man an Stelle der beiden letztern Ausdrücke zur Bezeichnung des verſchobenen oder länglich-verſchobenen Vierecks vorgeſchlagen hat, als Warnungen vor ähnlichen Ueberſetzermißgriffen dienen, die ihren Gegenſtand nicht einmal errathen laſſen, geſchweige denn erklären.

Dieß Erforderniß einer allgemeinen, d. h. ihnen als Beſtandtheilen jeder einzelnen Sprache zugehörigen Verſtändlichkeit für Ausdrücke von allgemeiner Bedeutung, ein Erforderniß, das die Gränzen erlaubter Fremdartigkeit für den wiſſenſchaftlichen Sprachgebrauch näher beſtimmt,

Digitized by Google

gilt aber vorzugsweiſe und in ſeiner ganzen Strenge, für alle ſich nicht unmittelbar auf äußere Erſcheinungen beziehende, oder zu deren Erklärung angenommene, ſondern mehr der bloßen Ueberlegung angehörige, ſogenannte abgezogene Begriffe, die ſämmtlich ihrer Natur gemäß allgemeingültig ſind, und es bleiben ſollen, wie ſehr auch dieſe oder jene gelehrte Zunft, ſie ebenfalls zünftig zu machen und in irgend ein beſondres Fach unſers Wiſſens oder Dünkels einzuſchachteln ſich bemüht. Was nur durch Lehre oder Erfahrung zu erwerben iſt, muß freilich nicht von Jedem ſchon durch den bloßen Klang des Wortes zu lernen oder zu erfahren ſeyn, aber was zunächſt nur denkbar iſt oder dafür ausgegeben wird, ſoll allerdings von Jedem ſchon vermöge des Wortes gedacht, oder für ſo undenkbar erkannt werden können als es iſt. Ja, was auch nur für denkbar ausgegeben wird, ſoll dieſer äußern Allgemeinverſtändlichkeit theilhaftig ſeyn, und iſt hinſichtlich ihrer einem Grundſatze unterworfen, der, ſtrenger als Campe ſelbſt, eben in einigen von dieſem als Ausnahmen erwähnten Fällen ſich am vollgültigſten bewährt.

Nach Campe nemlich ſollen fremde Wörter, die etwas nicht denkbares, d. i. einen ſich ſelbſt widerſprechenden und aufhebenden Begriff enthalten, keinesweges durch Ueberſetzung oder Nachbildung in unſre Sprache übertragen zu werden verdienen, und er nennt als Beiſpiel die Transſubſtantiation, die, — leider! ſagt er, und glücklicherweiſe! ſagt vielleicht ein andrer, — als Brodwandlung, wie ſo manches ähnliche Wort, in unſrer Sprache bereits vorhanden iſt.

Digitized by Google

Campe's Regel verdankt ihren Urſprung ſeiner Beſorgniß vor einer neuen Quelle irriger Begriffe; aber wer mag beſtimmen, wie viel Wahres oder Falſches man ſich bei Ausdrücken zu denken einbilden mag, bei welchen, ihrem Weſen zufolge, ſich eigentlich gar nichts denken läßt! Nur dies letztere kann bei der Frage, in wiefern dieſelben in unſre eigne Sprache übertragen zu werden verdienen, in Betracht kommen, und es entſcheidet, wie ſonderbar der Satz auch lauten mag, für deren Bejahung.

Zwiſchen Wörtern, die gar nichts, und ſolchen, die etwas Unwahres bedeuten, findet ſich der nemliche Unterſchied, wie zwiſchen Menſchen die nichts wiſſen, und ſolchen die in Irrthümern befangen ſind. Auch von jenen ſind unſtreitig die erſten immer noch unſchädlicher als die andern. Ausdrücke daher, die wie in mehreren Wiſſenſchaften, zwar etwas ganz denkbares, aber doch nur vermuthetes oder vorausgeſetztes bezeichnen, bleiben uns, ſchon wegen der größeren Wahrſcheinlichkeit einer mit ihnen verbundenen unvollkommenen und irrigen Vorſtellung, und um nicht auch dieſe uns unwiderruflich anzueignen, beſſer fremd. Wörter hingegen, die einen ſich ſelbſt aufhebenden Begriff ausdrücken, und alſo ganz eigentlich nichts bedeuten, würden freilich beſſer gar nicht gebraucht, ſind aber, ſo lange ſie einmal da ſind, am unſchädlichſten in derjenigen Bildung, die uns ihr inneres Gebrechen am deutlichſten vor Augen legt. Soll der Unſinn überhaupt zur Sprache kommen, ſo geſchieht es am beſten in unſrer eignen. Dieſe Geſpenſter des Gedankens verſchwinden um ſo ſchneller,

Digitized by Google

in je bekannteren Formen ſie uns erſcheinen. Denkmäler des Nichts, giebt es Redensarten, an deren Hieroglyphen eine lange Reihe von Geſchlechtern gedankenlos oder gar ehrerbietig dahinzieht, während ihre leſerliche Inſchrift, wie vor dreihundert Jahren die an ſo manchem Götzenbilde der Kirche, viel früher Einen der Vorübergehenden gewarnt, und ihn an das Bodenloſe des nahen Abgrundes erinnert haben würde, der Andern verborgene Schätze zu enthalten ſchien.

Auch Ausdrücke für zunächſt äußere Gegenſtände, die aber ihrerſeits dergleichen Ungedanken vorausſetzen, und ſittliche Wortungeheuer ſo gut als geiſtige, was immer von ihrem das Laſter verſchönernden Weſen beſorgt werden dürfte, gehören hieher; denn ſichrer iſt kein Mittel dem Schlechten ein Ende zu machen, als das, es zu zeigen, wär' es auch geſchminkt. Ein porte-dieu *) mag uns gleichgültig oder gar ehrwürdig vorkommen, aber ein »Gottesträger« zeigt uns unmittelbar die Zuſammenſtellung eines Gottes und ſeines Geſchöpfes, das ihn trägt. Ein droit de convenance läßt irgend ein ehrlicher Deutſcher ſich und andern ſchon hingehen, aber wer, der nicht vom Fache iſt, möchte ſich ohne Erröthen, dem Rechte gegenüber auf ein Bequemlichkeitsrecht beziehn!

Die erſte und wichtigſte von allen Oeffentlichkeiten, und die jeder andern zum Grunde liegt, iſt eine verſtändliche Sprache; und wie jede andre Oeffentlichkeit

*) Derjenige Prieſter in franzöſiſchen Kirchſpielen, der den Kranken das Abendmahl zu bringen pflegt.

Digitized by Google

nicht nur indem ſie das Gute bekannt macht, ſondern auch, und noch mehr, indem ſie das Böſe aufdeckt, ihre Wohlthätigkeit bewährt, ſo iſt eine Sprache um ſo höher zu ſchätzen, je unverhüllter ſie auch die hinfällige Lüge in ihrer ganzen Blöße darſtellt, wie die nackte Wahrheit in ihrer ganzen Kraft.

Digitized by Google

§. 3.

Die beiden vorhergehenden Abſchnitte waren keinesweges zu einer vollſtändigen Aufzählung aller das erborgte Wort geſtattenden oder ausſchließenden Fälle beſtimmt. Nur in den beiden Endpunkten ſeiner Anwendung haben ſie jenen, unmittelbar aus dem Zwecke der Sprache hervorgehenden Grundſatz, darſtellen ſollen, zufolge deſſen ſo wenig immer der eigne als ein fremder, wohl aber jedesmal der verſtändlichere Ausdruck den Vorzug verdient. Das einzelne Wort innerhalb dieſer geſetzlichen Gränze des Sprachgebietes auszuwählen, iſt Sache der Beurtheilung, nicht ſelten auch nur des Geſchmacks, was aber ſie beide leiten muß, zugleich ſo kenntlich und unveränderlich, daß es faſt ſchwieriger ſcheinen möchte das Ziel zu verfehlen als zu treffen. Uns, mit unſerm eiſernen Fleiße, gelang das mühſamere Nichts, und faſt könnte man wünſchen, der guten Sache wäre lieber nie, als nur um ſo vertölpelt zu werden, Erwähnung geſchehn. Einen Adler beſchrieen ſie, der ſich zur Sonne emporſchwingen ſollte, aber was ihnen ſtatt ſeiner entflatterte, war wieder einmal — »ein Sperling deutſcher Nation«*).

Inſofern die Urſachen des Fehlſchlagens dieſer neuerdings unternommenen Sprachreinigung in den Schickſalen

---

*) Bekanntlich erſchien vor einigen Jahren zu * * * eine ſehr ernſthaft und vaterländiſch gemeinte Schrift „über den Sperling deutſcher Nation.“

Digitized by Google

und Verhältniſſen unſers ganzen Volkes zu ſuchen ſind, wird ihrer in einem andern dieſer Aufſätze gedacht. In dem gegenwärtigen und in dieſem Abſchnitte deſſelben, ſoll hauptſächlich nur von ſolchen Mißgriffen, die den meiſten unſerer Sprachlehrer als Unternehmern des Werkes zur Laſt fallen, die Rede ſeyn. Hinſichtlich dieſer letztern aber war nicht ſowohl ein Mangel an beſſeren Einſichten, als deren Erfolgloſigkeit die gemeinſchaftliche Quelle ihrer Mißverſtändniſſe, und den Widerſpruch zwiſchen ihren Verheißungen und ihren Leiſtungen erklärt vollkommen jener erſte und hauptſächlichſte zwiſchen ihren Grundſätzen und ihrem Verfahren. Das Lob eines geſunden Verſtandes, das man den Deutſchen zu ertheilen pflegt, gebührt ihnen faſt immer, in ſo fern derſelbe die Regel erkennen, deſto ſeltener in ſo fern er ſie anwenden lehrt. Rathlos wir ſelbſt, obgleich Rathgeber der ganzen Welt und unſere eignen dazu, vermögen wir überall das beſte Mittel anzuzeigen, ohne uns nur des ſchlechteſten bedienen zu können. Wir wiſſen auf das genaueſte, wie der gordiſche Knoten geſchürzt wurde, und wo jedes Ende deſſelben ſteckt, und wie er am leichteſten zu löſen wäre; kommt es aber zur Sache, ſo ſind wir die letzten, die ihn auch nur zerhaun.

Campe huldigt ausdrücklich dem Grundſatze: daß eine Sprachbereicherung, ſie komme woher ſie wolle, nur dann erſt rechtmäßig erſcheine, wenn ſie weder dem anerkannten und wohlgegründeten Sprachgebrauche, noch auch wo dieſer ſchwieg, der Sprachähnlichkeit entgegenſteht; » aber die, wie er ſelbſt bemerkt, nicht ohne guten Vorbedacht gewählten Beiwörter » anerkannt « und » wohlbegründet « geben ihm Gelegenheit, ſeinem Grundſatze

eine Bedingung hinzuzufügen, die denſelben ſo gut als über den Haufen ſtößt. Wenn der Sprachgebrauch nach unſerm Dafürhalten etwas Widerſinniges beſchützen, etwas Vernunftmäßiges verbieten wollte, mit Gedicke auszurufen: »Iſt der Sprachgebrauch ein Tyrann? Gut! So iſt er nicht der erſte ſeiner Art den man entthronte;« klingt allerdings, zumal in Beziehung auf den furchtbaren Niemand »Sprachgebrauch«, und in einem deutſchen Munde recht heldenmüthig; nur fragt ſich, ob auch vernünftig? und klingt es auf der andern Seite ganz vernünftig, das Geſetzgeberanſehen dieſes Tyrannen der höchſten Geſetzgeberin aller menſchlichen Dinge, Vernunft zu unterwerfen; ſo fragt ſich doch immer noch, welcher Vernunft? Iſt es die, wenn leider auch ſelten in dem Einzelnen, doch meiſtens in einer größeren, dem Gefühl ihres Bedürfniſſes ohne Störung überlaſſenen Anzahl von Menſchen ſich ausſprechende Vernunft, ſo hören wir ja eben in dem Sprachgebrauche ſelbſt nur ihre Stimme. Iſt es aber die Vernunft irgend eines Lehrers, dem der angenommene Sprachgebrauch nicht gefällt, ſo müßten wir vor Allem etwas noch ſeltneres vorausſetzen, als dieſe Vernunft ſelbſt, nemlich die Unfehlbarkeit ihres Beſitzers; und eine dritte Vernunft, die ohne gerade nur ihm zugehören, den Einzelnen erleuchten und mit Hülfe ſeiner die Menge leiten könnte, giebt es doch nicht.

Wir werden ſehen, mit welchem Glücke man dieſe dritte, keinem angehörige und ſich nur Einzelnen offenbarende Vernunft, in gewiſſen ihr zugeſchriebenen Regeln darzuſtellen meinte; vorläufig und unmittelbar iſt ſo viel gewiß, daß jedes Unterordnen des Sprachgebrauches unter das Anſehen, und immer wohlverſtanden, ein ge-

Digitized by Google

ſetzgebendes Anſehen des einzelnen Lehrers, die natürliche Rangordnung der ſehr verſchiedenen Geſetze, die, weil ſie eben in einzelnen Köpfen vorkamen, von dieſen erfunden, oder weil ſie in der Natur der Dinge lagen, von Allen gefunden wurden, unnatürlich verkehrt. Sprache und Sprachkunſt ſind offenbar zwei eben ſo verſchiedene Dinge, und die ſich eben ſo zu einander verhalten, wie Vernunft und Philoſophie*). Wir haben, und auch nicht immer, — der Vernunft unſre Philoſophie, nie aber unſrer Philoſophie die Vernunft, wir haben der Sprache unſre Sprachkunſt, nie aber der Sprachkunſt die Sprache zu verdanken. Die Schöpfung der einen iſt ſo wenig Sache unſrer Philoſophen, als die der andern eine Aufgabe ihrer Lehrer. Beide ſollen beobachten und berichten, und mehr nicht, oder an demjenigen Theile ihres Wiſſens, der mehr als Beobachtung iſt, an demjenigen, der ihnen dann freilich allein gehört, an ihrer Schulweisheit, an ihrer Scholaſtik hat die Sprache ſo wenig Antheil als die Vernunft.

Sprachlehrer, wie ſchon Seneca bemerkte, ſollen Hüter der Sprache ſeyn, nicht ihre Meiſter**); und Adelung hatte alſo Recht, in dem Sprachgebrauche »die unumſchränkteſte Macht, und in allem von ihr Entſchiedenen etwas unwiderruflich Entſchiedenes anzuerkennen, ſie müßte denn ſelbſt in ihren einmal getroffenen Verfügungen eine Aenderung zu treffen für gut befinden.«

---

*) Worte Hamann's in einem Briefe an den Kriegsrath Scheffner. S. Hamann's Schriften VII. p. 281.

**) Grammaticus debet esse custos linguae non architectus.

zwar, wendet Campe dagegen ein: »der Sprachgebrauch iſt keine Perſon, er kann alſo nichts für gut befinden, nichts ſelbſt wieder abändern. Und wenn, fährt er fort, was dem Sprachgebrauche einmal gemäß erklärt worden iſt *), unwiderruflich entſchieden bleibt, d. h. doch wohl, wenn kein Menſch, wer er auch ſeyn mag, etwas daran ändern, dagegen ſagen oder vorſchlagen darf, ſo bleibt es demnach überhaupt und in alle Ewigkeit unwandelbar, weil der abgezogene Begriff Sprachgebrauch ſelbſt nichts ändern kann;« aber ähnliche Bemerkungen laufen am Ende doch nur auf ein Wortſpiel hinaus.

Einreden und Vorſchläge ſind natürlich Keinem verboten, ſchon darum, weil ſie Keinem zu verwehren ſind, und auch Adelung muß dieſelben, ſo gut als gewiſſe Veränderungen des Sprachgebrauches, die nur vermittelſt ihrer geſchehen können, für eben ſo zuläſſig als möglich angeſehen haben. Aber zwiſchen Vorſchlägen zur Aenderung beſtehender Sprachformen, und Satzungen, die, ohne vom Sprachgebrauche auszugehen oder beſtätigt zu werden, ihn vermöge ihrer angeblich größeren Vernunftmäßigkeit beſeitigen oder ändern ſollen, iſt noch ein Unterſchied, und nur von Aenderungen der letztern Art, die neben der allgemeinern und gewöhnlichen Sprache, dem Volke das unentbehrlichſte Mittel ſeiner Bildung verkümmernd, eine beſondre und ungewöhnliche der Gelehrten entſtehen laſſen, iſt hier die Rede.

»Der Sprachgebrauch iſt keine Perſon;« und eben weil er keine Perſon iſt, ſoll auch keine andre ſich an

*) Soll heißen: „Was einmal für dem Sprachgebrauche gemäß erklärt worden iſt.“

Digitized by Google

ſeine Stelle ſetzen wollen, durch Regel, Vorſchrift, Geſetz. Und kann der Sprachgebrauch, wie die Erfahrung es lehrt, auch ohne eine Perſon zu ſeyn, etwas entſcheiden, ſo muß es ihm bei aller ſeiner Unperſönlichkeit wohl eben ſo möglich ſeyn, das Entſchiedene zu verändern. Beides geſchieht keinesweges durch Regeln, in die eine voraus-geſetzte Anzahl gleichartiger Fälle ſich nothwendig ſchicken müßte, ſondern durch die Thatſachen der einzelnen Fälle ſelbſt, in welchen eine Mehrheit von Stimmen ſo oder anders, für oder wider gewiſſe Formen entſchieden hat. Redensarten ſo wenig als Meinungen verdanken dem Geſetze ihren Urſprung; beide läßt ein anſpruchloſes Bei-ſpiel, das, wenn in der Natur gegründet, Zuſtimmung und Nachahmer findet, entſtehen und ſich befeſtigen, und für beide ſollen wir das Geſetz im einzelnen Falle nicht geben wollen, ſondern erkennen und anerkennen.

Die Beiſpiele, die Campe von Beſeitigungen eines allgemeinen, aber nicht wohlbegründeten Sprachgebrauches, durch beſſer begründete Regeln einzelner Schriftſteller an-führt, beweiſen vielmehr die endliche Machtloſigkeit auch noch ſo eigenſinnig feſtgehaltener Sprachfehler, als die des Sprachgebrauches, oder doch nur die von keinem be-ſtrittene Möglichkeit ſeiner Veränderung überhaupt, nicht aber das überwiegende Anſehen irgend einer vorgeſchützten Regel, wenn der Sprachgebrauch, ſey es auch dem An-ſcheine nach durch nichts gerechtfertigt, ihr widerſpricht, und in ſeinem Widerſpruche beharrt. Ließ man auf das Zeitwort lehren, bis Rammler, wenn Perſon und Sache zugleich angezeigt werden, jener den dritten Beuge-fall gab, einen doppelten vierten, den Accuſativ ſowohl der Perſon als der Sache folgen, ſo geſchah es nicht im

Digitized by Google

Geiſte unſrer eignen, ſondern in dem der lateiniſchen Sprache, deren Wortfügung unſern Gelehrten einen Schreibegebrauch empfohlen hatte, zufolge deſſen ſie den Sprachgebrauch für einen Fehler anſahen. Aus wo möglich noch ſchlechteren Gründen betrachtete man bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts, das Wort Urtheil, in der Schriftſprache wenigſtens, als weiblichen Geſchlechts, wenn dafür keine wichtigeren Stimmen, oder Federn vielmehr, Gewähr leiſteten, als die in den Schreibeſtuben des Reichshofraths und des Kammergerichts. In beiden Fällen hat nicht eine neue Regel über den Sprachgebrauch, ſondern der Sprachgebrauch über eingebildete Regeln oder den Schlendrian geſiegt. Und ſo, um eines neueren Beiſpieles zu erwähnen, giebt es noch immer Schriftſteller, die das Wort Ereigniß für weiblichen Geſchlechts anſehen *), und die, wenn ſie einmal das Ereigniß zu ſagen ſich bequemen, auch nur ihre Meinung werden geändert haben, und nicht den Sprachgebrauch.

Anerkannt und wohlbegründet ſoll freilich der jedesmalige Sprachgebrauch ſeyn; das aber iſt auch jeder, und ſchon ſein Daſeyn beweiſt es, wie ſehr immer ein Schriftſteller ihm, oder er dem Schriftſteller widerſpreche, denn was, und was allein dem bloßen Gebrauche auf die Dauer Beſtand verleiht, iſt eben ſeine Brauchbarkeit. Man könnte die ſämmtlichen Wörter einer Sprache mit einer Geſellſchaft vergleichen, aber nicht mit einer, in der etwa der Sprachlehrer den Wirth vorſtellte, um einzuladen und zuzulaſſen wenn es ihr beliebte, ſondern mit einer Geſellſchaft, wie ſie ſich an öffentlichen Orten zu-

*) S. Teut ꝛc. dritte Aufl. Band I. S. 105.

ſammenfindet, wo auch jeder neue Ankömmling erſcheinen und bleiben darf, aber doch nur inſofern er ſich in die Art und Weiſe der andern Gäſte ſchickt. Er kann der Liebling des Kreiſes, und er kann Allen unerträglich werden, und man wirft ihn alsdann und nähm ihn der berühmteſte Schriftgelehrte unter ſeine Flügel, ſammt ſeinem Gönner zur Thüre hinaus.

Will der Sprachgeſetzgeber eine, jedem dauernden Sprachgebrauche nothwendig zum Grunde liegende, innere Vernunftmäßigkeit, äußerlich darſtellen, und in einer gewiſſen allgemeinen Regel, nicht aber in dem jeden einzelnen Fall regelnden allgemeinen Zweck der Sprache den Maaßſtab ſeines Urtheils anerkennen, ſo muß er wohl auf dieſelben unüberwindlichen Schwierigkeiten treffen, die dem bürgerlichen Geſetzgeber bevorſtehen, ſo oft auch dieſer die auf jeden einzelnen Fall anzuwendende Regel der Vernunft in einer äußern Rechtsregel auszuſprechen unternimmt. Eben das neue Geſetz, eben das Mittel ſelbſt, mit Hülfe deſſen der Willkür begegnet werden ſoll, wird meiſtens zu einer neuen und bleibenderen Willkür, aus dem einfachen Grunde, weil jedes die Gleichartigkeit einer Mehrzahl gewiſſer Fälle vorausſetzt, während es deren in der Natur nicht zwei, die einander vollkommen gleich wären, und höchſtens nur mehrere giebt, die einander ähnlich ſehn. Im einen wie im andern Falle, unterliegt einem tödtenden Buchſtaben der lebendig machende Geiſt, und die regelmäßigſte Sprachähnlichkeit geſtaltet ſich zum widerwärtigſten Sprachungeheuer, wie zum ſchreiendſten Unrecht eben das ſtrengſte Recht.

» Wenn man, bemerkt Adelung, den Sprachgebrauch einmal für das erkennt, was er wirklich iſt, für den erſten

Digitized by Google

und höchſten Geſetzgeber in jeder Sprache, ſo können auch die Gränzen ſeines Gebietes nicht länger ſtreitig ſeyn. Es erſtreckt ſich über Alles was zur Sprache gehört, über die Bildung, Bedeutung und Verbindung der Wörter, über die Art ſie auszuſprechen und ſie zu ſchreiben, weil jede Abweichung in einem dieſer Stücke, die Uebereinſtimmung des Ganzen ſtören, und die allgemeine Verſtändlichkeit, die erſte und einzige Abſicht jeder Sprache zerſtören kann. Was den Sprachgebrauch beleidigt, wird ein Sprachfehler, auch wenn es die beſte Sprachähnlichkeit für ſich hätte.« *)

Und gerade weil dieſe Uebereinſtimmung der ganzen Sprache, die Bedingung ihrer Verſtändlichkeit, ſich nicht in dem Gleichförmigen einer Mehrzahl von Erſcheinungen, wo wir dieſelbe zu ſuchen pflegen, ſondern wie immer, nur in der Stetigkeit zu erkennen giebt, mit welcher die Natur, auf den verſchiedenſten Wegen, im Einzelnen dem nemlichen Ziele nachſtrebt, vermiſſen wir ſie überall, beklagen wir uns über Unbeſtimmtheiten und Ausnahmen, wie man in einem andern Kreiſe über Secten und Glaubensirrungen ſeufzt, und zollen wir in unſerm Aerger über die ſcheinbare Willkür des Sprachgebrauches, der Sprachähnlichkeit eine Achtung, wie ſie nur dem Zweck der Sprache gebührt. Aber die Regel mag noch ſo hoch

*) Adelung, nach Campe's zweckmäßigen Verbeſſerungen, dem Jener, ein Beiſpiel mehr des unter uns leider zu gewöhnlichen Falles, daß Sprachlehrer ſelbſt ſich ihrer Sprache am wenigſten zu bedienen wiſſen, hat für Uebereinſtimmung — Harmonie, für einzige — einige, für Sprachähnlichkeit — Analogie, und vor ſich ſtatt für ſich.

ſtehen, und noch ſo umfaſſend ſcheinen, immer umfaßt ſie doch nicht mehr, als unſern jedesmaligen Geſichtskreis; immer iſt auch die höchſte doch nur eine der Säulen die das Gebäude trägt, nicht aber das Gebäude ſelbſt, ein Mittel, nicht aber der Zweck. Unſre Sprachvereinfachungen glichen unſern Kirchenvereinigungen, die ebenfalls auf Koſten der ſich in der Mannigfaltigkeit lebendig offenbarenden Einheit eines höchſten Grundſatzes, die Alleinherrſchaft einer todten und untergeordneten Form zu erzwingen gemacht waren. Unſre Sprachlehrer, um das arme Volk nicht länger vom Sprachgebrauche gängeln zu laſſen *), beſchenkten uns mit einer Sprachlehre, wie unſre Prieſter, um die arme Menſchheit nicht länger von ihrem Gewiſſen gängeln zu laſſen, mit einer Glaubenslehre. Und wer weiß? ob nicht ein Papſt im Gebiete der Sprache, des großen Werkzeuges alles geiſtigen Lebens, noch verderblicher herrſchen würde, als in dem des religiöſen Gefühls, daß doch nur Eine, wenn gleich die wichtigſte Art von Aeußerungen dieſes Lebens umfaßt.

Von beiderlei gleich untergeordneten Geſetzgebern, die beide ſich des höchſten Geſetzgeberanſehens bemächtigen, dem der Sprache und dem unſrer geſellſchaftlichen Verhältniſſe, dürfte übrigens dieſer letzte noch immer leichter zu entſchuldigen ſeyn. Zuvörderſt ſchon darum, weil in ſeinem Wirkungskreiſe, unter ſinnlichen Beziehungen, der Vernunft nicht allein, ſondern auch der Leidenſchaft eine

*) S. in der Vorrede zur erſten Ausgabe ſeines Teut, dritte Auflage I. S. xxxi. Th. Heinſius, bei weitem den beſten unſrer Sprachlehrer, der aber auch zuweilen den Zoll einer gelehrten Natur entrichten muß.

Stimme, und leider meiſtens eine vorherrſchende gehört, weil in demſelben die unvermeidliche Willkür des Geſetzes einer verderblicheren des Menſchen begegnen ſoll, während der Sprachlehrer in dem ſeinigen ein bloßes geiſtiges Bedürfniß zum Gegenſtande hat, bei deſſen Befriedigung, der Angelegenheit Aller, die Verblendung des Einzelnen unmöglich entſcheiden kann; ſodann aber und hauptſächlich, weil auf der Einen Seite das Mittel der Befriedigung unſers geiſtigen Bedürfniſſes, das Mittel unſre Vorſtellungen auch darzuſtellen, in der Sprache bereits vorhanden iſt, während es auf der andern für die jedesmalige Stimme der über Handlungen und geſellſchaftliche Verhältniſſe ſich ausſprechenden Vernunft, eine innere Stimme, die in dem Einzelnen der Lärm der Leidenſchaften übertäubt oder zum Schweigen bringt, inſofern ſie die unbefangnere Ueberzeugung einer Mehrzahl denkender Weſen verlautbaren ſoll, noch keinen ſo allgemeingültigen und ſich gleich bleibenden Ausdruck giebt. Im erſten Falle verdrängen wir den höheren Geſetzgeber von einem Platze, den er bereits eingenommen, der hingegen im andern ihm zwar auch gebührt, aber noch nicht gehört, und laſſen uns den Ueberfluß eines Uebels zu Schulden kommen, wo den bürgerlichen Geſetzgeber die Wahl eines geringeren zum Theil entſchuldigen mag. Denn gäb' es zur Erkenntniß des natürlichen Geſetzes unſrer ſittlichen Vernunft, ſo oft ihr Urtheil erfordert wird, ein ſo zuverläſſiges und öffentliches Mittel, als es zu der des natürlichen Geſetzes der Sprache in dem jedesmaligen Sprachgebrauche gegeben iſt, ſo würde unſre geſetzgebende Weisheit auch für das bürgerliche Leben ſo entbehrlich, als ſie mangelhaft iſt, und ſelbſt in ihren beſcheidenſten

Digitized by Google

Aeußerungen vollkommen ſo unſtatthaft erſcheinen, als in jenem »königlichen Luxus einer maaßloſen Geſetzgeberei, dem ſicherſten Zeichen einer eben ſo großen Unfähigkeit ſich ſelbſt als Andre zu regieren, und einem gemeinſchaftlichen Bedürfniſſe für Sclaven und ihnen ähnliche Despoten.« *)

Wie herriſch und zugleich unbeſonnen die meiſten Sprachlehrer bei der, und nicht mit Unrecht von ihnen geprieſenen Bereicherung und Reinigung unſrer Sprache zu Werke gingen, und wie ſehr jede Aufſtellung einer neuen, dem Sprachgebrauche widerſprechenden, oder jede ungewöhnliche Ausdehnung einer ſchon vorhandenen Regel, weſentlichere Zwecke zu beeinträchtigen pflegt, mögen wir aus der Art und Weiſe und aus den Folgen desjenigen Theiles ihrer Vorſchriften entnehmen, der nicht einmal eigentliche Bereicherungen der Sprache zur Abſicht hatte, ſondern die bloße Benutzung ihres bereits vorhandenen Reichthumes betraf.

Auch die Rechtſchreibung iſt nach Adelung's ganz verſtändiger Bemerkung unſtreitig dem jedesmaligen Gebrauche unterworfen, und man ſollte glauben, daß gerade hier die Nothwendigkeit, ſich, um verſtanden zu werden, demſelben ohne Widerrede zu fügen, unmittelbarer einleuchten müßte, als irgend anderswo. Deſſenungeachtet giebt es keine Abtheilung des Sprachgebietes, in der faſt jeder Lehrer mit vermeintlich beſſerem Rechte, und leider auch mit beſſerem Erfolge, den Meiſter geſpielt hätte, als eben dieſe.

---

*) Worte Hamann's in ſeinem „Golgatha und Scholimini.

Man ging dabei von dem Glauben an einen ganz beſondern Vorzug der deutſchen Sprache, aber von einem Glauben aus, den unter veränderter Beziehung jedes Volk mit uns gemein hat, und zufolge deſſen ein jedes die Ausſprache des geſchriebenen Wortes, in keiner Sprache ſo natürlich findet als in der ſeinigen. »Wir ſchreiben wie wir ſprechen« hieß es, und nicht etwa nur unter Leuten, welchen ſich der Mißgriff einer bloßen Volkseitelkeit ſchon eher verzeihen läßt. Was uns gewöhnlich, und nur was uns gewöhnlich war, ſchien uns auch dießmal das natürlichſte, und wir vergaßen, daß dieſe Täuſchung überall der Gewohnheit zu Statten kommt, und daß im vorliegenden Falle ſchon die unter mehreren Völkern durchaus verſchiedenartige Tonbedeutung gewiſſer in ihrer bloßen Form gleichartiger Buchſtaben, die Möglichkeit nicht allein, ſondern auch die Nothwendigkeit einer eben ſo verſchiedenen Ausſprache von Sylben, die ſich ebenfalls nur in ihren Formen gleichſehen, erklärt. Engländer, welchen unſer w noch immer ein doppeltes u ſowohl iſt als heißt, ſprechen vollkommen ſo natürlich »uarm« und »Uolf«, als wir, indem wir uns derſelben Zeichen bedienen, warm und Wolf. Ein Franzoſe, dem der Buchſtabe u den Laut ü bezeichnet, lieſt ganz natürlich dü eine Sylbe die wir du ausſprechen.

Ohne uns indeſſen durch eine ſo gemeine Bemerkung, wie ſie ſchon aus dem Abece jedes Volkes hervorgeht, in dem vaterländiſchen Beſtreben, jenen eigenthümlichen Vorzug unſrer Sprache nach Kräften auszubilden, ſtören zu laſſen, verbanden wir vielmehr mit demſelben die noch erhabnere Abſicht, es dabei wo möglich wie die Natur ſelbſt zu machen, die ſich immer nur einer kleinſten

Anzahl der einfachſten Mittel zu ihren Zwecken bedient. Und es erging ein Verbannungsurtheil wider die unnützen Doppelgänger unter den Buchſtaben, zumal die fremden, c und y, wider alle nur in der Schrift und nicht auch in der Ausſprache bemerkbare, ſogenannte ſtumme, und namentlich das ſtumme h, und wir erklärten uns nicht ſelten, wie vor Zeiten einige der ſtrengeren Quäker, und von einer ähnlichen Liebe, wenn auch nicht zur Gleichheit, doch zur Gleichförmigkeit getrieben, auch gegen alle große Buchſtaben, und noch entſchiedener gegen den Gebrauch jedes zwiefachen Zeichens, wie ſſ, tt, ll, mm und andre, weil der bezeichnete Laut ſich doch nur Einmal vernehmen laſſe. Wir überſahen, oder hielten es nicht der Mühe werth zu ſehen, daß auf jene, wo die Brauchbarkeit eines Buchſtabens in Frage ſteht, ohnehin müßige Unterſcheidung zwiſchen ſeiner einheimiſchen oder fremden Abkunft, uns beſonders um ſo weniger etwas ankommen ſollte, da unter allen unſern Buchſtaben uns kein einziger, den wir nicht früher oder ſpäter einmal von andern Volkern erborgt hätten, gehört; und daß ein zweites Zeichen für denſelben Laut, ſelbſt wenn dem Ohre überflüſſig, doch um ſo nützlicher dem Auge, dieſem ſchon durch eine verſchiedene Rechtſchreibung, wie z. B. durch das y in meynen und ſeyn, verglichen mit den Fürwörtern meinen und ſein, die verſchiedene Abſtammung und Bedeutung ähnlich klingender Wörter, die es nicht ſo ſchnell wie jenes, aus dem bloßen Zuſammenhange auffaſſen würde, bemerkbar macht. Wir überſahen, daß jeder große Buchſtabe, indem er überhaupt Nennwörter bezeichnet, und ſie beſonders von andern, gleichlautenden Wörtern unterſcheidet, und jenes ſtumme

Digitized by Google

h wie in mahlen, wahr und Rhede, verglichen mit malen, war und Rede uns einen ähnlichen Dienſt leiſten, und daß der letztere Buchſtabe ſich allerdings, wenn auch nicht unmittelbar, doch um ſo deutlicher in der veränderten Länge und Ausſprache der Selbſtlauter, neben welchen er vorkommt, zu erkennen giebt. Wir vergaßen endlich, daß eben das Nemliche, und nur noch allgemeiner von den doppelten Buchſtaben gilt, und daß überhaupt ein Ton, um doppelt gehört zu werden, nicht zweimal gehört zu werden braucht.

Jeder Sprachlehrer und jeder Schriftſteller, jeder große Mann mit Einem Worte, — denn wer immer unter uns Deutſchen ein dickes Buch geſchrieben, iſt im Kreiſe ſeiner Gevatter ein großer Mann, — jeder große Mann zimmerte ſich aus ähnlichen Gedächtnißfehlern ſein eignes Lehrgebäude der vollkommenſten Rechtſchreibung. Man ſparte Buchſtaben, und meinte Wahrheiten zu gewinnen. Man ſchrieb Mer und lam und hel, für mehr oder Meer, Lamm oder lahm, Hehl oder hell, und Fet Sin, mus, plat, al, Fal, Schal, wie noch vor Kurzem ein in vieler Hinſicht verdienſtvoller Sprachlehrer *), es that, wo man dem Leſer, fett, Sinn, muß, platt, all, Fall und Schall zu verſtehen zumuthete, und es gab nicht länger nur weiſe Männer, ſondern auch weiſe Bären und Haſen, und eine Menge andrer weiſer Thiere, die ſämmtlich ihre Weisheit unſerm Schicklichkeitsgefühle und ihrem weißen Felle zu danken hatten. So geſchah es, daß wir am Ende faſt eben ſo

*) Kolbe, in ſeinem Werke über den Wortreichthum der deutſchen und franzöſiſchen Sprache.

viele Arten von Rechtſchreibung als Schriftſteller, oder wenigſtens Druckereien beſaßen, und die wichtigſte von allen Künſten wurde in keinem Lande ſo liederlich und willkürlich betrieben als in dem ihrer Entſtehung.

Ein Glück für uns! daß nicht auch regierende Lehrer, — was doch in einzelnen Fällen, wenn z. B. das Wort Churfürſt bei Strafe nicht mit einem K, oder ein gewiſſer Volksname ſchlechterdings nur mit einem y und nicht mit einem i geſchrieben werden durfte, bereits geſchehen iſt, — eben ſo durchgreifend unſre Schriftzüge meiſterten als unſre Ueberzeugungen, und nicht auch unſre Feder zu führen ſich herablieſßen, wie unſer Gewiſſen. Wir würden ſonſt Staatsſprachlehren haben wie Staatsreligionen, Staatsabecebücher wie Staatscatechismen, rechtſchreibende Unterthanen wie rechtgläubige Chriſten, und uns vor den Schreibedicten am Ende nur zu retten wiſſen wie vor den Glaubensedicten, indem wir gar nicht mehr ſchrieben, wie man ſo ziemlich gar nichts mehr glaubt.

Anderswo veränderte man auch die Rechtſchreibung, aber man that es allmählig und in dem Maaße, wie auch Zuſammenfügung und Ausſprache der Wörter ſich anders geſtalteten. Eine dem Ohre merkbar gewordene Verſchiedenheit ſuchte man durch die Schrift auch dem Auge kenntlich zu machen, wie z. B. Voltaire die zwiſchen oi und ai; aber weit entfernt, Vereinfachung der Mittel und Erleichterung des Zweckes, bis zum gänzlichen Vergeſſen dieſes letztern mit einander zu verwechſeln, gelangte man auf dieſem Wege vielmehr durch zweckmäßige Mannigfaltigkeit zur größeren Klarheit, während wir hingegen mit unſrer Einförmigkeit eine deſto

Digitized by Google

größere Unverſtändlichkeit über unſere Schrift verbreiteten, und wohl verbreiten mußten, da das Auge im Eintönigen die Gegenſtände ſo ſchwer zu unterſcheiden pflegt, als in der Verwirrung.

Und eben in dieſem erſten unſrer Mißgriffe, zeigt ſich die Quelle aller übrigen, darin, daß wir mit der Feder, die ſich doch nur dem Dollmetſcher des Gehöres, dem Auge verſtändlich machen ſoll, zunächſt für das Ohr zu arbeiten meinten, für das Ohr, das doch unmittelbar nichts von ihr vernimmt, als höchſtens ihr Gekratze auf dem Papier. »Rede«, heißt es, und nur in einem figürlichen Sinne, »rede, daß ich dich ſehe!« Wir aber thaten, als hieß' es: »Schreibe, daß ich dich höre!« und als wär' es buchſtäblich zu verſtehen. Wir ſtellten unſre Worte, als müßten ſie nur geſehen werden, und unſre Buchſtaben, als würden ſie nur gehört. Wir ſprachen für das Auge, und wir ſchrieben für das Ohr, und gelangten dann auch zu einer Schrift und einer Sprache, von welchen die Eine ſo wenig für's Geſicht berechnet war, als die andre für's Gehör.

Noch unbarmherziger wo möglich, mißhandelten die Lehrer unſrer Sprache den Zweck derſelben, ſo oft ſie den von ihrer beliebten Aehnlichkeitsregel abweichenden Sprachgebrauch, nicht in bloßen Schriftzügen und Buchſtaben, ſondern in den von ihm gebilligten oder verworfenen Wortfügungen und Redensarten ſelbſt zu recht zu weiſen für gut fanden.

Die Sylbe »mein« z. B., die ehemals in der Bedeutung von falſch oder unächt, in mehreren Zuſammenſetzungen gebräuchlich war, iſt es jetzt nur noch in dem Worte Meineid und in dem davon abgeleiteten

Beiworte, und die Urſache des Veraltens andrer Ausdrücke derſelben Art, liegt, ſollte man denken, doch nahe genug in dem Daſeyn des mit einem gleichen Klange einen ganz verſchiedenen Sinn bezeichnenden und uns nothwendigeren Fürwortes mein. Dennoch hat einer der eifrigſten Verehrer unſrer Sprache *) Wörter wie Meinbothe, Meinrath, Meinkauf, die ſie als unbrauchbar auf ihrem Wege liegen gelaſſen, und deren Campe ſogar nur als veralteter und die einer Erneuerung wohl nicht mehr fähig ſeyn dürften, Erwähnung gethan, des Aufhebens werth gefunden, und ein andrer **) ſie mit dem ſelbſtgeprägten Worte, meindeutſch, als ob die falſche Münze, das Meingeld zweideutiger Wortformen nicht beſſer entbehrt als beſeſſen würde, bereichern zu können geglaubt. Freilich iſt nicht zu leugnen, daß der nemliche Doppelſinn auch dem Worte Meineid zum Vorwurfe gereicht, aber eben deswegen gereicht er keinem andern zur Empfehlung, und noch dazu einem andern, an dem wir zum reinen Ueberfluſſe die Mißgeſtaltung hervorbringen würden, die uns in jenem unentbehrlicheren eine lange Gewohnheit überſehen läßt.

Beiwörter und Mittelwörter, (Adjectiva und Participia) die mit einem Zeitworte ſtehen, wie z. B. in den Sätzen: »er iſt fröhlich abgereiſt, er iſt unſchuldig ermordet worden«, bleiben unſerm Sprachgebrauche zufolge unverändert, obgleich ſie als wahre Beiwörter die

*) Kolbe in ſeinem angeführten Werke, „über den Wortreichthum der deutſchen und franzöſiſchen Sprache.“

**) Jahn.

Digitized by Google

Eigenſchaften einer Perſon oder eines Gegenſtandes, und nicht etwa, als Umſtandswörter (Adverbien) die Art und Weiſe ausdrücken, wie etwas geſchehen iſt, oder geſchieht. In den alten Sprachen verändert ſich auch in dieſem Falle das Beiwort ſeinem Hauptworte gemäß, und ein deutſcher Gelehrter, der in ihnen die erſten Sprachregeln, und in dieſen zuerſt gelernten, die Muſter aller andern kennen und verehren lernte, mochte ſich nur zu leicht, jene dem Deutſchen eigenthümlichen Form für einen Mangel, für eine wahre Unregelmäßigkeit zu halten geneigt fühlen. »Wie viel beſtimmter und beſſer, meint Kolbe, *) wenn wir ſagen könnten: er iſt unſchuldiger gemordet worden!« Als wer? iſt hier das Erſte, was Einem nothwendig einfallen muß, da dieſe Form des Beiwortes in dieſem Zuſammenhange offenbar eher als an irgend ſonſt etwas, an die erſte Steigerung (den Comparativ) deſſelben denken läßt. Wieder einmal hatte der Sprachgebrauch vor Allem verſtändlich ſeyn wollen, der Sprachlehrer — ſchulgerecht. **)

Bei Gelegenheit von Redensarten, wir im Stiche laſſen, zum Grunde liegen, im Ganzen, im Großen, und andern ähnlichen, hat Campe Verände-

---

*) Im angeführten Werke, B. I. p. 371.

**) Den Vorſchlag, Bei- und Mittelwörtern in jenem Zuſammenhange die Beugung des Hauptwortes zu geben, hat auch Perlet, in einer Schrift „über deutſchen Beugungsmangel und deſſen Abhülfe, Gotha 1815" gemacht. Der Anſpruch auf die Ehre des erſten Gedankens „ſcheint ungewiſſer" zu ſeyn. Mögen ſie ihn vor dem Richterſtuhle einer Nachwelt ausmachen, die ſich ihrer Sprache bedient.

rungen empfohlen, ja als nothwendig vorgeſchrieben, die ſo wenig als die bisher erwähnten zugleich Verbeſſerungen ſeyn möchten. Campe iſt ein mit Recht geachteter Sprachlehrer, ein größerer indeſſen iſt unſtreitig der Sprachgebrauch, und Einer deſſen Vertheidigung auch der Unzünftige, der Laie, ſchon unbedenklich wider Jeden vom Fache unternehmen darf.

Das m nemlich bei in, zu und andern Verhältnißwörtern in jenen Redensarten, ſoll nach Campe, *) den beſtimmten Artikel dem vertreten, und folglich nur wo man dieſen unverkürzt würde hinſetzen können ſich finden dürfen, wie man denn auch nicht »in die Gefahr gerathen, in die Verwahrung geben«, ſondern in Gefahr gerathen, und in Verwahrung geben zu ſagen pflege. Zwar geſteht er, daß jenes m nicht ſelten auch den unbeſtimmten Artikel »einem« vertrete, aber »gerade dieſer abweichende, mit ſich ſelbſt ſtreitende Sprachgebrauch ſoll nach der Regel der Sprachähnlichkeit berichtigt werden«, und da die Sprachähnlichkeit aus der Uebereinſtimmung der meiſten Fälle ſich ergiebt, und wie die meiſten, ſo nothwendig oder doch am beſten alle ſich verhalten, ſo ſind auch diesmal Aehnlichkeit und Einförmigkeit einerlei. In allen Fällen alſo in welchen das mit den Verhältnißwörtern, in, an, von, zu, bei zu verbindende Grundwort nicht offenbar in einer beſtimmten Bedeutung genommen wird, überall wo eine ſolche Verbindung zum Erſatz eines nur

---

*) S. im Ergänzungswörterbuche den Artikel Abandonniren.

fehlenden Umſtandsworten *) dient, muß man in, an u. ſ. w. und nicht im, am u. ſ. w. ſagen, und alſo: In Ganzen, in Ernſt, in Kurzen, in Großen.

Wollte man indeſſen auch unbeachtet laſſen, daß die jener neuen Regel zum Grunde liegenden beiden Sätze: »in den meiſten Fällen dieſer Sprachform iſt ein gewiſſer Grund, aus welchem dieſelbe zu erklären ſeyn würde, nicht vorhanden; und: folglich iſt ein andrer, aus dem ſie ebenfalls zu erklären ſeyn würde, ſelbſt wenn vorhanden, keiner Berückſichtigung werth«, ſchlechterdings nicht ſo vernunftmäßig zuſammenhängen, daß der zweite von ihnen unumgänglich aus dem erſten gefolgert werden müßte; wollte man auch nicht, obgleich minder hochfahrend, lieber den ſicheren Weg einſchlagen, und ſtatt eigne Regeln vorauszuſetzen, in der verſchiedenen Entſtehung und Abſicht ähnlicher Sprachformen den Grund ihrer jedesmaligen Beſchaffenheit zu entdecken ſuchen, wobei ſich unfehlbar, ſey es aus einem ſtillſchweigend verſtandenen, andern Worte, aus irgend einer Anſpielung, oder ſonſt ergeben möchte, warum jede Redensart nur eben ſo und nicht anders lauten konnte; ſo hätte man doch billig nicht überſehen dürfen, daß jene Veränderung zu Gunſten einer neuen Regel um ſo überflüſſiger in Vorſchlag gebracht wurde, da es an den bereits vorhandenen, allgemeinen Sprachregeln zur Begründung der herkömmlichen Ausdrücke vollkommen genügt.

*) „Nebenwort“ ſagt Kolbe, denn nicht einmal über die Benennungen ihrer Werkzeuge ſind ſie einig, bei dem babyloniſchen Bau unſrer armen Sprache.

Digitized by Google

Zuerſt nemlich kommt es bei dem r oder m, die beide in dem erwähnten Zuſammenhange vorkommen, wie Campe ſelbſt nicht undeutlich zu erkennen giebt, auf die beſtimmte oder unbeſtimmte Bedeutung des Hauptwortes nicht einmal an. Beide Buchſtaben am Ende des Verhältnißwortes mögen ſich eben ſowohl auf den unbeſtimmten als den beſtimmten Artikel, eben ſowohl auf einer und einem, als auf der oder dem beziehn, und folglich in beiden Fällen ganz ſchicklich an ihrem Platze ſtehn.

Müßte man aber auch annehmen, dieſes r oder m, vertrete jedesmal ein »der oder dem«, ſo würde doch ferner daraus noch gar nicht folgen, daß es nur da, wo das Hauptwort offenbar in einer beſtimmten Bedeutung vorkommt, ſich zeigen dürfte. Der Artikel der, die, das, wird freilich in Vergleichung mit ein und eine, ein beſtimmter genannt, aber er iſt es nur vergleichungsweiſe, hingegen beſtimmt, oder vielmehr beſtimmend im eigentlichen Sinne, wie die Beziehungs-Fürwörter dieſer oder derjenige, nur wo er, ſchon durch die Betonung ausgezeichnet, ebenfalls die Natur eines Fürwortes annimmt, wie denn auch der ſogenannte unbeſtimmte Artikel, um ausſchließlich die Einheit anzudeuten, ſeine allgemeinere Bedeutung verliert. Wir ſehen endlich den Gebrauch des Einen oder andern Artikels, auch wo das Weſen deſſelben ſich nicht verändert, keinesweges durch einen jedesmaligen beſtimmten oder unbeſtimmten Ausdruck geregelt. Man ſagt »ein«, z. B. »ein Mann ſoll thätig ſeyn«, wo eben ſo ſchicklich der ſtehen könnte. Man ſagt: »er iſt in die Kirche, in die Schule gegangen;« ohne gerade nur dieſe oder jene beſtimmte

Kirche oder Schule bezeichnen zu wollen, und wieder, ganz genau unterſcheidend: »er gehört einer Schule oder Kirche an, die ſich zu dieſer oder jener Lehre bekennt.« Man braucht folglich im Einen Falle den ſogenannten, beſtimmten Artikel, um ſich ganz unbeſtimmt auszudrücken, und im andern den ſogenannten unbeſtimmten, wo ein ganz beſtimmter Gegenſtand in Frage ſteht.

Und ſo möchte denn jenes dem Sprachlehrer ſo anſtößige r oder m, nicht gerade der, dem, einer oder einem, und eben ſo wenig die beſtimmte oder unbeſtimmte Bedeutung der vorkommenden Grundwörter, ſondern in einem oder dem andern, und gleichviel welchem jener Artikel, hauptſächlich den dritten Beugefall, Dativ, dieſer Grundwörter bezeichnen ſollen, der das Verhältnißwort regiert. Man ſagt allerdings: in Gefahr gerathen, und in Verwahrung geben; und nicht: in die Gefahr gerathen und in die Verwahrung geben; aber in dieſen und ähnlichen Redensarten, wo die Bezeichnung des vierten Falles, nicht, wie in den andern die des dritten, durch einen einzigen, dem Verhältnißworte angehängten oder in demſelben veränderten Buchſtaben möglich war, konnte der Sprachgebrauch ſich das Mitſchleppen der Artikel um ſo füglicher erſparen, da der ſchon durch das Zeitwort angedeutete Beugefall des Hauptwortes, der, ließen es die Umſtände zu, beſſer freilich, noch deutlicher ausgedrückt würde, doch wenigſtens in dieſer Form deſſelben nicht ſo ungewiß und mehrdeutig erſcheint, als in Redensarten, wie: im Stiche, im Ganzen, im Großen u. a. m., wo dieſe Form in der Zuſammenſetzung mit in, z. B.: in Ganzen, in Großen, in Stiche u. ſ. w., nicht

Digitized by Google

einmal die Ein= oder Mehrzahl des Wortes beſtimmt. Auch bezeichnet man wirklich noch genauer den vierten ſo gut als den dritten Beugefall, wo es durch eben ſo leichte Umgeſtaltungen des Verhältnißwortes geſchehen kann, und ſagt z. B. an's Land, an's Meer, in's Weite, in's Große, wo nur im Allgemeinen, und gar nicht von einem beſtimmten Lande oder Meere u. d. gl. geſprochen wird.

Und jene in Ermangelung eines genaueren Zeichens des jedesmal beabſichtigten Beugefalls entſtehende Ungewißheit iſt noch größer und widerlicher in ſolchen Redensarten, in welchen ſich die Verhältnißwörter auf urſprüngliche Beiwörter, die aber hier in einer grundwörtlichen Bedeutung vorkommen, beziehn. Von einem Ganzen, Großen u. ſ. w. an ſich und nicht von ganzen, großen oder anderartigen Dingen iſt in einem ſolchen Falle die Rede; wird aber nach Campe's Regel das den eben gemeinten Beugefall bezeichnende r oder m verworfen, und ſagt man z. B. in G a n z e n, in G r o ß e n u. ſ. w., ſo geht nothwendig die grundwörtliche Bedeutung des Beiwortes unſerm Ohre, — der Leſer wolle bedenken, daß dieſem der größere Buchſtabe nichts zu ſagen hat, — verloren, und wir befinden uns in einer unbeſtimmten und folglich unangenehmen Erwartung des Grundwortes, das noch kommen zu ſollen ſcheint, während es in der That ſchon gekommen iſt. Wir ſehen daher, warum der Sprachgebrauch jene aus dem geänderten Verhältnißworte hervorgehende Andeutung des Beugefalles, die er bei urſprünglichen Grundwörtern zuweilen dem Wohlklange aufopfert, gerade in ſolchen Redensarten, in welchen Beiwörter die grundwörtliche Bedeutung annehmen, —

wo er nicht etwa auch dann, wie z. B. in bei weitem oder in kurzem, in der Beugung dieſer Wörter ſelbſt einen Erſatz findet, — ſo unausbleiblich zu erfordern pflegt; wir ſehen, wie er auch in dieſem Falle auf den Zweck aller Sprachen Rückſicht nahm, und Redensarten, die der meiſternde Lehrer nur einförmiger zuzuſchneiden gedachte, verſtändlich bildete.

Dem Unverſtändlichen iſt übrigens das Mißverſtändniß zu nahe verwandt, als daß eine ſo entſchiedene Gefühlloſigkeit für das Eine nicht auch dem Andern Blöße geben, und nur zu oft in dem Gleichförmigen das Fehlerhafte, und als ſprachähnlich empfehlen ſollte, was am Ende ſprachwidrig erſcheint. Und ſo geſchah es u. a. bei jener von einigen Spracheiferern beliebten Verwechslung des Verhältnißwortes »ohne« mit der nur in Zuſammenſetzungen gebräuchlichen Sylbe «un«, und ſo entſtanden Wortungeheuer wie: ohnbedenklich, ohnverſehens und dergleichen mehr, *) während von beiden Redetheilen der erſte bekanntlich die bloße Abweſenheit einer Perſon oder Sache im Verhältniſſe zu einer andern, der zweite hingegen mehr als ein bloßes Nichtvorhandenſeyn, und nicht etwa nur ein Verneinen, ſondern etwas der Bedeutung desjenigen Wortes, mit dem es verbunden wurde, geradezu Entgegengeſetztes und Widerſtreitendes zu erkennen giebt. Unglück, Untugend, Unvernunft, Unglaube, ſind nicht nur etwas ohne Glück, Tugend, Vernunft und Glauben,

*) Ohnbedenklich findet ſich z. B. in Radloff's Unterſuchungen des Keltenthums, und ähnliche Unformen gehören leider nichts weniger als zu den unerhörten.

Digitized by Google

ſondern was dem Glücke, der Tugend, der Vernunft oder dem Glauben entgegenſtrebt und widerſpricht. Ein Gedankenloſer iſt ohne Gedanken, ein Sorgloſer überhaupt ohne Sorgen; wer hingegen, der Gedanken die er ſich machen, der Sorgen, die er möglicherweiſe haben könnte, wohl gedenkt, ſie aber geringſchätzt, verfährt unbedenklich, oder iſt unbeſorgt. Unwillig, deutet nicht auf einen mangelnden, ſondern auf einen widerſtrebenden, und mit Aerger widerſtrebenden Willen. Ein Unmenſch, iſt nicht ein Menſch ohne Menſchen, was einen Einſiedler oder gar nichts bedeuten würde, ſondern ein Nichtmenſch, das Gegentheil nemlich von dem was ein Menſch ſeyn ſollte; und wer das Wort **Sansculotte** überſetzen will, ſagt nicht ein Unhoſe, das hieße ein Gegentheil von Hoſen, ſondern ein Ohnehoſe, d. h. Einer ohne Hoſen. Wie nahe übrigens beide, das Verhältnißwort und die verneinende Sylbe, in Form und Sinn urſprünglich mit einander verwandt ſeyn mögen, darauf kann es, nachdem der Sprachgebrauch über deren gegenwärtige Anwendung einmal entſchieden hat, bei dieſer letztern unmöglich weiter ankommen; und eben ſo wenig darauf, daß der nemliche Sprachgebrauch in einzelnen Fällen, wie z. B. in Ohnmacht und ohnmächtig, auch Zuſammenſezzungen mit dem reinen Verhältnißworte geſtattet, ja verlangt. Er iſt Herr über die mannichfachere wie über die unveränderliche Form, über die Ausnahme, wie über die Regel, und auch dießmal keinesweges ein ſo blindgebieteriſcher, als für den unſre Sprachlehrer ihn anſehen mögen. Wir haben auch, obgleich ſeltener, Unmacht und unmächtig, und beides bezeichnet nicht

bloß die Abweſenheit irgend einer Macht, ſondern eine ganz beſtimmte Schwäche. Ohnmacht hingegen heißt im näheren und eigentlichen Sinne ein bekannter Krankheitszuſtand. Man ſpricht von einem unmächtigen und einem ohnmächtigen Widerſtande, und bedient ſich im letzteren Falle des bildlicheren von jenem Krankheitszuſtande hergenommenen Ausdrucks; aber dieſer Zuſtand ſelbſt, in dem wir ohne Macht über unſern Körper und ſeine Bewegungen ſind, wird immer nur Ohnmacht und nie Unmacht genannt.

Die Vorliebe unſrer Sprachkünſtler für das Gleichförmige des Ausdrucks erſtreckte ſich aber nur auf das Aeußere deſſelben; für den gleichartigen Sinn, den unſer Sprachgebrauch an gleichartige Formen zu knüpfen gebietet, ſind ſie weniger beſorgt.

So giebt es in dieſer Hinſicht wohl keine allgemeiner gültige Regel als die: daß gleiche Zuſammenſetzungen, als welcherlei Redetheile ſie vorkommen mögen, immer in einem gleichen Sinne zu verſtehen ſind. Jeder einzelne Fall kann hier zum beweiſenden Beiſpiele dienen, und namentlich auch jeder, in welchem die nemliche Zuſammenſetzung zugleich in Zeitwörtern und andern Redetheilen vorzukommen pflegt. In jenen, wie in dieſen behält ſie unfehlbar die nemliche Bedeutung. Mit Wohlthat und Wohlthäter, Uebelthat und Uebelthäter, iſt vollkommen und nur in andern Beziehungen dieſelbe Vorſtellung verbunden wie mit wohlthun oder übelthun. Der Sprachgebrauch billigt nicht immer alle Formen der Zuſammenſetzung, die gerade möglich wären, aber keine derſelben ändert etwas in dem aus dem bloßen Sylbenzuſammenhange hervor-

Digitized by Google

gehenden Weſen des zugelaſſenen Wortes. Groß z. B. als Umſtandswort, nimmt wie ſchön, in der Zuſammenſetzung mit dem Zeitworte thun, eine höhniſche Bedeutung an, und einer ſolchen ganz angemeſſen, ſind für ähnlich zuſammengeſetzte Haupt= und Beiwörter auch nur die niedrigeren Formen im Gebrauch. Man ſagt: Großthuer und Großthuerei, und wer nach der Aehnlichkeit von Wohlthäter und Wohlthätigkeit, von Großthätern und Großthätigkeit ſpräche, würde unausbleiblich an das leidige Großthun erinnern, und ſich nur der edleren Form, nicht aber auch des edleren Sinnes bemächtigen. Dennoch haben wir das Wörtchen That mit einer ſo heilloſen Standeserhöhung zu ehren gemeint, und wie man etwa einen Herzog zum Großherzog, oder einen Türken zum Großtürken befördert, aus der That eine Großthat gemacht. Vor lauter Großthaten hören wir denn auch bald nichts mehr von großen Thaten. Eine Neuerung, die ſo abgeſchmackt war, mußte wohl Glück machen, und iſt eines Zeitalters würdig, das Großes zu thun verlernte, und ſich mit Großthun behilft.

Wo endlich auch nur der Wohlklang, einer geliebten Einförmigkeitsregel zu Gefallen, verletzt wurde, beeinträchtigte man zuverläſſig, in dem angeblich untergeordneten Reize, das tiefſte Weſen der Sprache und ihren Zweck. Eine Bemerkung, die ebenfalls nur Anerkennung, aber nicht Eingang fand, und ſo wenig bezweifelt, als benutzt wurde.

Campe ſelbſt geſteht*): »man könne zum voraus ziemlich verſichert ſeyn, daß ein Wort, welches ſtark und

*) S. 69. der angeführten Abhandlung.

ungebührlich auffalle, oder ſonderbar klinge, den von ihm angegebenen Regeln der Sprachbereicherung zuwider ſey, weil gerade das, wodurch es ungebührlich auffallend oder ſonderbar werde, in irgend einer Unregelmäßigkeit oder Abweichung von unſrer Sprachgleichförmigkeit zu beſtehen pflege;« und er beruft ſich mit lobenswerther Unbefangenheit auf das Ergebniß einer von ihm ſelbſt in mehreren Fällen angeſtellten Prüfung ähnlicher Ausdrücke, die anfänglich er ſelbſt gebilligt hatte.

Der Satz iſt vollkommen wahr, und von Abänderungen der Sprache ſo wahr als von ihren Bereicherungen. In Anſehung beider iſt es oft nur das Ohr, das ohne allen bemerkbaren Grund ſich eine neue Form gefallen läßt, oder taub für Alles, was zu ihrer Empfehlung geſagt werden könnte, ſie verwirft; und immer findet ſich bei näherer Unterſuchung, daß eben das Unverſtändliche ihm auch ungebührlich erſchien, und ein Geſetz jener höheren, aus der Uebereinſtimmung des Klanges mit dem Sinne hervorgehenden Gleichförmigkeit ſein Urtheil beſtimmte. Freilich ſtehen Laute in unmittelbarer Beziehung nur auf den äußern Sinn, und es iſt nicht minder unerklärlich wie gewiſſe Schwingungen der Stimme, als wie andre Bewegungen der Außenwelt, ohne ſelbſt als geiſtige Kräfte zu erſcheinen, — denn wer entſcheidet, ob ſie es nicht ſind? — geiſtige Kräfte zum Bewußtſeyn ihres Daſeyns wecken, und vermittelnde Urſachen gewiſſer Vorſtellungen abgeben; daß es aber geſchieht, vermögen wir noch weniger zu leugnen als zu erklären, und eben weil wir die Thatſache nicht zu erklären vermögen, ſollen wir eben ſo wenig, wozu nur eine vollſtändige Erklärung derſelben uns befähigen würde,

Digitized by Google

ihre Geſetzgeber ſeyn. Die Formen der Sprache, wie die Abtheilungen der Naturgeſchichte, ſind Fächer unſers Gedächtniſſes, nicht aber der Natur, die im Reiche der Töne wie in dem der Thiere nur Einzelweſen erzeugt, und nur in der Beſtimmung beider ſich gleich, unter den mannichfachſten Geſtaltungen immer das Leben, ſey es der Körper oder des Gedankens, bezweckt.

Achten wir daher den Sprachgebrauch, wenn er, des bloßen Klanges wegen, um das Nemliche auszudrücken, ſich nach Umſtänden verſchiedener Formen bedient; achten wir ihn ſelbſt da, wo er mit ſeinen Machtſprüchen die gewöhnlichen Bedingungen des Wohllautes zu verletzen ſcheint, und wär' es auch nur ein Gefühl, von dem wir uns nicht Rechenſchaft zu geben vermögen, das in beiden Fällen ihm zur Seite und unſern Gründen gegenüber ſteht. In ſeiner ſcheinbaren Willkür zu Gunſten des Ohres, huldigt er den Geſetzen einer ſinnlichen Verſtändlichkeit, in der ſich die höhere, wie der Geiſt in ſeinem Körper bewegt; und indem wir den Wohlklang in Buchſtaben zu faſſen meinen, entflieht er uns vielleicht aus Worten, deren bedeutungsvolleres Ebenmaaß mit kleineren Mängeln unzertrennlich zuſammen hing. Für den geübteſten Redner giebt es keine treuere Stimme der Warnung, als die jenes unerklärlichen Gefühls, und wir, die wir mit der Feder zu ſprechen, und mit dem Auge zu verſtehen pflegen, wir hören dieſe Stimme ohnehin ſo ſelten, daß wir ſie um ſo weniger überhören ſollten, wenn es einmal geſchieht.

Es giebt z. B. durchaus keine allgemeingültige Klangregel für die Namen der Länder und ihrer Bewohner, oder für die Bildung der von Städtenamen ab-

geleiteten Beiwörter. Die vaterländiſchen Benennungen müſſen wir uns ſchon gefallen laſſen wie ſie ſind, — das Bedürfniß iſt noch gebieteriſcher als der Lehrer, — aber wie ſoll es mit den ausländiſchen gehalten werden? Soll für dieſe der Klang der fremden Sprache die Regel abgeben, ſoll es der unſerer eignen? Für jenen ſtimmen Reiſebeſchreiber und Ueberſetzer, für dieſen unſre Sprachreiniger; — Campe z. B. findet italieniſch und Italiener unausſtehlich, und will dafür italiſch und Italier geſagt haben; — der Sprachgebrauch aber entſcheidet ſich nach Umſtänden bald für den Einen, bald für den andern, und kennt z. B. Italiener, Venetianer, Florentiner, Genueſen, und nicht Italier, Venediger, Florenzer und Genuaer, und wieder nur einen Spanier, Engländer, Dänen, Schweden, und keinen Spaniol, — wenn von dem Schnupfer und nicht ſeinem Taback die Rede iſt, Engliſchmann u. ſ. w. und wer, ohne deutſcher als deutſch ſeyn zu wollen, von Deutſchen verſtanden ſeyn will, fügt ſich dem Sprachgebrauche, und hat Recht, wär' es auch nur, weil die meiſten ſeiner Zuhörer keinen andern Lehrer gehabt haben als den.

In einigen Fällen jener Widerſprüche gegen die Entſcheidungen des Sprachgebrauches, läßt ſich die gleichzeitige Verarmung und Verdunkelung der Sprache, die in allen zu vermuthen ſteht, ſogar mit Beſtimmtheit nachweiſen. Sagen wir denn romaniſch? fragt Campe, um ſeinen Widerwillen gegen die Benennungen Italiener und italieniſch zu rechtfertigen; und man könnte ihm antworten: allerdings; wir ſagen romaniſch ſo gut als römiſch, aber wir brauchen das Wort von andern Gegenſtänden und Zeiten. Wir haben romaniſch

und römiſch, wie fränkiſch und franzöſiſch, und ſeitdem Italiens Alterthümer aus Zeiten vor den der Römer, die größere Aufmerkſamkeit neuerer Forſcher in Anſpruch genommen, auch italiſch und Italier, denn wir unterſcheiden vermittelſt dieſer Wortbildung ſehr zweckmäßig die älteſten Bewohner und Eigenthümlichkeiten des Landes von ſeinen ſpäteren, die wir Italiener und italieniſch zu nennen pflegen. Was hätten wir denn gewonnen, indem wir uns der Freiheit beraubten, mit einer andern Sylbe auszudrücken, was außerdem nur durch einige Wörter mehr zu bezeichnen ſeyn würde?

Die Bildung der von Städtenamen abgeleiteten Beiwörter durch Hinzufügung der Endſylbe iſch, iſt in den meiſten Fällen ſo mißtönend, daß wir uns dieſelbe gern erſparen, indem wir an Stelle des Beiwortes, von der unveränderlichen Form des Einwohnernamens, wie in Berliner-Blau, Merſeburger-Bier u. dgl. Gebrauch machen. Heinſius zufolge*) ſoll dieſe nur den zweiten Beugefall der Mehrzahl bezeichnende Form, »beſonders wenn man die Natur- und Kunſterzeugniſſe eines Ortes benennt,« und »um das Herkommen oder das Daſeyn eines Dinges an gewiſſen Orten auszudrücken,« hingegen die reinbeiwörtliche ſchicklicher, »wo von Geiſteswerken und ſittlichen Kräften, die der ganzen Welt angehören, die Rede iſt,« anzuwenden ſeyn; doch herrſcht, nach ſeiner eignen Bemerkung »in dem Gebrauche beider Formen noch viel Verwirrung«, d. h. der Sprachgebrauch, ſtatt ſich irgend einer Einförmigkeitsregel zu unterwerfen,

*) S. Teut, dritte Auflage I. S. 165.

behielt ſich die zweckmäßige Anwendung beider, nach Maaßgabe des jedesmaligen Bedürfniſſes vor. Wir haben ein Augsburgiſches Glaubensbekenntniß und einen Heidelberger Catechismus, eine Dortrechter Synode und eine Bergiſche Concordienformel, obgleich im Einen wie im andern dieſer Fälle Geiſteswerke, nicht aber Natur= oder Kunſterzeugniſſe benannt werden, und wieder Schleſiſche Leinwand und Holländiſche Butter, wo offenbar Dinge der letztern Art in Frage ſtehn. Der Sprachgebrauch, duldſam wie er iſt, läßt ſich das Glaubensbekenntniß in iſch ſo gut als den Catechismus in er gefallen, und findet Eines nicht ſchlechter als das andre. Ja er duldet ſogar ausnahmsweiſe die Verſchmelzung beider Formen, und geſtattet im Nothfalle wieneriſch zu ſagen, ſey es auch nur um dem wimmernden Ziſchlaute in wieniſch zu entgehn. Aber ein Sprachlehrer, eifrig wie ein Glaubenslehrer, weiſt ihn zu Recht. Wieniſch muß es heißen und nicht anders, aus dem guten Grunde, weil es berliniſch heißt. Soll es denn auch Leipzigiſch heißen, und kaliſchiſch? Was gewinnen ſie? darf noch einmal gefragt werden, ſie die jede Art von Wörtern in Eine Form ſtecken, wie unſre Fürſten jede Art ihrer Söldner in Uniform, zumal wenn die Eine noch geſchmackloſer zugeſchnitten iſt, als die andere.

Die unbeſtimmten Nennwörter Jemand und Niemand leiden meiſtens, den zweiten Beugefall ausgenommen, keine Veränderung; indeſſen iſt ihre Beugung im dritten und vierten Falle, obgleich ſeltner, doch auch noch im Gebrauch. Würde der Schriftſteller, der ſich nach Umſtänden beider Formen bediente, in einen

Digitized by Google

Widerſpruch mit ſich ſebſt gerathen? Würd' er den Vorwurf ſchwankender Grundſätze, oder eines Mangels an Uebereinſtimmung in denſelben verſchulden, wenn er, ſtatt zu der Fahne dieſer oder jener Form zu ſchwören, und um einer ſcheinbaren Folgerichtigkeit willen in der That ärmer zu werden, ſich die freie Benutzung des ganzen Sprachreichthumes vorbehielte, und in derſelben einzig und allein durch das jedesmalige Bedürfniß eines deutlicheren, oder auch nur wohlklingenderen Ausdrucks beſtimmen ließe?

Wird in unſrer Sprache irgend ein Verhältniß durch ein mit ſeinem Beiworte verbundenes Hauptwort angedeutet, ſo geſchieht es vermittelſt ihrer beiderſeitigen Stellung im zweiten Beugefalle; doch iſt in Anſehung des Beiwortes mehr als Eine Form der Beugung im Gebrauch. Wir ſprechen von einer Perſon weiblichen Geſchlechts, von einem Aufmerken gelehrigen Ohres, und wir ſagen: er iſt guter Dinge, er iſt reines Herzens.

Kolbe will die erſte dieſer Formen, die nicht ſo unmittelbar als die andre auf den zweiten Fall hinweiſet, verwerfen. Gelehriges Ohres u. ſ. w. ſoll es heißen; »denn, ſagt er, die Biegungen ſollen überhaupt nicht den Artikel erſetzen, ſondern das Vorwort. *) In gelehriges Ohres deutet die zweite Biegung nicht, — wie nach ihm in gelehrigen Ohres geſchehen würde, — auf den Gehalt des Artikels, ſondern auf das Verhältnißwort mit: mit gelehrigem Ohre.«

*) Verhältnißwort ſagt Campe und, wie es ſcheint, beſſer, weil bezeichnender.

Die Sache mag ſich verhalten wie ſie will, immer iſt es zunächſt und hauptſächlich dieſe Form des zweiten Beugefalles, auf die es ankommt, weil an ſie der Sprachgebrauch in ähnlichen, meiſtens nur Umſtandswörter vorſtellenden Redensarten, den Sinn Eines oder des andern Verhältniſſes knüpft. Wird alſo nur dieſe Form ſo deutlich und wohlklingend als es geſchehen kann dargeſtellt, ſo hat man dem jedesmaligen Bedürfniſſe der Mittheilung des Gedankens vollkommen entſprochen, und mit dieſer Form, als bloßer Form ſteht offenbar das Verhältnißwort ſo wenig in einigem Zuſammenhange, als der Artikel mit ihrer Bedeutung. Ihr Aeußeres kann ſo wenig ein Verhältnißwort erſetzen, das einen ganz andern Beugefall regiert, als ihr Sinn von dem Gehalte eines in dieſer Hinſicht vollkommen gleichgültigen Artikels abhängen. Dieſer letzte namentlich iſt offenbar ſo unſchädlich, wo er etwa vorausgeſetzt wurde, als entbehrlich, wo es nicht geſchah; und man kann, um bei den obigen Beiſpielen zu bleiben, ſo gut als gelehrige Ohren auch ein gelehriges Ohr beſitzen, ohne darum nur Ein Ohr haben zu müſſen, und ſo gut als vom weiblichen Geſchlechte ſeyn, dem weiblichen Geſchlechte angehören, obgleich nur Ein ſolches Geſchlecht vorhanden iſt. Ja die ganze, der neuen Vorſchrift zum Grunde liegende Vorausſetzung, als ob Eine jener beiden Formen des Beiwortes nothwendig den Artikel vorausſetze, iſt am Ende ſelbſt ein bloßer Irrthum, da die Beugung auf en ſo gut als die auf es, in unſrer Sprache, auch ohne alle Vorausſetzung eines Artikels, den zweiten Fall der Einzahl des mit dem Hauptworte allein in Verbindung ſtehenden Beiwortes, im männlichen und ſächlichen

Geſchlechte anzeigt, und man ſich eben ſo ſprachrichtig guten als gutes Weines, guten als gutes Brodes bedienen darf.

Beides aber, Deutlichkeit und Wohlklang ſehen wir den Sprachgebrauch in jener Wortbildung mit gleicher Sorgfalt berückſichtigen, und eben dieſe Rückſicht auf beides erklärt ſeinen ſcheinbaren Mangel an Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt. Wo nicht ſchon die Form des Hauptwortes, wie im weiblichen Geſchlechte, den zweiten Fall bezeichnet, erkennen wir ihn wie bei guter Laune, guter Dinge und ähnlichen Redensarten, in der des Beiwortes. Wo hingegen ſchon die Beugung des Hauptwortes jenen Fall ausdrückt, und eine gleiche Form des Beiwortes, wie in gelehriges Ohres, weibliches Geſchlechts u. ſ. w. zu einer mißtönenden Wiederholung des nemlichen Ziſchlautes führen würde, iſt eine ſowohl unter als ohne Vorausſetzung des Artikels dem zweiten Falle angehörige, mildere Form des Beiwortes gebräuchlich, und wir ſagen, der Deutlichkeit wie der Sprachrichtigkeit unbeſchadet, gelehrigen Ohres und weiblichen Geſchlechts. Bewirkt endlich die gleichartige Beugung des Hauptwortes und ſeines Beiwortes nur nicht einen gar zu ſchreienden Mißlaut, ſo finden wir dieſe, dem Zwecke des Ausdrucks am vollſtändigſten entſprechende Form, wie in reines Herzens, wo unſtreitig die in andern ſolchen Fällen das Ohr verletzende Gleichheit beider Endungen, durch das n vor dem letzten s, zu einer bei weitem erträglicheren, bloßen Aehnlichkeit gemildert wird. Und ſo hatte denn auch dießmal der Naturtrieb einer größeren Anzahl gebildeter Sprecher, der den geſetzgebenden Sprachgebrauch eines Volkes er=

zeugt, glücklicher als der Sprachlehrer für uns geſorgt, und namentlich, ohne weſentlicheren Pflichten zu nahe zu treten, jene Schuld »verfehlten Wohlklanges« vermieden, deren Kolbe ſelbſt *) unmittelbar nach ſeiner Zurechtweiſung deſſelben Erwähnung thut.

Wie aber faſt immer ein ungeſchickter Freund gefährlicher zu ſeyn pflegt als ein ungeſchickter Gegner, ſo haben auch wir dem Wohlklange noch mehr geſchadet, wo wir ihn zu beſſern meinten, als wo wir ihn geradezu beleidigten.

So hat Campe **) für Cenſur das recht gute Wort Bücherſchau in Vorſchlag, oder vielmehr, da es, wie er ſelbſt bemerkt, ſich ſchon in Tolzens tropis biblicis vom Jahre 1527 findet, nur wieder in Erinnerung gebracht, und ſich damit unſtreitig ein Verdienſt um unſre Sprache erworben; nichts weniger hingegen als ein ſolches erwarb er ſich mit ſeinem zugleich ausgeſprochenen, heilloſen Wunſche, das weibliche End-E, weil es in den Wörtern Lohe, Wehre, Wende, Schleiſe, Anleihe u. a. vorkommt, nun auch den ähnlichen Wortbildungen Schau, Scheu, Spreu, Streu u. ſ. w. hinzugefügt zu ſehen. Er vergaß, er überhörte, daß in dem Einen Falle ſchon die Bewegung der Stimmwerkzeuge dieſen Ton erfordert, während ſie in dem andern ihm widerſtrebt. Weil das E ſich leicht und ungezwungen Mitlautern anſchließt, ſoll es nun auch, als wäre der Wohlklang in dieſen oder ſonſt einen Buchſtaben gebannt, ſich lahm und mühſelig im Nachzuge zweier Selbſtlauter hinſchleppen.

*) S. 611 des angef. Werkes.

**) S. Ergänzungswörterbuch S. 180.

Digitized by Google

So wundert ſich Kolbe,*) daß in Wörtern wie Schönheitsgefühl, Vorſichtsregel u. a. das s nicht ausfalle, wie es, meint er, ohne dem Gefühl ſo empfindlich wehe zu thun, wohl dürfte geſchehen können, zumal da es keinen Gewinn für den Wohlklang gebe, da dieſe Formen das mildernde e nicht zulaſſen. Aber es iſt klar, daß eben dieſes e, weit entfernt in einem Zuſammenhange wie dem von Vorſichtsregel, Schönheitsgefühl u. dgl. irgend etwas zu mildern, oder dem Wohlklange überhaupt förderlich zu ſeyn, vielmehr einen unausſtehlichen Mißklang erzeugen würde; und es iſt eben ſo wenig zu verkennen, daß eben jenes, unſerm doch ſonſt nicht ſo verwöhnten Ohre hier ſo anſtößige s, Wörter, die außerdem ſich fremd und nichts angehend neben einander ſtehen würden, zu Einem Ganzen verſchmelzt, daß eben dieſer Buchſtabe den vermittelnden Stoff ausmacht, vermöge deſſen die Sprache Wörter, die man außerdem nur zuſammenſchieben könnte, zuſammenlöthet. In jedem der beiden Sätze: Schönheitsgefühl und geſunder Verſtand ſollen den Kunſtrichter leiten; und: Schönheit, Gefühl und geſunder Verſtand ſollen ihn leiten, iſt offenbar ein verſchiedener Sinn, der aber ſchwerlich zu unterſcheiden ſeyn möchte, wenn der erſte Satz gerade ſo lautete, wie der andre. Nur lautete, ſag' ich, denn freilich iſt auch ſo der Doppelſinn für den vermieden, der die Worte zugleich ſchreibt oder lieſt; aber werden wir denn immer vergeſſen, daß die Sprache zunächſt geſprochen und nicht geſchrieben zu werden beſtimmt iſt? Wollen wir nie

---

*) a. a. O. S. 160.

Digitized by Google

begreifen, daß wir auf dem Papiere nicht ſowohl von ihr Gebrauch machen, als nur an ihren Gebrauch erinnern?

Gingen die meiſten unſrer Sprachlehrer, und ſo geſchah es, mit eben der ſelbſtherriſchen Geringſchätzung des beſtehenden Gebrauches, die in ihren ſogenannten Berichtigungen der Sprache zu Tage liegt, bei deren Bereicherung und Reinigung zu Werke; unterwarfen ſie dieſe, ohne Rückſicht auf den höchſten Zweck aller Wortbildungen, der nemlichen Satzung einer bloßen Aehnlichkeit gewiſſer Formen; und verſagte ihnen auch dießmal der einzige ſichre Führer auf dieſem Wege ſeinen Dienſt, oder blieben ſie taub für die Stimme deſſelben, für die warnende Stimme jener dunklen aber treuen Ahnung des Schicklichen; ſo mußte ihnen wohl für ihre Bemühungen ein eben ſo ſchlechter Lohn zu Theil werden als früher den Mitgliedern des Palmordens und andrer die Reinigung der deutſchen Sprache bezweckenden Geſellſchaften, deren Mißgriffe und Mißgeſchick uns Leibnitz geſchildert hat.

»Gleichwie man, bemerkt er, gewaltſamen Waſſerſchüſſen und Einbrüchen der Ströme, nicht ſowohl durch einen ſteifen Damm und Widerſtand, als durch etwas ſo anfangs nachgiebt, hernach aber allmählig ſich ſetzet und feſt wird, zu ſteuern pflegt; alſo wär' es auch hierin vorzunehmen geweſen. Man hat aber gleich auf einmal den Lauf des Uebels hemmen, und alle fremde, auch ſogar eingebürgerte Wörter ausbannen wollen, dawider ſich die ganze Nation, Gelehrte und Ungelehrte geſträubt und das ſonſten zum Theil gute Vorhaben zu Spott gemacht; daß alſo auch dasjenige nicht erhalten worden,

ſo wohl zu erlangen geweſen, wenn man etwas gelinder verfahren wäre.«

Aehnliche Verirrungen führten zu einer ähnlichen Täuſchung, nicht weil man etwa das Beiſpiel der früheren vergeſſen hatte, ſondern weil man es unbeachtet ließ.

»Man vermeide, iſt Campe's Rath*), indem man die Sprache durch neue, oder bisher nicht gewöhnliche Wörter, Wortfügungen und Wendungen zu bereichern ſucht, ſo viel als möglich Alles, was durch Sonderbarkeit oder Seltſamkeit auffallen kann, und bemühe ſich vielmehr, das Neue und Ungewöhnliche dem Alten und Gewöhnlichen, durch größtmögliche Annäherung ſo ähnlich zu machen, daß die Neuheit oder Ungewöhnlichkeit deſſelben ſo wenig als möglich bemerkt werde**). — Man vermeide ferner, um eben dieſer Urſache willen das Anhäufen neuer oder ungewöhnlicher wenn gleich an ſich guter Wörter, in Einem und ebendemſelben Vortrage.« Und ſo lag es denn auch dießmal nicht an der mangelnden Wahrheit, ſondern an ihrer ausbleibenden Frucht, ſahen wir auch dießmal die gute Sache der Selbſtſtändigkeit und Reinheit unſrer Sprache in einem Schwalle widerwärtiger Neuerungen untergehn.

Es gehört zu den Vorzügen einer abgeleiteten Sprache, dem überſchwenglichen Bildungstriebe ihrer Verehrer Schranken zu ſetzen. Ihnen den Stoff zu neuen Schö-

*) S. 69. der angeführten Abhandlung.

**) Campe hat: empfunden werden, was in Beziehung auf die, nicht, wie etwa durch und geſchehen ſeyn würde, zu einer Mehrzahl vereinigten, ſondern durch oder vereinzelten Wörter, Neuheit und Ungewöhnlichkeit, unzuläſſig erſcheinen dürfte.

Digitized by Google

pfungen verſagend, lenkt ſie Wünſche und Kräfte derſelben von einem endloſen Vermehren des bereits vorhandenen Wortreichthumes auf deſſen zweckmäßigere Benutzung; und wird ihr ein neues Wort geſchenkt, ſo iſt es ein fertig erborgtes, deſſen Form und Bedeutung dem Gebildeten ſchon aus einer älteren Stammſprache bekannt, und weil der Volksſprache ähnlich, bald auch dem Volke geläufig ſind.

Größere, aber leichter zu mißbrauchende Vorzüge, die unſre Sprache in ihrem lebendigeren Daſeyn, in ihrer ſelbſtſtändigeren Bildſamkeit beſitzt, vertrugen ſich nicht mit jener beſcheidenen, aber meiſtens nützlicheren Eigenſchaft; und je reicher in einer Menge bedeutungsvoller Stammſylben ihr Vorrath an Keimen zu immer neuen Erzeugniſſen, je fruchtbarer die Fügſamkeit, vermöge deren ſie faſt jedes ihrer Wörter, durch alle Redetheile hindurch, den verſchiedenartigſten Beziehungen anzupaſſen verſteht, je leichter in ihr die Darſtellung neuer Wortbildungen durch bloße Zuſammenſetzung bereits vorhandener, deſto unwiderſtehlicher für Jeden, der ſchwerfällig im Erfinden aber flüchtig im Nachbeten, ſich dieſer äußern Vortheile zu bemächtigen wußte, die Verſuchung ſie zu mißbrauchen, zumal wo, in Ermangelung einer öffentlichen Meinung, jeder Einzelne den eben ſo unbeaufſichtigten als väterlichen Beurtheiler ſeiner eignen abzugeben pflegt.

Während ſich der Gedanke den Ausdruck aneignen ſoll, meinte man jenen in dieſem einzufangen. Man bereicherte unſre Sprache wie unſre Literatur — mit Ueberſetzungen; und in beiden Fällen galten, ſcheint es, die buchſtäblichſten für die beſten, diejenigen, die am ſchriendſten an ihr Vorbild errinnerten, die von den Wörtern jede Sylbe wiedergaben, wie von den Büchern

Digitized by Google

jedes Wort. Man überſetzte, und man überſetzte in der Art jenes Ausdruckes »Brückenmeiſterthum,« unter deſſen Hülle in mehreren, beſonders roſenkreuzeriſchen Schriften des ſiebzehnten Jahrhunderts, gegen den römiſchen Pontificat geeifert wurde; nur mit dem Unterſchiede, daß man durch das nemliche Mittel, das in dem Einen Falle den Sinn verſtecken ſollte, ihn in dem andern darzuſtellen gedachte. Und wie man jedes fremde Buch, gleichviel wie ſchlecht oder überflüſſig es ſeyn mochte, zu überſetzen pflegte, ſo überſetzte man jedes fremde Wort, unbekümmert, ob wir nicht für die in demſelben ausgedrückte Vorſtellung bereits ein andres und nur anders gebildetes beſaßen, und knechtiſch, als könnte ſie, erſt wenn ihr ein dem fremden ganz ähnlicher Sylbenbau gezimmert worden, auch uns gehören.

Der Ausdruck Einkindſchaft z. B. entſpricht vollkommen dem römiſchen Adoption, oder eignet ſich wenigſtens ihn bei geſchickter Benutzung vollkommen entbehrlich zu machen. Er bezeichnet freilich zunächſt eine in deutſchen Rechten gegründete Annahme an Kindes Statt, wie ſie bei Eingehung gewiſſer Ehen bewerkſtelligt zu werden pflegt, ſchließt aber, ſo wenig als in andern ähnlichen Fällen die urſprünglich engere Bedeutung eines Wortes, den verſtändlichen und alsdann zuläſſigen Gebrauch deſſelben in einem weitern Sinne aus. Deutſchen Rechtslehrern, die ſich einmal, wenn auch nicht ihres Vaterlandes doch ihrer Mutterſprache erinnerten, gefiel hingegen das, in dem Geiſte jenes eben ſo treuen Ueberſetzungsfehlers in unterſtellen für ſupponiren gebildete Wort Anwünſchung, das unſtreitig Sylbe für Sylbe wiedergiebt, auch von Jedem der etwas von Adop-

tion verſteht, ganz leicht errathen wird, und überdem nur drei, oder wenn man ja den Doppellauter ü für zwei zählen will, doch nur vier, nicht aber wie Einkindſchaft fünf Buchſtaben mehr enthält, als das lateiniſche. Einer unſrer Geſetzgeber, aber dem Himmel ſey Dank! nicht Sprachgeſetzgeber, beſchenkte uns gar mit einer Erbfolge der Ahnen, d. h. einer Erbfolge der Todten, denn unter Ahnen verſteht Jeder, dem die Bedeutung des Wortes nur durch den Sprachgebrauch bekannt wurde, verſtorbene Vorfahren, beſonders adliger Häuſer. Erbfolge der Eltern, inſofern auch Großeltern und Ureltern, wie ſchon die Benennungen es geben, im weitern Sinne des Ausdrucks begriffen ſind, würde ganz füglich für Erbfolge der Aſcendenten geſagt werden, aber freilich nicht als etwas neues an das Verdienſt eines Sprachbereicherers erinnern können. Andrer Beiſpiele eines ähnlichen Verdienſtes iſt bereits Erwähnung geſchehen, und ihrer mehrere finden ſich faſt auf jeder Seite im Ergänzungsbande des Campe'ſchen Wörterbuches.

Mißgriffe dieſer Art hatten aber noch ſchlimmere Folgen als die lächerlichen. Das höhere Ziel unſerer Beſtrebungen mußte bei einer ſo untergeordneten Richtung derſelben nothwendig verfehlt werden. Eben inſofern jede Sprache die Leiſtungen unſers Denkvermögens erleichtert, ja bedingt, inſofern ſie dem Gedanken im engeren Sinne, dem näheren Angehörigen des Geiſtes eine Brücke in das Reich der Erſcheinungen baut, iſt ſie, wie wir geſehen haben, das große Werkzeug aller menſchlichen Entwickelung, und iſt eine vollendete und ſelbſtſtändige Ausbildung derſelben, in jedem einzelnen Falle das dringendſte Bedürfniß ihrer Beſitzer. Jener ausſchließ-

Digitized by Google

liche Sinn für gewiſſe Klangähnlichkeiten irgend einer gegebenen Sprache zeigt hingegen ſich vorzugsweiſe thätig, da wo er zu Hauſe iſt, im Kreiſe unſerer ſinnlichen Eindrücke, und befördert, indem er wohl eine Menge von Zeichen äußerer Wahrnehmungen unſerm denkenden Weſen zuführt, aber deſto wenigere der eignen Erzeugniſſe dieſes letztern zurückempfängt, nur einen gewiſſen äußern Verkehr, der auch »in dem kleinen Königreiche Menſch,« und in geiſtiger Hinſicht, erſt unter Vorausſetzung einer eben ſo lebhaften innern Betriebſamkeit von rechtem Nutzen, und auch dann bei weitem nicht ſo wichtig iſt als dieſe. Der ſchöpferiſche Geiſt, indem er des Gedankens bedarf, erfindet ſich deſſen treffende Bezeichnung; dem Nachahmungstriebe des Ueberſetzers genügt es an fremden Vorbildern, und was unſre Sprache ihm an Bereicherungen verdankte, beſtand meiſtens aus den überflüſſigſten von allen, aus einer Menge ſacherklärender Ausdrücke für Gegenſtände, die ſchon der Augenſchein erklärt. Aus dem Kothurn ward ein Bühnenſtiefel, der zart und ſchicklich an den Courierſtiefel, ich wollte ſagen, den Eilreiterſtiefel erinnerte; aus dem Pudding, obgleich wir ihn ſeiner barbariſchen Benennung ungeachtet, ſo gut zu erkennen als zu verzehren wußten, ein Rieſenkloß. Wir nannten, wie Adam, was uns vor Augen kam, nur was davon zu denken ſeyn mochte, blieb ungenannt. Wir ſtritten heftig, ob die Perücke, die am Ende, nach Affſprung, eine ehrliche Deutſche iſt, in Haarmacht, oder Haarhaube oder Haarmütze umzutaufen ſey, deſto unbekümmerter um was unter ihr vorging; und während Gegenſtände und Werkzeuge des bloßen äußern Lebens bis zur Ungebühr verdeutſcht

wurden, blieb die einzige Vernunftwiſſenſchaft in ihrer alten Verkappung eines fremdartigen Formelweſens, das nur für den Gelehrten einen übereinkömmlichen Sinn oder doch Werth, und für jeden Andern keins von beiden beſitzt.

Wir waren an das Bereichern der Sprache gegangen, wie einſt ein gekrönter Preisbewerber an die Erklärung ihres Urſprungs, und hatten auch unſrerſeits, wie Hamann von jenem ſagte, die Frage dreiſt beantwortet, aber die Sache ſelbſt ſo wenig als möglich berührt. Das Uebel ärger zu machen kam unſre liebe Vaterlandsliebe hinzu, die ſich bekanntlich mit Allem, nur nicht dem Vaterlande befaſſen mag, und in den unverdächtigen Umtrieben einer ſo argloſen Buchſtabenjagd beliebig Luft machen durfte. Und wie in der Regel eben das edlere Gefühl im Dienſte kleiner Abſichten am ungeſchickteſten zu wirken, und eine den Zwecken mangelnde Größe durch Uebertreibung der Mittel zu erkünſteln pflegt, geſchah es auch dießmal. So gut als unſre Nachbaren ihren Ultraroyalismus hatten wir unſre Ueberdeutſchheit, eiferſüchtig auf die Reinheit unſrer Sprache, im Sinne jener Frauen die keinen Putz erträglich finden, der nicht ihnen allein gehört, und beſorgt für ihre Gediegenheit mit einer Vorliebe, der jedes goldne Kalb aus unſrer eignen Werkſtätte anbetungswürdig erſchien. Ein gerechter Widerwille gegen beſtehende Mängel der Sprache verwandelte ſich nach gerade in ein eben ſo ungerechtes als allgemeines Vorurtheil gegen die beſtehende Sprache überhaupt, dem ein andres zu Gunſten alterthümlicher Ausdrücke, durch ſein vaterländiſches Weſen empfohlen, zur Seite ſtand. Eine Redensart brauchte nur anders zu klingen, um für beſſer, brauchte nur älter zu ſeyn,

Digitized by Google

um für ächter zu gelten, als die bisherige. Das Werk der Ausbildung unſrer Sprache ſchien ihre völlige Umgeſtaltung vorauszuſetzen, und wie in geſellſchaftlicher Hinſicht, meinten wir auch in dieſer zu unſerm Ziele nicht fortſchreiten, ſondern zurückgehen zu müſſen, und förderten wir, nach den Schätzen des Alterthums grabend, ihren Moder an's Licht. An die Stelle jedes in den Reihen und Gliedern der Sprache wohlbekannten und geübten Wortes ſtolperte irgend ein unbeholfener Erſatzmann, jung und neu aus der Wochenſtube des Erfinders, oder eisgrau aus den Fundgruben des Forſchers, ein Säugling oder ein Greis.

Der Eine *) gefällt ſich in Ausdrücken, wie: Geſchichtner, wo bald von Geſchichtforſchern, bald von Geſchichtſchreibern die Rede iſt, gewaltlich, für das bekanntere und voller tönende gewaltſam, Veröffentlichung für Bekanntmachung, Schriftner für Schriftſteller, kriegliche für kriegeriſche Uebung, oder noch kürzer Kriegsübung, einzelheitliche Aufzählung von Irrthümern für Aufzählung einzelner Irrthümer, Vorausſatz für Vorausſetzung u. d. m. Einem Andern, **) der »das Leben des teutſchen Volkes in der einfachſten Sprache, die er zu ſchreiben verſtand, darzuſtellen verſuchte,« iſt, wie ungefähr den Bewohnern einiger Schweizergegenden, Reiten ſoviel als Fahren, und umgekehrt Fahren ſoviel als Reiten, jeder

*) S. Radloff's Unterſuchungen des Keltenthumes, in deren bloßer Vorrede dieſe und eine Menge ähnlicher Sprachbereicherungen vorkommen.

**) S. Ludens Geſchichte des deutſchen Volkes. Vorwort, S. XIII.

Digitized by Google

Zug eine Fahrt, jeder Feldzug eine Heerfahrt, jeder Beamte aber ein Beamteter, als ob das wohlklingendere Wort nothwendig auf die härtere Form ſeines Urſprungs zurückgeführt werden müßte, und fehlerhaft oder unverſtändlich wäre, indem es die mißlautende Wiederholung der nemlichen Sylbe entbehrt. Ausbeutung gilt ihm für Plünderung, — Alarich giebt ſeinen Gothen den ganzen Peloponnes zur Ausbeutung Preis, *) wo er ihn kürzer nur Preis zu geben brauchte, — und einſetzen für entgegenſetzen. »Er hatte, heißt es, **) von einem Könige der Gothen, der Weiſe dieſer Feinde, der Hunnen nemlich, nichts einzuſetzen u. ſ. w.« und die Redensart möchte für einen Druckfehler gelten können, wäre ſie nicht gar zu geſucht, und ſomit im rechten Geiſte des ganzen übrigen Buches. Ein Dritter ſpricht von einem beeckelnden Vornehmthun, und meint ein ſolches dem etwas anekelt oder ein bemäkelndes Vornehmthun, läßt uns die Kühr ſtatt der Wahl, nennt abheimiſch, was uns bisher fremd oder ausländiſch hieß, fingerweiſet, ***) wo man

*) S. daſelbſt II. S. 339.

**) Ebendaſelbſt S. 271.

***) Fingerweiſen, — wobei man ja nicht an eine gewiſſe Art und Weiſe, die, wie etwa der Fingerſatz auf der Geige oder dem Clavier, beziehungsweiſe nach den Fingern ſo genannt würde, und eben ſo wenig an Fingerweiſe, nemlich Weiſe, die es, wie Taſchenſpieler und manche Schriftſteller vorzugsweiſe mit ihren Fingern wären, denken muß, — fingerweiſen und abheimiſch ſind ſo völlig neue und eigenthümliche Geſchöpfe ihres Erfinders, daß ſelbſt Campe ihrer in ſeinem Wörterbuche nicht einmal benachrichtigungsweiſe gedenkt.

Digitized by Google

ſonſt anzudeuten oder mit dem Finger zu weiſen pflegt, bedauert ſeine verſchüttete Arbeit, nemlich ſeine verlorene, und beſchenkt uns mit einer Jetztzeit, — ſprich es nicht aus, lieber Leſer, das ſüße Wort, nicht für die Zunge, für's Auge nur und für den Gänſekiel iſt es gemacht, — mit einer Jetztzeit als Stellvertreterin der bisherigen Mitwelt oder Gegenwart, mit Vorlingen und Endlingen für Anfangs= und Endſilben, und mit ähnlichen Grauſalen, die bisher Scheuſale oder Ungeheuer genannt wurden, bis endlich die ganze Sprache in ein bloßes Wortthum ausartet, und alles das, »um unſre ungeſchlachte Rede zu entbarbarn.«

Und was bedeutet zu Gunſten ſo überflüſſiger Mühſeligkeiten, die nicht einmal für Nothbehelfe gelten mögen, eine geharniſchte Schutzrede wie die vor jenen Unterſuchungen des Keltenthumes? »Die wenigen anſcheinlich neugebildeten Wörter, die hie und da nothwendig waren, können nur armen Sprachanfängern, nicht aber Männern auffallen, die ſich einige Zeit mit Verzeichnung und Unterſuchung unſers Wörterſchatzes beſchäftigt haben.« Als ob man ein Alterthumsforſcher ſeyn müßte, um ſeine Sprache zu verſtehen, ein Münzwardein, um die Geldſtücke zu kennen, die man alltäglich nimmt und giebt; als ob das Gewand einer Sprache in jedem Zeitpunkte ihres Daſeyns, eine aus Fetzen und Farben aller Kleidungen, die ſie von Kindesbeinen an getragen, zuſammengeflickte Narrenjacke ſeyn müßte!

Kein Wunder, daß die Sache der Sprache, ihrer Wichtigkeit ungeachtet, in ſolchen Händen dem Volke immer fremder und gleichgültiger wurde, daß es zuletzt nur etwa noch auslachend an einer ſolchen Bereicherung

Digitized by Google

derſelben Antheil nahm. »Beſſer etwas für Einige, als gar nichts für Alle,« hatte Campe gerathen, aber dieſes Neu- und Urdeutſche war nicht einmal ein Etwas für die Einigen der gebildeten Stände, für die ein fremder Ausdruck doch etwas geweſen war, und Allen widerwärtiger als der. Es vereitelte auch ſeinerſeits, indem es die ohnehin zu ſehr getrennten Angehörigen jener Stände und unſre eigentlichen Gelehrten einander noch mehr entfremdete, den wichtigſten Zweck der Sprache, als eines allgemeinen Werkzeuges geſellſchaftlicher Entwickelung. Es trug dazu bei, eine Scheidewand zwiſchen dem lehrenden und jenem zahlreicheren Theile des Volkes zu ziehen, deſſen ganze Aufklärung, dem Lichte gleich, das manchem Thale nur von den Höhen zurückſtrahlt, im bloßen Widerſcheine der Erleuchtung ſeiner Oberen beſteht.

Wir Deutſche ſind es gewohnt, uns von unſern Schriftſtellern mit unverdauten Brocken ihrer Kenntniſſe und Gefühle abſpeiſen zu ſehen. Wie Wenige, die nicht ſchreiben, als wäre die Mittheilung des Gedankens ein chineſiſches Grillenſpiel, bei dem der Leſer aus einem Haufen ihm ohne Wahl und Ordnung hingeworfener Ausdrücke ſich, wenn es ihm glücken will, zuſammenrathen mag was der Verfaſſer ſich dachte. Bis Voß, über deſſen »klaſſiſche Wortſtellung« man ſich in dieſem Lande unmündiger Schreibſeligkeit luſtig machte, *) uns noch am Abende ſeines Lebens, die Regeln der Bewegung auch einer ungebundenen Rede und ihre Wirkungen durch ſein Beiſpiel kennen lehrte, hatte den einzigen Schiller

*) Namentlich in der Neckarzeitung, bei Gelegenheit einer Miscelle über die Antiſymbolik.

ein glückliches Ohr ſie finden und befolgen laſſen. Wie mancher gefeierte Schriftſteller, der ſich in keiner Manier ſo wohl gefällt, als in jener »bequemen«, die man überall anderswo die liederliche nennen würde, und die vielleicht ſeinem Alter, nicht aber der Jugend ſeines Geiſtes geziemt; und wie ſelten unter ſo vielen Männern des deutſchen Volkes auch nur Einer, der in ihrem ganzen Umfange Wahrheiten erkannt hätte, wie in Frankreich eine verſtändige Frau ſie ihrer jungen Freundin bei der Erziehung eines kleinen Mädchens ans Herz legte. »Was ihr vor Allem gründlich bekannt werden muß, ſchrieb in einem ähnlichen Falle die Clairon, **) — iſt ihre Sprache. Es iſt beſchämend, ſich nicht über Sinn und Werth und Ausſprache des Wortes Rechenſchaft geben zu können, deſſen man ſich bedient. Mit ſeiner Kenntniß der Sprache wächſt auch der Geiſt, und wer dem Gehalte der Worte nicht gewachſen iſt, erhebt ſich eben ſo wenig zu dem der Dinge.« Auch ſprechen in Frankreich wohlerzogene kleine Mädchen ihre Sprache in der Regel beſſer, als die unſrige von manchem ganz erwachſenen Schriftſteller geſchrieben wird. Sie beſcheiden ſich, wie es ihnen geziemt, Schwierigkeiten des Ausdruckes zu überwinden, die der andre über ſeine wichtigeren Gedanken zu vergeſſen, oder zu verachten ſich rühmt.

Und von allen unſern »Schriftnern und Geſchichtnern« gab es keine, die der Sprache ärger mitgeſpielt hätten,

---

**) S. Mémoires d'Hyppolite Clairon. Conseils à une jeune amie. Nur der letzte Satz iſt aus den ebendaſelbſt befindlichen Réflexions sur la déclamation théatrale.

Digitized by Google

als eben diejenigen, in deren Werken es vorzugsweiſe oder ausſchließlich auf Reinigung und Bereicherung derſelben abgeſehen war. Zur Vernachläſſigung aller Grundſätze des gewöhnlichen Sprachgebrauches geſellte ſich bei ihnen eine noch unverzeihlichere Befolgung ihres eignen. Gerade unſre Lehrbücher, wenn ſie den Leſer durch ihre verwahrloſte Darſtellung nicht einſchläfern, pflegen ihn durch irgend eine unerhörte Neuheit ihrer Wortfügung oder Rechtſchreibung zurückzuſtoßen. Gerade unſre Sprachlehrer, wenn ſie nicht in dem verbrauchten Gleiſe des gedankenloſeſten Schlendrians bleiben, gefallen ſich in dem entgegengeſetzten Aeußerſten einer nur ihnen gehörigen Eigenthümlichkeit, oder ſchlucken Kameele, indem ſie Mücken ſeihen, wie jener, ſo verächtlich auf den armen, wortſcheuen »Sprachanfänger« herabſehende Forſcher, der nach einer kurz vorhergehenden, weitläufigen Entſchuldigung ſeiner durch Mangel an Druckzeichen erzwungenen Anwendung des ſſ für ß, ſich einen Satz erlaubt, in welchem die Einzahl des Zeitwortes den Mehrzahlen einiger Nennwörter ganz verträglich die Hand bietet. *)

*) „Andre gaben überdieß zu, die Kunſt den noriſchen Stahl zu bereiten, Wolle in Purpur zu färben, veſte (ja nicht feſte) Städte zu bauen, ſey nur den Galliern eigen geweſen; den Germanen dagegen ſtatt der Waffen nur Keulen des Waldes (hölzerne nemlich), ſtatt der Kleidung rohe Bärenhäute, ſtatt der Städte (wie wohlklingend!) nur dürftige Flecken oder gar unterirdiſche Höhlen.“ S. Unterſuchungen des Keltenthums in der Einleitung zur erſten Abtheilung. — „Die unterworfenen Völker, ſagt ein Andrer in der einfachſten Sprache die ihm zu Gebote ſtand, waren ver-

Und was klagt Ihr denn, Ihr, die Ihr Euren Zeitgenoſſen ein ſo widerliches Gemengſel auftiſcht: »Für das gegenwärtige Geſchlecht, — oder vielmehr für die Jetztzeit, wie Ihr Euch in Eurer klangreichen Urſprache lieber vernehmen laſſet, — für die Jetztzeit iſt unſre Arbeit verloren!« Ja wohl, und für jede folgende, die hoffentlich noch etwas geſcheuter ſeyn wird, noch gewiſſer. Was meſſet Ihr Euch mit Euren Nachbaren, und zeigt uns, wie groß Ihr ſeyn könntet, wenn Ihr größer wäret! Nicht unübertrefflich ſind Jene, wir wiſſen es, aber unübertroffen, und alle geprieſenen Reichthümer unſrer Sprache ein todtes Erz, das Ihr weder zu Tage zu fördern, noch, wenn es daliegt, zu läutern, auszuprägen und in Umlauf zu ſetzen verſteht.

Es giebt offenbar, wenn auch nicht einem verſchiedenen Weſen, doch ſeinen ganz verſchiedenen Wirkungen zufolge, einen zwiefachen Sprachreichthum, wie einen zwiefachen Reichthum überhaupt; einen unfruchtbaren des bloßen Beſitzes, und einen Früchte tragenden des Gebrauchs; einen der bleibend in den einmal gegebenen

ſchiedenes Stammes: ihre Namen aber ſind eben ſo unbekannt, als ſie wenn ſie bekannt wären, irgend eine Theilnahme erregen, oder irgend eine Erinnerung aufrufen dürften;" wo offenbar bei dem Niederſchreiben des Schluſſes ein ganz andrer Anfang des Satzes vorausgeſetzt wurde, als der auf dem Papiere ſteht. „Ihre Namen, ſoll es heißen, ſind uns eben ſo wenig bekannt, als" u. ſ w. Und eine ſolche Liederlichkeit in dem Anordnen ganzer Sätze iſt vollkommen ſo vereinbar mit der ängſtlichſten Sylbenſtecherei, als es begreiflich iſt, wie man ein gewiſſenhafter Steinhauer ſeyn kann, ohne darum ein Baumeiſter zu ſeyn.

Stoffen beſteht, und einen andern, der ſich, einer ganz unbeſtimmbaren Vermehrung fähig, aus ihrer jedesmaligen Benutzung ergiebt. Und wie das größte Vermögen ſich nur indem es einem belohnenden Fleiße dient verzinſen kann, ſo trägt auch der größte Sprachreichthum, erſt wenn er durch Schrift und Rede vortheilhaft in Umlauf geſetzt wurde, ſeinem Beſitzer etwas ein. Das aber unterſcheidet beide, den Geld= und Sprachreichthum, daß, während ein Geldreicher, in Ermangelung der Früchte, vom Stamme zehren mag, der Inhaber einer noch ſo reichen aber unbenutzten Sprache ſich nicht einmal den Genuß des Leichtſinnigen ſondern die bloßen Entbehrungen des Geizigen verſprechen darf, den wir über ſeinem todten Schatze darben und verſchmachten ſehn.

Ferlet, *) den Kolbe anführt, hat ſomit allerdings Unrecht, wenn er etwa die Möglichkeit jeder Bereicherung der Sprache durch Einführung neuer Wörter in Abrede ſtellt, aber er hat unſtreitig Recht, wenn er die Quelle eines weſentlicheren Reichthums derſelben vielmehr in der zweckmäßigen Benutzung, als in der größeren Anzahl ihrer Wörter, und nicht ſowohl im bloßen Aufſpeichern einer Menge neuer als in der durch glückliche Annäherungen und Verbindungen in gewiſſer Art bewirkten Vervielfältigung bereits vorhandener Ausdrücke zu finden glaubt; eben wie, nach einem treffenden Gleichniſſe des nemlichen Schriftſtellers, auch die größere Bevölkerung eines Landes nicht ſowohl durch Einwanderungen, als durch eine die Vermehrung der alten Ein=

*) Ueber den Wortreichthum der deutſchen und franzöſiſchen Sprache I. S. 111.

Digitized by Google

wohner begünſtigende Verwaltung am wohlthätigſten und zugleich am gewiſſeſten erlangt zu werden pflegt.

Eine Sprachbereicherung dieſer zweiten Art, ein Bereichern der Sprache durch Entwickelung und Benutzung der in ihr bereits enthaltenen Stoffe, ſetzt freilich eine gewiſſe Menge der letztern voraus, und es iſt nicht zu leugnen, daß ein reicherer Stoff in dieſer Hinſicht größere Vortheile verſpricht, aber es darf auch nicht vergeſſen werden, daß er ſie nur dem Geſchickteren gewährt. Für jeden Andern häufen ſich die Schwierigkeiten der Aufgabe in den Mitteln ſie zu löſen; vor lauter Sammeln kommt er zu keinem Ordnen, und indem er Alles aufgreift, hat er bald alle Hände ſo voll, daß er ſonſt nichts mit ihnen anzufangen weiß; wie ein ſchwaches Gedächtniß um ſo weniger behält, je mehr es faſſen will, wie ein ſchlechter Wirthſchafter um ſo ſchneller verarmt, ein je größeres Vermögen er verwalten ſoll und nicht zu überſehen vermag.

Das iſt es, was wir beherzigen ſollten, ehe wir großthun mit dem Umfange »unſers Wortthumes.« Ein Haufen Steine iſt noch kein Haus, eine Menge Wörter noch keine Rede. Wäre die Anzahl der Werkſtücke auch groß genug, um einen Pallaſt aufzuführen, der Tagelöhner, der ſie zuſammenführte, iſt darum noch kein Baumeiſter; und wir, die wir von der Höhe jenes Berges von dreißigtauſend Wörtern, die ſich in Campe's Wörterbuche, oder gar von fünfmalhunderttauſend, die ſich nach Radloff in unſrer Sprache finden ſollen, hochmüthig wie jene unkriegeriſchen Satrapen auf die eben ſo geringe Menge der Begleiter Xenophon's hinblickten, auf den Franzoſen mit ſeinem Häuflein von zehntauſend hinab

Digitized by Google

ſahen, wir nehmen uns dabei aus, wie ein Menſch mit zwölf Fingern, der mitleidig auf die armen Leute blickt, welchen der Himmel ihrer nur zehn verlieh.

Und ſo lange das der Fall iſt, und Bereicherung unſrer Wörterbücher und Verarmung unſrer Sprache Hand in Hand gehen; ſo lange wir in jenem entbehrlichen Ueberfluſſe nur eine Ueberlaſt vergrößern, die, ohne unſre Blöße zu bedecken, deſto gewiſſer unſre Schwäche erdrückt, ſo lange iſt es auch dem Deutſchen erlaubt, ſeinen Sprachgenoſſen einen Rath und eine Bitte ans Herz zu legen.

Dem deutſchen Leſer den Rath: nur fortzufahren wie bisher; ſich an fremden Werken, in dem Sinne für Klarheit und Wohlklang der Sprache überhaupt auch den für die nemlichen Eigenſchaften ſeiner eignen zu erhalten, der in den Sudelküchen unſrer Bücherbrauenden Meßhelfer vom ſtrengen wie vom ſchlaffen Brauche unfehlbar zu Grunde geht, und wo möglich kein deutſches Buch zu leſen; das gegenwärtige, obgleich der Verfaſſer deſſelben ſeinen Rath auch ſich ertheilt und ihn gewiſſenhaft befolgt zu haben verſichern darf, natürlich nicht ausgenommen. Es wurde, ſo gut oder ſchlecht als jedes andre, für die Wenigen geſchrieben, die jeden in ihr Fach einſchlagenden Druckbogen pflichtmäßig durchlaufen, um, wie man zu ſagen pflegt, mit der Zeit fortzugehen, das heißt in Deutſchland, mit dem Buchhandel.

Unſern Sprachkünſtlern aber die Bitte: Begnügt Euch nicht, Euren Reichthum nur zu verzeichnen, ſetzt ihn in Umlauf; begnügt Euch nicht Wörter zu erfinden, wendet ſie an; gebt uns nicht Regeln, gebt uns Muſter, ſo werden wir ſelber uns Regeln abnehmen, und darauf zählen können, daß es die rechten ſind.

Digitized by Google

Es würde übrigens unbillig ſeyn, am Schluſſe der Aufzählung ſo vieler Mißgriffe nicht auch bemerken zu wollen, daß, wenn die nähere Schuld ihrer Urheber im Verfehlen, ſo doch ein früherer Irrthum derſelben ſchon im Verfolgen eines Zieles, das ihnen bei allen Fähigkeiten und Anſtrengungen unerreichbar geblieben ſeyn würde, beſtanden hat.

Schriftſteller, und beſonders unſre Schriftſteller, die faſt alle dem Lehrſtande angehören, pflegen, verwöhnt und getäuſcht durch das untergeordnete Verhältniß ihrer nächſten Umgebungen, ſich meiſtens in einem viel zu buchſtäblichen Sinne für Lehrer auch ihrer Zeiten und ihres Volkes anzuſehn. Lehrer des Volkes werden ſie nur, indem und inſofern ſie auch Sprecher deſſelben zu ſeyn wiſſen, und was mehr oder weniger ſogar in ſtreng-wiſſenſchaftlicher Beziehung wahr iſt, gilt noch ausnahmloſer in jeder allgemeineren auf Geſittung oder Verſtandes-bildung überhaupt. Ein Schriftſteller iſt im beſten Falle nur Berichterſtatter der Geiſtesthätigkeit ſeiner Zeit, nur Dolmetſcher ihrer dunkleren Gefühle und Begriffe, und Lehrer höchſtens in jenem ſokratiſchen Sinne des Wortes, in welchem es vielmehr den bloßen Geburtshelfer als den Erzeuger des Gedankens bezeichnen ſoll. Er verhält ſich zu den innern, wie der Kaufmann zu den äußern Beſitzthümern der Menſchheit. Er hat es ebenfalls nicht ſowohl mit dem Hervorbringen, als mit der Zurichtung und Verbreitung ſeiner Stoffe zu thun, und muß, um dieſer Beſtimmung zu genügen, ſo gut als Jener, den Markt aufſuchen, auf dem er ſeine Waare abzuſetzen gedenkt, muß dem Volke angehören, das er unterrichten, muß in den Reihen derjenigen ſtehen, die er leiten will.

Und eben dieſe Bedingung ſeiner gemeinnützigeren Wirkſamkeit erfüllt auch er, nur wenn er ſie erfüllen muß. Das bloße Daſeyn des Bedürfniſſes vermittelt in beiden Fällen dann erſt eine genügende Befriedigung deſſelben, wenn alle die ſich mit ihr abgeben, durch die freieſte Mitbewerbung ſie auf das vollkommenſte zu bewerkſtelligen genöthigt ſind.

Was immer wir der Aufſicht oder dem Beſitze gewiſſer dazu ausſchließlich oder vorzugsweiſe berufenen Abtheilungen der Geſellſchaft hingeben, leidet, einer allgemeineren Theilnahme entzogen, auf gleiche Weiſe unter dem Einfluſſe irgend einer engherzigen Zünftigkeit, und wir erkennen denſelben, wie an manchen dem Alleinhandel bevorrechteten Kaufmannsgilden zugeeigneten, ſo an allen dem Geſetze der Ausſchließlichkeit unterworfenen Gegenſtänden, in ihrer mittelmäßigen Beſchaffenheit und unzulänglichen Menge. Auch mit Kenntniſſen und Geſinnungen, einem ſolchen Einfluſſe preisgegeben, ſind endlich nur die Wenigſten, und auch dieſe nur ſpärlich und ſchlecht verſehn. Als die dauernde Bewaffnung einiger Dienſtleute zur Entſtehung unſers heutigen Adels geführt, und ſich dieſer eine vorzügliche Achtbarkeit in der bürgerlichen Geſellſchaft angemaaßt, wurde die alte Volksehre des Heerbannes von der neuen Zunftehre ſeiner beſoldeten Erſatzmänner nicht allein geſchmälert, ſondern verdrängt; und nachdem die Erwerbung gewiſſer Kenntniſſe zur ausſchließlichen Beſchäftigung eines eignen Standes geworden, fanden ſich dieſelben, und ohne auch nur in ihm zur Veredlung ſeiner Angehörigen bedeutend beizutragen, auf den engeren Kreis, von dem ſie ausgehen ſollten, beſchränkt. Es möchte ſchwerlich etwas geben, das den

Digitized by Google

Standpunkt unſerer Zeiten weſentlicher von dem der alten Welt unterſcheidet, als dieſer unermeßliche Abſtand zwiſchen den zahlreichen Bildungsſtufen einer heutigen Geſellſchaft, verglichen mit jener gleichmäßigeren Ausbildung, die alle Theilnehmer der älteren zu Einem Ganzen vereinigte, und ſchwerlich etwas, das uns tiefer beſchämen ſollte, als das Ergebniß ähnlicher Verhältniſſe, das Folgenloſe auch des größten, aber unvertheilten Vorrathes von Einſichten und Ueberzeugungen bei uns, den mächtigen Wirkungen gegenüber, die ein bei weitem kleineres Maaß derſelben, allgemeiner verbreitet, unter den Alten hervorzubringen im Stande war.

Eben die Zünftigkeit unſers Wiſſens erzeugt und verewigt in einem weitern Umfange jenen Zuſtand ungleichartiger und unzuſammenhängender Entwickelung, die Flegeljahre der Völker; denn auch Völker erleben eine Zeit, in der ein überfülltes Gedächtniß mit einer erfahrungsleeren Urtheilskraft, und männliche Anſprüche mit kindiſchen Geſinnungen in einem ausgewachſenen Körper zuſammenwohnen, der ſeinem Beſitzer noch nicht gehört. Und bei Völkern wie bei Einzelnen ſtellt ſich ein ähnliches Lebensalter um ſo bleibender ein, und pflegt es um ſo dauernder nachzuwirken, je ausſchließlicher ihre Thätigkeit von Anfang an auf ein bloßes Einſammeln geiſtiger Beſitzthümer gerichtet war. Der junge Menſch, der ſich dem Handel, oder irgend ſonſt einer die Lehre mit ihrer Anwendung verknüpfenden Beſchäftigung widmete, oder dem auch nur in ſeinem geſellſchaftlichen Kreiſe das Glück einer mehrſeitigen Geiſtesübung zu Theil wurde, gelangt überall bei weitem früher zu einer verſtändigeren und beſonneneren Haltung,

als der auf den Umgang mit ſeinen Büchern und, — was ſchlimmer iſt, — mit ſeinesgleichen beſchränkte Schüler, den jener Uebergang, von den Mängeln, mit welchen er anfängt, zu wenig mehr als deren Folgen, vom leerſten Dünkel zum leerſten Wiſſen, von der zügelloſen Rohheit eines unreifen zur ſchüchternſten Dienſtbarkeit eines reiferen Alters, von den Thorheiten ſeiner Jugend zu ihren Nachwehen für's ganze Leben hinüberführt. Und ſo erblicken wir in dem größern Völkervereine, der ſeine Jahre nach Menſchenaltern zählt, den Engländer, aufgewachſen unter häuslichen und öffentlichen Geſchäften, beider mächtig, den Franzoſen, durch eigennützige Vormünder Jahrhunderte lang von beiden entfernt und nur geſellſchaftlichen Zerſtreuungen hingegeben, ſelbſt in dieſen für die ernſtere Beſtimmung vorbereitet, zu der auch ihn das Schickſal endlich beruft, und jedem unſrer Nachbarn im Aeußern ein Loos gefallen, das mit ſeinen innern Erwerbungen in einigem Verhältniſſe ſteht, während nur wir im Ueberfluſſe darbend und von allem Wiſſen die Frucht entbehrend, bei aller Gelehrſamkeit und eben vor lauter Gelehrſamkeit noch immer nicht zu Verſtande gekommen ſind.

Wie aber mögen, die nicht einmal was ihnen gehört und von ihnen ausgehen ſollte, auf dem bereits gebahnten Wege zu verbreiten im Stande waren, der Schöpfung eines vollendeteren Mittels zu dieſem Zwecke gewachſen erſcheinen; wie dem ſchwierigeren Werke des Ausbildens der Sprache, deren Fortſchritte nur gleichzeitig mit den eines ſchon vorhandenen Gedankenumlaufes geſchehen, deren gemeinnützigeres Daſeyn in der allgemeineren Theilnahme aller Angehörigen einer Geſellſchaft an dieſem

Digitized by Google

geiſtigen Verkehre beſteht! Sprachen verhalten ſich zu den Kenntniſſen, die in ihnen verbreitet werden, wie die Straßen eines Landes zu den Waaren, die man auf ihnen verführt; und ſo wenig dieſe wichtigſten Erleichterungsmittel, ja Bedingungen des äußern Verkehres ein Werk bloßer Kaufleute, am allerwenigſten bevorrechteter Handelsgilden zu ſeyn pflegen, ſo wenig ſind jene Heerſtraßen des Geiſtes ein Werk bloßer Gelehrten, am allerwenigſten Euer Werk, Ihr Gelehrten »von Profeſſion«.

Hört endlich auf, zu wiederholen, was Herder dem deutſchen Volke zurief: »Erwache, du ſchlafender Gott, wenn du nicht etwa dichteſt, oder über Feld gegangen biſt; erwache, und laß dir dein Palladium nicht rauben! Deine Sprache haſt du zu ſichern, auszubilden und zu bewahren!« Es hört Euch nicht, dieſes Volk; es iſt wirklich über Feld, ſeinem Geſchäfte nach, oder es ſchläft, von demſelben auszuruhn. Es thut keine Wunder, denn es iſt kein Gott. Es hört Euch nicht, eben weil Ihr es anruft wie ein taubes Götzenbild! Aber ſteigt hinab von der öden Höhe, auf der Ihr Eure glutloſen Altäre umhinkt. Vom Himmel fällt Euch kein lebendiges Feuer, aber es wärmt und leuchtet auf jedem Heerde, den ein Kreis nützlicher Menſchen umgiebt. Steigt hinab, zu dieſem Volke dem Ihr angehört; wechſelt mit ihm Gedanken und Gefühle, und lernt indem Ihr lehrt, ſo werden Eure Lehren Eingang und Worte ſich zu dem Willen finden, der ihrer bedarf und würdig iſt.

Es gab eine Zeit, und ſie iſt leider nicht mehr, in der es ſchien, als wolle der Herr Einen ſeiner Geſalbten erwecken, in gerechtem, wenn auch anders verſtandenem Eifer, die Zunftbuden des gelehrten Krames umzuwerfen, mit welchen auch der Tempel der Wiſſenſchaft entheiligt

und verbaut wurde. Möge das Jahrhundert milder und unwiderruflicher herbeiführen, was dem Sturme des Augenblicks nur für den Augenblick gelingt; möge der Ueberzeugung ein ähnlicher Sieg über das Böſe zu Theil werden, das jede Gewalt nur ſtärkt, indem ſie es angreift, nur wieder gründet, indem ſie es zerſtört!

Immer führt uns die Betrachtung äußerer Mängel auf innere zurück; überall iſt es ein Geiſt, eine Kraft, oder wie ſonſt wir es nennen mögen, was die Erſcheinung beſtimmt, iſt es die Seele die ſich ihren Körper baut. Wie ſollte nicht unmittelbarer als jeder andre ihr der gehören, den wir ſie unmittelbarer als jeden beleben ſehn, die Sprache!

Ein franzöſiſcher Auswanderer *), nach fünfundzwanzig Verbannungsjahren, die er freilich nicht in Verona oder Blankenburg, ſondern in Philadelphia zugebracht hatte, zurückgekehrt, glaubte die Bewohner ſeines Vaterlandes eben ſowohl in ihrem Aeußern, als in Meinungen, Sitten und Gebräuchen verändert wiederzufinden. Sie erſchienen ihm nicht allein ernſter, geſitteter und beſſer unterrichtet, ſie erſchienen ihm auch ſtärker und wohlgebildeter als zuvor, und nur ſelten begegnete ihm noch Eine jener verzerrten, ſchwächlichen Geſtalten, wie ſie berauſcht oder verſchmachtend, in ganzen Schaaren das Sterbelager der guten, alten Zeit umtaumelten, vor deren Zuckungen er entfloh.

Und wird, um ſchön zu ſeyn, etwas mehr erfordert als der Körper; meint Ihr nicht auch, daß um gut zu ſprechen, es auf etwas mehr noch ankommen dürfte — als das Wort?

*) Der geiſtvolle Simond. Die Bemerkung findet ſich in ſeinem bekannten Werke: Voyage en Suisse.

Wodurch bildet ſich eine Sprache?

Digitized by Google

Wodurch bildet ſich eine Sprache?

Erleichterungen einer Kunſt führen in manchen Fällen eher zu ihrem Verfalle, als zu ihrer größeren Vollkommenheit. Seitdem es Interpunctionszeichen giebt, ſind die Künſte des Leſens und Schreibens ſcheinbar ſo leicht geworden, daß beide ſo gut als verloren gingen, daß es faſt Keinen giebt, der ſie nicht ſchon in einer bloßen Kenntniß der Buchſtaben zu beſitzen meinte, und folglich faſt Keinen, der ſie verſteht. Ein guter Vorleſer iſt heutzutage, unſrer zahlloſen Hof- und Volksbühnen ungeachtet, das ſeltenſte Ding von der Welt, und ein Buch ohne jene Bezeichnungen würde gar nicht, oder wie man wollte zu verſtehen ſeyn. Die Alten, unbekannt mit dem Erleichterungsmittel, bemühten ſich deſto eifriger um den Zweck. Sie hatten Vorleſer unter ihren Sclaven, und die zu den höchſten Preiſen geſchätzt wurden, und ihre Handſchriften ergaben ohne Interpunctionszeichen, ja ohne Abtheilung der Wörter, durch deren bloße Anordnung den Sinn.

Von einem engliſchen Rechtsgelehrten, der keine Kinder hatte, und ſein Vermögen, ohne jedoch entferntere Verwandte mit Stillſchweigen übergehen zu wollen, ſeinen Standesgenoſſen zuzuwenden die Abſicht hatte, erzählt

Digitized by Google

man, er habe aus dem zu Gunſten jener errichteten Teſtamente alle Interpuctionszeichen hinweggelaſſen. Sein Wunſch ging natürlich in Erfüllung, denn eine Menge von Rechtshändeln über die verſchiedentlichmöglichen Auslegungen eines ähnlichen letzten Willens, vertheilten den Nachlaß, nicht unter die Erben, ſondern ihre Sachwalter. In Rom, wo es auch Teſtamente und noch keine Interpunctionszeichen gab, hatte der nemliche Fall doch nicht ſo nothwendig die nemliche Folge, während jede neuere Schrift, in Ermangelung dieſer hülfreichen Zeichen, und wären gar, im Sinne jener eiferſüchtigen Gleichheitsliebe der erſten Quäker, auch die großen Buchſtaben aus ihr verbannt, unſre Ausleger derſelben in eben ſo endloſen Hader verwickeln würde, als des Engländers Teſtament ſeine Erben.

Wenn das leichtere Schreiben die Kunſt zu ſchreiben wenig fördert, ſo thut es noch weniger das viele Schreiben, zumal wo nur geſchrieben wird.

Beſtände unſre Schriftſprache, nicht, wie es der Fall iſt, aus Zeichen gewiſſer Laute, ſondern wie die der Prieſter des alten Aegyptens, oder wie noch gegenwärtig die chineſiſche, aus unmittelbaren Zeichen der Dinge ſelbſt, ſo würde die Kunſt ſich ihrer zu bedienen durch bloße Uebung im Gebrauche derſelben, und nur durch dieſe zu erlangen ſeyn. Unſre Schrift aber, wenn auch ſtumm an ſich, iſt Ueberlieferung einer lauten und lebendigen Rede. Sie verhält ſich zu dieſer, wie ein Bild zu dem dargeſtellten Gegenſtande. Die Eine ſoll etwas Hörbares darſtellen, wie das Andre etwas Sichtbares; und obgleich der Ton ſo wenig in der Schrift enthalten iſt, als das Licht im Bilde, ſo ſoll jene doch eben ſo gewiß und ihrer

Digitized by Google

Natur gemäß für Ohr und Stimme gemacht ſeyn, als dieſes für den Blick, und ein Buch, für's Auge geſchrieben, müßte völlig ſo geſchmacklos und widernatürlich erſcheinen, als ein Werk des Malers für die taſtende Hand.

Findet aber der Maler die Vorbilder zu ſeinen Darſtellungen in einer, auch über die vollkommenſten derſelben immer unendlich erhabenen Natur, ſo iſt hingegen dem Schriftſteller der Stoff zu ſeinen Einkleidungen des Gedankens in einer Sprache gegeben, die, wäre ſie auch nicht urſpünglich ein Werk des Menſchen, doch in ihrer mehr oder minder glücklichen Ausbildung von ihm abhängig erſcheint. Die Welt des Auges iſt, mit unbedeutenden Ausnahmen, unmittelbare Schöpfung der Natur, die das Ohr eben in ihren ſeelenvolleſten und anſprechendſten Theilen ein Werk des Menſchen; und jede Schriftſprache, die nicht mit abbildlichen oder übereinkömmlichen Zügen die Dinge ſelbſt oder den Gedanken, ſondern mit ihren Tonzeichen, die Namen der Einen, und den Ausdruck des Andern bezeichnen ſoll, ſetzt zu ihrem vollkommneren Daſeyn die höhere Ausbildung des lebendigen Wortes voraus. Des Malers Vorzüge beſtimmt vor Allem ſeine Geſchicklichkeit, die des Schriftſtellers unmittelbarer ſein Stoff, die Sprache, deren Schönheiten er benutzen muß, wie ſie ihm gegeben wurden, deren Mängel er mit aller Kunſt nur mehr oder minder glücklich zu bekämpfen, nie aber völlig zu beſeitigen vermag.

Nicht alſo daß eine Sprache viel geſchrieben, wohl aber daß ſie gut geſprochen werde, iſt hauptſächliche Bedingung der Kunſt ſie gut zu ſchreiben. Ein gutes

Buch muß in des Ausdruckes buchſtäblichem Sinne ſich hören laſſen. Verſe, die nur geſchrieben werden, ſind ſelten des Leſens werth, und ein philoſophiſches Werk, das nicht auch geſprochen, einen vortheilhaften Eindruck auf Jeden, der nur der Sprache mächtig iſt, hervorbrächte, würde bei aller Vortrefflichkeit ſeines Inhaltes ein ſchlechtes bleiben, und müßte, um ein gutes zu heißen, in China geſchrieben ſeyn.

Daß nicht größere Kenntniſſe ihrer Beſitzer, daß vielmehr ihre mannichfachere Anwendung und ihr freieres und lautes Leben den Werth einer Sprache beſtimmen, iſt ein Satz, den die Erfahrung aller Zeiten bewieſen hat. Die reichſte und wohlklingendſte Sprache, die wir kennen, die Sprache der Ilias, gehörte, noch als ein ſolches Lied in ihr geſungen wurde, einigen in wilder Freiheit, aber in Freiheit lebenden Stämmen, in einem kleinen Winkel des Mittelmeeres, und jene andre in der an den Ufern des Nils, die Prieſter eines vergleichungsweiſe gebildeten Volkes ihre Lehren und Befehle austheilten, und die eine gefeſſelte Menge ihnen kaum nachzuſtammeln wagte, brachte nichts hervor, was auch nur ſo glücklich wie die namenloſen Mumien ihrer ehemaligen Beſitzer, als unleſerliche Handſchrift, eine Gedankenleiche, zu uns gekommen wäre. *) Heute noch

*) Nach des jüngeren Champollion Unterſuchungen, enthalten auch die in den unterirdiſchen Räumen der Trümmer von Theben und Memphis gefundenen Handſchriften, nicht, wie man vermuthet hatte, eine ägyptiſche Buchſtabenſchrift, ſondern nur eine fließendere Hieroglyphenzeichnung, eine Art hieroglyphiſcher Geſchwindſchrift. Die Sprache jenes Landes iſt, ſcheint es, unwiderruflich verhallt.

Digitized by Google

ſprechen die Nordamerikaniſchen Wilden ihre Sprachen beſſer, als die vielſchreibenden Gelehrten der alten Welt die ihrigen zu ſchreiben verſtehn; ihre Beredſamkeit iſt die Bewunderung aller Europäer, und wer mag wiſſen, ob nicht bereits in einer ihrer Mundarten, ſich neben der gelehrten Sprache unſrer Bücherweisheit, ein lebendiges und eingreifenderes Mittheilungswerkzeug für die geſitteteren Lebensverhältniſſe der künftigen Bewohner jenes Welttheiles zu bilden beginnt.

Le style, c'est l'homme, ſagt Buffon, und er hat Recht; aber wie auch die eigenthümlichſten Züge in dem Aeußern des Einzelnen, doch mehr oder weniger durch die allgemeine Körperbildung ſeines Volkes bedingt erſcheinen, ſo auch die Eigenthümlichkeiten ſeines Styles durch die ſeiner Sprache überhaupt. Sprachen ſind geiſtige Völkergeſichtsbildungen. Es kann Jemand ein ſehr ſchöner Lappländer ſeyn, ohne darum auch in Paris oder am Caucaſus für ſchön zu gelten, und er mag vortrefflich in ſeiner Sprache ſchreiben, ohne ſich darum höhere Schönheiten des Ausdruckes aneignen zu können, die einem Andern, vielleicht bei geringerem Verdienſte, in der ſeinigen erreichbar ſind.

Luft und Licht aber ſind die Bedingungen, unter welchen auch dieſes geiſtige Antlitz ſich am vortheilhafteſten ausbildet. Der vielſeitigere Gebrauch einer Sprache im Leben ſelbſt, iſt das was ihren Werth beſtimmt, und werfen wir einen Blick auf die Litteratur der Völker, ſo werden wir uns überzeugen, daß keine in ihrer Entwickelung den Wirkungskreis des lebendigen Wortes, von dem ſie ausging, überſchreiten, keine das Maaß von Kraft

und Bedeutung übertreffen konnte, das dieſem vorgezeichnet war.

Die ſüdlichen Völker Europa's erlebten das Blüthenalter ihrer Litteratur mit dem ihrer politiſchen Selbſtſtändigkeit, in den Jahrhunderten der Cortes und der italieniſchen Freiſtaaten, ehe Carl V. und ſeine Nachfolger in Italien wie in Spanien der Knechtſchaft Heimathsrechte verliehen hatten. Auf beiden Halbinſeln ſchwiegen mit den Rednern auch die Schriftſteller des Volkes, und die wenigen, die in der nächſten Folgezeit noch für die Nachwelt ſchrieben, feierten doch nur die Vergangenheit, und verſtummten bald, wie ein hinſterbender Nachhall. Die Geſchichte zumal hörte auf geſchrieben zu werden, als es nicht länger ehrend war ſie zu erleben, und Roscoe's Bemerkung über die von Florenz, iſt auch in allgemeinerer Beziehung ein treffendes Wort. »Von Cosmus dem Erſten an, war die Geſchichte von Florenz, die Geſchichte der Unterhandlungen und Verbindungen, der Tugenden und Laſter ſeiner Beherrſcher, und ſelbſt über dieſe liefern uns die Geſchichtſchreiber nur ſpärliche Nachrichten. Sich unwillig von dem unterjochten Vaterlande abwendend, beſchließen ſie faſt ohne Ausnahme ihr Werk mit dem Sturze der Freiheit, und der Wunſch ſich weiter zu unterrichten, endet glücklicherweiſe gerade da, wo es nicht länger möglich, oder der Mühe werth ſeyn würde, ihn zu befriedigen.«

In Frankreich erhuben ſich weder die Ständeverſammlungen zur Bedeutung ſpaniſcher Cortes, noch die Städte zur Selbſtſtändigkeit italieniſcher Freiſtaaten, aber die Sprache, ausgeſchloſſen von jeder Würde im öffentlichen Leben, gelangte unter dem begünſtigenden Einfluſſe

der Mittheilungsbedürftigkeit eines lebhafteren Volkes, und einer ihm zum Vereinigungspuncte und Muſter dienenden Hauptſtadt, zu deſto größerer Ausbildung für die Zwecke des geſellſchaftlichen Verkehrs. Auch ein politiſches Gewicht, wenn auch nicht, wie ſelbſt unglückliche Kämpfe um Wahrheiten und Rechte, ſo doch wie unedlere Siege der Gewalt, und, in Ermangelung eines Vaterlandes, ein Hof es zu gewähren vermochten, und mit demſelben eine allgemeinere, eine europäiſche Gültigkeit ward ihr zu Theil. Gleißende Formen zu den Entwickelungen eines Grundſatzes der Alleinherrſchaft im Sinne Richelieu's und Ludwigs XIV. hergebend, wurde ſie aus der weitverbreiteten Geſchäftsſprache der höheren Stände, faſt überall auch die ihres geſellſchaftlichen Umganges. Ein Vorzug, den auf gleiche Weiſe, und nur früher und vorübergehender auch die ſüdlichen Sprachen verſchuldet hatten, und der ſonſt keinen zum Vortheile und zum Vorwurfe gereicht.

Und nur was ähnliche Verhältniſſe ihrer Sprache zu erwarten berechtigten, und mehr nicht leiſteten die Schriftſteller Frankreichs, welchen der ſchreibende Troß des übrigen europäiſchen Feſtlandes, nachahmend und überſetzend, ein dienſtbares Gefolge ſich anſchloß. Den freieren Verhandlungen, den ernſteren Geſchäften des öffentlichen Lebens fremd, gebildet unter der Aufſicht geiſtreicher Frauen, in dem engern Kreiſe und für das beſchränktere Bedürfniß wohlhabender Müßiggänger, beſaß dieſe Sprache alle Verdienſte und Gaben eines guten Geſellſchafters, ohne jemals der gebietenderen Eigenſchaften des Redners oder Staatsmannes theilhaft zu ſeyn. Die Tiefen des Gefühls erſchloſſen ſich ihr nicht, und nicht

Digitized by Google

wie aus des Gottes Haupte, trat in ihr die Weisheit gewaffnet in's Leben. Ernſtere Verhandlungen und leidenſchaftlichere Wärme blieben aus ihr verbannt wie aus der guten Geſellſchaft; keine Rüſtung, ein friedliches Feierkleid bot ſie dem Gedanken, doch immer paſſend und rein und verſtändig angeordnet, das ſchicklichſte, das für ſeine Beſtimmung ſich finden ließ; und ſolchen Vorzügen und Mängeln der Sprache angemeſſen, war die Litteratur derſelben, das Stadtgeſpräch von Europa, und wie ein Stadtgeſpräch, die Freude geſchäftiger Nichtsthuer, aber der ungleich größeren, um ihre Bedürfniſſe kämpfenden Menge gleichgültig oder unbekannt.

Der einzige franzöſiſche Schriftſteller, der nicht nur mittelbar, wie freilich auch mancher andre, ſondern unmittelbar in ſeiner eigenthümlichſten Perſönlichkeit, nicht allein durch den Gedanken, den er zuerſt im Umlauf ſetzte, ſondern mit jedem fremden wie eignen, durch die Form die er ihm gab, weithin und unwiderſtehlich auf ſeine Zeitgenoſſen einwirkte, Rouſſeau, der Zögling der Einſamkeit vielmehr als der Geſellſchaft, gehörte jenem kleinen Freiſtaate an, deſſen Bürger, unter politiſchen und religiöſen Kämpfen, in Sitten und Ueberzeugungen zu männlicherem Ernſte gereift, mit den Bewohnern Frankreichs nichts gemein hatten als ihre Sprache, und deren Regſamkeit in einem zwar kleinen, darum aber nicht kleinlichen Kreiſe des öffentlichen Lebens, — die Bewegung in einem Glaſe Waſſer iſt immer noch Bewegung, neben der Sumpfruhe eines Weltmeeres, — den Ausdruck ſtählte wie den Sinn. Und erhuben ſich in unſern Tagen die Schriftſteller Frankreichs, obgleich während eines dreißigjährigen Zwiſchenreiches, von dem

Digitized by Google

Falle der Vierziger bis zu deren Wiederherſtellung, ſich ſelbſt überlaſſen, wie mit verjüngter Kraft; wurden die Geſchichtſchreiber unter ihnen ſich höherer Aufgaben bewußt als der des Lobredens, die Staatsmänner höherer Zwecke als des Eiferns für oder gegen die Verfaſſung eines Vorzimmers; bot ſich dem bedeutenderen Gedanken der kühnere Ausdruck, und ergriff eine ganz andere Beredſamkeit als die »academiſche Eloquenz« der Thomas die Enkel derjenigen, welche dieſe bewunderten, ſo ging eine ſolche Umwandlung unverkennbar aus der höheren Bedeutung, die der Sprache in ihrem unmittelbarſten Wirkungskreiſe als lautem Worte zu Theil geworden, hervor. Mirabeau's Rede, gewaltiger als ſeine Feder, zerbrach die Feſſeln auch der Schriftſteller; die Barnave, die Vergniaud pflanzten den Lorbeer, den die Conſtant die Chataubriand erndteten; Lanjuinais ſchrieb wie er ſprach; im Tribunate und auf dem Lehrſtuhle, wie im einſamen Zimmer führte Say mit gleichem Erfolge die Sache der von jedem Rechte ſo gut als von jeder Wahrheit unzertrennlichen Vernunft, und in Guizot's Schriften ſpiegelt ſich die Rede des verwandten und befreundeten Geiſtes, und erkennen wir Royer-Collards's Genie. Die Nationalverſammlungen ſeit 1789 waren die Academieen, in welchen dieſe neue Schule der franzöſiſchen Literatur ſich bildete, die Rednerbühnen lieferten den Erzeugniſſen der Preſſe Form und Stoff, und die Gabe zu ſchreiben, innigſt verwandt mit dem Rechte zu ſprechen, wird ſo lange daſeyn als dieſes, und länger nicht.

Mangelhafter und ungleichartiger in ihrer Zuſammenſetzung, aber durch glücklichere Umſtände begünſtigt, vereinigte und behauptete alle Vorzüge und Vortheile, die

Digitized by Google

jeder andern Sprache nur einzeln und vorübergehend zu Theil wurden, die engliſche. Auch die Entwickelung der Sprache wird, ſo ſcheint es, gleich der des Menſchen, durch Schickſale vielmehr als Anlagen beſtimmt. Ein vielfacher Gebrauch derſelben in allen Beziehungen des Lebens verleiht ihr, dem höher geſchätzten, weil beſſer benutzten Eigenthume ihrer Beſitzer, ein geſicherteres Daſeyn, und eben ſo nothwendig in einem früher entwickelten Sprachgebrauche eine minder veränderliche Regel des Ausdruckes, wie ſie den Zwecken des Schriftſtellers entſpricht, und ſeine Werke gegen die Gefahr des Veraltens, der ſie in jeder nie ganz benutzten und ſomit auch nie ganz fertigen Sprache unaufhörlich ausgeſetzt bleiben, ſchützt, und beides zeigt ſich uns in der Geſchichte Englands und ſeiner Literatur.

Von allen das römiſche Reich unter ſich theilenden Barbaren, waren die britiſchen Angelſachſen die einzigen, die ihr vaterländiſches Geſetz auch in der vaterländiſchen Sprache niederſchrieben; früher als alle andre hatten ſie wohleingerichtete Schulen, und nur ihre Geiſtlichen predigten, ſangen und lehrten ſchon damals in der Sprache des Volks *), und ſo gelangte dieſelbe gleich anfangs in der neuen Heimath, in der ſo manche andre ihrer vereinzelten Hinfälligkeit unterliegen mußte, zu einem feſteren Zuſammenhange mit dem Daſeyn ihres Volkes, der ſie Stürmen, wie keine ihrer Schweſterſprachen ſie zu beſtehen hatte, Trotz bieten ließ.

---

*) S. Eichhorns Geſchichte der Kultur und Wiſſenſchaften II. S. 199—214 und 258—265.

Als die Völkerwanderungen in dem übrigen Europa ſchon ſeit einem halben Jahrtauſende aufgehört hatten, bemächtigte ſich in England nicht nur ein neuer Fürſtenſtamm der Krone, ſondern mit ihm ein eroberndes Volk auch des Landes. Dennoch behaupteten ſich die alten Einwohner deſſelben im Beſitze des größeren Theiles ihrer alten Sprache. Sie hatte mit Alfreds bürgerlichen Einrichtungen in ihren Herzen Wurzel geſchlagen. Das Franzöſiſche der Normannen, die Sprache ihrer Könige, ihrer Barone und Beamten, die Hof- und Geſchäftsſprache des Landes, wurde darum doch nicht Landesſprache. Sie fügte ſich der bisherigen, die ſie nur zum Theil veränderte, und hinterließ in der neuen, die aus der Verſchmelzung beider hervorging, eben ſo viele Spuren ihres endlichen Unterganges als ihrer anfänglichen Herrſchaft.

Aehnliche Umſtände wie die, unter deren Einfluſſe der größere Theil der alten Sprache die Eroberung überlebt hatte, begünſtigten ſodann die ſchnellere Ausbildung ihrer neuen Form.

Jene glückliche Feſtigkeit, mit der ſich die Engländer zu allen Zeiten des Joches einer fremden Geſetzgebung erwehrten, ſicherte mit ihrer eignen auch die Freiheit ihrer Sprache. Nolumus leges Angliæ mutare, entſchieden die Barone auf dem Tage zu Merton, und vergebens pries man ihnen die geheime Weisheit rechtſprechender Curialiſten, vergebens folgte die Geiſtlichkeit in ihrem Bereiche, Juſtinian's und der Päpſte Geſetzen und lehrten Mönche ſie in ihren Schulen zu Oxford und Cambridge. Den Laien richtete nach wie vor der Spruch zwölf redlicher Männer im Angeſichte des Volks; die Stimme des beleidigten Rechts, die Stimme der bedrohten Unſchuld

Digitized by Google

mußte nicht wie anderswo, unter Actenſtößen und Marterbänken und hinter verſchloſſenen Thüren zu einem todten Buchſtaben zuſammenſchwinden, und jene im Geiſte der altgermaniſchen Bundesverfaſſung, durch Alfred ſeinem Volke verliehenen Einrichtungen, vermöge deren in mehreren, einander untergeordneten, aber im Kreiſe ihrer beſonderen Angelegenheiten ſelbſtſtändigen Verwaltungsbezirken, Grafſchaften, Hunderten und noch kleineren Abtheilungen, die Bewohner einer jeden von ihnen zur freieſten Berathung über ihre gemeinſchaftlichen Bedürfniſſe ermächtigt waren, Einrichtungen, wie ſie anderswo vor dem allescentraliſirenden und allesentſeelenden Argwohne der Machthaber und den ihnen hülfreichen römiſchen Imperatoren- und Prieſtergeſetzen gar nicht aufkommen konnten, oder denſelben doch bald unterlagen, erhielten ſich in England, nahmen den Gemeingeiſt jedes Einzelnen in Anſpruch, und weckten und übten in jedem die Fähigkeit, ihn auch im Worte zu bethätigen.

So geſchah es, daß, während in faſt allen übrigen von deutſchen Eroberern gegründeten Staaten, der Firniß byzantiniſcher Hofſitten und Regierungskünſte ſich über die unreifen, obgleich einer höheren Entwickelung nicht unfähigen Geſellſchaftsverhältniſſe der Barbaren ausbreitend, eine den größeren Theil der europäiſchen Völkerbildung heute noch bezeichnende Miſchung von äußerem Glanze und innerer Fäulniß herbeiführte, in England allein die nemlichen Verhältniſſe ungehindert, und wenn auch nicht ſelten in einer minder geregelten, doch immer naturgemäßen und aus dem Innerſten des geſellſchaftlichen Körpers lebenskräftig hervorgehenden Form ſich ausbildeten; und ein wie verſchiedenes Loos in dieſem wie

im entgegengeſetzten Falle der Landesſprache zu Theil werden, wie ſehr auch ſie bei dem Verſchmähen einer vorſchnellen und erborgten Entwickelung ihrer Beſitzer an höherer Bedeutung und Reife gewinnen mußte, ſpringt ins Auge.

Unter dem Wechſel auch der wortreichſten Befehlshaberei und einer noch ſo redſeligen Folgſamkeit, unter Verordnungen und Berichten, dem Commandorufe und ſeinem Widerhalle gedeiht keine Sprache. Wo alle Verwaltung Regierung, und nichts als Regierung iſt, bildet ſich zwiſchen Herren und Knechten eine Kluft, über die das lebendige Wort bald nicht mehr hinüberreicht. Es wird geſchrieben, gedruckt, lithographirt, aber nicht geſprochen, »nicht räſonirt«. Krieg und Frieden, Rath und That ſind nur noch Kanzeleigeſchäfte. Die Geſetzgebung wird zu einer Zeitſchrift, und der Geſetzgeber zu ihrem bloßen Herausgeber. Das ganze öffentliche Leben iſt endlich ein einziges großes Buch, und ein Buch, in dem die wenigſten die es angeht, leſen dürfen und zu leſen verſtehn.

In England, wo das wirkſame Daſeyn einer höchſten Gewalt nie die Lebloſigkeit ihres Gegenſtandes, wo vielmehr jene, den Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft ausmachende Ordnung, — anderswo als Erzeugniß einer gebietenden Willkür, ohne Frage verliehen, und ohne Widerrede empfangen, — zu jeder Zeit eine thätige Mitwirkung aller Betheiligten vorausſetzte, in England geſtaltete ſich, was anderswo höchſtens zu einem todten Schriftwechſel führte, zu einer lauten und lebendigen Berathung. Ehe noch das Parlament ſeine gegenwärtige Bedeutung erlangt, ehe man den Grundſatz geſetzlicher Freiheit in den Formen der Geſetzgebung dargeſtellt hatte, galt er bereits, wo

Digitized by Google

er vielleicht noch gegenwärtig ſich am wohlthätigſten bewährt, in den ihrer jedesmaligen Anwendung. Die Rechtspflege war öffentlich und mündlich; der größere Theil der Verwaltung ging unmittelbar von den Verwalteten aus; die Anklagejury — grand jury — bildete auch die zweckmäßigſte Policey= und Verwaltungsbehörde, in welcher ſich die angeſehenſten Bewohner einer Gegend über deren Bedürfniſſe berietheu und ihnen abhalfen; Aehnliches leiſteten für kleinere Bezirke Verſammlungen der Friedensrichter und andrer, in Städten oder Landgemeinden und aus ihrer Mitte gewählten Ortsobrigkeiten, und eine ſo weitverbreitete Theilnahme am gemeinen Weſen verbürgte mit gleichem Erfolge, wie die zweckmäßigeren Einrichtungen deſſelben und deren größere Feſtigkeit, ſo die höhere Ausbildung eines in ſeinen Angelegenheiten ſich ſelbſt berathenden, eines mündigeren Volks.

Die jüngſte Sprache, die es in Europa und vielleicht überall auf Erden giebt, aber ſolchen Beſitzern gehörig, reifte bei weitem ſchneller als jede ältere zu einer Vollendung, vermöge deren ſie allen Zwecken des öffentlichen Lebens entſprach, und zugleich, indem ſie, ohne Verfeinerung und Glättung auszuſchließen, im Weſentlichen dieſelben Formen behaupten konnte, jedem Einzelnen den unſchätzbaren Vortheil, ſich allein durch ihren Beſitz und ohne Ueberſetzerhülfe, in dem ihrer ganzen Literatur zu befinden ſicherte. Ein Vortheil, wie er in ähnlichem Umfange und unter ähnlichen Verhältniſſen keinem zweiten Volke zu Theil geworden iſt. Montaigne und Shakeſpeare waren Zeitgenoſſen, aber des engliſchen Dichters begeiſterte Rede blieb der Nachwelt verſtändlicher, als

die ungeſchmückte des franzöſiſchen Philoſophen. Andern Sprachen zeichnete der Machtſpruch gelehrter Geſellſchaften, oder das gebietende Beiſpiel einiger berühmten Schriftſteller den Kreis, in dem ſie ſich fortan bewegen mußten. Die Werke der großen Florentiner, die Muſterſchriften aus dem vergoldeten Zeitalter Ludwig's XIV. enthielten den Sprachſchatz, den ſorgſame Academiker aufnahmen, und der, ein unveräußerliches Erbe auf die Folgezeit, eine reiche Nachlaſſenſchaft fleißiger Erwerber auf müßige Verzehrer überging. In England gab es weder einen Stillſtand in der Literatur, noch in einer über zweihundert Jahre lang ununterbrochenen Reihe ausgezeichneter Schriftſteller einen einzigen, deſſen eigenthümliches Gepräge das der Sprache geworden wäre. Auch das größte Beiſpiel war nie ein zwingendes, und keine academiſche Vormundſchaft bemächtigte ſich des freien Gemeingutes Aller. Anderswo blieb die Sprache ſich gleich, weil ſie ſtillſtand; unter den Engländern, weil ſie in ihrer höheren Richtung früher das Ziel erreicht hatte. In andern Gegenden war es die Bücherſprache, der man, weil alle geiſtige Thätigkeit ſich nur noch in Büchern kund geben durfte, ein ſelbſtſtändiges, ein geſetzgebendes Anſehen einräumte, aber die Bücher gaben wieder nur Büchern das Geſetz; in England blieb dieſelbe ein vergleichungsweiſe untergeordnetes Werkzeug des Gedankenaustauſches, aber die Sprache ſelbſt, einem allgemeineren Bedürfniſſe des Lebens dienſtbar, und nicht in Einem Schreibzimmer immer nur für ein andres geſchrieben, und nicht immer nur geleſen um wieder geſchrieben zu werden, gelangte, wenn auch nicht zu einer ähnlichen Selbſtſtändigkeit in dem engen Kreiſe der

Schule, doch zu einer deſto mächtigeren Wirkſamkeit in dem größeren der Welt. Eine kleine Anzahl Gebildeter brauchte nicht erſt ſprechen zu lernen wie man ſchrieb, denn es wurde geſchrieben wie man ſprach, und arbeiteten anderswo zuletzt nur noch einige Dichter und Neuigkeitskrämer für die Mehrzahl der Leſenden, ſo öffnete ſich in England auch den ernſteren Wiſſenſchaften ein ähnlicher Wirkungskreis. Der Naturforſcher lehrte auch in den Werkſtätten, der Philoſoph nicht bloß in ſeinen Hörſälen, und von Locke bis zu Dugald-Stewart, von Sir Walter Raleigh bis zum Geſchichtſchreiber des britiſchen Indiens, waren die feinſten Denker immer doch verſtändlich, die gründlichſten in ihren Forſchungen, zugleich die anziehendſten in ihrer Darſtellung; Vorzüge, welche die engliſche Literatur unverkennbar noch weit mehr den Verhältniſſen als dem Geiſte ihrer Mitarbeiter zu danken hatte. Eine freie Preſſe, Folge und Erweiterung der freien Rede, und überall nur als ſolche von Beſtand, ſicherte ihr den Rang, zu welchem dieſe den Grund gelegt, und nicht weil ein ſchreibendes, weil ein freies und freiſprechendes hieß das engliſche Volk den übrigen Europäern ein denkendes.

Auch jene Allgemeingültigkeit endlich, ſo lange und ausſchließlich das Glück der franzöſiſchen Sprache, wurde auf einem andern Wege und langſamer, aber deſto entſchiedener und in einem deſto weiteren Umfange das Verdienſt der engliſchen, und war noch unverkennbarer als ihre Ausbildung nicht ein Werk einzelner Schriftſteller, ſondern Folge des öffentlichen Lebens der Nation.

Politiſche Uebermacht ihres Landes hatte die franzöſiſche zur diplomatiſchen Geſchäftsſprache, Gewohnheit oder größere Tauglichkeit zu dieſem Zwecke, ſie zur Um-

Digitized by Google

gangsſprache der Vornehmeren gemacht, das Beiſpiel der letztern ihr bei einer Anzahl ſie mißhandelnder Nachahmer zur Empfehlung gereicht. Als überall gangbares Mittel eines europäiſchen Wortverkehres gelangte ſie zu ihrer Allgemeingültigkeit. Minder in's Ohr fallend, aber folgenreicher, ſicherte ein andrer Verkehr der engliſchen Sprache denſelben Vorzug; ein Verkehr in Anſehung aller das Leben erhaltenden und verſchönernden Dinge, durch deren ungleiche Vertheilung der Schöpfer die zerſtreuten Stämme des tauſchenden Geſchlechtes *) einander näherte. Umgangsſprache war die franzöſiſche, die engliſche wurde zur Handelsſprache. In jeder Hauptſtadt von Europa konnte fortkommen, wer jene, in jedem Hafen, an jeder Küſte der Erde, wer dieſe verſtand. Und wie der Handel ſelbſt allmählig den Gängelbändern ausſchließlicher Vorrechte entwuchs, und weiſer durch Erfahrungen die Blendwerke des kurzſichtigeren Eigennutzes durchſchauen und in einer menſchlicheren die belohnendere Klugheit erkennen lernte, ſo erhub ſich auch die Sprache, in der zuerſt Schriftſteller und Staatsmänner dem edleren Grundſatze huldigten, zu einer höheren Bedeutung. Die bis dahin dem Handel gedient, ward immer entſchiedener in allen Welttheilen die Sprache der Civiliſation. In ihr zuerſt gaben Penn und Franklin auch der Vernunft eine Stimme im Rathe der Stifter eines neuen Volks; in ihr verkündigten die Geſetzgeber eines großen Reiches

*) So dürfte das menſchliche Geſchlecht bezeichnet werden, wenn, wie Adam Smith der Meinung iſt, jede Cultur allendlich auf der den Menſchen eigenthümlichen Fähigkeit zu tauſchen beruht.

Digitized by Google

dem Neger Europa's Schaam und Reue und ſein künftiges Menſchenrecht; in ihr zum erſtenmal erſchien dem Götzendiener am Ganges das Chriſtenthum, in deſſen Predigern er bisher nur herrſchſüchtige Nebenbuhler ſeiner eignen Prieſterzünfte kennen gelernt, als die freie Religion des Gewiſſens. Auch in Europa, deſſen Bewohner, weil ihre Laſter die gleißenderen, ihre Zerſtörungskünſte die wirkſameren waren, ſich für die gebildeteren der Erde ausgaben, behauptete die Sprache, die das Werkzeug der Menſchlichkeit geworden, immer unwiderſtehlicher den ihr gebührenden Rang. Die Herren des Meeres wurden auch vermöge ihrer Herren der Länder. Wer immer vom Tajo bis zur Newa ſich des höheren Genuſſes in einer höheren Bildung bewußt, und nicht auf Koſten der Menſchheit ſeines Vaterlandes froh zu werden im Stande iſt, wendet ſich ab von der blöden Gelegenheitsweisheit oder dem vorlauten Jubel einer menſchenfeindlichen Politik, und findet beides, Nahrung und Genuß, in einer neuen Geiſtesheimath, deren er ſich nicht zu ſchämen braucht, findet ſie in jenem unermeßlichen Gebiete, in dem auch die Rede des Britten ſich frei wie ſein Gedanke bewegen darf. Der Pöbel der Leſewelt ſogar, wie der des alten Roms nach Spielen lüſtern aber auch nach Brod, mag die loſe Speiſe, die ihm der Argwohn ſeiner büchermäkelnden Aedilen ſpärlich zukommen läßt, nicht mehr, ſchaut ſehnſüchtig nach den Ufern der glücklichen Inſel, und nährt ſich dankbar von dem Abfalle des reicheren Mahles, den ihm dienſtfertige Ueberſetzerhände in Neunkreutzerſchüſſelchen zutragen.

Wie ganz anders das Loos der armen, deutſchen Sprache! Arm, arm an benutzter, wie reich auch immer

Digitized by Google

an unentwickelter Kraft, beurkundete ſie gleich ihrer jüngeren Schweſter, nur auf entgegengeſetzte Weiſe den überwiegenden Einfluß bildender Verhältniſſe. Siegte, begünſtigt von ihnen, die Eine ſchnell und entſchieden über alle innere Mängel, ſo unterlag die andre, den reichſten Anlagen zum Trotze, nicht weniger ſchnell und entſchieden ihrem widrigen Geſchick.

Zweimal ſchien es, als werde ihr die höhere Beſtimmung eines öffentlichen Lebens in ihrem Vaterlande, ja im innigſten Bunde mit den wichtigſten Angelegenheiten der Menſchheit, unter den Sprachen Europa's der erſte Rang zu Theil werden, und jedesmal vereitelte das neue Rom, als wär' es ihm um die Rache des älteren zu thun, die gerechteſten Hoffnungen ſeiner Ueberwinder.

Die Hohenſtaufen, wahrſcheinlich die erſten und letzten deutſchen Kaiſer, die den weſentlichen Zuſammenhang der größeren Höhe ihres Thrones mit einer breiteren Unterlage deſſelben, mit der Reichsunmittelbarkeit, nicht einiger gefürſteten Lehnleute nur, ſondern ihres Volkes deutlicher in's Auge faßten, die Hohenſtaufen kämpften vergebens gegen die höchſten Gewaltanſprüche der Kirche, der jeder untergeordnete Ehrgeiz in ſeinem Ringen nach einer unabhängigen Stellung zwiſchen der kaiſerlichen Macht und ihren Schutzbefohlenen, als einer natürlichen Bundesgenoſſin ſich anſchloß. Das freigeiſteriſche Geſchlecht büßte im Bann und auf dem Blutgerüſte die politiſche Ketzerey eines vaterländiſchen Sinnes, und einige Minnelieder, verlorene Laute, die den vermeintlich anbrechenden Tag begrüßten, blieben die einzigen Zeugen ſeines flüchtigen und vereitelten Daſeyns.

Digitized by Google

Was im ſüdlichen Deutſchlande die ſchwäbiſchen Kaiſer fruchtlos unternommen, ſchien einige hundert Jahre ſpäter im nördlichen die Reformation auch zu vollenden beſtimmt. Ein Volk, das den eben ſo glücklich verfolgten als gränzenloſen Anmaaßungen des chriſtlichen Prieſterthumes den erſten Widerſtand geleiſtet, und eine Sprache, die den erſten Vertheidigern der Gewiſſensfreiheit ſiegreiche Waffen geboten hatte, ein ſolches Volk und eine ſolche Sprache waren, ſo lange ſie nur nicht ſelbſt ihrer hohen Beſtimmung untreu wurden, ſchon durch ihr früheres Erſcheinen auf dem rühmlichſten Kampfplatze, des erſten Ranges unter Völkern und Sprachen gewiß.

Aber ſo blieb es nun einmal der Unſtern dieſes Volkes, daß in den Augenblicken der Entſcheidung Macht und Einſicht nie zuſammentrafen, und große Gelegenheiten, die ſich nie erzwingen laſſen, auch nie benutzt wurden. Hatten die Hohenſtaufen für die politiſche Würde ihres Reiches fruchtlos gegen die religiöſe Herabwürdigung deſſelben gekämpft, ſo ſtießen ihrerſeits Carl V. und ſeine Nachfolger das unwiderſtehliche Mittel, das ihnen zu demſelben Zwecke die Reformation geboten hatte, zurück. Sie unterlagen dem Bündniſſe mit Rom, wie jene ſeinen Verfolgungen, zogen die Schirmvogtey der Kirche der ihres Reiches vor, und verſäumten die große Gelegenheit Rechnung zu halten über die Jahrhunderte der Eigenmacht ihrer Beamten, die Reichstäge aus ihrem Pflanzenleben zum Bewußtſeyn eines öffentlichen Daſeyns aufzuwecken, und in einer Pairskammer zu Regensburg, wie ſich Möſer ausdrückt, und einem Hauſe der Gemeinen, deſſen Beſtandtheile in Städten und Landſtänden, vereinzelt freilich, aber doch ſchon vorhanden waren, ſtatt

Digitized by Google

eines übermächtigen Lehnhofes, Deutſchland um ihren Thron zu vereinigen.

Je unwiederbringlicher alle Ausſichten auf ein gemeinſames Vaterland dahinſchwanden, von deſto größerer Wichtigkeit erſchienen diejenigen, welche die Reformation auf die Ausbildung einer gemeinſamen Sprache zu eröffnen ſchien.

Eben auch auf die Bedeutung und Bildung der Landesſprachen äußerte dieſelbe, mittelbar oder unmittelbar, erkannt oder gefürchtet, verbreitet oder bekämpft, ihren entſchiedenſten Einfluß. Die öffentliche Meinung beſtimmte ihren Sieg oder Untergang, und Beförderer und Widerſcher, um die Ueberzeugungen oder Leidenſchaften der Menge zu gewinnen, mußten ſich dieſer vor allen Dingen verſtändlich machen. Unter jedem proteſtantiſchen Volke zumal bezeichnete die Reformation eine neue und wichtige Bildungsſtufe ſeiner Sprache; das religiöſe Bedürfniß ihrer Anwendung wurde das Mittel ihrer Entwickelung, und Bibelüberſetzungen waren die erſten Muſter eines reineren Ausdrucks, deſſen Gepräge ſeiner Alterthümlichkeit ungeachtet nie gänzlich veraltete, und ſich mehr oder weniger bei jedem erhalten hat.

Was in andern Gegenden durch die vereinigten Anſtrengungen Mehrerer zu Stande kam, leiſtete in Deutſchland ein einziger Mann. Dem Deutſchen, durch römiſche Prieſterkünſte ſeinem Vaterlande wie dem Chriſtenthume entfremdet, rettete Luther allein beides, Sprache und Religion. Deutſchland wurde der claſſiſche Boden des Proteſtantismus, und ſeine Sprache, in der zuerſt nach langen Jahrhunderten auch der Laie das Evangelium vernahm, den beſſeren Geiſtern in ganz Europa ehrwürdig, und unter Luthers ſchöpferiſchen Händen

Digitized by Google

ihrer hohen Beſtimmung werth. Sogar die Häupter des Volkes wußten das vaterländiſche Beſitzthum zu ſchätzen, und geboten durch ihr Selbſtgefühl die Achtung des Auslandes. Bei dem Friedensſchluſſe von Paſſau beſchwerten ſie ſich über den Gebrauch fremder Sprachen am kaiſerlichen Hoflager, und Heinrich II., indem er ſich an die im Jahre 1554 zu Frankfurt am Main verſammelten Fürſten wandte, ſchrieb ſeine Briefe deutſch. *)

Auch die Erwartung einer geiſtigen Wiedergeburt, zu der ein ſolcher Anfang berechtigt hatte, mußte die von ihren Freunden wie von ihren Widerſachern verkannte und gemißhandelte Reformation unerfüllt laſſen. War ſie dieſen von jeher zu vorwitzig, ſo erſchien ſie jenen endlich zu ungelehrt. Freiheit, wär' es auch nur Gewiſſensfreiheit, bedrohte die Rechte der weltlichen, und eine bloße Religion des Gewiſſens das Anſehen der geiſtlichen Obrigkeit. Was Allen verſtändlich war und bleiben ſollte, wurde zu einem ſcholaſtiſchen Räthſelſpiele. Die Reformation folgte den Jeſuiten auf den von ihnen gewählten Kampfplatz; ſie wandte ſich wie Loth's Weib nach dem verlaſſenen Sodom zurück, und ſtand verſteinert ſtill, und nicht lange, ſo handelte ſich's nur noch um alte Beſitzungen der Einen und neue Geheimniſſe der andern Parthey.

Als nach einem hundertjährigen Kampfe beide Theile zu ermüdet waren, ihn fortzuſetzen, gab es in Deutſchland

*) Galliae quoque regis nomine fuerunt ibi recitatae litterae *germanica lingua* scriptae calendis octobris. *Sleidan*. L. XXV. ad a. 1554.

Digitized by Google

Calviniſten und Lutheraner, aber nirgends Proteſtanten. Das Kanzelgezänke der Eiferer, das alle Fähigkeiten und Leidenſchaften des Volkes in Anſpruch nahm, ließ es zweifelhaft, was einer Sprache nachtheiliger ſey, ob ihre Vernachläſſigung oder ihre Benutzung im Gebiete einer bloßen Kirchenreligion. Die deutſche wenigſtens verſank in eine tiefere Barbarey, als in der Luther ſie gefunden hatte, und ſein Name war bald genug von allen ihren Wörtern das einzige, das den Ausländer an Deutſchlands Verdienſte um die Grundſätze und Wohlthaten der Reformation erinnerte.

Der einzige bleibende, aber unter ſolchen Umſtänden zweideutige Gewinn, der aus dem religiöſen Aufſchwunge des ſechszehnten Jahrhunderts ſpäterhin zu Gunſten der deutſchen Sprache hervorging, war der, — ſoll ich ſagen ihrer Erhebung, oder ihres Vertrocknens? zu einer Bücherſprache, war der ihres Bürgerrechtes im Gebiete der Wiſſenſchaft und Litteratur. Aber weit entfernt, in dieſem neuen Wirkungskreiſe bedeutende Fortſchritte zu machen, war ſie nur ſelten ſich im Beſitze jener Kraft und Würde, die ihr Luthers Begeiſterung erworben hatte, zu behaupten im Stande. Ihre Veränderungen beſtanden meiſtens in bloßen Abänderungen ihrer Fehler, und **Unbeſtimmtheit**, **Unverſtändlichkeit** und **Härte** blieben in dem ganzen folgenden Zeitraume die eigenthümlichen Mängel, freilich nicht unſrer Sprache an ſich, wohl aber der jedesmaligen Art ihrer Benutzung.

Werfen wir einen Blick auf jeden dieſer Mängel, und überzeugen wir uns, daß jeder aus der ſtummen Bedeutungsloſigkeit unſers geſellſchaftlichen Lebens her-

Digitized by Google

vorging, und jeder nur unheilbarer wurde durch unſre Schreibſeligkeit.

Den fortdauernden Mangel dieſer Sprache an einer beſtimmten Form und Haltung, erkennen wir ſchon in dem durch ähnliche Gebrechen erklärten Schickſale ihrer Litteratur, die eben auch darum, obgleich eine der jüngſten in Europa, ſchon mehr als einmal veraltete. In den wenigen Menſchenaltern ihres Daſeyns war das Werkzeug, das ihre Leiſtungen bedingte, war die deutſche Sprache faſt eben ſo vielen Veränderungen unterworfen als das deutſche Reich. Wie dieſes der Spielball jedes übermächtigen Fürſten, war jene die wächſerne Naſe jedes tonangebenden Genies. Jedes »ſchuf ſich die ſeinige,« wie man gutmüthig zu rühmen pflegt, und meiſtens eine, die auch nur »die ſeinige« war. Anderswo brauchte der Schriftſteller die Eigenthümlichkeiten ſeines Geiſtes doch auch nicht zu verleugnen, aber indem er ſeinem Werke das Gepräge derſelben aufdrückte, blieben ſie einem allgemeineren Geſetze, blieb ſein Styl der Sprache unterthan. Addiſon's ſchmuckloſe Zierlichkeit, Swift's unverhüllte Kraft und Johnſon's prächtiger Periodenbau gingen ſo natürlich aus der Sprache als eigenthümlich aus dem Geiſte ihrer Schöpfer hervor. Unter uns Deutſchen hingegen überwog und verdrängte noch jedesmal der Genius des Einzelnen den allgemeineren der Sprache, eben weil dieſer, der ſich aus den Geſinnungen und Lebensäußerungen eines ganzen Volkes entwickeln muß, bei deren Bedeutungsloſigkeit noch zu keiner feſten und ſelbſtſtändigen Haltung gekommen war. Nicht bloß die Form, auch der Stoff könnte man ſagen, ihrer Gedankeneinkleidung gehörte den Schriftſtellern. Klopſtock, Johannes Müller,

Digitized by Google

und wie viele noch ſonſt! hatten alle nicht nur ihren eignen Styl, ſondern auch ihr eignes Deutſch, ein vortreffliches zum Theil, aber doch nur ihres, und höchſtens in der Mode, aber nie im Gebrauch.

Die geſetzloſe Freiheit beſtrafte auch in dieſem Falle ſich ſelbſt. Gab es keinen allgemeingültigen Sprachgebrauch, der den Schriftſtellern Schranken ſetzte, ſo gab es auch keinen der ihren Werken jene Jugendfriſche verbürgt hätte, die ſich nur in der ſeinigen erhält. Ein engliſcher Schriftſteller des ſiebzehnten Jahrhunderts, ein Temple, Clarendon, Burnet, iſt noch im neunzehnten genießbar nicht allein und verſtändlich, ſondern auch muſterhaft; er ſchrieb in einer gereiften Sprache, deren Züge, wie die des Menſchen, wenn er zu dem ſtehenden Alter ſeiner völligen Ausbildung gelangte, ſich nicht ſo leicht verändern. Der Styl eines deutſchen Buches, der in Einem Jahrzehende die Neuheit ſelbſt war, iſt eben daher ſchon im folgenden welk und verſchoſſen, und ein Schriftſteller muß wie das Chamäleon die jedesmalige Farbe ſeiner Umgebungen annehmen können, ſonſt wird er ihnen fremd, muß ſich mit den leſenden Geſchlechtern zu verjüngen wiſſen, oder er überlebt ſich ſelbſt.

Dem innerſten Weſen, wie der Form unſrer ſchriftſtelleriſchen Erzeugniſſe, theilte ſich dieſe Haltungsloſigkeit ihres Bodens, der Sprache mit. Die Blüthen der deutſchen Litteratur entfalten ſich nicht an den Zweigen eines einzigen, feſten Stammes, wie Waſſerpflanzen ſchwimmen ſie auf einer beweglichen Oberfläche, wohin der Strom der Mode oder irgend eine Wahlverwandtſchaft ſie treibt. Keiner der verſchiedenen Darſtellungsarten des Gedankens ward eine ungetheilte Herrſchaft in

Digitized by Google

ihrem eigenthümlichen Kreiſe zu Theil. Wir haben keine Geſellſchaft, und folglich, wie Frau von Stael bemerkt, kein Luſtſpiel, und unſre Muſe des Trauerſpieles weiß auch nicht recht, mit wem, und ob ſie es eigentlich mit den Helden der Geſchichte oder mit den der Kinderſtube zu thun hat. Jene weinerliche Komödie, in der ſich beide Muſen in den Armen, oder doch in den Haaren liegen, ſagt uns am beſten zu. Die Geſchichte ſchwankt ungewiß, zwiſchen dem Flitterſtaate des Romans und dem vernachläſſigten Arbeitskleide des Handlangers, der ihr dienen ſoll. Poeſie und Proſe überhaupt führen im elterlichen Hauſe gemeinſchaftliche Wirthſchaft, und hatten wir eine Zeitlang in unſrer Poeſie eine ganz erträgliche Proſe, ſo haben wir jetzt nach gerade in unſrer Proſe eine deſto unerträglichere Poeſie.

Und wie ein Spiegel fremde Farben am treueſten zurückſtrahlt, wenn er ſelbſt keine hat, ſo fügte ſich die deutſche Sprache, — auch wie ein Spiegel nichts Innres offenbarend, ſondern immer nur Aeußeres abſpiegelnd, — in Ermangelung eines eigenthümlichen Weſens jeder fremden Manier. Von Moſes bis Walter Scott giebt es in aller Welt keine Form und Weiſe, die nicht bei uns ihren Wiederhall fände oder ihren Wiederſchein, und wir haben Ueberſetzungen, die der Sprache ihrer Vorbilder ſo nahe kommen, daß man dieſer mächtig ſeyn muß, um jene zu verſtehn, aber wer nennt uns das einheimiſche Werk, das feſt genug im deutſchen Boden wurzelte, um die vollkommenſte Verpflanzung in einen andern unmöglich zu machen, in dem Einkleidung und Gedanke, wie Leib und Seele ſo

unzertrennlich zuſammenhingen, daß man Deutſchland und ſeine Sprache kennen müßte, um es zu würdigen?

Eine Sprache, mit ſolcher Hingebung jedem Fremden zu Dienſten ſtehend, könnte ſchwerlich zu einem recht eigenen und werthgehaltenen Gute ihrer Beſitzer werden; und ſo giebt es denn auch eben bei uns eine Menge von Leuten, und nicht nur Leuten von Stande, die ſich in irgend einer Sprache des Auslandes ganz zuſammenhängend, ja verſtändig und geiſtvoll ausdrücken, während ſie in ihrer eignen keines vernünftigen Gedankens fähig ſcheinen, und nirgendwo eine ſo große Anzahl ausgezeichneter Köpfe, die zu ihren ſchriftſtelleriſchen Darſtellungen eine fremde, und nicht etwa todte, ſondern lebende fremde Sprache der ihrigen vorzogen, als bei uns. Geiſtige Auswanderungen, häufig wie die andern aus dem Paradieſe der Titel und Titelblätter, aber auch dem Lande der Waaren- und Gedankenſperren, und die weder erſt mit Friedrich II., der ganze Anſiedelungen in ein fremdes Sprachgebiet hinüberführte anfingen, noch mit ihm endeten. Schon Leibnitz ſchrieb viel und gern franzöſiſch, und Männer wie Oelsner und Bonſtetten thun es noch jetzt. Und während jede andre Sprache ihre Gränzen ſcharf geſchloſſen hält, verliert jede ſich mit weiten Abſchattungen bis tief in das Gebiet der unſrigen. Der Waatländer ſpricht franzöſiſch und nur franzöſiſch, aber der Berner ein deutſch-franzöſiſch, an dem der Urſtoff beinahe noch jämmerlicher iſt als die aufgeflickte Zugabe. Der Elſaſſer, der Lothringer ſchämen ſich ihrer Mutterſprache und thun als ob ſie dieſelbe nicht verſtänden, und thun wohl daran. Des Weſtphalen Zunge wie ſein Arm ſteht in des Holländers Botmäßigkeit. Italiens

Digitized by Google

Nähe verkündigt uns ſchon dieſſeits der Alpen das deutſche Wort. Bis auf den Ungarn und Polen, die ſich mit beſſerem Glücke unſrer Sprache als unſrer Herrſchaft erwehrten, und welchen der Deutſche, in einem höheren Sinne, als in dem ihnen der Fremde, der ihre Sprache nicht verſtand, ſo hieß, ein Stummer geblieben iſt, *) giebt es keinen Angränzer, deſſen Laute nicht irgendwo auch bei uns zu Hauſe wären. Andre Völker behaupteten ihre Sprache gegen Eroberungen und Völkerwanderungen, die unſrige zu verdrängen genügt es an einer Nachbarſchaft. Mit andern iſt auch die erborgte zuletzt verwachſen wie des Baumes Rinde mit ſeinem Kern, um den Deutſchen flattert ſein innigſtes Eigenthum, ein loſes Gewand, leicht und wandelbar getragen und — vertauſcht.

Ihr feſtes und eigenthümliches Gepräge hat jede Sprache von dem Geiſte ihrer Beſitzer zu erwarten, und es zu empfangen iſt Eine ſo fähig als die andre. Die Anlage zu einem verſtändlichen Ausdrucke hingegen iſt nicht in gleichem Maaße das Verdienſt einer jeden Sprache ſelbſt, wohl aber Verſtändlichkeit ein deſto unerläßlicheres Erforderniß in Jedem, der ſich irgend einer, und ſey es in dieſer Hinſicht noch ſo unvortheilhaften bedient.

Welcher Einfluß hier den bloßen Regeln einer verſchiedenartigen Wortſtellung gehört, erkennen wir in den uns nahe liegenden und einander entgegengeſetzten Beiſpielen unſrer eignen Sprache und der franzöſiſchen.

---

*) *Niemetz*, in den ſlaviſchen Mundarten ein Stummer und ein Deutſcher.

Digitized by Google

Die Kürze des franzöſiſchen Redeſatzes hat den eigenthümlichen Vorzug, des Hörers oder Leſers Aufmerkſamkeit zu wecken, und — ohne ihn erſt lange warten zu laſſen — auch gleich zu befriedigen. Der Franzoſe will vor allen Dingen Klarheit, aber da ſich ein größeres Ganzes nicht auf einmal erklären läßt, ſo vertheilt es die Sprache. Sie reicht ihm den Gedanken in kleineren Gaben, — theelöffelweiſe meinte Jemand, — und ſo iſt ihm Kürze Verſtändlichkeit. In dem weitſchichtigeren Bau unſrer deutſchen Sprache fügen ſich deren längere Sätze nicht ſo gefällig der Ungeduld des Hörers, aber ſie haben den Vorzug, an das Nachdenken zu gewöhnen, indem ſie die Aufmerkſamkeit feſthalten.

Das größere Ganze eines längeren Satzes läßt ſich mit jenen größeren Gemälden vergleichen, in welchen mehrere einzelne Geſtalten eine einzige Darſtellung ausmachen, und nur Einen Geſammteindruck hervorbringen. Es giebt Leute, welchen das Ganze zu groß iſt. Sie wollen aus jeder Gruppe ein Bild machen, und ſie können es, und haben dann alles einzeln, was in dem größeren Werke vereinigt war, aber das alte Bild haben ſie nicht mehr.

Beide Arten der Wortſtellung haben ihre eigenthümlichen Vortheile und Schwierigkeiten, nur ſind, ſcheint es, jene den Franzoſen, dieſe dem Deutſchen die nähern. Kürze führt ſo unmittelbar zur Klarheit, daß es mit der Einen faſt unmöglich iſt die andre zu verfehlen; der ausgedehntere Stoff hingegen erfordert, um ſchnell und leicht überſehen zu werden, eine ſorgfältigere Anordnung. Auch der ſchlechteſte franzöſiſche Schriftſteller beſitzt noch

Digitized by Google

immer das Verdienſt ſeiner deutlicheren Sprache, auch der beſſere deutſche iſt nicht immer glücklich in dem Kampfe gegen die Schwierigkeiten der ſeinigen, und mehr als Einer glaubte ihn ſiegreich zu beſtehen, indem er ſich den Geſetzen der fremden unterwarf, oder ſich die Unklarheit, die er zu vermeiden außer Stande war, zum Verdienſt anrechnete.

Auch dieſe Art von Unverſtändlichkeit, zum Theil erklärlich durch die Eigenthümlichkeiten einer Sprache, aber nie mit ihnen zu entſchuldigen, läßt ſich mehr oder weniger auf den Mangel eines allgemeingültigeren Sprachgebrauches zurückführen; eine andre hingegen, die das Gepräge der meiſten unſrer wiſſenſchaftlichen Werke ausmacht, hat ihren Grund faſt nur in einem ähnlichen Mangel, und unſre Schriftſteller, ſtatt in ſeiner Sprache zu ihrem Volke zu ſprechen, begnügen ſich in einer ſelbſtgeſchaffenen einem kleinen Kreiſe ihrer Schüler, und oft auch in dieſem nur einem noch kleineren von Eingeweihten verſtändlich zu ſeyn.

Daß etwas nicht verſtanden wird, kann freilich eben ſo wohl an demjenigen liegen, der da nicht verſteht, als an demjenigen, der ſich verſtändlich machen ſoll, am Gegenſtande ſowohl als am Ausdruck, und es giebt gewiſſe Fächer des Wiſſens, deren Darſtellung, um begriffen zu werden, beſondere Vorkenntniſſe und eine genauere Bekanntſchaft mit der ihnen eigenthümlichen Kunſtſprache vorausſetzt. Alles Wiſſen, das der Erfindung oder Einbildung des Menſchen ſeinen Urſprung verdankt, alles was dieſer, weil er ſelbſt es machte, für ausgemacht, poſitiv, zu halten und ſo zu nennen pflegt, gehört dahin, und kann und muß dem Laien,

auch in dem zweckmäßigſten Vortrage mehr oder weniger unverſtändlich ſeyn. Aber es giebt noch ein andres Wiſſen, deſſen Gegenſtand, erhaben über die ſchöpferiſche Einbildungskraft unſers Geiſtes, nur ſeine treue Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt, und alles menſchlichen Hinzuthuns unbedürftig, nur beobachtet und anerkannt zu werden braucht, eine höhere Weltgeſchichte, die der Menſch nicht macht, ſondern erlebt, einen Inbegriff jener allgemeinen und ewigen Geſetze der uns umgebenden ſinnlichen und ſittlichen Natur und unſrer eignen, eine Kette von Wahrheiten, den einzigen, die ſo genannt zu werden verdienen, die wir in ihrem unermeßlichen Zuſammenhange nie völlig überſehen, die ſich aber in Zeit und Raum unaufhörlich vor den Augen unſers Geſchlechts entwickeln, und in deren fortſchreitender Anerkennung zuletzt alles Fortſchreiten dieſes letztern beſteht; und in dem Reiche dieſes Wiſſens giebt es nur in ſofern Laien, als auch die Lehrer noch nicht in ihm zu Hauſe ſind, und was ihnen das Feld ihrer Beobachtungen ſeyn ſollte, für das ihrer Erfindungen anſehen. Wahrheiten wie dieſe, weit entfernt auf etwas »poſitivem« in dem ſelbſtgefälligen Sinne unſrer Anwendung des Wortes zu beruhn, verdrängen vielmehr in dem Maaße, als wir ſie kennen lernen, jenes Menſchenwerk, das ihnen verhüllend im Wege ſteht, und nur dem Truge, der uns den Umfang der Wahrheit nach den jedesmaligen Gränzen unſers Geſichtkreiſes abmeſſen läßt, ſeinen vorausgeſetzten Werth verdankt. Eine Zeit, in der nur poſitives Recht gekannt oder geachtet wird, iſt die der poſitivſten Barbarei, die Theologie für Religion ausgegeben, iſt unter allen die letztere entſtellenden Mißverſtändniſſen das

Digitized by Google

irreligiöſeſte, und alle unſre Lehrſatzungen in den moraliſchen ſo gut als in den phyſiſchen Wiſſenſchaften, Zeugen unſers Wunſches die Wahrheit zu errathen und unſrer Unfähigkeit ſie zu ſchauen, ſind nur, inſofern ſie als vorläufige Erſatzmittel ihrem Zwecke entſprechen, von einigem Werthe, und ſo oft ihnen ein ſelbſtſtändiger beigelegt wird, nach Baco's treffender Bezeichnung, eben ſo viele Atalanta's-Aepfel auf der Bahn unſers Geſchlechts.

In allen Fächern der Erkenntniß, die mehr oder weniger Schöpfungen des Menſchen ſind, in allen Künſten, die uns die von der Natur dargebotenen Stoffe benutzen, in allen Wiſſenſchaften, die uns ihre Geſetze anwenden lehren, giebt es unſtreitig Dunkelheiten, die zunächſt dem Gegenſtande ſelbſt angehören, und die nicht dem Lehrer, der jene vorträgt, ſondern dem Schüler zur Laſt fallen, der ſich die zu ihrem Verſtehen unentbehrlichen Vorkenntniſſe noch nicht erworben hat. Anders hingegen verhält ſich's, wo von der Natur ſelbſt und ihren Geſetzen, ſey es phyſiſchen oder moraliſchen die Rede iſt. Hier giebt es keine aus dem Gegenſtande ſelbſt hervorgehende Unverſtändlichkeit. Er darf nur enthüllt werden, um ſich in jeder Menſchenſeele abzuſpiegeln, und von allen Wahrheiten gilt, was mit Recht von den der Größenlehre bemerkt wurde: daß der Menſch nur an ſie erinnert zu werden braucht, um ſie zu verſtehn. Die Schwierigkeit aber an ſo viele derſelben zu erinnern, liegt nicht ſowohl an ihnen, als an der mangelnden Uebung ſie auszudrücken; der ſchwierige Begriff iſt nicht Urſache, ſondern Folge des ſchwierigeren Ausdrucks, und

Digitized by Google

nur ſo lang' als die Sprache, haben wir auch den Gedanken in unſrer Gewalt.

Sogar da, wo das Bedürfniß eine größere Anzahl vereinzelter Entdeckungen und Erfahrungen im Gebiete der Natur, dem Gedächtniſſe mit größerer Sicherheit zu überliefern, Kunſtſprachen und Lehrgebäude unentbehrlich machte, ſind ſie doch vielmehr unvermeidlich auf dem jedesmaligen Standpunkte der Wiſſenſchaft, als unentbehrlich an ſich. Mehrere derſelben, die alle zu ihrer Zeit ihrem Zweck entſprachen, ſind vergeſſen auf dem Wege des Forſchers liegen geblieben, und der Meiſter, der in ihnen die Stützen, nicht der Wahrheit, ſondern ſeiner Schwäche zu erkennen weiß, freut ſich in ihrer zunehmenden Entbehrlichkeit ſeiner wachſenden Kraft. Wo aber nicht ſowohl Beſchreibung als Lehre beabſichtigt, wo nicht ſowohl das Gedächtniß als die Urtheilskraft in Anſpruch genommen wird, und es zur Darſtellung nicht bloßer Erſcheinungen, ſondern der ihnen zum Grunde liegenden Geſetze der Natur, zumal in ihrem geiſtigen und ſittlichen Gebiete, nur auf Erörterung und Berichtigung unſrer Anſichten von oft ganz alltäglichen, aber meiſtens in einem undeutlichen oder falſchen Lichte angeſehenen Gegenſtänden ankommt, da entſchuldigt keine auch nur vorübergehende Natur der Dinge die Unverſtändlichkeit ihrer Darſtellung. Jede Kunſtſprache in dieſer höhern Naturgeſchichte iſt ein Beweis ihrer Verkünſtelung, und eines Mangels, nicht in der Sprache, ſondern in demjenigen der ſich ihrer bedient.

Und eben hier iſt eine in faſt noch höherem Grade verwirrende als ermüdende Schwerfälligkeit ein ſo unter-

Digitized by Google

ſcheidendes Kennzeichen unſrer Bücherſprache, daß ſie nach gerade in Deutſchland und überall, und nur in jenem Gründlichkeit, und anderswo bei dem rechten Namen genannt, für das Bezeichnende der deutſchen Philoſophie zu gelten pflegt. Eine dürre Scholaſtik, die diplomatiſche Geheimnißkrämerei einiger längſt verſchollenen Gelehrtenrepubliken und ihres unfruchtbaren Gedankenverkehres blieb die Form unſers philoſophiſchen Wiſſens, und eine nothwendige, ſo lange wir, ſtatt in dem Sinne eines Baco, unſre Begriffe von den Dingen durch die Beobachtung und Auseinanderſetzung ihres Weſens zu berichtigen, das Weſen der Dinge durch Zuſammenſtellung vorgefaßter Begriffe darſtellen zu können uns einbildeten. Einen Reiz, wie ihn den wichtigſten und an ſich natürlichſten Gegenſtänden unſrer Betrachtung, den Geſetzen unſers Denkens und Handelns, ſchon ihre Wichtigkeit gewährt, bewahrten und ſteigerten in England und Frankreich beſſere Köpfe durch das Verdienſt eines Vortrages, der zugleich den Forderungen des Gelehrten und dem Geſchmacke des Weltmannes entſprach. In Deutſchland blieben ähnliche Leiſtungen der Wenigen, die, wie einen Leſſing oder Möſer und Herder glückliche Zufälle dem beſchränkten Kreiſe ihrer zünftigen Gelehrſamkeit, um ſie in dem größeren des Lebens einheimiſch zu machen, entriſſen hatten, ohne Frucht und Folge. Anderswo erforderte ein philoſophiſches Werk die angeſtrengtere Aufmerkſamkeit ſeiner Leſer doch nur für den Gegenſtand; in Deutſchland giebt es faſt keines, deſſen Verfaſſer nicht unverſchämt genug wäre, ihnen auch noch die Mühe des Erlernens einer neuen Sprache zuzumuthen, ſeiner eignen nemlich, in der es ihm in Ermangelung aller nicht ſo

Digitized by Google

nahe liegenden Reize, alle Schwierigkeiten der Neuheit zu vereinigen gefiel; und ſo blieb die Schule, glücklicheren Völkern eine Vorſchule der Welt, eine geiſtige Münzſtätte, die den Gedanken für ſeinen allgemeineren Umlauf ausprägte, nur uns im Sinne der mönchiſchen Clauſur ihres Urſprungs, die verſchloſſene Truhe des Geizhalſes, der fremden und eignen Reichthum dem Austauſch entzieht, und jedes philoſophiſche Buch ein Buch mit ſieben Siegeln wie das in der Apocalypſe, oder wie die Apocalypſe ſelbſt. Unſre Metaphyſik behauptete ſich im Beſitze ihrer ſcholaſtiſchen Nebelkappe; unter den Händen unſrer ſchulgerechten Moralphiloſophie wurde die Religion ſelbſt zu einer bloßen theologiſchen Hülfswiſſenſchaft, und unſre Politik, wo ſie nicht gewiſſenloſer Schlendrian war, geſtaltete ſich zu einer weſenloſen Träumerei. Daher denn auch gab es von jeher keinen den meiſten Deutſchen ſo unbekannten Theil der deutſchen Literatur, als ihren wichtigſten, und was an geſunden Begriffen, was an Begriffen überhaupt ſich über die Gegenſtände derſelben außer dem Kreiſe der Schule finden ließ, war fremden, und ſey es auch nicht immer den gründlichſten, doch immer verſtändlichen Schriftſtellern entlehnt. Klarheit der Oberfläche iſt freilich kein ſo ſeltnes Verdienſt, aber Finſterniß der Tiefe iſt gar keines, und unſre Leſer, wenn ſie nur zwiſchen beiden und nicht etwas Beſſeres als beide zu wählen haben, ziehen die erſte vor, und mit Recht, ſo lange ſie mit bei weitem größerer Leichtigkeit eine ganz fremde Sprache lernen als unſer Schuldeutſch, oder nur eine einzige ſeiner babyloniſchen Mundarten.

Tröſten wir uns! Jene in Deutſchland eben am wenigſten unerhörten, aber ſogar in Deutſchland immer

Digitized by Google

hoffnungsloſeren, Wünſche und Vorſchläge, die größeren und eigentlichen Wahrheiten, die natürlichen, die früher oder ſpäter einmal den ſelbſtgemachten, poſitiven Eintrag thun, die Staatsgeheimniſſe gleichſam der Vernunft und des Gewiſſens, nur in todten d. h. gelehrten Sprachen abzuhandeln, ſind eben hier auch die überflüſſigſten von der Welt. Unter allen Stoffen in der Natur mag ſchwerlich einer noch mehr gebundenes Licht enthalten, als — und zwar ohne des Buchbinders Hinzuthun — ein deutſches Buch. Der Gedanke, der ſich aus den Werken unſrer Philoſophen in die Welt verirren ſoll, wird ſie ſchwerlich in Flammen ſetzen, und Beſorgniſſe vor dem aus der Schule Plaudern der Wahrheit, die überall nur einen niederträchtigen Sinn enthalten, haben für uns nicht einmal den.

Härte endlich, der letzte unter den hervorſtechenderen Mängeln unſrer bisherigen Sprache, und Unverſtändlichkeit ſtehen in einem ſo innigen Zuſammenhange der Wechſelwirkung, daß ſchon darum, wo die Eine zu Hauſe iſt, ſich auch die andre zu finden pflegt. Dem lichtvollen Gedanken fügt ſich der gefälligere Ausdruck, und was ſchwer zu verſtehen iſt, fällt in der Regel auch der Zunge und dem Ohre zur Laſt. Beide folgen ohnehin aus der nemlichen Seltenheit einer lauten Sprachübung im öffentlichen und geſellſchaftlichen Leben, die allein das Bedürfniß der Klarheit und beleidigende Mißklänge fühlen, und jenes befriedigen und dieſe vermeiden lehrt, und obgleich man glauben ſollte, daß jede mit dem fortdauernden, lebendigen Daſeyn einer Sprache nothwendig verbundene, auch noch ſo geringfügige, laute Anwendung derſelben, ihr wenigſtens gegen die anſtößigſten ſolcher Verunſtaltungen Bürgſchaft

Digitized by Google

leiſten müßte, ſo giebt es doch, nach aller Erfahrung, Umſtände, unter deren verkümmerndem Einfluſſe, was namentlich den reinen und wohlklingenden Ausdruck betrifft, ein gänzliches Verſtummen ihr kaum ſo nachtheilig ſeyn dürfte als ihr Gebrauch.

Alle Redſeligkeit des rohen Schwätzers veredelte noch nie ſeine Rede, und wer von Dienern umgeben, und ihrer ſchweigenden Folgſamkeit gewiß, um verſtanden zu werden, nur zu befehlen und immer nur ſich zu hören braucht, hat weder Veranlaſſung noch Gelegenheit, wie im Umgange mit ſeines gleichen, ſchon durch des Gedankens Einkleidung der Zuhörer Ueberzeugungen in Anſpruch zu nehmen und ihre Aufmerkſamkeit zu verdienen.

Herren und Knechte ſind ſelten gute Sprecher. Beſäßen ſie auch die Fähigkeit es zu werden, die Einen wagten, die Andern brauchten es nicht zu ſeyn, und ihr wechſelſeitiger Verkehr iſt auch in dieſer Hinſicht ein bloßer Austauſch ihrer Fehler. Eine Thatſache, die ebenſowohl den Verfall ganzer Sprachen, als den vernachläſſigten Ausdruck ihrer einzelnen Beſitzer erklärt. In den höchſten und in den niedrigſten Ständen eines Volkes zeigen ſich die ergiebigſten Quellen ihrer Verunſtaltung; oben, in dem Kanzeleiſtyl der Machthaber und ihrer Verwaltungs- und Regierungsbehörden, und unten, in dem nicht minder werthloſen Redeſchlendrian des Pöbels bildet und bewahrt ſich was immer im Ausdrucke den Geſchmack beleidigt, oder den Sinn entſtellt, und Sprachreinheit iſt wie Sittenreinheit und aus dem nemlichen Grunde, in der Mitte, iſt in demjenigen Stande zu ſuchen, der von den Verſuchungen des Ueberfluſſes und von den Demüthigungen des Mangels gleich weit ent-

Digitized by Google

fernt, ſich zwar anzuſtrengen, aber ſeinen Anſtrengungen mit dem Leben dann auch des Lebens Genuß und Würde zu danken hat; in jenem Mittelſtande, von dem wir überall die erſten Funken des Lichtes und die erſten Bewegungen eines geordneten bürgerlichen Lebens, und in dem Maaße wie er die ihn umgebenden roheren Beſtandtheile der Geſellſchaft veredelnd in ſich aufnimmt, alle Geſittung der Geſellſchaft ausgehen ſehn.

Die wohlthätigen Folgen der Abweſenheit, oder doch einer größeren Ferne der vornehmſten und der niedrigſten Stände auf die Ausbildung einer Sprache, zeigen ſich uns, älterer Erſcheinungen dieſer Art unter Griechen und Arabern zu geſchweigen, noch gegenwärtig in den Beiſpielen faſt aller von europäiſchen Völkern ausgeſandten Anſiedelungen, deren Bevölkerung ſich eben daher noch jedesmal durch eine beſſere, und durch die allgemeinere Verbreitung einer beſſeren Mundart, vor der des Mutterlandes auszeichnete. So in den Oſtſeeprovinzen des ruſſiſchen Reiches, wo die deutſche Sprache faſt nur von Städtebewohnern und Gutsbeſitzern, den Angehörigen des einer fremden Regierung unterworfenen, und von der niedrigeren Volksklaſſe durch deren alte Landesſprache völlig abgeſonderten Mittelſtandes geſprochen, und unſtreitig wohlklingender und im Ganzen wohl auch reiner und richtiger geſprochen wird, als in irgend einer Gegend von Deutſchland ſelbſt. In den ſpaniſchen und franzöſiſchen Colonien der neuen Welt, obgleich ſie bei ſtrengerer Abhängigkeit von den Mutterſtaaten ſich den geſellſchaftlichen Formen derſelben getreuer nachbildeten, war Aehnliches die bloße Folge der Abweſenheit eines ihnen durch fremde Sclaven erſetzten Tagelöhnerpöbels; und noch

Digitized by Google

weit auffallender zeigt ſich der nemliche Vorzug in den Staaten des nördlichen America's, wo die, unter einer aus allen Gegenden Großbritanniens, ja aus allen Ländern Europa's zuſammengewanderten Bevölkerung zur herrſchenden gewordene engliſche Sprache, in allen Theilen jenes unermeßlichen Gebietes bei weitem gleichförmiger und im allgemeinen auch fehlerfreier geſprochen wird als in ihrer Heimath, und wo die Bewohner Neuenglands den von Georgien ſprachverwandter ſind, als in Europa, nicht etwa nur der Irländer dem Schotten, und dieſer dem Engländer, ſondern oft ſchon die Eingebornen irgend einer engliſchen Grafſchaft ihren Gränznachbaren in einer andern. Wichtigere politiſche Vortheile überwogen hier die näheren Hinderniſſe, die eine ſo ungleichartige und ſo ſpärlich auf einem weiten Raume zerſtreute Bevölkerung dem bloßen Erhalten, und um ſo mehr dem gleichmäßigen Fortbilden der Sprache nothwendig entgegenſtellte: eine größere Unabhängigkeit von den Behörden des Mutterlandes, eine vielmehr den Bedürfniſſen der Meiſten als gewiſſen Vorrechten der Wenigſten entſprechende, und folglich ſehr einfache und ſehr öffentliche Verwaltung, und mit beiden der Vortheil einer, wenn auch nicht im Einzelnen ſo hervorſtechenden doch unſtreitig allgemeiner verbreiteten Bildung dieſer Bevölkerung ſelbſt, die zu keiner Zeit eine bloße vermittelnde Klaſſe zwiſchen großen Herren und ihren Tagelöhnern ausmachte. Keinem war in ihr die Arbeit geſchenkt, aber Jeden belohnte ſie mit einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit, wie ſie, und eben ſo erworben, das Daſeyn eines Mittelſtandes bedingt. In Europa ihr geringerer Theil, umfaßt er hier die ganze Anzahl der freien Bewohner des Landes. Die erſten

Anſiedler gehörten ausſchließlich ihm, und während bei uns, durch große Titel und kleine Beſoldungen ſchlecht entſchädigt, immer Mehrere in Verhältniſſen und Geſinnungen zur dürftigen Abhängigkeit der niedrigſten Klaſſe hinabſanken, ſtiegen auf dem reicheren Boden des freien Erwerbes die Bettler ſogar und Verbrecher, die Europa dahin ſandte, zu einer höheren empor.

Haben dieſe Bemerkungen über den Einfluß geſellſchaftlicher Einrichtungen auf die Sprache einigen Grund, ſo läßt ſich wohl kaum ein derſelben ungünſtigeres Verhältniß denken, als das ihren Gebrauch im öffentlichen Leben auf Befehle und Berichte, und im häuslichen auf die ärmlicheren Zwecke und Sorgen dieſes letzteren beſchränkt; und eben ein ſolches war von jeher, und iſt großentheils noch gegenwärtig das Loos der unſrigen.

Das öffentliche Leben der Deutſchen geht in Schreibſtuben und auf Paradeplätzen vor; und pflegt man anderswo Aushängeſchilder für ziemlich gute Anzeigen der in einer Gegend einheimiſchen Verunſtaltungen einer Sprache anzuſehen, ſo mögen wir, und vorzugsweiſe unſre halb- und ganz-amtlichen und halb- und ganz-undeutſchen Regierungs- und Wochenblätter dahinrechnen, und aus ihnen lernen, wie der armen Sprache auf den Marterbänken unſrer Kanzeleien, den Arbeitstiſchen regierender Geſchäftsleute, alle Gliedmaßen verſtümmelt oder aus ihren Fugen gereckt werden, um ſie bald in dictatoriſcher Kürze aufſtampfen und bald in unterthäniger Breite hinkriechen zu laſſen, während Sinn und Klang in beiden Fällen zu Grunde gehn. Und was das Friedensheer der Beamten verdarb, machte das Kriegsheer der Söldner nicht wieder gut. Bereichert hat es

Digitized by Google

vielleicht unſre Sprache, mit Flüchen wenigſtens, von ihm veranlaßt oder erfunden, gebildet ſchwerlich. Kaiſer Joſeph, ſagt man, kleidete bei Gelegenheit einer Zuſammenkunft mit Friedrich II., einen dem letztern über ſeinen Widerwillen gegen die deutſche Sprache zugedachten Vorwurf, in die ſchmeichelhafte Bemerkung: der König habe doch in ſo vielen ſiegreichen Schlachten deutſch befehligt. »Ach ja, ſoll dieſer geantwortet haben, aber dennoch, glauben Sie mir, das beſte, was in der Sprache ſich ſagen läßt, iſt: — * * * *!« Und ſo ganz Unrecht hatte der königliche Feldherr in ſeiner Lage nicht. Viel beſſeres rief man den Deutſchen auch nach den ſiegreichſten Kriegen von der Spitze ihrer eignen Heere ſelten zu, und der Wachtſtubendienſt bildet ſo wenig eine Sprache, als denjenigen, der ſie ſpricht.

Außer dem engen Kreiſe des häuslichen Bedürfniſſes, und etwa noch der Kanzel mit ihrem Wechſelfieber einer hitzigen Polemik oder froſtigen Sittenrednerei, war in Deutſchland für die Sprache nirgends ein Raum vorhanden, in dem ſie gehört werden konnte, nirgends einer, in dem ſie durch lebendigen Gedankenaustauſch ſich hätte bilden können. Die Wohlthaten einer edleren Anwendung ihres Reichthumes in dem freieren öffentlichen, oder höheren geſellſchaftlichen Leben eines zahlreichen Mittelſtandes erfuhr ſie nie. Eine Geſellſchaft im beſſeren Sinne des Wortes, eine Geſellſchaft, wie ſie an Höfen ſo wenig als in Dorfſchenken zu Hauſe iſt, beſitzen wir nur kaum in einigen ſchwächlichen Verſuchen. Für Gelehrte gab es gar keine, in der des Adels und ſeiner freiwilligen Dienerſchaft nachäffender Bürger wurde franzöſiſch geſprochen, im öffentlichen Leben gar nicht, und

ſo geſchah es, daß am Ende kein Volk der Erde die Sprache weniger in ſeiner Gewalt hatte als das unſrige.

In allen Gegenden Frankreichs oder Englands giebt es nur Eine Sprache der Gebildeten. Eigenheiten des Ausdruckes bezeichnen die geringeren Stände, deren auch geiſtiges Leben ſich auf ihre nächſten Umgebungen beſchränkt. In Deutſchland findet ſich unter Hunderten, die auf allgemeinere Bildung Anſpruch machen, kaum Einer, der nicht in ſeinen Worten und in ihrer Ausſprache die Eigenheiten des Ländchens oder Städtchens zur Schau trüge, dem er angehört. Und ſo ſelten als ein reiner und allgemeingültiger Ausdruck iſt unter ihnen der geläufige. Die Bemerkung, wie verwirrt und ſinnlos ein jedes von Geſchwindſchreibern treulich aufgenommene Geſpräch, in Ermangelung des Mienen- und Gebehrdenſpieles der Sprechenden und der von ihnen ſtillſchweigend verſtandenen Dinge dem Leſer vorkommen müßte, mag überall nicht ungegründet ſeyn, wahrſcheinlich aber würde ſie zuerſt in Deutſchland gemacht, und wenigſtens iſt ſie nirgends wahrer als hier. Von jener glänzenden Unterhaltungsgabe, die in der ſcharfſinnigen Erörterung eines Gegenſtandes, oder in der wohlgeordneten Erzählung ſogar des Schriftſtellers Kunſt übertrifft, iſt ohnehin bei uns nur von Hörenſagen die Rede, und machten ſich einige Deutſche dadurch bekannt, ſo geſchah es, zum ſichern Beweiſe daß dem Künſtler zu Hauſe das Werkzeug mangelte, in der Fremde; aber das tachygraphiſche Facſimile einer nur ganz gewöhnlichen deutſchen Unterhaltung, — während jede franzöſiſche wenigſtens aus ganzen und ſprachrichtigen Sätzen beſteht, — wer möchte ſich dieſes Gewirre zu entwickeln, wer ſich dieſe »zerriſſenen

Glieder«, nicht eines Dichters oder Redners aber ſeiner armen Sprache zu ordnen getraun! Vornehmere machen ſich's bequem, und ſprechen in Infinitiven, oder begnügen ſich wie Harlekin im Luſtſpiele, wo er ſeinem Schreiber ein Gedicht auf den Geburtstag ſeiner Tochter in die Feder ſagt, durch einzelne Sylben die Lücken anzudeuten, die der Hörer mit ſeinen pflichtſchuldigen Gedanken auszufüllen hat, und Andre, ſo oft ein Geſpräch über den gewohnten Kreis von Witterungsbeobachtungen oder Ereigniſſen des Spieltiſches hinausgeht, leiſten einander gegenſeitig denſelben Dienſt, und ihre aus den mannichfaltigſten Bruchſtücken verſtümmelter Sätze zuſammengeſtoppelte, durch Zeichen und Gebehrden erläuterte und von gefälligen Mitſprechern halb errathene und halbverſtandene Rede würde nur in den ſeltenſten Fällen die Probe der ſchriftlichen Darſtellung aushalten, und dem geneigteſten Leſer auch nur halb verſtändlich ſeyn.

Der Sprachgebrauch ſelbſt, ein außerdem ſo unfehlbarer als unbeſchränkter Geſetzgeber der Sprache, büßte unter einem des lebendigen Wortes ungewohnten Volke von ſeiner Untrüglichkeit ein, und überließ gedankenloſer Trägheit ein deſto freieres Feld, und nirgends vertraten in Schrift und Rede Mißbräuche, auf keinem beſſeren Grunde beruhend, ſo häufig ſeine Stelle. Doppelte Verneinungen behaupteten ungeſtört auch unter guten Schriftſtellern einen verneinenden Sinn. Unklare Gedanken führten zum Ausſprechen ganz andrer, als die man gemeint hatte, und »ſich nicht entblöden« z. B. hieß im Deutſchen ſoviel als »ſich entblöden«, wie »ſchwarz« in der Ciſtercienſer Ordensregel ſo viel als

Digitized by Google

»weiß«;*) oder ein bloßes Verwechſeln ähnlicher Laute, wie jenes, leider noch anderswo als in dem Sitze der hochdeutſchen Mundart, nemlich überall in Deutſchland einheimiſche, des weichen T, wie man zu ſagen pflegt, mit dem harten D, gab Veranlaſſung zu einem ſolchen Vertauſchen einander ganz entgegengeſetzter Begriffe, und ein Bedienter wurde bei uns zu Einem, der da bedient, weil aus einem Bedienenden, und in der ſchnelleren Ausſprache, wo die nebeneinanderſtehenden, beinahe gleichen Mittelſylben zuſammenfloſſen, einem Bedien'den ein Bedienter geworden war.**)

*) Die Farbe des Ordenskleides, heißt es in jener Regel, ſey ſchwarz, und in einer Anmerkung, die im Gebrauche den Text verdrängte: d. h. weiß.

**) Was Heinſius (Teut. 3te Aufl. I. S. 339.) über den gegenwärtigen verkehrten Sinn des Wortes Bedienter ſagt, iſt dem Verf. bekannt, aber nicht einleuchtend. Die vorausgeſetzte urſprüngliche Bedeutung des Zeitwortes bedienen, zufolge deren es, Jemanden in den Zuſtand des Dienens verſetzen, oder, Jemanden mit dem Geſchäfte des Dienens beauftragen, geheißen haben ſoll, widerſpricht nicht allein dem gegenwärtigen Sinne deſſelben, — und es hat, ſo viel man weiß, nie einen andern gehabt, — ſondern auch der Aehnlichkeit, wenigſtens der Sinnähnlichkeit mehrerer, zu ihrer Begründung angeführten, ähnlichen Wortformen. Beſchweren, beläſtigen, beleben, beruhigen u. ſ. w. heißt nicht: machen, daß etwas Leben, Ruhe u. ſ. w. mittheile, ſondern machen, daß etwas der angedeuteten Zuſtände theilhaft werde. Sie legen alle ihren Gegenſtänden nicht etwas, das auſſer ihnen vorgeht, etwas tranſitives, ſondern etwas, das an ihnen allein gedacht wird, etwas intranſitives bei, ſie ver-

Dieſe Unbehülflichkeit in Anſehung des Ausdruckes, gab ſie nicht erſt vor Kurzem, als wir armen Leute, mit gleichen Füßen, mitten in die politiſche Wichtigkeit unſrer Nachbarn hineinzuſpringen meinten, zu den kläglichſten Erſcheinungen Gelegenheit! Die Sprache, unbrauchbar weil ungebraucht, war ein in die Scheide geroſtetes Schwert, und in allen unſern berathenden Verſammlungen Keiner, der es zu ziehen vermochte. Nach einigen kühnen, aber unglücklichen Verſuchen parlamentariſcher Beredſamkeit, beſchloß man auch wohl, es hinführo beim Alten zu laſſen, und wie die Väter in Regensburg dictando zu verfahren, und wo Aehnliches nicht möglich war, erregte auch das entſchiedenſte, aber

---

ſetzen dieſelben in einen Zuſtand, nicht aber in eine Thätigkeit, und ſo hieße denn auch bedienen ganz richtig, nicht machen: daß Jemand bediene, ſondern machen: daß Jemand bedient ſey. Jemand in den Zuſtand verſetzen, in welchem er Dienſte leiſtet, möchte wahrſcheinlich nach der in Sinn und Form zutreffenden Aehnlichkeit von Beamter, durch eine Zuſammenſetzung mit dem Nennworte ausgedrückt worden ſeyn, und nicht bedienen, ſondern bedienſten geheißen haben.

Unter Vermuthungen zu wählen, ſteht übrigens Jedem frei, und durch die hier gewagten, ſoll keinesweges der Gebrauch des Wortes Bedien'der oder Bedienender empfohlen werden. So lange wir Deutſche uns noch mit einem ſo ſchwachen und genügſamen Ohre behelfen müſſen wie bisher, thun wir unſtreitig beſſer, verſchiedenartige Begriffe durch möglichſt verſchiedenartige Ausdrücke zu bezeichnen, um vor dem Verwechſeln beider deſto ſichrer zu ſeyn. Beſſer daher, wir laſſen uns vom Diener bedienen, als vom Bedienten, oder ſelbſt dem Bedienenden.

Digitized by Google

gegen Schwierigkeiten, die nur der geübten Kraft ſich fügen, fruchtlos ankämpfende Talent vielmehr des Zuhörers Theilnahme als Bewunderung, oder die ihm aus dem Stegreif gekochte »Hausmannskoſt« *) ſeiner Stellvertreter, ungenießbar wie die erkünſtelten Schaugerichte bei den mühſelig vorbereiteten Ohrenſchmäuſen ihrer Prunktage, ein eben ſo niederſchlagendes aber widerwärtigeres Gefühl.

Zur Entſchuldigung ſolcher Thatſachen die eigenthümlichen Schwierigkeiten der deutſchen Sprache vorſchützen, heißt zur Erklärung benutzen, was eben erklärt werden ſoll. Finden ſich in der deutſchen größere Schwierigkeiten als in jeder andern lebenden Sprache, ſo geſchieht es, eben weil ſie weniger als jede andre lebt. Sie iſt ſchwierig wie die todten Sprachen, deren ebenfalls mit aller Mühe Niemand ſo mächtig wird, als andrer, die er ohne Mühe durch den bloßen Gebrauch erlernt. Um eine Sprache fertig zu ſprechen, ſoll man in ihr denken; ſehr wahr, aber eben ſo wahr, daß man, um in ihr zu denken, ſie fertig ſprechen muß. Der deutliche Ausdruck ſetzt einen klaren Gedanken voraus, aber eben ſo gewiß ein klarer Gedanke den paſſenden Ausdruck; denn iſt alle Rede nur ein lautes Denken, ſo iſt hingegen, und eben darum, alles Denken auch nur ein lautloſes, ein gedachtes Reden. Worte ſind es, in welchen wir denken, und beide, unſer Denk- und Sprachvermögen, einander gegenſeitig bedingend, entwickeln ſich ſo durchaus

*) Ein gemüthliches Gleichniß aus der, wohl in einer Sitzung nach dem Eſſen gehaltenen Rede eines deutſchen Abgeordneten.

Digitized by Google

gleichzeitig, und ſtehen in einem ſo innigen Zuſammenhange, daß die Beſtimmung desjenigen von ihnen, das dem andern vorgeht oder zum Grunde liegt, unauflöslichen Schwierigkeiten unterworfen, jede getrennte und einſeitige Ausbildung des Einen oder des andern aber nothwendig mangelhaft erſcheint.

Ein bloß gedachter Gedanke verhält ſich zu dem auch ausgeſprochenen, wie das Bild in der Einbildungskraft zu dem auf der Leinwand; und wie das Bild ſich treuer und vollendeter in der Seele desjenigen abſpiegelt, von dem es in Farben ſichtbar dargeſtellt werden kann, ſo auch bildet ſich der Gedanke deutlicher und beſtimmter in dem Vorſtellungsvermögen deſſen, der ihn auszudrücken vermag. Die mächtigere, weil geübte Phantaſie in Anſehung ſichtbarer Gegenſtände gehört, unter übrigens gleichen Umſtänden, dem Maler, die gewandtere Denkkraft, aus demſelben Grunde und unter der nemlichen Vorausſetzung, dem fertigeren Redner. Sprachfertigkeit iſt ein geiſtiges Augenmaaß, das uns den Gedanken in allen ſeinen Beziehungen und Verhältniſſen ſchnell und richtig überſchauen, und wie das körperliche ſich nur durch Uebung erwerben läßt, und jenes deutſche Volksübel des Nichtvonſichgebenkönnens, wenn gleich urſprünglich ein äußeres Unvermögen, wirkt am Ende nach Innen, wirkt lähmend auf den Gedanken, und, was ſchlimmer, auch auf die Geſinnung zurück.

Daher, daß unſre hochgeprieſene Gründlichkeit ſo häufig der Schwerkraft vielmehr als der Geiſteskraft ihrer Beſitzer angehört, und ſo Manche den Stoff zu ergründen meinen, in dem ſie nur untergehn; daher jenes betrübendere Mißverſtändniß, vermöge deſſen wir auch in ſitt-

Digitized by Google

licher Hinſicht uns über die rohere Außenſeite mit dem Glauben an ein deſto gediegeneres Innere zu tröſten ſuchen, und in jeder ungeſchlachten Form des geſelligen Lebens die Socratesmaske einer tiefen Gemüthlichkeit erblicken. Aber keine ſchlechtere Bürgſchaft giebt es für die reine Geſinnung als einen unklaren Sinn, und bei dem innigen Zuſammenhange alles Verwandten in der Natur, keine ſo klägliche Verblendung, als die das edlere Gefühl mit ſeinem edleren Ausdrucke für unvereinbar hält. Sittliche Bildung findet ſich auch bei uns, nur wo die geiſtige, im beſſeren Mittelſtande, und in dieſem, bei größerem Zartgefühle und in gefälligeren Formen, auch anderswo, und was von der angenehmen Tugend unſerer plumperen Treuherzigkeit zu halten, weiß Jeder, der ſich auf Koſten ſeines Beutels oder ſeines Gefühles mit ihr bekannt gemacht.

Herzlichkeit und Höflichkeit ſind freilich nicht einerlei, und es iſt keine Frage, daß Eine auch ohne die andre daſeyn, aber auch keine Frage, daß jede nur mit der andern auf die Dauer gefallen kann. Die unhöfliche Treuherzigkeit iſt am Ende widerlich wie die herzloſe Höflichkeit, und iſt es kein Verdienſt nur Worte zu machen, ſo iſt es noch weniger Eines nur ſolche zu haben, die dem Zuhörer wehe thun. Edler als das edelſte Metall, läßt ſich wie dieſes die Gemüthlichkeit nur mit einer Zugabe ausprägen und in Umlauf ſetzen, zu der ſich das gefällige Wort, obgleich ein ſchlechter Erſatz für dieſelbe am beſten ſchickt, während ſie, mit gröberen Stoffen gemiſcht, zum Austauſche des Gefühls eine Münze abgiebt, mit der man ſich nicht wohl befaſſen kann, ohne ſich zu verunreinigen. Familiarity breeds

Digitized by Google

contempt ſagen die Engländer, und könnten wir mit beſſerem Rechte ſagen; Vertraulichkeit gebiert Verachtung. Ein hartes Wort, aber ein wahres, wie ſo viele unglückliche Ehen, ſo viele zu Haß gewordene, ſogenannte dicke Freundſchaften, forſcht man dem Urſprunge ihrer Verwandlung nach, es beweiſen. Eine nähere Berührung, die eben die zartere Behandlung erfordert, läßt ſie uns meiſtens vergeſſen, und mit der verletzten äußeren Achtung leidet und ſtirbt auch die innere. Statt aber, ehe wir allzeit fertig, und als wäre jedes Gefühl ſchon weil es ausgedrückt wurde ein erlogenes, unſern Nachbaren ihren Mangel an Gemüth vorrücken, zu bedenken, wie wenig das unſrige noch zur Veredlung unſrer geſellſchaftlichen Verhältniſſe in einem weiteren Kreiſe beigetragen; ſtatt einzuſehen, was uns in dieſer Hinſicht fehlt, und in Ermangelung einer größeren Gewalt über die Sprache, der erſten Bedingung eines vortheilhafteren Erſcheinens auch unſrer beſſeren Seite, nothwendig fehlen muß, finden wir es bequemer, unſern Mangel ſelbſt für den Beweis eines höheren Verdienſtes anzuſehn. Die Unklarheit unſrer Gefühle iſt uns der Stempel ihrer Aechtheit, jede Veranlaſſung, bei der ſich eben nichts denken läßt, eine deſto beſſere unglaublich vielerlei zu empfinden, und irgend ein Beiwort, das nur im ſeltenſten Falle paßt, unſer gewöhnlichſtes in jedem: unnennbar, unſäglich oder unausſprechlich. Die nüchternſte Empfindung die wir nicht auszudrücken verſtehn, gilt uns für die höchſte, die ſich nicht ausſprechen läßt.

Eben dieſelbe Natur der Dinge aber, die uns den Gebrauch, und einen edleren Gebrauch des lebendigen

Wortes als weſentliches Bildungsmittel der Sprache ſowohl als unſrer ſelbſt zu erkennen giebt, beweiſt uns ferner die Unmöglichkeit, auf dem künſtlicheren Wege des Schreibens, und wär' es auch des entſchiedenſten Viel=ſchreibens zu dieſem Zwecke zu gelangen. Die Schrift, eine bloße Darſtellung des Wortes, erſcheint in ihren Vorzügen und Mängeln unvermeidlich durch die des letztern bedingt. Sie leiſtet im Gebiete der Sprache, was die Kupferſtecherei in dem der zeichnenden Kunſt. Sie ſetzt zwar auch eine eigenthümliche, die nur ihr gehört, aber noch unmittelbarer Einſichten und Uebung in derjenigen, deren Schöpfungen ſie nur feſthalten und vervielfältigen ſoll, voraus. In einem Lande, wo man, um ſich zum Zeichnen oder Malen auszubilden, mit dem Kupferſtechen anfangen wollte, dürften vielleicht einzelne große Anlagen auch auf dieſem verkehrten Wege zu einer gewiſſen Vollkommenheit in Einer oder der andern Kunſt gelangen, aber im Allgemeinen weder Maler noch Zeichner, und wahrſcheinlich nicht einmal erträgliche Kupferſtecher zu finden ſeyn; gerade wie es in demjenigen, deſſen Sprache in allen höheren Beziehungen des Lebens nur geſchrieben wird, möglicherweiſe zwar einzelne große Schriftſteller geben dürfte, nicht aber darum auch eine gebildete Sprache, und im Ganzen doch keine Litteratur. Und eben das iſt unſer Fall. Die Engländer, weil ein freies und freiſprechendes Volk, bildeten ſich in dem lauten Hergange ihres öffentlichen Lebens auch zu einem denkenden und ſchreibenden wie es noch keines gab; die Deutſchen, das vielſchreibendſte Volk der Erde, aber »Ruhe, aber ſtumme Ruhe die erſte Bürgerpflicht«, aber »das Maul nicht brauchen« die erſte Klugheitsregel,

Digitized by Google

haben mit allen ihren Gänſekielen und Preſſen kaum denken oder ſprechen, und nicht einmal ſchreiben gelernt.

Sogar die wichtigſte ihrer eignen Erfindungen, die Buchdruckerkunſt, ſank unter ſo ärmlichen Verhältniſſen zu aller Armſeligkeit eines gemeinen Handwerks hinab. Ein deutſches Buch ſcheucht in der Regel, ſchon durch ſein widerliches Aeußere, gleich anderm Schädlichen in der Natur von jeder näheren Bekanntſchaft zurück, und ſelten, daß ein minder verwahrloſtes Innere die warnende Hülle Lügen ſtraft. Unſere Verleger, einige altfränkiſche Leipziger ausgenommen, laſſen den Druck durch ihre Lehrjungen berichtigen, oder thun es gar ſelbſt, und während jene kurzſichtigeren Buchhändler des funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderts, die Manutier und ihres Gleichen, ein Goldſtück für jedes ihnen in den Erzeugniſſen ihrer Preſſe nachgewieſene Verſehen auszahlten, wiſſen unſre Manutier ihre Druckfehler, ohne ſie darum theurer zu halten, beſſer zu benutzen, und geben ſie deren in jedem ihrer Verlagsartikel ganze Sammlungen um den nemlichen Preis.

Nur die allgemeinere Anwendung der Sprache, — das iſt es, was uns in jeder Beziehung immer von Neuem einleuchtet, — bildet endlich einen Sprachgebrauch, umfaſſend und vollendet genug, um in einem weiteren Kreiſe und für längere Zeit feſte und allgemeingültige Regeln abzugeben; nur die öftere und mannichfachere Nothwendigkeit, ſich durch die Rede zu verſtändigen, zwingt und lehrt vermöge zweckmäßiger Wortfügungen zur Verſtändlichkeit zu gelangen; und nur das geübtere Ohr, nicht aber das Auge bemerkt und verwirft jene Hirten der Sprache, die, nur von dem letztern

Digitized by Google

wahrgenommen, die nur geleſen, aber nicht gehört, ſich von Einem Jahrhunderte zum andern forterben, wie Ecken und Spitzen, die ſich an dem bewegten Steine abrunden, an dem ruhenden, wenn ſie auch noch ſo ſehr in's Auge fallen, ihre Stelle behaupten.

Ja das bloße Schreiben, und wär' es das unaufhörlichſte, weit entfernt für jenes lebendigere Mittel der Ausbildung einer Sprache zu entſchädigen, iſt vielmehr an ſich, und wo jenes mangelt, ein Mittel ihrer Verunſtaltung mehr, und eines der wirkſamſten die es giebt. Nicht allein verdrängt es von ſeinem Richterſtuhle denjenigen Sinn, der allein, im Klange über Kraft ſowohl als Ebenmaaß einer Sprache urtheilen ſoll und kann, — das Gehör; es erſetzt ihn auch durch einen andern, deſſen Entſcheidungen in dieſer Hinſicht nothwendig falſch und verleitlich ſeyn müſſen, — das Auge. Vergebens meinen wir, was in einem Gedanken überzeugt, von dem zu unterſcheiden, was in ſeinem Ausdrucke gefällt. Die Seele beſteht freilich nicht aus ihrem jedesmaligen Werkzeuge, aber nur mit demjenigen, das ihr die Natur in jedem Falle angewieſen, verrichtet ſie ihr Geſchäft. Sie hört nicht bloße Töne, in den Tönen bewegt ſich der Gedanke; ſie hört nicht nur, ſie verſteht auch mit dem Ohre, wie der Blick, im Kreiſe der ſichtbaren Welt eben ſowohl unterrichtet als erfreut, und ein Buch, nur für das Auge geſchrieben, iſt zugleich wirkungslos und ungenießbar, wie eine Muſik die Licht und Schatten zu malen unternimmt.

Das Ohr, in ſeinem innigen Zuſammenhange mit der Sprache, iſt nicht bloß ein Sinnenwerkzeug, iſt unmittelbarer als jedes andre ein Seelenvermögen; und

Digitized by Google

bildet ſich, wie Buffon wahrzunehmen glaubte, die Stimme des Menſchen durch Ausathmen, die des Thieres hingegen durch Einathmen, *) ſo bezeichnete ſchon dieſer Gegenſatz den weſentlichen Unterſchied zwiſchen beiden. In der Sprache des Menſchen äußert ſich etwas Inneres, das ihm ſelbſt gehört, ſeine Seele; in der Stimme des Thieres tönt gewiſſermaaßen nur die allgemeine der es umgebenden Natur. Auch iſt, nach des nemlichen Schriftſtellers treffender Bemerkung, **) der Sinn des Gehöres dem Menſchen bei weitem nothwendiger als dem Thiere. In dieſem eine den Eindrücken der Außenwelt leidend hingegebene, bloße Eigenſchaft, wird er in jenem durch die Sprache zu einer ſelbſtthätigen Fähigkeit. Er iſt es, vermöge deſſen es ein geſellſchaftliches Leben giebt, vermöge deſſen wir für den Gedanken Andrer empfänglich, und ihnen den unſrigen mitzutheilen im Stande ſind. Die Werkzeuge der Stimme wären ein zweckloſes Geſchenk der Natur, würden ſie nicht durch ihn in Bewegung geſetzt, und ein Taubgeborener iſt nothwendig auch ein Stummer, und zugleich jedes höheren und allgemeineren Denkvermögens beraubt. Er iſt mit ſeinen übrigen Sinnen immer noch ein zu allen ſinnlichen Zwecken des Lebens ganz wohl verſehenes Thier, und nicht einmal die Stimme fehlt ihm, die allgemeine Sprache des Thieres, wohl aber das Wort, wohl aber die Sprache des Menſchen, und

---

*) S. Oeuvres de *Buffon*, Ed. de *Lacepède*. Paris 1825 X. p. 343 & 344.

**) A. a. O. S. 351.

in dieſer nicht etwa nur das Bewußtſeyn einer bloßen körperlichen Beziehung mehr, ſondern das einer menſchlichen Seele überhaupt, bis die gebundene Anlage auch zu einem ſolchen, auf mühſamen Umwegen, und immer doch unvollſtändig ſich zu äußern, und ſo allein ſich zu entwickeln geleitet wird.

Und wie wenig auch unſre Sprache ſich in der Taubſtummenanſtalt ihres Bücherweſens von einer gewiſſen urſprünglichen Unbeholfenheit loszuwickeln im Stande war, zu welcher neuen und eigenthümlichen Härte vielmehr, zu welcher — und nicht bloß dem ungewöhnten Ohre beleidigenden, und eben ſowohl der deutſchen als fremden Zunge läſtigen Ungelenkigkeit ihrer Wortfügungen ſie in derſelben erſtarrte, ergiebt ſich aus jeder flüchtigſten Prüfung, bei der nur nicht etwa das Auge über den Wohlklang entſcheiden darf.

Nehmen wir ein Engliſches Werk zur Hand, irgend Eines, und wär' es eine Zeitung, und leſen wir laut. Enthält es nur überhaupt Gedanken des Leſens werth, ſo erhöhen wir ſeine Bedeutung und unſern Genuß, wir fühlen, daß ein Seelenvermögen in unſerm Ohre wohnt. Verſuchen wir aber das Nemliche mit einem deutſchen Buche, dem beſten wo möglich, und ſehen wir zu, wie lange wir es aushalten! Eine Engelszunge würde dabei zur ſtotternden, und es leuchtet ein, daß eine Bewegungsregel des Lautes, ein gewiſſes Ebenmaaß ihrer Glieder, das in der Einen Sprache, wie der fertig daliegende Ton auf dem Claviere, ſich von ſelbſt findet, in der andern, wie ein richtiger Griff auf der Saite geſucht werden muß, und nur zu ſelten gefunden wird. Und wie anders! da während dieſe noch Jahrhunderte lang

Digitized by Google

im Schulſtaube vergraben lag, und höchſtens demoſtheniſche Redeübungen, die nemlich mit den Kieſeln im Munde, auf dem Papiere hielt, jene ſchon in den wichtigſten Kreiſen des Lebens gekannt und geachtet war. Wie mögen wir uns wundern, daß, gebildet auf den Höhen der Menſchheit, nicht Hofbühnen und Lehrſtühlen, ſondern Richterſtühlen und Rednerbühnen eines freien Volkes, die treue Gefährtin der Sidney, der Ruſſel, die Vertraute der Chatham und Fox, mit höherer Würde und Anmuth einherwandelt, als die armſelige Handmagd unſrer obrigkeitlichen und gelehrten Schreibſtuben, die nur eben und kaum der erſten Dienſtbarkeit entgangen, politiſchen Bußpredigern und ihren ſchöngeiſtelnden Einhelfern zu ſchmählicheren Liebesdienſten in die ſchmutzigen Hände fiel. Ein Engländer ſchreibt, als ſpräch' er, als ſpräch' er zu ſeinem Volke, zu der Welt, und auch dem Schriftſteller dient ein geflügeltes Wort; wir aber denken ſogar und ſprechen als wär' es Geſchriebenes, und müſſen dann der Sprache anhören, was nur der Schrift abgeſehen zu werden beſtimmt war, und Sätze, wie jenes muſterhafte »O du, der du dir durch die dem — — Volke verliehenen Rechte unſterbliches Verdienſt erworben haſt,« und hundert ähnliche tragen das Gepräge ihres Urſprunges in einer nur für das Auge berechneten Fingerſprache auf dem Papier, und rechtfertigen die Beſorgniß, uns endlich auf dieſem Wege zu einer ganz unausſprechlichen Sprache gelangen zu ſehn.

Unter andern Völkern ſteht wie dem Bildhauer ſo dem Schriftſteller wenigſtens ein gleichartiger, ihn zwar der Mühe nicht überhebender, ſie aber doch belohnender Stoff zu Gebot. Aus demſelben Blocke, an dem ſich

Digitized by Google

ein Ungeſchickter verhaut, ſchafft ein Geſchickter das ruhmwürdigſte Denkmahl ſeiner Zeit. Und gehört auch überall zu den ſeltneren Erſcheinungen ein Pygmalion, der ſeinem Bilde Leben einhaucht, daß es mit eigner Seele die Seele des Schauenden ergreift, ſo zeigt ſo manches Werk doch Züge und Formen, einer ähnlichen Beſeelung werth, und erfreut und bildet mit ſeiner vollendeten Anmuth den Sinn des Glücklichen, dem es gehört. Wie aber gelänge auch nur das, wem aus dem vernachläſſigten Marmorbruche nur Splitter oder unreine Maſſen voll Riſſe und fremder Körper, die einzigen Ausbeuten ungeſchickter Arbeiter zu Theil wurden; wie vermöchte anzuziehen, wovon wir uns abwenden, wie den Sinn zu erfreuen, was die Sinne verletzt? Ein Phidias müßte an ſolchen Stoffen zum Stümper, und die Beredſamkeit eines Milton zu Schanden werden an einer Sprache, in der man kaum leiſe zu denken, geſchweige denn laut zu ſchreiben verſteht!

Und als geſchäh' es, ähnliche Nachtheile zu verewigen, überheben wir uns noch in hochmüthiger Befangenheit jener ſo ehrenvollen als demüthigen Selbſterkenntniß, die ſich in dem Anerkennen fremder Vorzüge das Bewußtſeyn eigner Mängel erhält; in Völkern wie in Einzelnen die ſicherſte Bürgſchaft, weil die weſentlichſte Bedingung ihrer Fortſchritte. Leſſing und einige ſeiner Zeitgenoſſen und Geiſtesverwandten, die Mehrzahl der Wenigen die etwas Bleibendes in unſrer Sprache lieferten, bereicherten mit den Schätzen des Auslandes ihre Heimath, und bildeten ſich nach fremden Muſtern, weil ſie die Kraft in ſich fühlten, es ihnen gleich zu thun. Den meiſten ihrer Nachfolger, aber leider nur in

der Zeit, ſchien es vaterländiſcher gedacht, oder doch bequemer gethan, zu verachten was nicht ſo leicht zu erwerben war, und mit deutſchem Fleiße, deutſcher Gründlichkeit, und zumal deutſchem Gemüthe, — dem Steckenpferde des deutſchen Michels, auf dem er jedem Dränger, zu Scherz oder Ernſt ſich prügelrecht zuzudrehen pflegt, — nicht etwa nur Fleiß und Gründlichkeit und Gemüth, ſondern auch Geſchmack und Verſtand und Weltkenntniß des Auslandes zu überbieten. Mit dem Stolze meinten ſie ſich anzueignen, was ihn rechtfertigt, und entbehrlich zu machen, was immer ſie, weil es ihnen mangelte, für entbehrlich ausgaben. Den Urdeutſchen, die bald als wildes Ritterheer brüllend ihrem holdſeligen Mittelalter zujagten, bald als Jünger oder Narren unbekannter hoher Oberen, ihre frommen Locktöne abwinſelten und im feierlichen Kirchenaufzuge der indiſch-römiſchen Sonne des Urprieſterthumes entgegenſchlichen, reihten gelehrte Forſcher ſich an, die zu Gunſten eines verſchollenen Urwortthums dem Sprachgebrauche ihrer Zeitgenoſſen den Krieg erklärten, und in den Windeln der Sprache, als hätte in ihnen irgend ein ſprachſchöpferiſcher Dalai-Lama ſeine göttliche Nothdurft verrichtet, andächtig aufſuchten, was ihre männliche Reife ſchmücken ſoll.

Aber da wir das urſprünglichſte Urthum nun eben mit einfältigem Gemüthe erfaßt zu haben meinten, hatte uns, wie die nachhinkende Strafe den Sünder, ein unentrinnbarer Fluch der unternehmenden Ohnmacht ereilt, hatte die Eigenthümlichkeit, wie das Glück den Suchenden fliehend, uns eben am entſchiedenſten den Rücken gewandt. Unſre eigenthümlichſten Entwürfe zur Bildung und Reinigung

Digitized by Google

der Sprache waren abentheuerliche oder verſpätete Nachahmungen geweſen, und als wir eben mit ihnen fertig waren, hatte ſich das Nachbild unter unſern Händen in ein Zerrbild verwandelt, oder fragte kein Menſch weiter nach den Vorbildern ſelbſt. Einen vernünftigen Gedanken der Griechen, das vollendetſte und bekannteſte Werk ihrer Sprache zum Schulbuche zu machen, übertrugen wir poſſenhaft auf das roheſte und unverſtändlichſte der unſrigen, und die Niebelungen, König Etzel und ſeine Recken und ihre Sitten und Sprache ſollten uns, die wir freilich keine Athenienſer ſind, zu paßlichen Vorbildern dienen, wie Homers und ſeiner Helden Geſinnungen und Rede dem Zeitalter Demoſthens; und als wir eben recht eifrig unſre Sprache, wie man etwa den Diamanten mit ſeinem eignen Staube glättet, mit ihrem eignen Abfalle zu ſchmücken, mit Alterthümern zu reinigen, und aus Büchern, und vor Allem nicht geleſenen zu bereichern uns abmühten, fingen diejenigen, welchen das Glück ſolcher ſchriftgelehrten, aber nach einem ungleich verſtändigeren Plane arbeitenden Sylbenrichter am längſten zu Theil geworden, Franzoſen und Italiener, deren Ueberflüſſigkeit zu begreifen, ja ſich ihrer zu ſchämen an. Die Vierziger von Frankreich, wie ſo manches andre wieder da, weil einmal da geweſen, fanden ihre Sprache nach einem langen Zwiſchenreiche unbevormundeter aber naturgemäßer Entwickelung, nichts weniger als kraftlos oder verarmt, begnügten ſich, und auch gleich manchem andern, in Ermangelung des alten Weſens ihrer Herrſchaft mit deren alten Formen, und kamen gerechten Wiederholungen jener Klage über den lähmenden Zwang ihrer geſchäftigen Befehlshaberei durch eine verdienſtlichere Unthätigkeit zuvor,

und ſelbſt in Italien, und an der Wiege dieſer Geſetzgeber der Sprache, im Schooße der Academie della Crusca ſelbſt, brach Eines ihrer Mitglieder im Namen der öffentlichen Meinung ihnen den Stab. *) »Unſre Nachkommen, ſprach er, hoffentlich vernünftiger als wir, werden ſich fragen, welche Vortheile denn Italien unſern erbärmlichen Zänkereien zu verdanken hat, und ob nicht einige Blätter eines Verri, Beccaria oder Filangieri ihm ehrenvoller ſind, als alle bändereichen Schlachten eines Muzio. **) Die Werke der Menſchenfreunde, der Stolz ihres Volkes haben Thränen getrocknet und Vorurtheile zerſtört; unſre nichtswürdigen Händel, die Freude nur unſrer Feinde, wurden von jedem Verſtändigen beſeufzt. Erröthen wir endlich einmal über den Winkelruhm, den wir ſelbſtgefällig einander zutheilen, und ſtoßen wir das Vaterland nicht in ſeine Kindheit zurück, als wäre der Fluch, der es bisher getroffen, ihm auch fernerhin und für immer jede würdigere Laufbahn zu verſchließen beſtimmt!«

Und laſſen wir, die wir keinen Verri, keinen Beccaria und keinen Filangieri haben, und um ſo mehr auch uns geſagt ſeyn, was auch dieſſeits der Alpen trifft.

---

*) J. B. Nicolini in einer öffentlichen Sitzung der Academie della Crusca, zu Florenz den 15. Sept. 1821.

**) Ein grundgelehrter und zu ſeiner Zeit hochberühmter Academiker, der unter dieſem Titel im ſechszehnten Jahrhunderte eine Sammlung Streitſchriften über Gegenſtände drucken ließ, über die andre Akademiker im neunzehnten zu ſtreiten fortfahren.

Digitized by Google

Ueber das Geſetz der Sprache, wie über das der bürgerlichen Welt, entſcheidet allendlich die Zeit; über dieſes ihr Bedürfniß, über jenes ihr Gebrauch, und beide, um etwas tüchtiges zu leiſten, ſind ihr nicht ſowohl zu geben, als abzuſehen. Auf dieſem Wege vollbrachte in England ein einziger Mann, *) in einigen kurzen Lebensjahren, was in Frankreich ein ganzer Verein geſchäftiger Academiker, nach einem ganzen Jahrhunderte unvollendet ließ, und that er um ſo mehr, je weniger ſein Anſehen den weiterſtrebenden Genius zu feſſeln, und gegen das immerwechſelnde und immer höchſte der geſetzgebenden Mehrzahl ſich aufzulehnen vermag. Ein ähnliches Verdienſt erwarben ſich Adelung und Campe um unſre Sprache, und wohl nur darum ein minder vollſtändiges, weil um einen minder vollendeten Gegenſtand; und nur ſo, nur indem wir ihr folgen, entſprechen wir den Forderungen der Zeit, nicht aber indem wir ſie zu führen uns anmaaßen, und zerfallen mit uns ſelbſt, in unſerm waſſerſüchtigen Durſte nach Einheit, jeden Schnitt zu einer neuen Uniform als das erſehnte Vereinigungswerk beſchreien, und bei unſern Sprach-Vereinigungs- und Reinigungsentwürfen wie bei unſern Kirchenvereinigungen zu Werke gehn, und ebenfalls die Leute unter Einem Hute zu haben meinen, haben wir ſie nur erſt unter Einem Dach.

Lernen wir endlich, daß die Sprache, der treue Wiederhall eines innern Lebens, das mit äußern Verhältniſſen im genaueſten Zuſammenhange ſteht, ſo wenig

---

*) Johnſon.

Digitized by Google

ein Erzeugniß bloßer Gelehrten ſeyn kann, als die Geſchichte das unſrer Staatsmänner, wie ſehr auch beide in ihren vertraulichen Berathungen beide auszufertigen ſich einbilden; daß wir nimmer, wie etwa auf der Schaubühne Leidenſchaften durch deren Gebehrdenſpiel, auch bleibende Urſachen durch das Darſtellen ihrer Wirkungen hervorrufen; daß der Baum, an den einige Papierblumen gehängt wurden, darum kein blühender iſt, und man Todte nicht erweckt, indem man ſie ſchminkt. Erkennen wir beſſer die Unnatur ſogenannter »Gelehrter von Profeſſion« und ihres der Geſellſchaft entfremdenden »gelehrten Standes«, mit ſeiner heilloſen, die Trennung zwiſchen Lehre und Leben verewigenden Wirkſamkeit; arbeiten wir für einen reicheren Umlauf des Gedankens, als bei dem er ſich mühſelig aus einem Lehrbuche in ein Heft, und etwa aus einem Hefte wieder in ein Lehrbuch ſchleppt, und weiter nicht, und befreien wir ihn von jener ſchwerfälligen Bevormundung des Zunftgeiſtes, die wir nach gerade im Handwerke unerträglich finden, aber für die Wiſſenſchaft in unſern Univerſitäten forthegen, den Scherben, in die, weil ſie den Ableger ſchützten, nun auch der Baum ſich fügen ſoll. Schämen wir uns der Genügſamkeit, mit der wir an dem Ruhme, den die achthundert oder tauſend Abnehmer und etwa halb ſo wenigen Leſer einer gelehrten Zeitung austheilen, genug haben; merken wir endlich, wie klein die Schule, wie groß die Welt, und entſchließen wir uns, wenn dieſe nun einmal unſre Bekanntſchaft nicht ſuchen mag, unſrerſeits die ihrige zu machen, und um ihr nicht unverſtändlich zu bleiben, ſie zu verſtehn. Gleichen wir dem beſcheidenen Wunderthäter, wir, die wir keine Wunder

Digitized by Google

thun, und gehn wir zum Berge, der zu uns nicht kommen will! Auf dieſem Wege vielleicht gelangen wir aus der kleinen Stadt Deutſchand zu einem deutſchen Volke, und haben wir erſt ein Volk, ſo findet ſich wohl auch die Sprache. Dann, aber auch nur dann.

Digitized by Google

Die Rückſchritte der Poeſie.

Digitized by Google

Die Rückſchritte der Poeſie.

Es giebt Erſcheinungen in der Geſchichte des Menſchen, die uns auf den erſten Anblick wie Rückſchritte deſſelben vorkommen, und die es an ſich und in ihrer Vereinzelung auch wohl ſeyn mochten, die aber im Zuſammenhange mit andern ſie begleitenden Umſtänden, und in ihren entfernteren Beziehungen zu allen Zeiten am unverkennbarſten die Fortſchritte unſers Geſchlechts beurkundeten.

In mehreren ſolchen Fällen bedarf es, um ſich davon zu überzeugen, eben keines außerordentlichen Scharfſinnes. Außer einigen Stubengelehrten, kommt ſchwerlich noch Jemand in Verſuchung, in jenen rieſenmäßigen Werken des graueſten Alterthumes, den ungeheuren Denkmälern einer eben ſo ungeheuren Herabwürdigung tagelöhnernder Millionen, etwas mehr zu bewundern als ihre Maſſen, kommt ſchwerlich noch Jemand in Verſuchung die Unmöglichkeit, es ihren Erbauern gleichzuthun, für ein Unglück anzuſehen, und ſich, weil man in ihnen Pyramiden aufthürmte, in die Zeiten ägyptiſcher Prieſterfratzen zurückzuſehnen; aber näher liegt uns das Mißverſtändniß, wo ſich der Umfang, nicht einer bloßen Gewaltherrſchaft und ihrer Leiſtungen, ſondern irgend eines geiſtigen Wirkungskreiſes verengerte, wo Grundſätze und Fähigkeiten, ohne

Digitized by Google

gleichmäßig in der herrſchenden Meinung zu ſinken, an Macht und äußerem Einfluſſe bedeutend einbüßten. Je mehr wir ſie hochzuſchätzen fortfahren, je größere Bewunderung uns die Sagen von ihrer früheren Allmacht einflößen, deſto widerwärtiger trifft uns der Anblick ihrer gegenwärtigen Schwäche, deſto geneigter ſind wir, alles Vergangene auch für verloren, und alles Verlorene für unerſetzt und unerſetzlich anzuſehn.

Wichtigere Beiſpiele dieſer Art liefert uns die Geſchichte der allmähligen Abſpannung ſo mancher ſittlichen Triebfedern, wie der Vaterlandsliebe, des Bürgerſinnes und andrer, allgemeiner verſtändliche die Geſchichte mehrerer Kunſtfertigkeiten und Künſte, namentlich die der Poeſie, und ihrer gleichzeitig ſchwindenden innern Vollendung und äußern Wirkſamkeit.

Uns von dem alten Glanze und Einfluſſe der Dichtkunſt zu überzeugen, bedarf es keiner Hinweiſung auf jene Sagen ihrer früheſten Herrſchaft auch über die thieriſche und unbeſeelte Natur. Die Wunder der Poeſie ſind freilich auch nur Poeſie, aber in einem uns näheren und beſſer beurkundeten Zeitalter finden ſich Thatſachen, auf die jene Bilder hindeuteten, und iſt ſie fortdauernd das große Werkzeug des Geſetzgebers, der nicht wilde Thiere, aber wildere Menſchen bändigt, und auf deſſen Gebot, wenn auch nicht die Steine zu den Mauern ſeiner Städte, doch die Bewohner derſelben ſich verſammeln und in einander fügen. Lange nachher noch umfaßt ihr weites Reich was immer im ganzen Geſichtskreiſe des Menſchen, als Geſchichte und Religion, als Kunſt und Lehre, ihm wichtig und erfreulich iſt, alle ſeine Erinnerungen und Hoffnungen, alle Wiſſenſchaft

Digitized by Google

und allen Genuß, und bleiben ihre Schöpfungen einer ſo hohen Beſtimmung werth. Je älter ein Volk, deſto bedeutſamer ſeine Poeſie, je älter ſeine Dichter, deſto unerreichbarer ihre Werke. Ein einziger Blick auf die Geſänge der alten Welt, und auf die geſchriebene Dichterei der neueren Völker liefert uns den Beweis, daß die Schritte der letztern auf dieſem Wege nichts weniger als Fortſchritte waren, daß zu der eingelegten Arbeit unſrer geverſelten Schriften ältere Fundgruben den Stoff hergaben, daß aus dem hohen Ernſte der früheren Dichtkunſt ein mehr oder minder offenbarer Spaß, und aus dem Lehrer des Volkes der zeitvertreibende Geſellſchafter einiger Leute von guter Erziehung geworden iſt.

Ob aber das Herabſinken der Poeſie von ihrer alten Hoheit zu ihrer gegenwärtigen Unbedeutſamkeit, an ſich unleugbar ein Verluſt, auch in andern Beziehungen dafür zu halten ſey, läßt ſich nur aus den Verhältniſſen beurtheilen, die als wirkende Urſachen dem Geiſte des Menſchen jene vorherrſchende und faſt ausſchließliche Richtung auf das Anwenden und Ausbilden derſelben mittheilten; — aus Verhältniſſen, denn ſich in dieſer Hinſicht nur auf höhere und allgemeinere Fähigkeiten der älteren Dichter beziehen wollen, hieße, was zu erklären iſt als erklärt vorausſetzen, da es hier doch eben auf die Gründe ankommt, aus welchen Geiſteskräfte, die, wie die Erfahrung lehrt, einer unendlich mannichfachen Entwickelung fähig ſind, in einem gewiſſen Zeitpuncte nur auf ein einziges Ziel, und auf dieſes mit ſo entſchiedenem Erfolge hinſtrebten.

Solcher Gründe laſſen ſich theils in den Stoffen, theils in den ihre Form bedingenden Mitteln der Poeſie

Digitized by Google

hauptſächlich drei erkennen: eine ihr beſtimmter zuſagende, mehr dichteriſche Beſchaffenheit aller Meinungen und Kenntniſſe der Menſchen, ein entſchiedener Mangel an zweckdienlicheren Hülfsmitteln zur Erhaltung und Verbreitung dieſer geiſtigen Beſitzthümer, und endlich die in Betreff aller, vergleichungsweiſe noch armen und ungebildeten Sprachen bemerkbare, größere Leichtigkeit ihrer an irgend einen feſtgeſetzten Rhythmus geknüpften Anwendung, im Gegenſatze zu deſto größeren Schwierigkeiten ihres freieren Gebrauchs.

Die dichteriſche Beſchaffenheit alles früheſten Glaubens und Wiſſens der Menſchen, folgt unmittelbar aus jenem früheren Erwachen und Vorherrſchen der Phantaſie, das wir noch jetzt im Einzelnen und Allgemeinen, an Kindern und in ihrem Kindesalter lebenden Völkern wahrnehmen; aus dem früheren Uebergewichte, nicht jener Einbildungskraft im weiteren Sinne, vermöge deren wir uns Empfindungen und Vorſtellungen von abweſenden Gegenſtänden vergegenwärtigen, oder dem Gedächtniß anvertraute Eindrücke der Vergangenheit in uns erneuern, ſondern des eigentlichen Dichtergeiſtes, der einzelne Vorſtellungen und Empfindungen zu Darſtellungen vereinigt, welchen in dieſem neuen Zuſammenhange, weder in der Ferne noch in der Vergangenheit ein Urbild entſpricht. Kräfte, die mit einander nahe verwandt, und oft verwechſelt, ſich doch weſentlich unterſcheiden, und von welchen die erſte den übrigen Seelenkräften zu ihrer Thätigkeit ſo unentbehrlich iſt, als ihnen die zweite, wo immer ſie dieſe Thätigkeit allein in Anſpruch nimmt, Gefahren droht. Entwickelt ſich die Einbildungskraft im allgemeinen Verſtande nur gemeinſchaftlich mit allen übrigen

Digitized by Google

Geiſtesfähigkeiten, erſtrekt ſich ihre Wirkſamkeit, man könnte ſagen, ihre Verwaltung nur ſo weit und nicht weiter, als der von unſerm äußern und innern Wahrnehmungsvermögen geſammelte Schatz von Empfindungen und Vorſtellungen, ſo zeigt hingegen die Phantaſie im engeren Sinne ſich um ſo geſchäftiger, je beſchränkter noch die Ausbeute des wirklichen Lebens, je mangelhafter die Bruchſtücke, die ſie zu einem Ganzen vereinigen will. Hält jene auf dem Wege zur Wahrheit mit allen übrigen Anlagen und Fähigkeiten des Geiſtes gleichen Schritt, ſo fliegt hingegen der Dichtergeiſt, ein ewiger Zeuge, aber ein täuſchender Beruhiger des unvertilgbaren Triebes nach Erkenntniß, den jene langſamer aber dauerhafter zu befriedigen beſtimmt ſind, ihnen allen um ſo weiter voraus, mit je größeren Schwierigkeiten ſie noch zu kämpfen haben, und je mühſeliger ſie ſich Bahn brechen.

Wir brauchen gar nicht in die Tiefen des Alterthumes hinabzuſteigen, — h i n a b z u ſt e i g e n, denn aus ihnen erheben wir uns, — um Spuren dieſer Erſcheinung anzutreffen; wir tragen ihrer nur noch zu viele an uns ſelbſt. Schon ſind es Jahrhunderte, ſeitdem Baco das verderblichſte Blendwerk aufdeckte, und kaum haben einige, vorzugsweiſe in das Gebiet unſrer ſinnlichen Wahrnehmung einſchlagende Wiſſenſchaften ſich des verrätheriſchen Beiſtandes der Phantaſie zu erwehren angefangen, und noch immer folgen wir eben in den wichtigſten, in denjenigen, die nicht wie jene unſer geſellſchaftliches Leben nur ſchmücken und bereichern, ſondern es in ſeinen weſentlichſten Verhältniſſen beſtimmen und regeln, der wunderlichen Richtung, die ſ i e einmal vor Jahrtauſenden ihnen gab, und zwiſchen ſo manchem

geprieſenen Lehrgebäude, der heimlichen Frucht, und ſo mancher bewunderten Dichtung dem rechtmäßigen Kinde der Einbildungskraft, iſt am Ende kein Unterſchied, als der zwiſchen einer Fabel, an die man glaubt, und einer Fabel, die man dafür erkennt. Die Naturlehre zählt endlich ihre Fortſchritte nach Entdeckungen, aber die eigentliche Lehre des Menſchen und ſeines geſellſchaftlichen Lebens, aber unſre nur zu ausübende Staats- und Kirchenweisheit brüſtet ſich noch immer mit Satzungen, die ſie, weil keines Beweiſes fähig, für keines bedürftig anſieht, ſchaut nicht wie jene auf Hypotheſen zurück, um das wirklich Vorhandene zu erklären, ſondern geht von ihnen aus, um ihre Folgen zu verwirklichen, und giebt uns, wo ſie das Geſetz der Natur erforſchen und anwenden ſollte, ihr eignes; und Dichtungen ſind es, von der älteſten einer langen Reihe falſcher Gottesvollmachten an, bis zu der um Jahrtauſende jüngeren, und um nichts beſſeren Vorausſetzung einer urſprünglich wilden, und ſich im endloſen Kriege, Aller gegen Alle aufreibenden Menſchennatur, auf die noch immer in veränderten Formen dieſelbe Thatſache der Gewalt ſich ſtützt, unter deren Schutze die Liſt ihre verderblicheren Kriege führt, und die Willkür ihre kampfloſen Triumphe begeht. *)

Alle geſellige und wiſſenſchaftliche Ausbildung läßt ſich als Wiedereinſetzung eines treueren aber langſameren Seelenvermögens gegen die Beſitzergreifungen des früher

*) Der Verf. weiß, daß der Ausdruck begehen, deſſen man ſich ehemals von Feierlichkeiten bediente, jetzt überall eine ſchlechte Nebenbedeutung hat, aber eben deswegen braucht er ihn hier.

erwachten Dichtergeiſtes anſehen, jeder ihrer Fortſchritte als Eroberung in dem alten Gebiete des letztern, jeder ihrer Siege als erkämpft über einen die Wahrheit verketzernden und eigne Trugbilder heiligſprechenden Wahn. Der Standpunkt, auf dem wir ſie noch jetzt erblicken und der Weg, den ſie offenbar noch zurückzulegen hat, würde uns, gäb' es dafür auch keine geſchichtlichen Zeugniſſe, auf eine Vorwelt zurückweiſen, in der ihr Widerſacher, deſſen Schöpfungen heute noch die erhabenſten Stellen unſers geiſtigen Geſichtskreiſes einnehmen, den ganzen Umfang deſſelben mit ihnen bevölkerte. Ueberall außer dem engen Bezirke, in welchem ein gebieteriſches Bedürfniß der Wirklichkeit Anerkennung erzwingt, waltete in einem ſolchen Zeitalter die Einbildungskraft. In ihren Zuſammenſetzungen wähnte der Menſch den Zuſammenhang der Dinge zu erblicken, und was man glauben zu müſſen oder zu erkennen meinte, hatte ihr ſo ausſchließlich ſein ganzes Daſeyn zu verdanken als das bloße dichteriſche Gewand. Sie umfaßte jeden Zweig der Erkenntniß, weil ſie jeden erzog, und jenes Prieſterthum, das in ſeinem Kreiſe mit allem Wiſſen alle Macht vereinigte, war nur die äußere Erſcheinung eines geiſtigen Univerſalreiches der Phantaſie.

Und wie damals ein inneres Entwickelungsgeſetz des menſchlichen Geiſtes den Schöpfungen der Dichtkunſt, ſo verlieh gleichzeitig eine äußere Nothwendigkeit ihren Formen die ausgedehnteſte Gültigkeit. Der minder geübte und unſtätere Sinn will kraftvoller aufgeregt und gefeſſelt werden. Ein geregelter Sylbenfall, ſpäterhin faſt nur noch der Genuß des feineren Ohres einiger Wenigen, war lange vorher bei weitem allgemeineres Bedürfniß

der Menge. Schon in dieſer Hinſicht alſo entſprach das Versmaaß den Abſichten der erſten Dichter und zugleich Lehrer des Volkes, und es geſchah um ſo mehr, je inniger im Anfange dieſer vorübergehende Reiz ihres Vortrages mit ſeinen bleibenden Wirkungen zuſammenhing.

Je kleiner nemlich die Anzahl erkannter Wahrheiten, und je größer die Achtung vor einer Menge dafür angeſehener Dichtungen, deſto dringender mußte ihrem Beſitzer an der Erhaltung beider gelegen ſeyn. Aber kaum vermögend einer übermächtigen Natur die nothwendigſten Erforderniſſe des körperlichen Daſeyns abzuringen, erlag er, wo immer es auf Befriedigung höherer Bedürfniſſe ankam, ſeiner Hülfloſigkeit. Waren auch die erſten mangelhaften Zeichen, des Gedankens bereits erfunden, ſo ſtand ihm, ſie darzuſtellen, doch lange kein andrer Stoff zu Gebote, als ein unförmliches Geſtein, kein andres Werkzeug als ein rohes Metall. Jede Lehre der Weisheit und jede Kunde der Vergangenheit ward in einem ſolchen Zeitalter vorzugsweiſe dem Ohre anvertraut. Auf die Bewahrung, nicht bloßer Zeichen der Rede, ſondern der Rede ſelbſt kam es an, und eine durch ihren bloßen Klang die Aufmerkſamkeit weckende, oder dem Sinne ſchmeichelnde Bewegung derſelben, hatte noch einen höheren Zweck, ſchmeichelte regelmäßig wiederkehrend ſich auch in's Gedächtniß ein, und leiſtete, freilich nur unvollkommen, was ſpäterhin bei weitem vollſtändiger eine leichtere Vervielfältigung der Schrift. In den meiſten ſprüchwörtlichen Redensarten des Volks, die ſich durch eine gewiſſe Ründung ihrer Form auszeichnen, und eben dadurch unverändert auf die ſpäteſte Nachkommenſchaft

Digitized by Google

vererben, erkennen wir noch am deutlichſten dieſe erhaltenden Kräfte geregelter Wortfügungen, und beſitzen wir vielleicht etwas, das einigermaaßen den erſten rhythmiſchen Verſuchen einer Zeit entſpricht, in der das Versmaaß, nicht bloßer Schmuck der Dichtkunſt, ſondern weſentliches Hülfsmittel der früheſten und unentbehrlichſten Erinnerungskunſt, mit ſeinem poetiſchen einen gemeinnützigeren Zweck verband.

Einen dritten, auch ſeinerſeits das frühere Vorherrſchen poetiſcher Formen begünſtigenden Umſtand entdecken wir endlich in der größeren Leichtigkeit, mit welcher ſich eben in roheren und an Wortfügungen ärmeren Sprachen jenem Erforderniſſe eines wirkſamer in's Ohr fallenden Rhythmus genügen läßt. Erſcheint ſie auch nicht ſo unmittelbar einleuchtend, ſo iſt ſie doch nicht weniger ausgemacht, als das Bedürfniß, dem ſie zu Statten kam. Die älteſten Denkmäler jeder Sprache ſind Verſe. Die erſte Gedankenäußerung jedes Volkes iſt auch in ihren Formen Poeſie. Thatſachen, die keinesweges dem allgemeinen Geſetze der Natur widerſprechen, vermöge deſſen wir überall das Schwere dem Leichteren, das Zuſammengeſetzte dem Einfacheren folgen ſehn. Daß der freiere Vortrag der Proſe, den keine immer wiederkehrende Regel der Sylbenbewegung zuſammenhält, ſpäter als die gebundene Rede, und erſt auf einer höheren Stufe der Bildung unter den Völkern zu entſtehen pflegt, iſt weder naturwidrig noch bloßer Zufall. Er ſetzt allerdings eine an Ausdrücken und Wendungen reichere Sprache und einen, auch zarteren Eindrücken empfänglichen Sinn voraus. Je ärmer jene, und je ungeübter das Ohr, deſto mühſamer das Beachten eines

mannichfacheren, die ganze Stufenleiter zwiſchen Eintönigkeit und Verwirrung umfaſſenden Rhythmus, deſto bequemer das Feſthalten an einmal gewählte und immer kenntliche Regeln, das uns nur deswegen die größere Mühe zu erfordern ſcheint, weil wir nur darauf einige verwenden. Schwerer als blinder Gehorſam iſt in der Sprache ſo gut als im Leben eine geſetzliche Freiheit. Auch iſt ſie in beiden die ſpätere, und in beiden lernen wir ihre Schwierigkeiten nicht eher würdigen, als bis wir ſie zu überwinden verſtehn. *)

---

*) Einer von jenen Gedankenblitzen, die ſo oft, und um ſo leuchtender aus Hamann's Schriften emporzucken, in ein je tieferes Dunkel wir uns an andern Stellen derſelben verſetzt fühlen, öffnet in dieſem Kreiſe, und namentlich auf den Urſprung des vielbelobten und vielverſuchten Hexameters eine Ausſicht, von der, wie von ſo Vielem in der Natur aus den Fenſtern unſrer Hörſäle nichts zu ſehen war. „Homer's monotones Metrum, ſagt Hamann in ſeiner Aesthetica in nuce, einer Rhapſodie in kabbaliſtiſcher Proſe, Homer's monotones Metrum ſollte uns wenigſtens eben ſo parodox vorkommen, als die Ungebundenheit des deutſchen Pindars. (Klopſtock.) Meine Bewunderung oder Unwiſſenheit von der Urſache eines durchgängigen Sylbenmaaßes in dem griechiſchen Dichter iſt bei einer Reiſe durch Kurland und Liefland gemäßigt worden. Es giebt in den angeführten Gegenden gewiſſe Striche, wo man das lettiſche oder undeutſche Volk bei aller ſeiner Arbeit ſingen hört, aber nichts als Eine Cadenz von wenigen Tönen, die mit einem Metro viel Aehnlichkeit hat. Sollte ein Dichter unter ihnen aufſtehen, ſo wäre es ganz natürlich, daß alle ſeine Verſe nach dieſem eingeführten Maaßſtabe ihrer Stimmen zuge-

Digitized by Google

Und um ſo bemerkenswerther ſind unter den die Poeſie und ihre Allgemeinherrſchaft begünſtigenden Umſtänden, jener frühere Mangel an zuverläſſigen und weiterreichenden Mitteln der Verbreitung und Erhaltung des Wortes, und eine dem daraus hervorgehenden größeren Bedürfniſſe des regelmäßig wiederkehrenden und ſomit bleibender in's Ohr fallenden Rhythmus gleichzeitig entſprechende leichtere Darſtellung dieſes letztern, da ſie nicht allein poetiſchen Formen ihr Daſeyn, wenigſtens die ausgedehnteſte Gültigkeit verliehen, ſondern auch jeden vorkommenden Stoff den Zwecken der Poeſie gemäß umzubilden und endlich in bloße Dichtung zu verwandeln dienten, oder doch vorzugsweiſe dem poetiſchen Theile deſſelben ſeine Aufbewahrung für die Nachwelt ſicherten.

Ueberlieferungen ſind ſchlechte Mittel zur Erhaltung von Lehren oder Nachrichten, aus dem einfachen Grunde, weil jede letzte Wiederholung derſelben, wie ſehr immer für das treueſte Abbild irgend eines uranfänglichen Muſters ausgegeben, ſich immer doch nur mit der nächſtvorhergehenden vergleichen läßt, und mit dieſer von keinem andern als, — wenn ihm ſein Gedächtniß treu blieb, — dem letzten Berichterſtatter ſelbſt; aber eben aus dem nemlichen Grunde giebt es keine bequemere Werkſtätte einer verſchönernden oder ſchaffenden Einbildungskraft als ihr Gebiet. Sie verhalten ſich zu aufgezeichneten Mit-

ſchnitten ſeyn würden." Eine Wahrheit, die Jedem und beſonders Jedem, der ſich in jenen Ländern aufgehalten, einleuchten dürfte und die unter Tauſenden, welchen ſie eben ſo nahe lag, und eben weil ſo nahe, nur von dem beſten Seher zu entdecken war.

Digitized by Google

theilungen überhaupt, wie unter dieſen die Vervielfältigungen derſelben durch die Feder zu den durch die Preſſe, wie aufeinander folgende Abſchriften zu gleichzeitigen Abdrücken eines Buchs. Nur dieſe letzteren laſſen ſich als gleichförmige, unter ſich und mit ihrer Urſchrift übereinſtimmende Wiederholungen derſelben anſehen und bewähren, und bilden zuſammen eine einzige Auflage, ein einziges aus gleichartigen Theilen zuſammengeſetztes Ganzes, während von Handſchriften, wie von Ueberlieferungen jede einzeln als eine neue und meiſtens veränderte Ausgabe des urſprünglichen Werkes zu betrachten iſt. Etwas jener zum Theil argloſen Untreue der Abſchreiber ähnliches, die, um ihre Arbeit ſchneller oder vollſtändiger zu liefern, ſich bald, ohne genauere Beachtung des Ausdruckes, nur an den vermeintlichen Sinn ihrer Vorſchrift hielten, und bald jede Randgloſſe und jede in Anſehung des ebenerwähnten Gegenſtandes ihnen ſelbſt bekannte Nachricht in den Text aufnahmen, veranlaßte ohne Zweifel in einem noch höheren Grade als bloße Verunſtaltungen eines handſchriftlichen Werkes, die weſentlichſten Umwandlungen einer mündlichen Ueberlieferung, an der ſich noch weniger die Aechtheit jedes Theiles prüfen, oder ein beſtimmter und abgeſchloſſener Umfang des Ganzen erkennen ließ, und die, noch weniger an ein beſtimmtes Erinnerungszeichen geknüpft, ſich unter dem weiterbildenden Einfluſſe, nicht etwa nur einer ſammelnden Gelehrſamkeit, ſondern des nemlichen Dichtergeiſtes, der ſie geſchaffen hatte, fortpflanzte. Thatſachen oder Beobachtungen, die ein poetiſches Gewand anfänglich nur leicht umhüllte, entſtellten und verbargen die Ueberladungen der ausſchmückenden Folgezeit. Was in der

Digitized by Google

einzelnen Sage ein bloßes Bild, ein bloßer Schmuck der Rede und verſtändlich war, gelangte, einer ganzen Reihe von ähnlichen Darſtellungen eingefügt, auf Koſten ſeiner urſprünglichen, zu einer neuen und geheimnißvolleren Bedeutung. Alle Götterlehre ging am Ende aus ähnlichen Umwandlungen einer dichteriſchen Ueberlieferung hervor. In jeder mußte das Bezeichnete dem Zeichen unterliegen, jede war mehr oder weniger die bloße Verkörperung eines poetiſchen Farbenſpiels. Die Geſchichte der Erde verklärte ſich zu der des Olymps, und einer waltenden Phantaſie, unter deren Einfluſſe die Fabel ſelbſt ſich immer fabelhafter geſtaltete, erlag um ſo früher und unvermeidlicher die Wirklichkeit.

Faſſen wir die Urſachen einer höheren Ausbildung und Würde der Dichtkunſt auch nur flüchtig in's Auge; die ſchrankenloſen Beſitzergreifungen einer früher erwachten Einbildungskraft im ganzen Umfange unſers geiſtigen Gebietes, den Mangel an zuverläſſigeren Mitteln zur Erhaltung des Wortes, der den Menſchen alle Schätze der Wiſſenſchaft in dichteriſchen Formen ſeinem bloßen Gedächtniſſe anzuvertrauen zwang, und endlich denjenigen Zuſtand, ſowohl der Sprache als ihres Beſitzers, der ebenfalls die Regel des gemeſſenen Ausdruckes früher als das Geſetz der freien Rede, beides, wahrnehmen und bedürfen ließ, und ſie vorzugsweiſe dem Erzähler und ſeinen Zuhörern empfahl, ſo muß es zugleich uns einleuchten, daß jede Veränderung, die Einen dieſer Umſtände zu beſeitigen diente, einen Fortſchritt ausmachte, und folglich das Herabſinken der dichtenden Einbildungskraft von ihrer alten Höhe, in mehr als Einer Hinſicht Beweiſe des allgemeineren Fortſchreitens

der Völker enthält. Wie dieſe zu einem verſtändigeren Daſeyn heranreiften, bemächtigten ſich allmählig auch andre Seelenkräfte des ihnen gebührenden Antheils an der Geſammtheit unſrer innern und äußern Wahrnehmungen. Wie nach und nach ſichtbare Darſtellungen des Wortes erfunden und die Mittel ihrer Vervielfältigung zahlreicher wurden, bildete ſich eine Schriftſprache und mit ihr die Kunſt eines zuſammenhängenden, auch andern als den Zwecken des Dichters zuſagenden Vortrages, und in dem Schatze ihrer Urkunden ein Gedächtniß des menſchlichen Geſchlechtes, das umfaſſender und allgegenwärtiger als das Erinnerungsvermögen des Einzelnen und ſich feſter auf Zeichen der Laute ſtützend als dieſes auf den Reiz derſelben, die geiſtigen Erwerbungen aller Zeiten allen folgenden überlieferte.

Auch in ſinnlicher Beziehung erblicken wir unter Völkern, die ſich nur eben aus dem Zuſtande ihrer erſten Hülfloſigkeit losringen, in jener von Reiſebeſchreibern ſo oft bewunderten Geſchicklichkeit, vermöge deren ſie mit geringfügigen Mitteln, mit einem einzigen rohen Werkzeuge, die mannichfachſten und ſchwierigſten Arbeiten zu verrichten im Stande ſind, ein ähnliches nur in Einer Art und Richtung ſich äußerndes Aufſtreben ihrer erwachenden Kraft. Was die Entdecker der neuen Welt in dieſer Hinſicht beinahe fabelhaftes aus Mexico und Peru berichtet hatten, fanden die Weltumſegler des vorigen Jahrhunderts auf den Inſeln der Südſee durch den Augenſchein beſtätigt. Ein ſcharfer Stein, ein zugeſpitztes Holz war Alles, womit die Bewohner derſelben ſo verſchiedenartiges und zum Theil erſtaunenswürdiges leiſteten, gerade wie auch in unſrer Nähe, ein ruſſiſcher

Bauer mit ſeiner bloßen Axt, in mehr als Einem Fache zu Stande bringt, was bei uns nur der zünftige Meiſter in jedem, und auch nur mit Hülfe ſeiner zahlreichen Geräthſchaften zu leiſten vermag. Der Schluß indeſſen von dieſer Geſchicklichkeit im Benutzen einiger wenigen und mangelhaften Werkzeuge, auf die allgemeinere Kunſtfertigkeit eines Volkes, würde völlig ſo trügeriſch ſeyn, als der von der überwiegenden Entwickelung einer einzelnen Geiſtesfähigkeit auf die des Geiſtes überhaupt. »Europäer, die das Mangelhafte und Unbehülfliche der wenigen Geräthſchaften eines indiſchen Künſtlers mit der vollendeten und in einigen Fällen auch ſchnellen Ausführung ſeiner Werke verglichen, — ſagt Einer der vorzüglichſten Geſchichtſchreiber unſrer Zeit, *) — haben daraus nicht ſelten gerade das Gegentheil von dem gefolgert, was eigentlich darin liegt. Eine ſolche Fertigkeit im Anwenden unvollkommener Hülfsmittel, weit entfernt auf die höhere Bildung der Geſellſchaft zu deuten, in welcher ſie vorkommt, iſt vielmehr ein allgemeines Kennzeichen jeder noch ungebildeten. — — Während aber Geſchicklichkeit in der Benutzung mangelhafter Werkzeuge keinesweges einen Beweis für die Fortſchritte eines Volkes abgiebt, liefern hingegen Unzweckmäßigkeit und Unvollſtändigkeit ſeiner Geräthſchaften einen deſto ſtärkeren wider dieſelben, und es läßt ſich nicht leicht ein einzelner Umſtand nachweiſen, in dem ſich das Maaß der einer Gegend zu Statten kommenden Wohlthaten der Cultur ſo deutlich zu erkennen gäbe, als die Beſchaffenheit des in ihr gewöhnlichen Kunſt- und Handwerksgeräthes.«

*) *James Mill* in ſeiner **History of British India II. 8.**

Digitized by Google

Der Satz iſt völlig ſo wahr auch in geiſtiger Beziehung. Ein Volk, dem in dieſer nur Eine Richtung, nur Ein Mittel ſeiner Entwickelung bekannt und geläufig blieb, iſt ein dürftiges und rohes, wie ſehr immer dieſes Eine Mittel ihm jedes andre zu erſetzen ſchiene, und z. B. ſeine Himmelskunde alle Religion und Geſchichte, oder ſeine Theologie alle Staats- und Rechtswiſſenſchaft umfaſſen mag. Und eben die Poeſie war urſprünglich dieſes einzige Werkzeug, mit Hülfe deſſen der einzige Gedankenkünſtler, den es gab, der Dichter, für alle Bedürfniſſe unſers geiſtigen Daſeyns zu ſorgen hatte, und gerade darum allerdings bewundernswürdiges leiſtete. Auch im höheren Lebensgebiete geſchahen die erſten Fortſchritte vermöge der erſten Theilungen des Geſchäfts, und folgte unmittelbar aus dieſen eine Vervielfältigung neuer Mittel, mit der geringere Fertigkeit im Gebrauche des bis dahin alleinigen Werkzeuges unzertrennlich zuſammenhing.

Ein indiſcher Arbeiter, bemerkt Sonnerat, braucht mit ſeiner groben Handſäge und ſeiner unerſchöpflichen Geduld mehrere Tage, um ein einziges Brett zu ſchneiden. Ein Europäer mit demſelben unvollkommnen Werkzeuge, aber ohne die nemliche Uebung und Beharrlichkeit, leiſtetete vielleicht nie, oder doch gewiß nur in einer noch längeren Zeit, was er hingegen, mit ſeinem beſſeren Geräthe in einer Stunde, und was die einfachſte Maſchine in wenigen Minuten tauſendfältig zu Stande bringt. Jene kunſtfertigen Inſelbewohner, nachdem ihnen der Gebrauch eines zweckmäßigeren Arbeitszeuges bekannt und unentbehrlich wurde, nähen und ſchnitzeln wohl nicht lange mehr mit einigen Gräten und Steinen den Kahn zuſammen, in dem ſie an ihren Küſten hinrudern, aber

ſie lernen mit dem beſſern Geräthe Schiffe zimmern, und befahren in ihnen die entlegenſten Ufer des Oceans.*) Das Nemliche ſehen wir im Reiche des Gedankens, wo ebenfalls Blüthen und Früchte, weil der Baum des geiſtigen Lebens neue Sproſſen trieb, ſich nicht länger ſo dicht an einem einzigen Zweige drängen, aber ein deſto reicherer Geſammtertrag des Nutznießers Pflege belohnt. Unſre Prieſter ſind nicht länger zugleich Naturforſcher und Aerzte und Richter, eben weil wir die Natur beſſer kennen lernten, und auch Aerzte und Richter haben. Die Poeſie hörte auf jedes Fach der Erkenntniß zu umfaſſen, ſobald es in jedem noch etwas mehr als Dichtungen gab, und leben wir nicht länger in einer ſo poetiſchen Welt, ſo leben wir, und eben darum in einer deſto reicheren und beſſer geordneten. Die größere Körperfertigkeit roher Völker iſt bloße Verſchwendung von Zeit und Arbeit in Ermangelung der Mittel beide zu ſparen, der höhere Schwung ihrer Poeſie ein bloßer Verſuch, durch die Einbildungskraft zu leiſten, was ihre Vernunft und Erfahrung überſteigt.

Jenes von der geſchickteren Benutzung eines einzigen Werkzeuges hergenommene Gleichniß, durch das wir die ausſchließliche und eben daher wirkſamere Anwendung eines einzigen Seelenvermögens erläuterten, iſt übrigens um ſo unverwerflicher, da das größere Verdienſt Einer oder der andern dieſer Leiſtungen, man betrachte nun ihre

---

*) Keine bloße Vorausſetzung mehr, ſeitdem ein von Bewohnern der Sandwichinſeln erbautes, und nur mit ihnen bemanntes Fahrzeug bereits den Weg zu einigen ruſſiſchen Häfen im Südmeere gefunden hat.

Digitized by Google

Schwierigkeiten oder Folgen unſtreitig der ſinnlicheren von beiden gehört.

Alle Wirkſamkeit eines Werkzeuges wird eben ſowohl als durch die geſchicktere Benutzung deſſelben, durch die Beſchaffenheit des Gegenſtandes auf den es wirken ſoll, bedingt, und nichts in dieſer letzten Hinſicht begünſtigte den von allen beſſeren und mannichfacheren Hülfsmitteln entblößten Arbeiter. Die Stämme, die Felſen, die er mit ſeinem dürftigen Geräthe zu bezwingen ſich abmühte, waren ohne Zweifel eben ſo hart und ſpröde als die, gegen welche dem unſrigen die ſinnreichſten Erfindungen der Kunſt und alle Kräfte der Natur zu Gebote ſtehn. Den früheſten Dichter hingegen begünſtigte zwiefach ſeine Zeit. Sie bot ihm reicheren Stoff zu ſeinem Werke, und ſicherte den Erfolg deſſelben durch ihren empfänglicheren Sinn. Wir haben wahrſcheinlich nicht mehr die alten Sänger, aber gewiß auch nicht mehr die alten Zuhörer, und Homer ſelbſt bezauberte ſchwerlich in unſern Tagen wie in den ſeines lebendigen Ruhmes, ein ganzes Volk; einige Kenner vielleicht, wie auch jetzt, und möglicherweiſe, da ihm die Empfehlung eines drittehalbtauſendjährigen Alters abgehen würde, nicht einmal die.

Betrachten wir ſodann die einſeitige Anwendung eines geiſtigen oder eines körperlichen Vermögens, nicht nur in ihren jedesmaligen Schwierigkeiten, ſondern in ihren bleibenden Ergebniſſen, in ihren Früchten und Folgen, ſo läßt ſich das dem letztern gehörige größere Verdienſt noch weniger verkennen. Auch der langſamſte und mühſeligſte Fortſchritt in einer vereinzelten ſinnlichen Beziehung, führt wenigſtens nie auf einen Abweg. Die

Digitized by Google

erworbene Kunſtfertigkeit iſt wie jedes Erzeugniß derſelben für ihren Beſitzer ein reiner Gewinn. Die Kräfte, die er verſchwendete, hat er zugleich geübt, und er braucht nichts zu vergeſſen, und nichts zu beſeitigen, um zweckmäßig fortzuſetzen, was er unzweckmäßig begann. Weit anders hingegen verhält ſich's mit jenem einſeitig ausgebildeten Seelenvermögen, deſſen Künſte der Menſch, wie ſeine wenigen unvollkommenen Arbeitsgeräthe anfangs allein zu benutzen verſteht. Freilich ſchafft auch die Phantaſie nicht immer nur Hinderniſſe auf ſeiner Bahn, und ihm iſt vielmehr ihre Begleitung auf derſelben wohl eben ſo unentbehrlich als ihre Leitung verführeriſch; erfüllt ſie nur ſelten einen ſeiner Wünſche, ſo ſpiegelt ſie ihm deſto öfter Hoffnungen vor, die ihn manchem unbeabſichtigten Erfolge zulocken, — den Stein der Weiſen hat er nicht gefunden, aber eine Menge guter Dinge auf dem vermeintlichen Wege dahin, — und ſo ſehr bedarf er, nach Buffons *) treffender Bemerkung, eines eingebildeten Zweckes, ihm Beharrlichkeit in ſeinen Anſtrengungen einzuflößen, daß er mit klaren Anſichten von dem jedesmaligen Bereiche ſeiner Kräfte, ſie ſchwerlich nur verſuchen dürfte; aber auch zufällig erreicht unmöglich ein Ziel, wer ſchon in dem zufälligen Mittel Eines erblickt, wer die Gerte, die das Roß treiben ſoll,

---

*) In ſeinem *Discours sur la manière d'étudier et de traiter l'histoire naturelle.* — — Tant il est vrai, ſagt, er, qu'il faut un but imaginaire aux hommes, pour les soutenir dans leurs travaux, et que s'ils étaient persuadés, qu'ils ne feront que ce qu'en effet ils peuvent faire, ils ne feroient rien du tout.

zu ſeinem Steckenpferde macht. Jeder Verſuch mit Hülfe der Einbildungskraft und nur mit ihr die Aufgaben andrer Fähigkeiten zu löſen, erſchwert nicht allein, ſondern vereitelt auch den beabſichtigten Zweck; jeder Eingriff derſelben in das Gebiet eines früheren Seelenvermögens iſt ein Mißgriff, jede ihrer Schöpfungen im Kreiſe der Wirklichkeit eine Täuſchung, und wenn der ſinnliche Menſch, indem er die niedrigſten Stufen ſeiner Bildung überſchreitet, was er an Beſitzthümern und Fähigkeiten unzweckmäßig erworben hat, nur beſſer anwenden lernt, ſo muß der geiſtige, in derſelben Lage, um weiter zu kommen, die ſeinigen erſt aufgeben und verlernen. Daher jenes Mißverhältniß zwiſchen unſerm äußern Fortſchreiten, das uns immer neue Kräfte der Natur unterwirft und neue Wahrheiten enthüllt, und unſrer innern Ausbildung, die in einem unaufhörlichen Kampfe gegen die Herrſchaft alter Vorurtheile und Irrthümer beſteht, zwiſchen immer neuen Erwerbungen im Reiche der Erſcheinung, und immer neuer Einbuße des vermeintlich Erworbenen in dem des Gedankens. Iſt wirklich unſre Vernunft, wie Bayle irgendwo bemerkt, nicht eine gründende und bauende, ſondern eine alles erſchütternde und zerſtörende Kraft, ſo iſt ſie es eben, ſo iſt ſie es wenigſtens noch immer, weil überall der Dichtergeiſt ihr zuvorkam, weil ſie den Raum zu ihren Werken ſich erſt erobern und reinigen muß. Wir ſind auf unſerm, wohl nur ſcheinbaren, aber in jedem Falle unvermeidlichen Rückwege, noch nicht bis zu dem Punkte gelangt, von dem aus der beſſere Weg ſich einſchlagen läßt; allein wir nähern uns ihm, und jenes Verbannungsurtheil, das Plato in ſeinem eingebildeten

Digitized by Google

Staate über den Dichter ausſprach, vollſtreckt in der wirklichen Welt allmählig aber unwiderruflich eine fortſchreitende Civiliſation. *)

Weit entfernt alſo, uns über die Rückſchritte der Dichtkunſt beklagen zu müſſen, ſollen wir uns vielmehr zu ihnen Glück wünſchen. Wie oft auch bloße Fehler des Dichters und Folgen ſeiner geringeren Fähigkeit, ſind ſie doch weit öfter das Verdienſt ſeiner Zeit; und je ſchwächer in irgend einem Fache die Wirkungen der Poeſie, je allgemeiner die Unempfindlichkeit für eine gewiſſe Art von Dichtungen, deſto gewiſſer, daß eben in dieſem Fache, dem geiſtigen Bedürfniſſe, dem urſprünglich ſolche Dichtungen zu Hülfe kamen, irgend ein genügenderes Mittel Befriedigung gewährt.

---

*) Lange nachdem der obige Aufſatz geſchrieben war, hatte der Verfaſſer deſſelben die Freude, den Gedanken, den er hier auszuführen ſich bemühte, auch von einem Manne angedeutet zu finden, deſſen übereinſtimmende Meinung ihn immer nicht wenig in der ſeinigen beſtärkt. Hippel in ſeiner von ihm ſelbſt aufgeſetzten Jugendgeſchichte, nachdem er der Veränderungen, die unſre Kirchen ſammt ihren Dienern, oder eigentlicher, Herren, — um in einem höheren als dem bisherigen Sinn, den Sitten förderlich zu ſeyn, untergehen müßten, Erwähnung gethan, fährt ſodann fort: „Der Zeitpunkt, wo überhaupt dem Dichter Ehre und Verdienſt gebührt, iſt der, wenn die Nation anfängt aus der Barbarei herauszugehen, als wobei es wie Herr Campe ganz recht ſagt, rathſam iſt, daß man die Wahrheiten der Philoſophie mit dem Laternenglaſe der Poeſie umgebe. Sobald ein Volk über die erſte Periode der Aufklärung hinausgezogen, iſt es, ſetzt er eben ſo wahr hinzu, weder ſchwer (?) noch nützlich Gedichte zu machen. Ein

Digitized by Google

Kein Heldengedicht macht ferner Glück. Wir überreden uns wohl noch es zu bewundern, und wir bringen es zu Zeiten wirklich dahin, aber deſto ſeltner dahin es zu leſen. Das macht, wir bedürfen ſeiner nicht mehr, wir ſind nicht länger einfältig und roh genug, um ſeiner zu bedürfen. Dieſe Dichtungsart, wie jede, um allgemeinere Theilnahme zu erregen, ſetzt Wahrheit, ſetzt Wahrheit ihrer Wunder, oder wenigſtens den Glauben an dieſelben voraus, und wie allmählig der Wunderglaube ſich aus der wirklichen Welt in die des religiöſen Gefühles zurückzog, mußte jene dem epiſchen Dichter immer unfruchtbarer werden, und endlich allen Stoff zu ſeinen Darſtellungen verweigern. Auch ſehen wir die letzten einigermaaßen gelungenen Verſuche dieſer Art, wie

---

jeder Kopf nehme ſein eignes Leben, und er wird finden, daß ganze Staaten wie einzelne Menſchen aufgeklärt werden. Verſtand kommt nicht vor Jahren. Wer nicht in ſeiner Jugend Verſe gemacht hat, iſt wenigſtens kein Kopf. Ich habe von Kant Verſe geleſen; quaeritur, ob Wolf welche gemacht? † Ueberhaupt iſt der Menſch ein Mikrokosmus, und wie im Kleinen mit ihm, ſo iſt es im Großen mit der Welt."

S. F. T. G. von Hippel's Biographie, zum Theil von ihm ſelbſt verfaßt. Aus Schlichtegroll's Nekrolog beſonders abgedruckt. S. 182 und 183.

---

†) Gehörten Verſe wirklich zu den unausbleiblichen Leiſtungen jedes Kopfes, — ohne Zweifel; denn dafür erkennt ihn jeder Unbefangene, wie ſehr auch der friſche Ruhm des Königsberger Weiſen die Anhänger desſelben für jedes ältere Verdienſt erblinden ließ.

Anmerk. des Verfaſſers.

Digitized by Google

den Meſſias oder das verlorne Paradies, vielmehr an überirdiſche Hoffnungen als an irdiſche Thaten, und nicht an den Urſprung der Völker, ſondern an den ihres Glaubens geknüpft, oder doch wie im befreiten Jeruſalem, die gefeierte Begebenheit, um wichtiger zu erſcheinen, ſich auf ein Ereigniß aus dieſer höheren Ordnung der Dinge beziehn, und auch in dieſem Kreiſe, das Reich der Phantaſie und den Ruhm ihrer Schöpfungen in demſelben Verhältniſſe ſchwinden, als eine geläuterte Religion unſre Vernunft beſchäftigt und unſer Gewiſſen in Anſpruch nimmt. Wo aber beide, Vernunft und ſittliches Gefühl, ſchon zum vollen Bewußtſeyn erwachten, oder wenigſtens erwachen dürfen, wo der Wunderglaube von jeher nur eine Thatſache war, und nicht einmal ein Lehrſatz geblieben iſt, im Gebiete der wirklichen Welt und ihren Veränderungen, giebt es ſchlechterdings weiter keinen Stoff, der ſich zu etwas mehr als höchſtens einer Erzählung in Verſen, der ſich zum Epos eignete. Die allgemeine Theilnahme, die ein ſolches Gedicht aufregte, der Stolz, mit dem ein ganzes Volk es wiederholte, ſein geſetzgebendes Anſehen über Meinungen und Geſinnungen, Alles gründete ſich eben darauf, daß man es nicht für eine bloße Dichtung hielt, und von dem Augenblicke an, wo Sagen und Geſchichte ſich wenigſtens im Begriffe unterſchieden, war des Heldendichters Lied ſeinen Zuhörern ſo wenig länger die Offenbarung einer höhern Ordnung der Dinge, als er ſich ſelber das begeiſterte Werkzeug einer höheren Macht. Die Wunder ſind ausgegangen aus dem Boden, auf dem wir ſtehen, und von einem andern dahin verpflanzt, gedeihen ſie nur noch zum Scherz. Das bloße Gelingen eines komiſchen Epos, in dem ſie eben

durch ihre Anſpruchloſigeeit ihren Zweck erreichen, und weil ſie nicht für Wahrheit gehalten ſeyn wollen, dem höchſten Wahrheitserforderniſſe auch eines Dichterwerkes entſprechen, iſt Beweiſes genug, daß es von nun an um das Gelingen jedes ernſteren geſchehen iſt. Und um ſo beſſer! Um ſo beſſer, daß der Menſch endlich Wahrheit verlangt, wo er ſich mit Wundern abfinden ließ, daß eine That, wie ſie ehemals um den Beifall der Nachwelt zu gewinnen, nur von Dichtern gelobt zu werden brauchte, fortan ſich ſelber loben muß; um ſo beſſer, daß der Held fernerhin ſo ſelten vor der Nachwelt einer iſt als vor ſeinem Kammerdiener, daß kein poetiſcher Heiligenſchein fortan die rieſenmäßige Selbſtſucht eines Eroberers verbergen oder vergöttern mag! Es gereicht uns zur Ehre, daß jede Boruſſias in unſern Tagen zu Waſſer wurde, daß der erſte der Habsburger, — deſſen gemeinnützigeres Verdienſt, um anerkannt zu werden, der Uebertreibung nicht bedarf, in den Geſängen ſeines Dichters noch ſo viel »hörbare Thränen« vor noch ſo vielen augendrehenden Marienbildern ausweinen mag, *) ohne darum die Welt in Verſuchung zu führen, ſeine kluge Familienvorſorge für eine waltende Völkervorſehung anzuſehn. Es gereicht uns zur Ehre, daß die ſittliche Hoheit einer guten That uns nach gerade mit einer ernſteren und innigeren Bewunderung erfüllt, als aller Bühnenprunk einer ſogenannten großen.

Was die Ilias dem ihrigen, iſt einem ſpäteren Zeitalter die Geſchichte. Wenn ein Thucydides geſchrieben

*) S. Rudolph von Habsburg, ein Epos von Johann Ladislaus Pyrker. Wien 1825.

hat, ſingt weiter kein Homer. Dem Heldendichter folgte der Geſchichtſchreiber, und daß er es that, iſt um ſo weniger zu verkennen, je länger wir ihn in die Fußſtapfen dieſes Vorgängers treten ſehn. Jahrtauſende hindurch beurkundet auch er in der Wahl ſeiner Gegenſtände wie in deren Behandlung das geſetzgebende Anſehen der Poeſie. In der Einen leitet auch ihn vielmehr der Glanz der Begebenheiten als ihre Wichtigkeit, bei der andern unterſtützt auch ihn in Ermangelung der Wahrheit eine ſchöpferiſche Phantaſie. Kriege und Eroberungen, die Thaten des Einzelnen, der Glückswechſel einer Familie, feſſeln, wie die Neugier des gedankenloſeren Zuſchauers, auch ſeine Aufmerkſamkeit. Nicht die beſtehende Ordnung der Dinge, ſondern was ſtörend in ſie eingreift, nicht was die Möglichkeit oder Nothwendigkeit ihres Wechſels bedingt, ſondern der Lärm der Veränderungen ſelbſt bietet ihm den geeigneten Stoff zu ſeinen Darſtellungen, und hat er ihn gewählt, ſo muß, bei der Seltenheit und Unvollſtändigkeit urkundlicher Nachweiſungen, die Einbildungskraft ihr angefangenes Werk fortſetzen und vollenden, der Handlung die Beweggründe hinzufügen, dem Helden oder Staatsmanne, deſſen Reden verloren gingen, die ihrigen in den Mund legen, und überall die Lücken mangelhafter Zeugniſſe und Erinnerungen ausfüllen, um als ein Ganzes den Nachkommen zu hinterlaſſen, was ihr ſelbſt in Bruchſtücken gegeben war. So vererbt ſich ohne den Zauber der Dichtkunſt alle ihre Weſenloſigkeit auf den bloßen Erzähler. Seinem Bedürfniſſe angepaßt, geſtalten ſich dieſelben Regeln, die der epiſchen Dichtung zum Grunde liegen, zu einer hiſtoriſchen Kunſt, und von ihr geleitet erſcheint zu Zeiten ein großer Schriftſteller, aber deſto

Digitized by Google

ſeltner, oder doch nur im engeren Kreiſe gleichzeitiger Begebenheiten und ſeiner unmittelbarſten Wahrnehmungen ein guter Geſchichtſchreiber.

Der Nothbehelf einer Zeit, in der auch die gewiſſenhafteſte Forſchung nur aus den ärmlichſten Quellen ſchöpfen konnte, und auch den ſchärfſten Blicken nur ein beſchränkter Geſichtskreis offen ſtand, blieb, oder wurde von Neuem das Ziel und Muſter einer folgenden, die alle geſammelten Schätze der Vergangenheit und alle Mittel ihrer Verbreitung und Vervielfältigung — nicht entbehrte, ſondern zu benutzen unterließ. Das abgelegte Kleid eines Andern, das anfangs des Geſchichtſchreibers Blöße bedecken mußte, wurde ſein Prachtgewand. Er ſelbſt, ſo ekel in der Wahl ſeiner handelnden Perſonen wie der Dichter, verglich und verwechſelte ſein Werk mit dem des letztern. Die Geſchichte war endlich nur noch ein unförmlicheres Trauerſpiel, und man klagte über die Ungelehrigkeit ihrer Betrachter, während es nur an einer ſolchen Darſtellung derſelben nicht viel zu lernen gab.

Jahrhunderte lang mußte die Preſſe mit ihrer ſtillen Wirkſamkeit Begriffe und Geſinnungen veredelt haben, bis die Würde der Geſchichte wie die des Menſchen in etwas Höherem zu erkennen war, als dem Gepränge ihrer Erſcheinung, bis der Einfluß den Sitten und Meinungen zu jeder Zeit auf die Einrichtungen der Geſellſchaft und auf das Wohl und Wehe jedes einzelnen ihrer Mitglieder ausüben für wichtiger angeſehen wurde, als der einer vorübergehenden Laune ihrer Beherrſcher, bis der Geſchichtſchreiber in den Dingen ſelbſt einen bedeutſameren Zuſammenhang wahrnehmen lernte, als den ſeine Vor-

Digitized by Google

gänger in ſie hineingelegt. Voltaire, welche poetiſchen Freiheiten er ſich auch mit einigen Zahlen und Namen erlauben mochte oder hingehen ließ, war unſtreitig einer der erſten, der die Geſchichte zu Zeiten aus einem höheren Geſichtspuncte zu betrachten wußte, und vereinigte mit ſeinem Dichtergeiſte mehr Menſchenſinn und Menſchenverſtand, als alle ſeine ſchulgerechten Tadler mit ihrer dürren Gelehrſamkeit; und erſt in unſern Tagen ſahen wir dieſe Geſchichte, bis dahin im beſten Falle die bloße Lehrerin der Fürſten, zu einer Lehrerin der Menſchheit heranreifen, und was an Zeugniſſen der allmähligen, innern Entwickelung des geſellſchaftlichen Lebens ein Hume nur noch ſchüchtern in den Anhang zu ſeinen Darſtellungen brachte, als ihr weſentlicheres Beſitzthum in Anſpruch nehmen. Erſt in unſern Tagen ſahen wir einen Mitford einzelne bedeutſame Züge, die den Rednern und Geſchichtſchreibern Griechenlands kaum einer gelegentlichen Bemerkung werth geſchienen, zu einem treueren Gemählde ihres Volkes zuſammenſtellen, und als Barbarei enthüllen und verurtheilen, was wir in der poetiſchen Verlarvung, in der es Jene uns überliefert hatten, als das Muſter aller politiſchen Tugend und Ausbildung bewunderten; ſahen wir einen Mill, den Geſchichtſchreiber Indiens, das Dunkel zerſtreuen, das die ſogenannte Wiege der Menſchheit bedeckte, und unſern morgenländiſchen Gewürzhändlern und Weisheitskrämern ſo gelegen war, und einen Sismondi auch den Völkern jenen Schauplatz eröffnen, auf dem bisher nur die Machthaber derſelben und ihre Lakeien einherzuſtolzieren das Recht hatten.

Digitized by Google

Für jede Dichtungsart, über deren Verfall wir uns beklagen, läßt ſich ein Erſatz nachweiſen, der an ihre Stelle trat, und der um ſo wirkſamer, je freier von den Feſſeln und Formen der Poeſie, den urſprünglichen Aufgaben dieſer letztern entſprach.

Das Trauerſpiel, wie Diderot bemerkt,*) erſchien den Alten als eine politiſche und religiöſe Angelegenheit, und die Verſammlungen zu demſelben waren öffentlich, im höheren Sinne des Wortes, und bezweckten, wie der Tanz vor den Altären, die Erfüllung einer gottesdienſtlichen Pflicht. Wir haben beides minder vollendet und minder ernſthaft gemeint, aber hinlänglich zur Ausfüllung einer leeren Zeit. Wir haben außer einem Wenigen an Geſang und tactmäßiger Bewegung nicht viel Sinnliches in unſern Kirchen, aber deſto mehr Sittliches in unſerer Religion, und am Ende doch nicht zu bedauern, daß Opern und Bälle uns nur noch den Göttern der Erde empfehlen, nicht aber Gott. Jene Zwittergattung des Lehrgedichtes, in der ſich Lehre und Dichtung nur auf Koſten Eine der andern zu behaupten vermögen, ſtand offenbar von dem Augenblicke an, wo Dichter nicht mehr die einzigen Lehrer waren, oder dieſe nicht auch nothwendig Dichter ſeyn mußten, in keiner Beziehung weiter zu den veränderten Bedürfniſſen der Welt. Heſiod's Geſänge über die Arbeiten des Landmannes, beſaßen, abgeſehen von ihren poetiſchen Vorzügen, wohl noch das gemeinnützigere Verdienſt eines guten Bauernkalenders, Virgil's Verſe über denſelben

*) S. Grimm's und Diderot's Correspondance littéraire. IV. p. 296.

Gegenſtand, bei allem größeren Werthe doch ſchwerlich größere Bedeutung als ein heutiger Muſenalmanach. Die Verſuche und Abhandlungen eines einzigen Schriftſtellers wie Shaftesbury oder Addiſon, thaten in einer ihrem Zwecke angemeſſeneren Form, bedeutend mehr zur Verbreitung wahrer Lebensweisheit und eines geläuterten ſittlichen Gefühles, als alle poetiſche Epiſteln zuſammengenommen; und wenn der ſchulgerechte Tact unſrer ſatyriſchen Geißel, ſelbſt in den Händen ſolcher Meiſter wie Horaz und Boileau, am Ende doch nur Einen oder den andern armſeligen Schriftſteller, wider Verdienſt und Willen in eine Nachwelt, aus der er eben ſo füglich hätte wegbleiben können, hineinpeitſchte, ſo traf dieſelbe Geißel, geſchwungen von den Rächern einer öffentlichen Meinung, die nicht ein bloß poetiſches Strafamt verwaltete, gefährlichere Thoren, und mit einem andern Erfolg. Hutten's Briefe der Finſterlinge ſeiner Zeit bahnten Luther's ernſterem Zorne den Weg; die Menippiſche Satyre war Heinrichs IV. treueſte und nicht ohnmächtigſte Bundesgenoſſin gegen die heiligen Bündler des ſechszehnten Jahrhunderts, und Swift's Tuchmacherbriefe ſchützten ein ganzes Volk gegen die Münzverfälſchungen ſeiner Obrigkeit.

Den geſchwundenen Glanz und Einfluß der Poeſie, wo immer der Geiſt naturgemäß durch andre Mittel und in andern Formen zu wirken beſtimmt iſt, wahrnehmen, und für nichts weniger als ein Unglück anſehen, heißt übrigens durchaus nicht, ihren eigenthümlichen Werth verkennen, wo ſie in ihrem eignen Wirkungskreiſe herrſcht. Es giebt Stotternde, die ſich nur ſingend verſtändlich auszudrücken im Stande ſind; wir können uns freuen,

Digitized by Google

wenn ſie ſprechen lernten, und nicht länger jede Botſchaft oder Warnung abſingen müſſen, und wir ſind darum noch nicht unempfänglich für den Zauber des Geſangs. Wir zeigen vielmehr einen um ſo reineren und regeren Sinn für die eigentliche Würde und Schönheit jeder Kunſt, je weniger ſie uns in einer unſchicklichen Anwendung gefällt. Entſtellung iſt auch in dieſem buchſtäblichſten, und gerade deswegen im allgemeineren Sinne — Verhäßlichung, und im Reiche des Gedankens wie in der bürgerlichen Geſellſchaft veredelt und befeſtigt ſich die Macht, indem ſie ihre natürlichen Gränzen erkennen und achten lernt.

Die Gränzen, welche der Poeſie die Natur ſelber vorgeſchrieben, ſind keine anderen, als die ſie in ihren höheren Geſetzen der Wahrheit und Zweckmäßigkeit, Allem was gut und ſchön iſt gezogen hat, und nur inſofern das Weſen eines Dichterwerkes dem erſten, und ſeine Form dem andern dieſer Geſetze entſpricht, behauptet es, unabhängig von allem Wechſel der Zeit und ihrer Meinungen, ſeinen Rang.

Wahrheit aber, inſofern wir ſie den Gegenſtänden ſelbſt, nicht bloßen Schilderungen oder Nachahmungen derſelben zuſchreiben, iſt gleichbedeutend mit Wirklichkeit, und liegt alſo, namentlich in Anſehung alles deſſen, was wir vermöge unſrer Denkgeſetze als etwas ſchon in der Natur gegebenes und unabhängig von uns vorhandenes betrachten müſſen, liegt im ganzen Kreiſe unſers äußern Erkenntnißvermögens, und inſofern unter Poeſie, dem beſtimmten und eigentlichen Sinne des Ausdruckes gemäß, die Thätigkeit einer, nicht etwa nur darſtellenden ſondern ſchaffenden Einbildungskraft verſtanden wird, ſchlechter-

dings außer dem Bereiche der Poeſie. Die lebendigſte Beſchreibung, die treffendſte Schilderung gehört ihr nur als Hülfsmittel, und mag in ſofern poetiſch genannt werden, iſt es aber keinesweges an ſich, und macht auf keine höhere Wahrheit Anſpruch, als die einer treuen Vergegenwärtigung des geſchilderten Gegenſtandes; der eigentliche Dichtergeiſt hingegen, indem er ſeinen Bewunderern das ganze Weltall nicht nur abſpiegelt, ſondern offenbart, und Erde und Himmel mit ſeinen Schöpfungen bevölkert, ſchildert nicht allein, ſondern ſchafft auch ſeine Gegenſtände, und ſetzt nothwendig, um auch nur auf jene untergeordnete Wahrheit ſeiner Darſtellung derſelben Anſpruch machen zu können, ihre Wirklichkeit, oder doch den Glauben an ihr wirkliches Daſeyn voraus. Dieſe äußere Wahrheit gehört folglich den eigenthümlichen Erzeugniſſen des Dichtergeiſtes nur ſo lange, als Vorſtellungen, welchen kein äußeres Daſeyn entſpricht, wenn auch nicht wie im Traumleben mit Eindrücken der Außenwelt verwechſelt, ſo doch ihnen gleich geſchätzt werden, und ſobald ſich das Erkenntnißvermögen zu einem deutlicheren Bewußtſeyn erhebt, ſcheidet es jene poetiſchen Anſchauungen eben ſo unfehlbar von dem bis dahin mit ihnen verſchwiſterten Begriffe des Wirklichen, als das Erwachen des Schläfers die Schatten des Traumes von der ihn umgebenden Wirklichkeit ſelbſt. Keine von allen Schöpfungen, mit welchen die Poeſie bis dahin ihr weites Reich bevölkert hatte, oder zu bevölkern fortfährt, beſitzt von nun an das Verdienſt einer Wahrheit, wie wir ſie den Gegenſtänden unſers äußern Bewußtſeyns oder unſern Vorſtellungen von ſolchen Gegenſtänden zuzuſchreiben genöthigt ſind. Das ganze

Digitized by Google

Weltall bleibt nach wie vor die Werkſtätte des Dichters, aber nicht ein Stäubchen in demſelben iſt länger ſein Werk. Der weite Raum, in dem er das Leben ſelbſt geſchaffen hatte, verengert ſich zu einer Schaubühne deſſelben, auf der Götter und Halbgötter, aus ihrer ſelbſtſtändigen Thätigkeit zu der untergeordneten einer ſinnreichen Maſchinerie hinabſinken. Die Poeſie, deren Benennung ſchon auf ein urſprünglich ſchaffendes Vermögen in der Menſchenſeele deutet, iſt zu einer Kunſt, ſey es auch der edelſten Täuſchung, doch nur einer Täuſchung geworden, und beſchränkten ſich ihre Schöpfungen wirklich auf die Bilder, die ſie unſrer Einbildungskraft vorzaubert, ſo wäre ihr allerdings jede andre als die Wahrheit einer treuen Darſtellung unerreichbar, und jene Kunſtrichter, die das Weſen derſelben in einer bloßen Nachahmung der Natur zu entdecken behaupteten, hatten Recht.

Es giebt indeſſen allerdings auch außer dem Kreiſe der Dinge, die wir vermöge unſrer Denkgeſetze als unabhängig von uns und außer uns in der Natur gegeben anſehen müſſen, eine auch ihrerſeits den Begriff der Wirklichkeit umfaſſende Wahrheit ſolcher Gegenſtände unſers Bewußtſeyns, die zufolge der nemlichen Geſetze mit der ſich ihrer bewußten Perſönlichkeit auf das innigſte und unzertrennlichſte zuſammenhängen, eine Wahrheit, nicht allein unſrer Vorſtellungen, ſondern auch unſrer Gefühle. Das äußere Wahrnehmungsvermögen läßt ſich einem Spiegel vergleichen, der eine fremde Welt nur mehr oder weniger deutlich zurückſtrahlt; unſer Empfindungsvermögen bietet auch den Stoff zu allem reichen Wechſel der Erſcheinungen einer uns eigenthümlicher angehörigen

innern Welt. Die Vorſtellungen des erſtern geſtalten ſich als Eindrücke irgend einer wirkenden Urſache außer uns, und ſind um ſo vollkommner, je leidender und unbefangener wir uns ihnen hingeben; unſre Gefühle gehen aus einer innern, und um ſo lebendiger, aus einer je regeren Thätigkeit unſers eignen Weſens hervor. Der Einen Wahrheit iſt weder urſprünglich noch unbedingt, und ſetzt in ihrem untergeordneten Verhältniſſe jene höhere der Wirklichkeit ihres Gegenſtandes voraus; die andern hingegen, für die es in der Außenwelt nicht Urbilder ſondern höchſtens Veranlaſſungen giebt, in welcher Beziehung ſie immer zu dieſer Außenwelt ſtehen, ja ob wir uns bei ihnen einer ſolchen bewußt ſeyn mögen oder nicht, ſind vermöge ihres bloßen Daſeyns wahr und wirklich zugleich. Und in ihrem Gebiete, und nur in ihm gab es von jeher auch für die Dichtkunſt eine höchſte und ſelbſtſtändige Wahrheit, bewährte ſie ſich naturgemäß als eine ſchaffende Gewalt, und konnte ſie folglich nie aufhören eine ſolche zu ſeyn. Die Gefühle, die der Dichter in jedem verwandten Herzen aufzuregen verſteht, ſind ſo wenig ein bloßer Wiederhall ſeiner Töne, ein bloßer Abglanz ſeiner eignen Begeiſterung, als die aus einem einzigen Funken auflodernde Flamme der bloße Wiederſchein dieſes Funkens. Im Gemüthe allein ſchuf zu allen Zeiten die Poeſie nicht Bilder des Lebens nur, ſondern das Leben ſelbſt.

Und wie ſich das rechte und eigenthümliche Weſen der Dichtkunſt in dieſer höchſten, von keinem Zufalle und keiner Täuſchung abhängigen Wahrheit ihrer Schöpfungen offenbart, ſo zeigt ſich die größere oder geringere Schicklichkeit ihrer Formen in deren Verhältniſſe zu einem

zweiten, gleichewigen Geſetze alles Guten und Schönen, zum Geſetze des Zweckmäßigen. Was im roheren Zuſtande einer Sprache und ihrer Beſitzer dem Versmaaße Allgemeingültigkeit verlieh, behauptet ſeinen Einfluß nur für die Dauer dieſes Zuſtandes, und wie beide ſich zu einem reicheren Daſeyn erheben, ſinken in ihrem Werthe die Nothhülfen der Armuth und die Gängelbänder der Hülfloſigkeit. Die Sprache befähigt ſich zu einer freieren Regel, als die ſie anfänglich in der einförmigen Wiederholung des nemlichen Rhythmus zu finden genöthigt war; der Menſch im Beſitze beſſerer Erfindungen zur Aufbewahrung des Gedankens, iſt nicht länger ſo ausſchließlich auf die unzuverläſſige Kunſt verwieſen ihn dem Gedächtniſſe einzuprägen, und hätte das Versmaaß nur ſolche äußere Gründe der Dürftigkeit, und nie andre als dieſe gelegentlichen Zwecke gehabt, ſo würde daſſelbe, nach deren Erledigung durch neue Kräfte und entſprechendere Mittel, gebildeten Völkern in jedem Gebiete des Geiſtes vollkommen ſo entbehrlich als in dem der ſtrengeren Wiſſenſchaften geworden ſeyn. Wie aber den Schöpfungen der Poeſie, ungeachtet ihrer anerkannten Weſenloſigkeit im Reiche der äußeren Erſcheinungen, ihre höhere Wahrheit in dem der Gefühle nie verloren geht, ſo giebt es auch für die Formen derſelben, in Beziehung auf eben dieſe innere Welt einen bleibenden und nur durch ſie zu erreichenden Zweck. Die Sprache bedarf des Versmaaßes, nur ſo lang es ihr zu einer freieren Bewegung an Kräften und Uebung, das Gedächtniß, nur ſo lang es ihm an jedem andern Hülfsmittel der Erhaltung des Wortes mangelt, aber dem innigſten und eigenthümlichſten Ausdrucke der Empfindung, aber dem

Digitized by Google

Geſange wird es durch nichts erſetzt. Regelmäßigkeit iſt für die bloße Rede auch in einer freieren Bewegung möglich, und Einförmigkeit würde in ihr ein Fehler ſeyn; die Singſtimme hingegen, für die es, wie für die Muſik überhaupt keine oratoriſchen Accente giebt, bedarf gerade um jeden Ausdruck derſelben, um eine Bedeutung, die der Sprechende durch Beugungen ſeiner Stimme in einzelne Sylben legt, auf eine ganze Reihe von Tönen zu vertheilen, einer geregelteren Anordnung ihrer verſchiedenen Dauer und Stärke, ohne doch, bei dem größeren Reichthume der Tonleiter, über die ſie gebietet, in jene Einförmigkeit verfallen zu müſſen, die für den Sprechenden von einem ähnlichen Zwange ſo unzertrennlich iſt. Der Sänger ordnet auch ſeine regelloſen Worte unwillkührlich zu Verſen, aber die Kunſt, Verſe herzuſagen, iſt die, ſie zu verbergen. Die Rede des Menſchen alſo bedarf des Versmaaßes nicht, aber ſeinem Geſange iſt es unentbehrlich, und eben indem es den Uebergang von der Einen zum andern bildet, und zwiſchen Sylben und bloßen Tönen, zwiſchen der menſchlichen und jener allgemeineren Sprache der Natur ein verbindendes Mittelglied ausmacht, und jede Vorſtellung zu einer Empfindung zu ſteigern dient, iſt es die Bedingung des Vollendetſten, was beide, Sprache und Muſik in ihrer Vereinigung zu leiſten im Stande ſind, und erreicht es nicht allein ſeinen höchſten Zweck, ſondern auch den einzigen, dem es zu allen Zeiten, und dem niemals ein andres Mittel entſpricht.

Was immer die Poeſie unter verſchiedenen Völkern und zu verſchiedenen Zeiten, in ihr Gebiet hineinziehen und mit ihren Formen bekleiden mochte, immer gab es

nur Eine, die nicht bloß einem vorübergehenden Bedürfniſſe abhalf, und folglich auch nie veralten und einem ſpäteren Geſchlechte fremd werden konnte; nur Eine, die ſich durch die ewige Wahrheit ihrer Schöpfungen und die unwandelbare Nothwendigkeit ihrer Formen, zu allen Zeiten und unter allen Verhältniſſen als naturgemäß beurkundete, und die nicht bloß der Schule, ſondern dem Leben, und nicht nur einer gebildeten oder gelehrten Welt ſondern der Welt gehörte, diejenige nemlich, die für eine bloße Gattung ihrer ſelbſt gehalten, als »in Geſang ausbrechende Fülle des Gefühls« bezeichnet zu werden pflegte, — die lyriſche.

Eine veränderte, man dürfte ſagen, eine veredelte Richtung des Dichtergeiſtes, vermöge deren er aus einer Außenwelt, in welcher es nur, ſo lang er ſich ſelbſt und Andre täuſchen konnte, Wahrheit für ihn zu geben ſchien, zu ſeinem eigentlichen Wirkungskreiſe zurückkehrt, um in dieſem, um in der inneren Welt des Gemüthes den ganzen Umfang jener ſchöpferiſchen Machtfülle zu offenbaren, den er in der andern fruchtlos verſchwendete, — eine fortſchreitende Entwickelung deſſelben, vermöge deren die urſprüngliche Aeußerlichkeit (Objectivität) ſeiner Gebilde, ſtatt wie bisher ihren letzten Zweck auszumachen, als bloßes Mittel zu höheren Zwecken, einen minder ausſchließlichen aber bleibenderen Werth behauptet, und Außendinge überhaupt, wie im Leben ſo in den Bildern deſſelben, erſt in Beziehung auf unſer Inneres zu ihrer eigentlichen Bedeutung gelangen, — ein ähnliches Hervortreten jener höheren Wahrheit und Zweckmäßigkeit zeigt ſich auch in andern als den durch die Sprache verſinnlichten Erzeugniſſen der ſchaffenden Phantaſie, zeigt

ſich in den Werken ſowohl als in den Wirkungen jeder darſtellenden Kunſt. Ein Wilder, wenn er zum erſtenmale ſeine Hütte oder ſeine eignen Züge auf der Leinwand des Malers erblickt, verwechſelt das Bild mit dem Gegenſtande deſſelben und entſetzt ſich über den Raub, der ihm ſein Eigenthum oder gar ſeine Perſönlichkeit zu gefährden ſcheint, und wenn der Künſtler ſich ſchon lange nicht mehr von der Schwäche ſeiner Bewunderer ähnliche Triumphe verſprechen darf, bleibt es noch ſein Ehrgeiz, wenigſtens den flüchtigen Blick des Zerſtreuten, der in die gemalte Landſchaft hinaustreten will, oder doch den blinden Trieb irgend eines Thieres, den Vogel der an Zeuxis Trauben pickte, oder den Stier den Myrons Kuh in Flammen ſetzte, für einen Augenblick zu betrügen, bis endlich nicht länger die Irrthümer, ſondern die Gefühle die ſein Werk hervorbringt, ihn belohnen, und eines Claude Lorain Zeichnungen ein Buch der Wahrheit ausmachen, die über jede Täuſchung erhaben iſt. *) Die erſten rohen Bildſäulen eines Dädalus ſchienen dem roheren Volke, das ihrer anſichtig wurde, ſich zu bewegen, und ſchon hatte die Kunſt bedeutende Fortſchritte gemacht, als der Künſtler, uneingedenk ihrer Würde, ſeine Bilder noch durch aufgetragene Farben der Wirklichkeit zu nähern ſuchte, bis endlich auch der verwahrloſeſte Geſchmack dieſe leichenhafte Nachäffung der Natur verwarf. Pygmalion's Wunder geſchieht nicht mehr, aber das Leben, das dem Steine mangelt, regt ſich bei dem Anblicke deſſelben in der Seele ſeines Beſchauers.

*) *Liber veritatis* heißt bekanntlich eine Sammlung der Handzeichnungen Claude Lorain's.

Digitized by Google

Jene weſentlich verſchiedenen, bald auf das Täuſchende ſeiner Darſtellungen, bald auf die Wahrheit ihrer Eindrücke abzielenden Richtungen des Dichtergeiſtes, erkennen wir, inſofern er ſelbſtſtändig und nicht etwa unter der Leitung einer nachahmenden Gelehrſamkeit ſeine Bahn verfolgte, an den Erzeugniſſen deſſelben unter verſchiedenen Völkern und in verſchiedenen Zeiträumen, deren jedesmalige Bildungsſtufe dem Einen oder andern Beſtreben entſprach, und nicht wie etwa in den Werken der bildenden Kunſt, nur an einer verſchiedenen Behandlung, ſondern an einer ganz verſchiedenartigen Geſtaltung derſelben, je nachdem ſie aus einer zunächſt und vorzugsweiſe in der Außenwelt und in Anſchauungen thätigen, oder unmittelbarer das Gemüth in Anſpruch nehmenden Einbildungskraft hervorgingen.

Wir kennen außer der griechiſchen Poeſie, die den Verſen aller neueren Europäer zum Vorbilde gedient hat, noch Eine, die auf einer ähnlichen früheſten Bildungsſtufe ihrer Urheber und unter ähnlichen Mängeln und Bedürfniſſen beider entſtanden, mit eben ſo mannichfachen Dichtungsarten alle Gebiete des Geiſtes umfaßte, und ihrer ſchrankenloſen Alleinherrſchaft, alle Kenntniſſe und Meinungen wie alle Gefühle des Menſchen unterwarf. Die Poeſie der Indier enthält ebenfalls außer den lyriſchen, eine ganze Reihe von epiſchen, didactiſchen und dramatiſchen Dichtungsarten, und vom regelmäßigen, großen Heldengedichte an bis hinab zu dem einfachſten Sinnſpruche, für jedes Fach der ausgebildetſten Litteratur den erſten Keim in irgend einer poetiſchen Form. Dieſelben Urſachen erklären die nemlichen Erſcheinungen, ohne daß man darum einen genaueren Zuſammenhang

unter den Völkern vorauszuſetzen gezwungen wäre, bei welchen ſie vorkamen. Jene Formen der erſten Geiſteswerke ſahen einander in denſelben Entwickelungszeiträumen der verſchiedenſten Völker eben darum ſo ähnlich, weil ſie nicht von einzelnen Menſchen erfunden und andern gelehrt wurden, ſondern ſich ihnen allen mit gleicher Nothwendigkeit und von ſelbſt anboten, ſo lange die Phantaſie allein das Geſchäft jedes noch nicht erwachten andern Seelenvermögens übernahm. Das Andenken der Vergangenheit, nur in den Geſängen des Dichters lebend, geſtaltete ſich überall zum Heldenliede; Gleichniß und Fabel, und was immer in ſpäteren Zeiten die Rede zu ſchmücken dient, erſetzte ſie, wo es nur noch Sänger, und keine Redner gab; die Dichtung lehrte, ſo lang die reifere Wiſſenſchaft ſelbſt noch nicht zu wiſſenſchaftlicheren Darſtellungen geführt hatte, und in einzelnen Denkſprüchen offenbarte ſich die Weisheit, weil zur Verkettung einer ganzen Reihe von Schlüſſen, der Beobachter des reicheren Stoffes, und ſeine Sprache des paſſenden Ausdruckes ermangelten.

Gelangte hingegen die Poeſie eines Volkes nicht in jenem erſten Kindesalter deſſelben, ſondern auf einer höheren Stufe ſeiner Entwickelung, aber ebenfalls urſprünglich und ſelbſtſtändig, und nicht als bloße Nachahmung irgend eines fremden Vorbildes zu ihrem Daſeyn, entſtand ſie in einer an Kenntniſſen und Erfahrungen reicheren und ihrer früheren Dichter- und Sehervormundſchaft auch nur zum Theil entwachſenen Geſellſchaft, als das Erzeugniß einer wohl noch vorherrſchenden, aber nicht länger alleinherrſchenden Phantaſie, ſo hat ſie wahrſcheinlich von allen in das Gebiet irgend eines

andern Seelenvermögens eingreifenden Dichtungsarten die wenigſten oder gar keine aufzuweiſen, und iſt in Form und Weſen eine im engeren Sinne des Wortes — lyriſche.

Die älteſten Dichtungen mehrerer Völker ſcheinen in dieſer Art auf einen, zwar nicht abgeleiteten aber doch zweiten Urſprung ihrer Dichtkunſt hinzudeuten, der indeſſen ſo weſentliche Veränderungen in Anſehung ihrer geſellſchaftlichen Verhältniſſe, ihrer Sitten, und ſelbſt ihrer Sprache, und zugleich ein ſo entſchiedenes Vergeſſen alles Vorhergegangenen vorausſetzt, daß er ſich nur ſelten geſchichtlich ausmachen läßt. In einem einzigen Falle ſehen wir das Entſtehen einer neuen Geſellſchaft, einer neuen Religion und neuer Sprachen gleichſam vor unſern Augen vorgehen, ſehen wir die Bewohner faſt eines ganzen Welttheiles ihre Laufbahn auf einer höheren Stufe der Entwickelung wie ganz von Neuem antreten, und unter dieſen Umſtänden, aber durchaus unabhängig von dem Einfluſſe fremder Muſter eine Poeſie entſtehen, deren Eigenthümlichkeiten im volleſten Maaße Alles beſtätigen, was uns die Natur der Dinge für einen ähnlichen Fall zn vermuthen berechtigte. Das Beiſpiel der Völkerſchaften, die ſich in die Provinzen des römiſchen Reiches theilten, iſt zwar nur ein einziges, aber zugleich ein ſo umfaſſendes in ſeinem Umfange, und folglich auch in ſeiner Beweiskraft, daß es füglich für eine ganze Reihe von ähnlichen Zeugniſſen gelten mag.

Stammten dieſe Völkerſchaften, wie es nicht unmöglich iſt, aus den Gebirgen Armeniens, oder gar aus der Halbinſel dieſſeits des Ganges her, ſo hatten ſie, unter dem wechſelvollen Schickſale ihrer Wanderung, Sprache,

Sitten und Ueberlieferungen der Heimath ſo gänzlich verändert oder vergeſſen, daß zwiſchen ihrem nachmaligen und ihrem vorhergehenden Zuſtande durchaus weiter kein Zuſammenhang, oder doch kein bemerkbarer übrig blieb; und wer ſich durch die rauheren Züge des Nordens nicht abſchrecken, oder nicht von dem reicheren Farbenſpiele des morgenländiſchen Himmels verblenden läßt, erblickt ſie ſchon in den germaniſchen Wäldern auf einer höheren Stufe als zu der ihre Stammgenoſſen unter der Zuchtruthe ſchrankenloſer Herrengewalt, oder der zwiefachen Geißel eines herrſchenden Prieſterordens und einer bevorrechteten Kriegerkaſte damals gelangt waren oder bis heute vorgeſchritten ſind. Noch ausgemachter erſcheint ſodann und wo möglich noch allgemeiner und entſchiedener eine ähnliche Umgeſtaltung aller bisherigen Lebensverhältniſſe dieſer Völker und ihr Fortſchreiten in einer durchaus veränderten Richtung, als nach der Zerſtückelung des römiſchen Reiches, Meinungen, Sitten, Sprachen und Gewohnheiten der Ueberwundenen und ihrer Beſieger, ungeachtet alles Widerſtrebens zumal der letztern, in ihrer innigen Verſchmelzung ſich zu einem neuen Ganzen geſtalteten, dem eine neue Religion das Gepräge der Unwiderruflichkeit aufdrückte; und wie ſehr auch ſpätere Zeiten die Rohheit jenes aus einer ſolchen Miſchung hervorgegangenen Mittelalters zu verabſcheuen berechtigt ſeyn mochten, immer doch ſtand es, man berückſichtige nun die jedesmalige Summe von Menſchenglück, oder den jedesmal vorhandenen Sinn für Menſchenwürde, bei weitem erhaben, — über dem Zeitalter nicht allein, in welchem Orpheus und Amphion zerſtreute Wilde zu einer Geſellſchaft vereinigten, ſondern auch über demjenigen,

Digitized by Google

in welchem die Vollendung einiger Künſte und die unfruchtbaren Blüthen einer auch ihrerſeits künſtlichen Schulweisheit, und auch nur auf einigen vereinzelten Puncten die tiefe Unmenſchlichkeit aller geſellſchaftlichen Verhältniſſe mit einem täuſchenden Schimmer überkleideten.

Ein Geſchlecht, wie das der Ueberwinder des alten Roms, dem auf dem Wege zu ſeinem neuen Standpuncte, Sprache, Religion und Ueberlieferungen ſeiner Väter, bis auf die Erinnerung an dieſelben verloren gegangen, und deſſen Zuſtand, wenn gleich eine Folge ſeiner früheren Schickſale, doch keinesweges bloße Fortſetzung derſelben war, ein ſolches Geſchlecht, indem es eine neue Poeſie in's Leben rief, konnte unmöglich in die Fußſtapfen derjenigen treten, die an der Wiege der Menſchheit geſungen hatten. Es war wohl noch den Täuſchungen der Einbildungskraft unterworfen, aber nicht länger ihrer Herrſchaft, und mit aller Empfänglichkeit für des Dichters Begeiſterung, ohne den alten Glauben an ſeine Offenbarungen. Andre Seelenkräfte waren erwacht, und hatte die Poeſie noch immer einen großen und ſelbſt überwiegenden Einfluß auf Religion und Wiſſenſchaft, ſo waren doch beide in ihrem innerſten Weſen etwas Andres und Beſſeres als bloße Poeſie. Auch ſehen wir die Dichtkunſt im Mittelalter bei weitem andre Zwecke verfolgen, und ſich in ganz andern Formen gefallen und ausbilden als die der alten Welt. Aus dem Kreiſe nicht ſowohl höherer als fremdartiger Anſchauungen in das vertrautere Gebiet unſerer Empfindungen und Leidenſchaften zurückkehrend, iſt ſie vielmehr die Stimme des gefühlvolleren Menſchen als die eines begabteren Sehers, und verkündigt ſie nicht ſowohl was nur Einer

Digitized by Google

ſieht und alle Uebrigen anſtaunen, als was Alle fühlen, aber nur Einer auszudrücken vermag. Nicht länger die Sprache der Götter, ſpricht ſie deſto inniger den Menſchen an. Sie iſt lyriſch in ihrem ganzen Weſen, und wie in ihrem Weſen auch in ihrer Form. Von allen ſogenannten höheren Dichtungsarten kennt ſie, oder glückt ihr faſt keine einzige. Im Liede nur mit allen ſeinen mannichfaltigen Abarten, von der ernſten Romanze des Spaniers bis zu den leichteſten Scherzen der Troubadoure und Minneſinger, gefällt ſie ſich und ihrer Zeit; und während in jener älteren Poeſie der Anſchauungen jeder verſchiedene Gegenſtand, oder nur jede verſchiedene Behandlungsweiſe des nemlichen Gegenſtandes eine beſondre Dichtungsart entſtehen ließ, gab es in dieſer für Erzählung und Lehre, für den Spott und für die Klage, wie ſie alle aus einer einzigen Begeiſterung des Herzens hervorgingen, auch nur die Eine Form der Darſtellung, die zu allen Zeiten der Stimme des Herzens, dem Geſange entſpricht. Jeder Verſuch die Formen der Dichtung vielmehr dem Gegenſtande, als der Empfindung, die er aufzuregen beſtimmt war, anzupaſſen, war ein mißlungener, und jeder legte Zeugniß ab für die Fortſchritte der Zeit, nicht aber den Verfall der Poeſie. Die gereimten Chroniken des Mittelalters laſſen ſich freilich weder in ihrer Wirkung, noch in ihrem Werthe mit einer Ilias vergleichen, aber ſo eben liefern ſie den Beweis, daß die Geſchichte, die wohl noch den Dichter begeiſtern konnte, nicht länger von ihm zu erſetzen war.

Und nicht allein was in ſich ſelbſt keinen Werth hatte, auch das Beſſere, das in den Formen vergangener Zeiten erſchien, begegnete damals der gerechten Gleich-

Digitized by Google

gültigkeit ſeiner eignen, während ihr entſchiedenſter Beifall ſo manchem ſchlechteren, aber verſtändlicheren Werke zu Theil wurde, das ihren Bedürfniſſen entſprach. So würde der glänzende Erfolg der meiſten provençaliſchen Dichtungen, bei ihrer unverkennbaren Nüchternheit, neben ſo vielen minder geachteten, obgleich unſtreitig verdienſtvolleren des nemlichen Zeitalters durchaus unerklärlich erſcheinen, hätten ſie nie ein andres Daſeyn gehabt, als das unſrer neueren, in Bücherſchränken und auf dem Papier. Aber ſie lebten auch auf den Saiten des Künſtlers und auf den Lippen des Volks. Die Dichtungen der Troubadoure gehörten ſämmtlich, wie einer der geiſtvolleſten Darſteller des Mittelalters *) bemerkt, zu einer Gattung, die ſich auf das innigſte den Tönen anſchmiegt, und vielmehr durch den Zauber dieſer letztern, als durch Glanz oder Leidenſchaftlichkeit ihres Ausdruckes zu wirken pflegt. Im Beſitze einer biegſamen und wohlklingenden Mundart, erſannen die Troubadoure mancherlei den Völkern Europens ganz neue Versmaaße. Die bis dahin bekannten lateiniſchen Geſänge waren kraftvoll, aber eintönig, die der nördlichen Franzoſen hatten, ohne denſelben Vorzug, denſelben Fehler; in der provençaliſchen Dichtkunſt hingegen ſtanden jede Länge der Zeile durch alle Abſtufungen von zwei bis zwölf Sylben und jede noch ſo verwickelte Anordnung des Reimes in des Dichters Wahl, und eine ähnliche Herrſchaft über die Sprache des Geſanges, und ein immer neuer Wechſel im Wohlklange deſſelben, wie er dadurch möglich wurde, reichen

*) Hallam. Kap. IX. Th. 2. ſeines Werkes über das Mittelalter.

hin zur Erklärung jener Siege des Troubadours über die ſtummere der Dichtkunſt ſeiner ihm zwar an ſchöpfe=riſcher Fülle der Einbildungskraft bei weitem überlegenen, aber ſich vorzugsweiſe der epiſchen Darſtellung widmenden Zeitgenoſſen, der Trouveurs des nördlichen Frankreichs und beſonders der Normandie; Siege, dergleichen wir auch in unſern Tagen, wohl manches werthloſe Opern=liedchen, und mit eben ſo gutem Rechte, ſie über das lautloſere Verdienſt bloßer Lehrgedichte davontragen ſehn.

Der wunderliche Einfall, die Poeſie, und nicht etwa eine bloße Kenntniß derſelben, ſondern ihre förmliche Ausübung ſchulmäßig zu lehren, gehörte freilich auch dieſen Zeiten, aber nur in ihnen ſtimmte der Begriff, den die Schule ihrem Unterrichte zum Grunde legte, mit dem=jenigen, der ſich im Leben bewährt hatte, überein. Die Muſik als eine ihrer ſieben freien Künſte war Poeſie, wenn auch nicht im gewöhnlichen, doch im eigentlichen und vollen Sinne des Wortes, und ſo wenig bloße Tonkunſt, als die Dichtkunſt bloße Versmacherei. Beide Künſte im engſten Bunde, ſicherten einander gegenſeitig eine allgemeinere Gültigkeit. Jedes Lied war unzer=trennlich von ſeiner Weiſe, jedes Gedicht nothwendig ein Geſang, und zum zweitenmale gelangte die Poeſie zu einer gewiſſen Allſeitigkeit, nicht für alle geiſtige Be=ziehungen, aber für alle bürgerlichen Verhältniſſe des Menſchen, und vertrat ſie die Stelle, wenn auch nicht jeder Kenntniß, doch ſo mancher noch nicht bekannten oder wieder vergeſſenen Kunſt. Das edelſte der Spiele feierte auch damals den Sieger in jedem andern, ſchuf Denkmäler der Vergangenheit, allgegenwärtigere als der Bildhauer im regungsloſen Stein, vertrat noch immer

Digitized by Google

für Millionen die Schrift und ihre ſeltneren Hülfsmittel, und war in Spott- und Ehrenliedern ein Werkzeug der öffentlichen Meinung wie es vollkommener nur die Preſſe, und auch ſie nur in ihrer Freiheit abzugeben vermag. Als König Harald III., der im zehnten Jahrhunderte in Dänemark regierte, ſich die Ausübung eines unmenſchlichen Strandrechtes gegen die Isländer erlaubt hatte, gaben dieſe, vermöge eines Landtagsbeſchluſſes, jedem Hausvater ihrer Inſel die Lieferung von zwei Verſen zu einem allgemeinen Schandliede gegen ihren Unterdrücker auf, und brachten, wenn jemals eine Dichtung ſo genannt werden durfte, ein Nationalgedicht zu Stande, das ihn empfindlicher beſtrafte, als der unglückliche Ausgang des Krieges, durch den er ſich zu rächen unternahm. Die Gewalt iſt wohl noch Sache der Könige, aber wo der Schirm gegen dieſelbe, wo die Oeffentlichkeit ſelbſt, wie damals ihr bloßes Erſatzmittel Sache des Volks?

Und wenn fernerhin beide, Haß und Liebe der Völker ſtumm wurden; wenn die Verachtung ſich neben der vorſchriftmäßigen Beredſamkeit einer Hofzeitung nur in dem Schweigen ihrer Leſer kund gab, und der Ruhm ſelbſt, lautlos und flügellos von Bücherſälen zu Bücherſälen ſchlich; wenn auch Beſſere als Ludwig XIV. um ihr Lob zu hören, wollten ſie es nicht wie er ſich ſelber vorſingen, es auf ihren Schaubühnen mußten abſingen laſſen; wenn der Geſchichte fortan keine Stimme des Volkes Antwort gab, ſo war es weder Haß gegen ſeine Großen, der, wie die Furcht ſeinem Unwillen Schweigen gebot, es abhielt, Gutes von ihnen auch nur zu denken, geſchweige denn zu ſingen, noch die Gewohnheit nur Schlimmes an ihnen zu ſehen, oder eigne Ausartung,

Digitized by Google

abſtumpfend gegen Gutes und Böſes, die es verſtummen ließen; *) Jedermann ſang, als man noch keine Lieder hatte, die der größte Theil des Volkes nicht verſtand, **) und Jedermann ſchwieg, als es nur ſolche gab. Noch im ſechszehnten Jahrhunderte war ein gutes Lied wenigſtens ſo wirkſam als heutzutage ein guter Aufſatz in einer politiſchen Zeitung, und ſchon im ſiebzehnten das ſchulgerechteſte ſo bedeutungslos als der beſte in einer gelehrten. ***) Als nach dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften, man ſollte ſagen, der älteren Formen einiger Wiſſenſchaften, die Werke der Alten bekannter wurden, trat an die Stelle jenes Naturgeſanges, den vom Pallaſte bis zur Hütte jeder Mund wiederholt und jedes Herz verſtanden hatte, die geſchriebene Poeſie der Nachahmer. Lieder, faſt überall in einer ſich erſt bildenden Sprache geſungen;

---

*) Gründe, die Schmidt in ſeiner Geſchichte der Deutſchen fragweiſe zur Sprache bringt. S. daſelbſt V. 9.

**) Ein Ausdruck deſſelben Schriftſtellers S. a. a. O. III. 8.

***) Ein Beiſpiel der noch fortdauernden Wichtigkeit des Volksliedes aus der letzten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts liefert u. a. die damalige Fehde des Ritters Sebaſtian Schärtlin gegen den Grafen Ludwig von Oettingen, Graf Igel genannt, weil, ſo heißt es, der Großmüthige ſeinen armen Unterthanen die Jagd auf Eichhörnchen und Igel freizugeben ſich herabgelaſſen. Man leſe nur Schärtlin's wiederholte Klagen, „daß die Grafen, — Igel und ſeine Brüder, — ihn und die Seinen ſchmählich mit Liedern, und ſonſt Gedichten, Sprüchen und Schriften unter die Gemein auch an die Kaiſerl. Majeſtät an Chur- und Fürſten, Grafen und Herren getragen," oder, „daß Graf Igel ihn alſo jämmerlich allenthalben mit gedruckten

Digitized by Google

veralteten mit ihrem Ausdrucke, und in der zu einiger Feſtigkeit gelangten lebte nirgends die Begeiſterung der Zeiten oder Völker, welchen ſie gehörte. Die edelſten Geiſter hatten ſich aus der Welt in die Schule zurückgezogen, und meinten in der Tracht der Alten zu erſcheinen, wenn ſie in deren alten Kleidern auftraten. *) Singen, hieß Verſe ſchreiben, die zum Geſange ſo wenig beſtimmt als geeignet waren. Der Gelehrte ſchwelgte in den Schätzen des Alterthums; gewöhnlichen Leſern galt ein gewiſſer Kreis von Götterſagen und Bildern übereinkömmlich für Poeſie; das Volk behalf ſich mit Gaſſenhauern.

Aber mitten in dieſem Danaidengeſchäfte, die Leiche der Vergangenheit wieder in Bewegung zu ſetzen, huldigten diejenigen ſelbſt, deren befangenes Urtheil das alte

---

Schriften und ſchmählichen Liedern verſtenkt," und wie wohlgefällig der alte Kriegsmann weiterhin in ſeinem Tagebuche anmerkt: „und dieweil ſoviel ſchändlicher Lieder und Sprüch' über mich ausgegangen; ſo hat Einer, dem ich vielleicht auch Guts gethan, auch einen ſchönen Pasquillum und Lied von ermeldtem Grafen Igel von Harburg gemacht, ihn ziemlich wohl angebunden."

S. Lebensbeſchreibung des berühmten Ritters Sebaſtian Schärtlin von Burtenbach, aus deſſen eignen und Geſchlechtsnachrichten herausgegeben von C. S. von Holzſchuher I. S. 2, 8—81 und 90.

*) Das Gegentheil von dem, was Denham von Cowley in Beziehung auf deſſen lateiniſche Poeſien zu rühmen wußte: **he wears the garb, but not the clothes of the ancients.**

Schattenſpiel am hellen Tage für möglich anſah, mit ihrem unverfälſchteren Gefühle unwillkürlich der Wahrheit und Natur. Nicht eben die wunderbarſte oder glänzendſte, es war die einfachſte und innigſte der älteren Darſtellungen, diejenige, die jedesmal der lyriſchen Dichtung am nächſten kam, die alle Stimmen zu ihrem Lobe vereinigte, und ihren Bewunderern die meiſten und bleibendſten Genüſſe bot; und nicht eine glücklichere Nachbildung veralteter Formen, ſondern daß auch in ihnen dieſer Geiſt einer ſich wie das Menſchengeſchlecht immer wieder verjüngenden Poeſie jede Schwierigkeit überwand und frei ins Leben trat, ſicherte den größten unter den neueren Dichtern ihren Ruhm. Hector's Abſchied von Andromache, Priam's Bitten um die Leiche des geliebten Sohnes, Dido's Klagen, rühren uns mächtiger in den Werken der alten Meiſter, als alle ihre Schlachtengemälde und Göttererſcheinungen, und von allen ihren Schülern zeigt uns keiner ſo deutlich als wohl der größte derſelben, als Milton, den weſentlichen Unterſchied zwiſchen einer darſtellenden und einer herrſchenden, einer ausmalenden und einer begeiſternden Phantaſie, und wie die gewaltigere von beiden, auch in Formen, die eigentlich nur der andern zuſagen, ſich offenbart.

»Was die Poeſie dieſes wunderbaren Mannes am eigenthümlichſten bezeichnet, ſagt von ihm ſo treffend als glücklich ein engliſcher Kunſtrichter, *) iſt jene weite Ferne, aus der er durch Ideenverbindungen auf ſeine Leſer wirkt. Es geſchieht nicht ſowohl durch was er ausdrückt,

*) S. *Edinburgh-Review.* Nr. 84. Art. 2. *Milton.*

als was er zu verſtehen giebt, nicht ſowohl durch Vorſtellungen, die er unmittelbar mittheilt, als durch andre, die mit jenen zuſammenhängen. Er electriſirt uns durch poetiſche Leiter. Der dürftigſten Einbildungskraft iſt Alles klar in den Geſängen der Ilias. Homer fordert ſie zu keiner Anſtrengung auf, und läßt ihr keine Wahl; er nimmt Alles auf ſich allein, und ſetzt ſeine Bilder in ein ſo helles Licht, daß Jeder ſie nothwendig erblicken muß. Milton's Werke ſind nur einer Seele verſtändlich, die mit dem Geiſte des Dichters zuſammenwirkt. Er zeigt uns kein vollendetes Gemälde, kein bloßes Schauſpiel für den müßigen Betrachter. Er entwirft und überläßt Andern das Ausfüllen ſeiner Umriſſe; er giebt die Grundſtimme an, und überläßt ſeinem Zuhörer das Verfolgen der Melodie. — —

— — Wir hören oft von magiſchen Wirkungen der Dichtkunſt, ein Ausdruck, der in der Regel nicht viel zu bedeuten hat, aber in Beziehung auf Milton's Schriften etwas mehr ſein dürfte, als bloße Redensart. Seine Poeſie wirkt in der That wie Bezauberung, weniger durch ihren zu Tage liegenden Sinn als durch eine gewiſſe verborgene Gewalt. Auf den erſten Anblick ſcheinen ihre Worte nicht mehr zu ſagen, als andre Worte auch; aber es ſind Zauberformeln, die der Meiſter ausſpricht, und kaum ſind ſie ausgeſprochen, und das Vergangene iſt uns gegenwärtig, und die Ferne iſt uns nah. Entſchwundene Zeitalter ſtehen verjüngt vor unſern Blicken, und alle Gräber des Gedächtniſſes öffnen ſich, und geben ihre Todten zurück. Man verſuch' es, und ändre den Bau ſeiner Rede, man ſetze für den von ihm gewählten Ausdruck einen andern, einen dem Anſcheine

Digitized by Google

nach gleichbedeutenden, und der Zauber iſt gelöſt, und wer mit dem neuen Spruche die alte Beſchwörung unternähme, würde ſich getäuſcht ſehen, wie jener Caſſim in dem arabiſchen Mährchen, mit ſeinem »Weizen öffne dich!« und »Gerſte öffne dich!« vor dem verſchloſſenen Thore, das nur ein »Seſam öffne dich!« zu bezwingen vermag. *)

Und in der That, ſchon die Eigenthümlichkeiten, durch die jede frühere Sprache ſich naturgemäß von jeder ſpäter entſtandenen unterſcheidet, verweiſen uns auf jene Verſchiedenheit, die eben ſo nothwendig und naturgemäß, und ungeachtet aller erzwungenen Einerleiheit gewiſſer Formen, zwiſchen dem Dichter der Vorwelt und jedem beſſeren eines gereifteren Zeitalters ſtatt findet. Wir haben jenes maleriſche Wort nicht mehr, das dem ältern Sänger zu Gebote ſtand; an die Stelle des Bildes traten Begriffe, an die Stelle des nachahmenden Klanges geiſtige Beziehungen, und einen Rhythmus, der mit ſeinem körperlichen Ebenmaaße zunächſt und vorzugsweiſe

*) Drydens jämmerlicher Fehlgriff, als er einige Theile des verlornen Paradieſes umzuſchreiben verſuchte, liefert in dieſer Hinſicht einen merkwürdigen Beleg, und wohl auch Bentley's Ausgabe deſſelben Gedichtes, die jene Rüge im fünften Buche der Dunciade rechtfertigt, wo Bentley,

The mighty Scholiast whose unwearied pains
Made Horace dull et humbled Milton's strains,

ſich zu rühmen weiß:

Turn what they will to verse, this toil is vain,
Critics like me shall make it prose again.

Digitized by Google

dem äußern Sinne wohlthat, erſetzt eine Regel der Betonung, die unmittelbarer aus dem Innern hervorgegangen, unmittelbarer zum Innern ſpricht. In beſtimmteren, in beinahe ſichtbaren Formen erſchienen die älteren Sprachen, aber ein tieferes Leben regt ſich in den neueren. Wie vollendete Gemälde auf der Leinwand ſtehen die Werke der Einen in aller Deutlichkeit ihrer Umriſſe und ihres Farbenglanzes vor uns da; wie Geiſtererſcheinungen gleiten die Schöpfungen der andern an uns vorüber, minder bleibend und anſchaulich, aber gewaltiger in ihren Wirkungen. Laſſen jene ſich dem Pinſel des Malers vergleichen, ſo gleichen dieſe einem Zauberſtabe, der nur darum ſo ſelten dafür erkannt wurde, weil ihn ſo ſelten Jemand zu ſchwingen verſtand.

Auch jener Streit über den Vorzug der claſſiſchen oder romantiſchen Poeſie, der überall in Europa Schriftſteller und Leſer ſo vielfach in Partheien zerwirft, bezieht ſich eigentlich auf einen ganz andern und weſentlicheren Unterſchied, als auf den die mißverſtändlichen Ausdrücke zu deuten ſcheinen, welchen er, wenn auch nicht ſeinen Urſprung, doch ſeine Dauer verdankt.

»Claſſiſch«, inſofern die Benennung überhaupt etwas Tadelloſes, etwas Vollendetes bezeichnet, iſt offenbar das Beſte in jeder Art, nicht aber eine Art an ſich, und ſie irgend einer einzelnen ausſchließlich beilegen, heißt ſich im voraus zu jeder unbefangenen Erörterung und Abſtimmung hinſichtlich der vorliegenden Frage für unfähig erklären. Das Wort »romantiſch« auf der andern Seite bezieht ſich nur auf Zufälligkeiten einer Sprache, Zeit oder Oertlichkeit und höchſtens einer gewiſſen Behandlungsweiſe, nicht aber auf das Bleibende

Digitized by Google

und Innere, das zu allen Zeiten und überall die unterſcheidenden Eigenthümlichkeiten einer Dichtungsart beſtimmt. Käm' es nur darauf an, zu entſcheiden, ob der Hexameter dem Reime, oder dieſer jenem, das Wunderbare dem Abentheuerlichen, oder das Heiligenmährchen der Götterfabel vorzuziehen ſei, ſo würd' es eben ſo unverſchämt als überflüſſig erſcheinen, allgemeingültig ausmachen zu wollen, was von Rechts wegen dem Geſchmacke jedes Einzelnen, aber freilich nur für ihn überlaſſen bleibt. Hingegen die veränderte Richtung und Gränze irgend einer geiſtigen Wirkſamkeit, und geſchichtlich und vernunftmäßig den Urſprung ihrer Veränderungen, und deren Beziehung auf den ganzen Entwickelungsgang der Menſchheit nachzuweiſen, iſt allerdings eine des Verſuches ihrer Löſung würdigere Aufgabe, und aus dieſem Geſichtspuncte angeſehen, hat auch die Erörterung jener weſentlich verſchiedenen Leiſtungen des Dichtergeiſtes eine höhere Bedeutung und einen allgemeineren Werth.

Alles, was neuere, beſonders franzöſiſche Kunſtrichter als Eigenthümlichkeiten der romantiſchen im Gegenſatze zur claſſiſchen Poeſie bezeichneten; ihre Nichtachtung der bekannten drei Einheitsgeſetze des Drama's, ihre Mannichfaltigkeit in der Behandlung des nemlichen Stoffes, und ihre Vernachläſſigung des Ideales, deſſen Regelmäßigkeit ſie durch lebendigere Wahrheit ihrer Darſtellungen erſetzen will; alles das iſt näher betrachtet nur Zeichen und Folge ihres eigenthümlichen Weſens, nicht aber dieſes letztere ſelbſt. Regelmäßigkeit, inſofern ſie das Mittel dem Zwecke anpaſſen lehrt, iſt ein ſo unentbehrliches Erforderniß jeder Leiſtung, bei der überhaupt etwas beab-

Digitized by Google

ſichtigt wurde, daß Regelloſigkeit unmöglich das unterſcheidende Merkmal irgend Einer, nicht ganz und gar jedes Zweckes ermangelnden ausmachen kann; und genauer betrachtet iſt es eben ihr näheres und ſchärferes, ihr unmittelbares Bezielen der vorgeſetzten Wirkung, was der romantiſchen Poeſie, in Vergleichung mit ihrer, kunſtreicher zu Werke gehenden, älteren Schweſter, jenes unvorbereitete und daher regelloſere Anſehen giebt, in dem ſo Viele das Eigenthümliche derſelben zu erkennen ſich einbildeten. Beide, in welcher Sprache, oder in welchem Kreiſe der Darſtellung ſie immer ſich bewegen, unterſcheidet, unabhängig von allen ſie begleitenden Zufälligkeiten, was nothwendig und naturgemäß die Poeſie der Anſchauungen (die objective) von derjenigen, die vorzugsweiſe unſere Empfindungen in Anſpruch nimmt, unterſcheiden muß. Eine geeignete und nichts weniger als willkürliche Anwendung der Mittel zum Zwecke iſt beiden gemein, aber die Eine, indem ſie jene ſorgfältiger berückſichtigt, — einem Krieger gleich, der ſich ſchon durch den Glanz und die Vollſtändigkeit ſeiner Rüſtung des Sieges verſichern will, — ſcheint geregelter, die andre unregelmäßiger, weil ſie, mehr die Wirkung in's Auge faſſend, und unbekümmerter um die Art ſie hervorzubringen, ſich der erſten ihr unter die Hände kommenden Waffe bedient, zufrieden, wenn ſie nur trifft. So geſchieht es, daß jene ſorgfältiger ausmalt, was dieſe nur anzudeuten pflegt; daß der Dichter, je nachdem er zunächſt und vorzugsweiſe die Vollendung ſeiner Darſtellung oder ihren Eindruck in's Auge faßte, dem Ideale, oder dem treueren Wiedergeben einer mit allen ihren Mängeln uns doch näher liegenden Wirklichkeit

nachſtrebt; daß der weſentlich verſchiedene Geiſt beider Dichtungsarten, je nachdem er durch Bewunderung und Glauben, oder durch Mitgefühl zu wirken, je nachdem er ſeine Bilder dem Zuhörer anſchaulich zu machen, oder ihren Zauber in ihm ſelbſt zu wecken ſucht, nothwendig auch den Formen ſeiner Schöpfungen ein weſentlich verſchiedenes Gepräge verleiht.

Was man daher von den immer geringeren Wirkungen der Poeſie überhaupt zu bemerken pflegt, gilt eigentlich nur von jener älteren Poeſie der Anſchauungen. Dieſe freilich hat ihre urſprüngliche Herrſchaft unwiderruflich eingebüßt, und ein gebildeteres Volk durch Heldengedichte in Bewegung ſetzen zu wollen, dürfte völlig ſo unſtatthaft ſeyn, als es unmöglich iſt, Erwachſene durch die Mährchen zu täuſchen, die einen ſo überwiegenden Einfluß auf alle Gefühle und Ueberzeugungen ihrer Kindheit ausübten. Achills Ruhm war noch Alexander dem Großen ein Sporn zu ſeinen Unternehmungen; Carl XII. und Friedrich II. fanden in Cäſars Denkwürdigkeiten mächtigere Antriebe zu den ihrigen. Das Lehrgedicht hat ſeit Jahrtauſenden ſchon, was es auch bieten mag, nur das nicht geboten, was es verſpricht, — Belehrung. Der Vers, wo immer er eine freie Rede vertritt, kann ihren Platz nicht länger behaupten. Walter Scott's Romane machen und verdienen ein größeres Glück als ſeine Poeſien, in welchen die Erzählung ſich mühſelig in Banden, die nur dem Geſange zuſagen, bewegen muß; und der einzige und letzte Lohn ſo unzeitiger Anſtrengungen, das Lob der glücklich überwundenen Schwierigkeit, erſcheint nach gerade um ſo werthloſer, ja überflüſſiger die Mühe dergleichen zu überwinden.

Digitized by Google

Aber nur die Zeiten der Täuſchung ſind vorüber, nicht die der Begeiſterung; nur die Poeſie der Anſchauung, nicht aber auch die des Gefühles hat ihren Zauber eingebüßt. Die lyriſche Poeſie, die in Geſang ausbrechende Fülle der Empfindungen behauptete ihren Einfluß und ihren Rang. Sie blieb im Einzelnen die innigſte Stimme des Herzens, und überall, wo größere Menſchenmaſſen ſich zu irgend einem gemeinſamen Zwecke in Bewegung ſetzten, die mächtigſte Vermittlerin zwiſchen dem Gedanken und ſeinem Werke, der That, und mehr als Ein wichtiges Ereigniß, das den Völkern eine neue Richtung mittheilte, legt Zeugniß dafür ab, und wurde in Liedern gefeiert, nachdem Lieder es herbeigeführt. Luther's Kirchengeſänge und Marot's Pſalmen trugen zur Verbreitung des Proteſtantismus wohl eben ſoviel bei, als alle Predigten und Abhandlungen; ein Liedchen war es, das Jakob dem Zweiten, unter den Söldnern, die er gegen die Freiheit ihres Vaterlandes abrichten zu können gemeint hatte, ſein Schickſal verkündigte, und von Einem Ende der Inſel bis zum andern wiederhallend, dem Fliehenden bis in die Barke nachſchallte, in der er ſeinen Rang und ſeine Schande unter dem Lakayenrocke verbarg; *) und in einer nur kaum vergangenen Zeit, ſahen wir die Helden wie die Opfer der Freiheit ſingend gegen die Knechte des Feudalismus ziehn, und ſingend das Blutgerüſt beſteigen. Ein Homer würde ſchwerlich noch ganze

*) Der Lillabullero, den meiſten Leſern aus Triſtram Shandy's Leben und in Oncle Toby's Munde bekannter als in der Geſchichte. Seiner Bedeutung in dieſer letztern gedenkt Burnet in der *history of his own time.*

Digitized by Google

Heere zum Siege begeiſtern, wohl aber ein Tyrtäus. Das Rule Britannia iſt ein Schlachtenpäan und ſeit hundert Jahren ein ſiegreicher auf allen Meeren; und Rouget de Lille's Marſeiller Hymne ſchlug, nach Klopſtock's treffendem Ausdrucke, Hunderttauſende von Deutſchen wie mit der Schärfe des Schwerts. Ja, wo alle andre Kräfte des Widerſtandes überwältigt und vor den Rechten des Stärkeren verſtummt waren, ſprach warnend und ſchützend eine öffentliche Meinung ſich in Geſängen aus. Die Regierung des alten Frankreichs nannte man »eine ſchrankenloſe, aber durch Lieder gemäßigte Monarchie,« *) und man hatte Recht. Verglichen mit den Vorſtellungen der Parlamente, gab es da noch immer in den Liedern des Pont-neuf die bei weitem wirkſamere Oppoſition, und in der Regel auch die geſcheutere; und noch gegenwärtig ſteht ein Beranger, wenn gleich nicht auf der linken Seite und keiner ihrer Sprecher, doch als ihr Sänger unter den Einflußreichſten der Vertheidiger ſeines Volks.

Indem die neueren Dichter den älteren auf einem Wege, der von dieſen unter längſt entſchwundenen Umgebungen und Verhältniſſen betreten war, knechtiſch nachfolgten, und ohne auch nur durch die lyriſche Behandlung ihrer Gegenſtände die unpoetiſche Wahl derſelben zu verſchleiern, immer nur Verſe ſchrieben und höchſtens vorlaſen, wo jene ſie geſungen hatten, mußte wohl ihre Poeſie ein ſo kahles und verſchoſſenes Anſehen erhalten, wie der Augenſchein es lehrt; mußten ſie wohl, im Nachzuge ſolcher Vorgänger ſich ausnehmen wie jener nach Cäſar trium-

*) Une monarchie absolue, tempérée par des chansons.

Digitized by Google

phirende Fabius, der in ſeinen aus ſchlechtem Holze geſchnitzten Schauſtücken dem Volke die bloßen Kapſeln der Bilder zu zeigen ſchien, die Cäſar in Silber und Elfenbein vor ſich hertragen ließ. Im ganzen weiten Umfange ihres urſprünglichen Gebietes, war die Poeſie, nur ſo lange ſie naturgemäß in demſelben waltete, ſtark und ſchön wie die der alten Welt, und wurde ſie, von dem Augenblicke an, wo ihr in dieſer bisherigen Ausdehnung ein bloßes erkünſteltes Scheinleben der Nachahmung gehörte, nothwendig ſo matt und farbenlos, und in ihren Verdienſten und Wirkungen ſo ſchlechterdings unfähig, eine Vergleichung mit jener älteren auszuhalten, wie die unſrige; und nur die lyriſche Poeſie, die natürlichſte in jedem Zeitalter, war auch die einzige, die niemals aufhören konnte Poeſie zu ſeyn, die einzige, die es den gebildetſten Völkern geblieben iſt, und die ihnen dereinſt auch wohl allein dafür gelten wird. Nicht alſo, daß die Poeſie ſo viel von ihrem früheren Gebiete verloren, das vielmehr iſt zu beklagen, daß ſie, noch immer nicht auf ihren eigentlichen und eigenthümlichen Wirkungskreis beſchränkt, ſich fortdauernd in ſo viele Gegenden des Sprachgebietes, in welchen ſie nichts mehr zu ſagen hat, eindrängt und behauptet; und um ſo mehr zu beklagen, da die verderblichen Folgen ihres unnatürlichen Umfaſſens auch des Fremdartigſten, ſich nicht allein auf ihre eignen Schöpfungen erſtreckten, ſondern auch auf die meiſten Erzeugniſſe der Schriftſprache überhaupt.

Ueber dem Beharren bei der poetiſchen Einkleidung einer Menge von Gegenſtänden, die ſich dazu ſchlechterdings nicht länger eigneten, machten ſich die meiſten Verſe zu einer bloßen tollgewordenen Proſe; und während

ein bleibendes Vorurtheil uns nur bei jenen das Ohr zu Rathe ziehen, und einen Wohklang, der doch von jeder guten Proſe nicht weniger unzertrennlich, und in ihr nicht minder wirkſam und vielleicht ſchwieriger iſt, verlangen und aufſuchen ließ, wurde die reimloſe Schreibart zu einer ungereimten, die ungebundene zu einer liederlichen. So gab es denn gegen einen Ueberfluß an mittelmäßigen Verſen einen deſto größeren Mangel an Sätzen der gewöhnlichen Schriftſprache, in welchen, wie an dem Körper eines lebendigen Weſens, jeder Theil ein paſſender, jeder an ſeiner Stelle, und keiner zu viel geweſen wäre. Wir hatten weder Schriftſteller, die, wie Cicero, der Uebung im mündlichen Ausdrucke ihre Fertigkeit im ſchriftlichen verdankt, noch ſolche, die wie Iſocrates dieſelbe durch Fleiß erſetzt, und Jahre lang an der Vollendung eines einzigen Werkes gearbeitet hätten; und wohl manche, beſonders engliſche Dichter, ein Pope, ein Young u. a. ſuchten, oder fanden doch nur in dem Zwange des Versbaues jene Beſtimmtheit und Schärfe des Ausdruckes, von der es außerdem kein Beiſpiel in Sprachen gab, deren Redetheile, von den Schnürleibern und Schienen des Reimes und Versmaaßes befreit, wie die Glieder eines Gelähmten, in regelloſer Beweglichkeit aus einander taumelten. Die Wichtigkeit indeſſen, ja die Unentbehrlichkeit einer ſorgfältigeren Wahl und Behandlung auch des freieren Wortes, für Jeden, der mit demſelben überhaupt etwas auszurichten gedenkt, bewies, neben dem ſpurloſen Daſeyn ſo mancher verdienſtvollen, aber die Formen ihrer Erſcheinung vernachläſſigenden Schriftſteller, die mächtigere Wirkſamkeit der wenigen, die auch in dieſer Hinſicht ein glücklicher Naturtrieb die

Bahn zum Erfolge betreten ließ; bewieſen Rouſſeau, der, ohne ſeinen Zeitgenoſſen immer ſo Tiefgedachtes oder nur Wahres und Neues zu ſagen, durch die bloße Gewalt ſeiner Beredſamkeit einen ſo unwiderſtehlichen Einfluß auf dieſelben ausübte, und jener große Unbekannte, Junius, der mit Recht ſeinem Verleger ſo angelegentlich den unveränderten Abdruck jeder Sylbe des Werkes empfehlen durfte, das er wie mit einem Schwerte in das Innerſte ſeiner Leſer ſchrieb.

Jene ungebührliche Ausdehnung des Gebietes der Phantaſie hat übrigens nicht allein in der Nachwirkung ihrer früheren Alleinherrſchaft, ſondern auch in dem Fortwirken bleibender Zeitverhältniſſe, ſie hat nicht immer nur in der Vergangenheit, ſie hat auch in der Gegenwart ihren Grund, und iſt alsdann, ſo entſchieden als im erſten Falle ein Zeichen bloßer Verſchrobenheit unſrer Gelehrten, der Beweis eines weſentlichen Gebrechens unſrer Geſellſchaften überhaupt.

So lang die Einbildungskraft nur darum, weil noch kein andres zu einer ähnlichen Entwickelung gelangte, ſich als das überwiegende Seelenvermögen zu erkennen giebt, iſt ihr Vorherrſchen ein völlig naturgemäßes. Bevölkert in dieſem Zuſtande ſie allein das ganze Reich unſers Gedankens mit ihren Schöpfungen, ſo thut ſie es doch ohne irgend einen andern Bewohner deſſelben zu verdrängen; herrſcht ſie allein auch über alle unſre ſinnlichen Bedürfniſſe und Beziehungen, ſo geſchieht es, weil es noch keinen andern, rechtmäßigen Herrſcher über dieſelben giebt; und welche üblen Folgen auch, unter veränderten Umſtänden, ein erkünſteltes Hervorrufen der nemlichen Erſcheinungen haben mag, ſo läßt ſich doch, ſo lang' es

Digitized by Google

nur auf Nachahmung beruht, mit Gewißheit ein naher Augenblick vorausſehen, in welchem dieſer Mißgriff in's Leere, ſich ſelbſt überlaſſen, von ſelbſt aufhören, und die Natur der Dinge ihren unfehlbaren Sieg über ähnliche Träumereien davon tragen muß. Aber es giebt noch einen andern Zuſtand, in welchem die Phantaſie auf ähnliche Weiſe übermächtig vorwaltet, nicht weil ſie das einzige wache, ſondern weil ſie das einzige freie Seelenvermögen iſt; in welchem andre Kräfte wohl auch geweckt ſind, aber in Banden liegen; in welchem die wirkliche Welt mit allen ihren Schätzen und Wahrheiten uns nicht länger unbekannt, aber verſchloſſen bleibt; und wird ein Volk, in einer ſolchen Lage der Dinge, — wie ſie an unſerm alten Europa, in Vergleichung mit glücklicheren Gegenden der neuen Welt, am deutlichſten zu Tage liegt, — Abwege, die es im Irrthum eingeſchlagen hatte, weil ihm kein beſſerer Weg mehr offen ſteht, fortzuſetzen genöthigt, ſo iſt es die kranke Phantaſie, die von nun an den Scepter einer einſt ſo reichen führt, und ein Irreſprechen des Fiebernden, das der Begeiſterung des Dichters folgt. Eben die ſchönſten Blüthen einer ſogenannten höheren Ausbildung ſind unter ſolchen Verhältniſſen vielmehr Nothbehelfe der verkrüppelten Geſellſchaft, als freie Entwickelungen eines Ueberſchuſſes ihrer geiſtigen Lebenskraft; ſind Ausbrüche des unbefriedigten Gefühles aus der künſtlichen Wüſte des bürgerlichen Lebens um uns her; Auswanderungen aus der Wirklichkeit in das Reich des Gedankens, die ſo wenig als die in fremde Länder immer den Wohlſtand und öfter gerade das Elend derjenigen beurkunden, aus welchen ſie Statt haben. Daher, nach einem geiſtvollen Beobachter

der alten und neuen Welt, *) in dieſer letztern, wie unſtreitig auch ihre allgemeinere Bildung der unſrigen überlegen erſcheint, jene Unbedeutſamkeit ihrer Fortſchritte in Künſten und Wiſſenſchaften, die nicht einen ſich unmittelbar belohnenden Zweck haben, während in dem ſinkenden Rom und unter dem Geſindel des alten Frankreichs beide gedeihen konnten. In dem Vaterlande der Waſhington und Franklin findet Jeder Platz und Brod, und wozu mühſelige Anſtrengungen im Aufputzen des Ueberfluſſes, der keinem Bedürfniſſe abhilft, wo eine mäßige Thätigkeit ihrem Beſitzer in ſinnlicher und ſittlicher Beziehung alles und mehr als alles Nothwendige verbürgt? Niemand in den vereinigten Staaten ſieht ohne ſeine Schuld ſich von dem, was die Erhaltung nicht allein ſondern auch die Freude des Lebens erfordert, getrennt. Keiner iſt jenen häuslichen Verhältniſſen, die den koſtbarſten Vorzug unſers Geſchlechtes ausmachen, entfremdet, keiner ein Ueberzähliger im Leben, keiner ſich in ſich ſelbſt zurückzuſchmiegen und in den Räumen des Gedankens zu ſuchen gezwungen, was ihm ſein Schickſal auf Erden verweigerte. Das aber ſind eben die jämmerlichen Beſtandtheile unſrer Alteuropäiſchen, ſogenannten geiſtigen Ueberlegenheit. Aus ſchmerzlichen Entſagungen wie dieſe ging ſie hervor.

Uns erkennen zu laſſen, wohin Verhältniſſe, die den Menſchen von jedem freieren Genuſſe des Daſeyns und ſeine höheren Fähigkeiten von jeder ernſteren Betrachtung deſſelben zurückſcheuchen am Ende führen, bedarf es leider nur eines Blickes auf uns ſelbſt.

*) *Simond.* S. ſeine Voyage en Suisse II. ch. 39.

Digitized by Google

Unter dem lebensluſtigeren und mit allen Gütern des Lebens reicher ausgeſtatteten Nachbarvolke, das außerdem in ſeiner Hauptſtadt einen Vereinigungspunkt alles geiſtigen und geſellſchaftlichen Umganges beſaß, ſchreckte der Argwohn, der über die Verewigung jedes öffentlichen Gebrechens wachte, die Geiſter wohl auch von einer tieferen Ergründung der Verhältniſſe des Lebens und ſeiner Bedürfniſſe und Anſprüche, doch aber nicht aus dem Leben ſelbſt zurück; verſchloß er ihnen, ohne ſie aus der wirklichen Welt verbannen zu können, in dieſer nur die würdigere Bahn. Der Gedanke, ſtatt aus den Tiefen der Seele emporzuquellen, und erfriſchend und befruchtend durch das Reich der Erſcheinungen hinzuſtrömen, breitete ſich in ſeichtem Schimmer über die Oberfläche der Dinge aus, bedeckte den Schmutz des geſellſchaftlichen Bodens mit ſeinem eignen, und glänzte, bunt wie die Verweſung, ein ſtehendes Waſſer im Sonnenſtrahle der Gunſt. — So war es in Frankreich.

Der nemliche Druck, der in dem Einen Falle den Verſtand auf Koſten des Gefühls, die Gewandtheit des Geiſtes auf Koſten ſeiner Stärke widernatürlich ausgebildet hatte, drängte bei dem ernſteren, zu einem mühevolleren Daſeyn berufenen, und vermöge ſeiner geſellſchaftlichen Einrichtungen, im öffentlichen wie im häuslichen Leben, bis zum Kleinſten vereinzelten und zerſtückelten Volke, alles geiſtige Vermögen in ſich ſelbſt zurück, und befruchtete auf Koſten des Verſtandes die Einbildungskraft. Nicht in unſrer Sprache nur, auch in uns iſt ſie weiblichen Geſchlechts; nichts erzeugend, empfängt ſie deſto mehr, nemlich Alles, keine Tollheit ausgenommen, und während Selbſtſucht und Schlendrian

den feſten Boden des Lebens unter ſich theilen, erfüllt ſie den leeren Raum, der dem Geiſte gelaſſen wurde, mit ihren Träumen.

Ein Hang zur Unvernunft, wie er ſich nur durch die Unterdrückung eines entgegengeſetzten Triebes mit Ehren, und wohl auch mit Wahrheit erklären läßt, wurde immer entſchiedener das Bezeichnende, nicht allein unſrer Literatur, in der die Zahl der Bücher, von welchen Jener zu ſagen pflegte: »ſie ſind toll, man muß ſie an Ketten legen,« täglich zunahm, ſondern auch unſrer Denk- und Handlungsweiſe überhaupt. So bevölkert unglückliche Liebe nicht die Welt, aber Klöſter und Tollhäuſer, und ſo wurden wir, obgleich ſchwerlich ein ſehr phantaſiereiches Volk, zu einem deſto phantaſtiſcheren.

Unſere Nachbaren waren vielleicht nichts als lebensklug, aber wenigſtens das; ſie hatten vielleicht keinen Sinn für das Beſſere, aber doch Sinn für etwas Wirkliches; wir aber ſehen mit Verachtung auf dieſe Fleiſchlichgeſinnten hinab, die den Geiſt und jeden Grundſatz verkörpern, und die Seele »wie im **Orbis pictus** in punctirter Manier« *) verſinnlichen wollen, und freuen uns unſers Ideales, das keine auch noch ſo entfernte Annäherung an die wirkliche Welt entheiligen darf.

Zu befangen von unſerm Traumleben, um in dem treuen Auffaſſen der Natur des Daſeyns würdigere Beſtimmung zu erkennen, machen wir ſie zum geduldigen Spiegel, der uns die Freuden einer, aber auch nur

*) Der vornehme Ausdruck eines deutſchen Dichters in Beziehung auf das lebensthätigere Streben franzöſiſcher Schriftſteller.

geiſtigen Selbſtbeſchauung gewährt. Für uns hat Baco nicht gelebt. Unſere Philoſophie, eine neue Scholaſtik, iſt der Welt vollkommen ſo fremd und unverſtändlich als die des dreizehnten Jahrhunderts; und während unter andern Völkern die Wiſſenſchaft alle Zweige des öffentlichen Wohlſtandes befruchtet, meinen wir dem Reichthume der Natur etwas höheres abzugewinnen als unſern eignen. In Steinen ſoll ſich uns die Religion offenbaren, und nach dem Gott die Welt geſchaffen, »conſtruiren« wir nun auch ihn ſelbſt.

Wie die tiefſinnigen Bewohner von Laputa, müſſen wir mit Backenſtreichen, aber nicht ſo gar ſanften geweckt werden, um zu wiſſen, was um uns her vorgeht; und geſchieht es, ſo iſt zehn gegen eins zu wetten, daß dieſelbe Phantaſie, die den Träumer in ſeinen Schlummer wiegte, auch die Bewegungen des Erwachten beſtimmen wird. Ein »dramatiſcher Effect« iſt uns unentbehrlicher als jeder andre. Unſre Kriegslieder müſſen feurig ſeyn und ſchön, mit den Friedensbedingungen nehmen wir es ſchon weniger genau; und hätte man das deutſche Herz nur ungeſtört unter dem deutſchen Rocke fortſchlagen laſſen, wir würden ſchwerlich auch nur von jenen einer achtwöchentlichen Einkerkerung würdigen Hochverräthereien gehört haben, um die es den Leuten ſo ernſthaft zu thun ſein mochte, als dem Schauſpieler um ſeine Rolle. Selbſt ihr gerechteſter Zorn war ſelten recht geſcheut. Jene höheren Beweggründe, die in der dürren Wüſte unſers bürgerlichen Lebens keinen Raum finden, durchbrechen ſie einmal den ſtarren Boden, ſprudeln wir des Geiſers heiße Quellen ſengend und zerſtörend empor, um nach einigen wilden Aufwallungen in ſich ſelbſt zurückzu-

ſinken; und wohl manche Tollheit wurde ſchon begangen, und manche dürfte noch begangen werden, — in Erwägung des maleriſchen Anſtandes, mit dem ſich ein Dolch erheben oder hinſchleudern läßt.

Unſer geiſtiges Leben geſtaltete ſich zu einem einzigen großen Gedankenfaſching, und ſah jenen Bildern des wunderlichen Guercino ähnlich, in welchen ein täuſchendes Helldunkel die Gegenſtände ſeltſam durch einander wirft und ſchwer erkennen läßt, was Arm, was Bein, was Kopf oder H**** iſt. Beten wir, daß auch auf dieſes Jammerbild, wie in Raphaels Verklärung auf die Beſeſſenen, das Licht von oben hineinfalle, und Sinn und Ordnung in das bunte Gewühl bringe und es zu einem Ganzen vereinige! Noch aber geſchah es nicht. So iſt es bei uns.

Neben dem Jugendalter der Menſchheit, in welchem die Phantaſie, mit allen ihren Täuſchungen und Freuden, mit allen ihren Irrthümern und Entzückungen übermächtig vorwaltet, erblicken wir ein ſpäteres Geſchlecht, wie im reiferen Mannesalter, ſich vielleicht zu ſehr von ihren Eingebungen losſagen, und nur die Bedürfniſſe des Lebens und ſeine Erfahrungen zu Rathe ziehn, und beiden gegenüber, in dem erzwungenen Fortherrſchen der Einbildungskraft, nicht den Uebergang zu dieſer höheren Stufe männlicher Entwickelung, ſondern das Verſinken in ein frühes Greiſenalter kindiſcher Hinfälligkeit; und ſo verhält ſich die geprieſene Geiſtesblüthe der meiſten unſrer europäiſchen Geſellſchaften, einerſeits zu den überſtrömenden Jugendkräften der alten, und andrerſeits zu der nüchternen Verſtandesbildung der neuen Welt. Nur in freier Selbſtthätigkeit entwickelt ſich naturgemäß wie

Digitized by Google

der Körper ſo der Geiſt, und in beiden der ganze Menſch; und wo immer ein Volk, ſtatt an der Verſchönerung und Veredlung ſeines ganzen lebendigen Daſeyns fortzuarbeiten, in unfruchtbaren Träumereien hinbrütet, — alle ſein Stolz in der Vergangenheit, und all' ſein Glück im Reiche des Gedankens, — da geſchieht es, weil ſich eine Minderzahl bevorrechteter Nutznießer der Geſellſchaft, herrſchend oder gängelnd ihres öffentlichen Lebens und aller Kräfte des Einzelnen bemächtigte; da hat mit allem Schreiben und Wiſſen ein ſolches Volk die Reife ſeiner Entwickelung nicht überlebt, ſondern überſprungen. Da wird es, taubſtumm für die Gegenwart, aber ſtubengelehrt in Allem, was ihr fremd iſt, auf Kanzeln und Bühnen und in Hörſälen und Berathungszimmern mit alten und neuen Ausgeburten ſeiner Einbildungskraft einherprunken; werden ſtudierte Leute die Religion, ſtatt ſie in den Ueberzeugungen der lebenden zu erwecken, in den Grillen vergangener Geſchlechter zu bewahren ſich einbilden, oder die Weltordnung des Höchſten im Himmel als eine ganz gute Polizeiordnung der Allerhöchſten auf Erden verbrauchen; werden Geſetzverſtändige die Lehrer des erſten Jahrhunderts um Rath fragen über die Lebensverhältniſſe des neunzehnten, und Juſtizpfaffen, bei verſchloſſenen Thüren, ihrem unbekannten Götzen die Erſtlinge des Landes zum Opfer bringen; werden Weltweiſe in ihren Bücherzwingern die Erfahrung a priori conſtruiren, und Staatsweiſe die Hände des Staatskörpers nicht aus den ihrigen laſſen, und jeden ſeiner Pulsſchläge zählen, und ihm ſein Lebensblut abzapfen, um es auszumeſſen, und Alles gehörig zu verzeichnen; bis endlich, wenn kein Zweig der Wiſſenſchaft noch andre als Papierblumen, und kein Zweig des Erwerbsfleißes länger Früchte

trägt als der des Regierens, jeder Gelehrte nur eben Verſtand genug übrig behält, um nicht eingeſperrt zu werden, und jeder Arbeiter nur eben Brod genug, um nicht zu verhungern. Und je leidenſchaftlicher ein ſolches Volk ſeinem Rauſche, wie ein verzweifelnder Brantweintrinker, um Sorge und Entbehrungen zu vergeſſen, dem ſeinigen ſich hingiebt; je lebhafter es von geiſtigen Schätzen, wie ein Hungernder von Gaſtmälern und reichbeſetzten Tafeln träumt, während es gleich ihm in Ermangelung des Nothdürftigſten verſchmachten will; je hochmüthiger es von ſeiner eingebildeten Höhe auf die gemeine Lebensklugheit ſeiner Nachbarn hinabſieht, um ſo gewiſſer möget Ihr erkennen, das es einem ſolchen Ziele ſich nähert, und ohne Rettung entgegenſtürzt.

Laſſen die Rückſchritte der Phantaſie in ihrer naturgemäßen, früheren Alleinherrſchaft ſich insgeſammt als Fortſchritte der Vernunft betrachten, ſo zeigen ſich die Beſchränkungen ihres in einem ſpäteren Zeitraume erzwungenen Vorherrſchers als eben ſo viele Fortſchritte des öffentlichen Wohls. Beide, Vernunft und Wohlbefinden, innere und äußere Fortſchritte ſetzen einander gegenſeitig voraus. Man muß, um glücklicher zu werden, vernünftiger geworden ſeyn, und es iſt nicht immer nur ein Glück, es gehört auch zuweilen einiges Glück dazu vernünftiger zu werden. Und wer weiß, – ob nicht auf einer gewiſſen Stufe ſeiner Entwickelung dem Menſchen äußere Glücksgüter zum Erweitern ſeiner geiſtigen Beſitzthümer noch unentbehrlicher ſein mögen, als dieſe zur Vermehrung ſeines Glücks.

Wie ſehr jenes lebendige Wohlſeyn der neuen, den unfruchtbaren Gedankenluxus der alten Welt übertreffen

mag, es laſſen ſich Verhältniſſe denken, vielſeitiger und vollkommener als beides, in welchen der Menſch, ohne darum auf die Schätze der Wirklichkeit verzichten zu müſſen, der mächtigſten, und einer zugleich belohnenderen weil geſcheuteren Thätigkeit auch ſeiner Einbildungskraft fähig ſein würde. Dahin aber, — und eben in ihrer unmittelbaren Richtung nach dieſem Ziele geben ſich uns die Vorzüge der nüchternen Verſtandesbildung des Neueuropäers der nordamericaniſchen Freiſtaaten am deutlichſten zu erkennen, — dahin führen uns keine Handbücher der Geſchmackslehre, ſondern einzig und allein Entwickelungen unſrer geſellſchaftlichen Formen, die mit den wichtigſten Wahrheiten der Staatswirthſchaft und mit ihrer Anwendung im genaueſten Zuſammenhange ſtehn.

Ein großer, vielleicht der größere Theil unſers geiſtigen Unvermögens läßt ſich auf unſre äußere Mittelloſigkeit zurückführen, ein großer Theil unſrer ſittlichen Mängel auf unſre ſinnlichen Entbehrungen. Es giebt Wahrheiten, bemerkte Jemand, die ſich in einem ſchlechten Rocke weder mit guter Art, noch mit rechtem Erfolge ſagen laſſen, und er hatte Recht. Aber es giebt ihrer noch mehrere, die in einem ſchlechten Rocke ſelten auch nur geſagt werden. Gut macht Muth, und Freimuth eben ſowohl als Uebermuth; wir denken knechtiſch, weil wir uns ſchwach fühlen, und unſre Urtheile ſind in der Regel ſo beſchränkt, als unſre Lage. In beiden Lebensbeziehungen gehen wir von der Armſeligkeit aus, und gelangen wir nur gleichzeitig zu einigem Wohlſtande. Die erſte Sorge, die der Wilde ſeinem Körper angedeihen läßt, beſteht in einem aberwitzigen Aufputze deſſelben. Er glaubt ſich zu ſchmücken, indem er ſich martert, ſich

Digitized by Google

zu verſchönern, indem er ſich verſtümmelt, und brennt und ſchneidet an ſeinen dem feindſeligen Andrange aller Elemente preißgegebenen Gliedern, die er weder zu ernähren noch zu bekleiden verſteht; gerade wie wir ihn mit gleicher Selbſtgefälligkeit auch ſein geiſtiges Ebenbild Gottes, lange bevor er es zu ſchützen und zu erhalten weiß, durch Laſter und Vorurtheile, die ihm für lauter Verdienſt und Weisheit gelten, entſtellen und vergiften ſehn.

Wie hätten wohl unſre ſogenannten ſchönen Künſte ſich zu der Höhe, die ihnen erreichbar ſeyn muß, erheben können, ſo lange ſie nur als Miethlinge jeder niedrigen Verblendung oder Leidenſchaft arbeiteten! Dem Aberglauben haben ſie ſeine Tempel gebaut und ausgeſchmückt, und jedem Zwingherrn ſeine Palläſte; dem Eigennutz und Uebermuthe haben ſie alle ihre Schätze geſammelt und gezollt; und heute noch giebt es vielleicht kaum zwei oder drei der geprieſenen Blüthen unſrer Poeſie, die nicht, in ihre Beſtandtheile zerſetzt, wie jene Lafontainiſche Fabel, die Rouſſeau einer ähnlichen Probe unterwarf, als ekelhafte Gemiſche von Selbſttäuſchung und Schmeichelei, als Vergötterungen eigner und fremder Nichtswürdigkeiten vor uns daliegen würden.

Und welchen Unterſchied zwiſchen den verſchiedenen Erwerbungen einer fortſchreitenden Menſchheit es im Begriffe geben mag, in der Wirklichkeit ſind alle, demſelben Geſchlechte zugehörig, Eins und unzertrennlich, und beſtimmen eben ſowohl die ſinnlichen den Werth, als die ſittlichen das Glück ihrer Beſitzer. Ueber den Abgrund, den die Natur der Dinge zwiſchen körperlicher Entblößung und geiſtigem Wohlſtande befeſtigt hat,

Digitized by Google

ſchlägt vergebens die Einbildungskraft ihren farbigen Bogen, und ſchwingt ſich wohl zuweilen der Genius des Einzelnen, aber nimmermehr ein ganzes Volk. Wo ein ſolches hinüber ſoll, muß eine feſtere Brücke daliegen, die auch den Körper trägt. Glücksgüter, die uns verzärteln, werden als Gemeingüter das Leben verſchönern, Vorrechte, die ihren Beſitzer verderben, als Rechte ihn veredeln. Erſt wenn ihre Seltenheit untergeordneten Dingen einen höheren Werth zu verleihen aufhört, wird auch unſer Geſchlecht aufhören, ſie mit andern zu verwechſeln, deren Werth auf keinem Zufalle beruht, und jenes horaziſche:

virtus post nummos!

der Wahlſpruch der Gemeinheit im Munde des Einzelnen, enthält, auf das Schickſal ganzer Völker bezogen, eine tröſtlichere Wahrheit, als der Dichter Auguſts und ſeiner Mäzene ſie nur zu ahnen im Stande war.

In dem Maaße, als der Menſch ſein Wiſſen immer entſchiedener als Macht benutzen, als er die Natur immer beſſer kennen, das heißt beherrſchen, und jene Helotengeſchäfte des Lebens, an welchen ſeine beſten Kräfte ſich abſtumpfen und aufreiben, untergeordneten Geſchöpfen ſeiner Hand, Maſchinen und Werkzeugen aller Art übertragen lernt, bahnt er ſich den Weg zu einer noch glücklicheren neuen Welt, in der den Sorgenloſen die Aufforderung zu immer edleren Anſtrengungen für die ſeiner Wanderung belohnt. Sich dieſem Ziele nähernd, gelangt er dann wohl zu einer geiſtigen Entwickelung, die eben ſo ſehr America's bequeme Mittelmäßigkeit, als dieſe unſre kränklichen Treibereien übertrifft, und in deren Gefolge auch

Digitized by Google

der Dichtergeiſt ſich um ſo höher ſchwingt, je weniger ihn länger ein zweckloſes Umherflattern in fremden Gebieten erſchöpfen darf. Andre Früchte würde die Muße einer wahrhaft menſchlichen Geſellſchaft hervorbringen, als jener mühſelige Müßiggang unſrer bürgerlichen, den wir Gelehrſamkeit nennen; anders müßten die Triumphgeſänge des fortſchreitenden Glückes lauten, als die Seufzer der unbefriedigten Sehnſucht, anders die Jubellieder des befreiten Prometheus, als die Klagen des gefeſſelten.

Digitized by Google

Stylübungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stylübungen.

1.

Das Ziel der Gelehrſamkeit.

„Ich weiß das Wenigſte von dem, was man der Schande wegen mehr als des Nutzens wegen wiſſen muß;" klagt Hamann in einem ſeiner Briefe; und in der That beſteht der größere Theil unſrer Gelehrſamkeit nur noch aus Kenntniſſen, deren Beſitz uns keinen andern Vortheil gewährt, als den, uns nicht ſchämen zu dürfen über ihren Mangel. Die Blätter, auf welchen die Sibylle ihre Orakel austheilt, ſind lauter Feigenblätter, die kaum unſre Blöße decken, geſchweige denn ſonſt einem Bedürfniſſe abhelfen. Glücklicherweiſe nähert ſich auch dieſer Unfug in ſeiner Vollendung ſeinem Ziele, an dem eine gerechtere Scham die Stelle der falſchen einnimmt, und jene unfruchtbaren Schätze unſers Schulwiſſens theilen das Schickſal gewiſſer äußeren Auszeichnungen. Man fühlt ſich anfangs geehrt, ſie zu beſitzen, man ſchämt ſich dann ſie nicht zu haben, und endlich — ſie zu haben.

Digitized by Google

2.

Gelehrtenwirkſamkeit.

Lebensluſt entwickelt nur der lebendige Baum; nicht — was Ihr aus ihm ſchnitzen wollt, — das Fachwerk in Eurem Studierzimmer.

3.

Büchertod.

Was endlich ſoll aus der mit jedem Tage wachſenden Menge von Büchern werden? — Was aus ihren Verfaſſern; — Staub. Und wie aus den unzähligen Körpern, die auf Erden erſcheinen und zerfallen, Geiſter ſich entwickeln, ſo überleben Gedanken — Bücher, überlebt ihrer Hunderttauſende vielleicht nur Ein Gedanke, die unſterbliche Seele einer ganzen Bibliothek.

4.

Salomo der Weiſe und die weiſen Deutſchen.

Weiſer als Salomo der Weiſe, haben ſie nicht nur den böſen, ſondern allen Geiſt in Bücher gebannt, und ihn da ſitzen laſſen.

5.

Die gelehrten Krankheitsſtoffe.

Krankheiten des Geiſtes greifen um ſich, wie die des Körpers, je nachdem ſie den Stoff, in dem ſie wirken, — jene in einer Menge unverdauter Notizen, dieſe in einer Maſſe unreiner Säfte vorfinden. Daher bringt es im

Digitized by Google

Aberglauben z. B. ein junger Doctor leicht weiter als zehn alte Weiber.

6.

Die Myſtiker in den Wiſſenſchaften.

Belächeln wir nicht länger den Morgenländer, der die Begeiſterung im Wahnſinne ſucht; wir fanden die Weisheit in der Leichtgläubigkeit. Freilich iſt es nur den Einſichtsvolleren gegeben, der Gränzen ihres Wiſſens kein Hehl zu haben, wie reiche Leute den Belauf ihres Vermögens am wenigſten zu verheimlichen brauchen. Newton, der die Geſetze der Sinnenwelt entdeckt hatte, durfte in frommer Demuth die Unerforſchlichkeit ihres höheren Urſprunges eingeſtehn. Bequemer finden es billig Andre, einen weder Hals noch Kopf brechenden Sprung über die beſchränkte Phyſik hinaus zu thun, und mit ihren Forſchungen gleich anzufangen, wo ſie vor dem Ziele derſelben ſicher ſind, — im Reiche der Phantaſie. Sie ſchreiten nicht bloß fort mit der Wiſſenſchaft, ſie rennen ihr voraus, und laſſen ſie im Stiche. Ihnen kommt es ganz gelegen, eben das für das Köſtlichſte zu halten, was ihnen nichts koſtet, und ſie glauben an jede Hexerei, aus dem einfachen Grunde, weil man kein Hexenmeiſter zu ſein braucht, um es zu thun.

7.

Die verwechſelten Dimenſionen.

Die geprieſene Innigkeit gewiſſer Empfindungen läuft nicht ſelten auf bloße Verwechslung einiger Ausdehnungs=

verhältniſſe hinaus. Wie Viele, die von der Tiefe ihres Gefühls ſprechen, und ſie meinen doch nur die Breite.

8.

Die magnetiſche Kette.

Leiſtet wirklich der Magnetismus alle die Wunder, die man von ihm erzählt, warum ihn nicht auf den Staatshaushalt anwenden, um die in Haß und Zwietracht zerfallenden Mitglieder der Geſellſchaft in einen verſöhnenden Rapport zu ſetzen? Warum nicht magnetiſche Ketten unter den Wenigen, die der guten Dinge dieſer Welt die Fülle haben und jener Menge, die Alles entbehrt? — auf daß die Eine nicht länger friere, wenn die Andern warm ſitzen, und ſich geſättigt fühle, wenn dieſe geſpeiſt haben. Soll denn die magnetiſche Kette, wie die uns angerühmte der Prieſterweihe immer nur der Gewalt, und nie dem Wohlthun einen Leiter abgeben; oder iſt auch dieſe Kette nur ein Bindemittel, und weiter nichts?

9.

Die beſſeren Myſtiker.

Der ächtere Myſticismus iſt vielmehr die Art und Weiſe ein tiefgefühltes Bedürfniß auszudrücken, als ein Mittel es zu befriedigen. Wehe dem Menſchen, der nie an den Gränzen des Myſticismus geſtanden hat! Unſre erhabenſten Gedanken ſind Ahnungen, und wer das Höchſte demonſtriren will, der macht es nicht verſtändlich, ſondern gemein.

Digitized by Google

10.

Die Sonnenflecken der Wiſſenſchaft.

Es giebt dunkle Stellen in unſerm Wiſſen, aber ſie verfinſtern nur die Erde, und nicht den Geiſt. Schatten unbekannter Größen, die in unſern Geſichtskreis fallen, ſind ſie die Bürgen einer höheren Welt, und die Zeugen eines Lichtes über dem unſrigen.

11.

Die imponderabeln Kräfte.

Unſre Naturforſcher ſind weiter gekommen als unſre Staatsmänner. Jene haben die höhere Bedeutung unwägbarer Kräfte zu würdigen verſtanden, dieſe noch nicht; und unbegreiflich blieb ihnen, was immer ſich nicht ergreifen läßt. Aber ſind nicht auch Gedanken unwägbare Kräfte, und die mächtigſten wie die unwägbarſten die wir kennen? Giebt es nicht auch geiſtige Strömungen; hat nicht auch das Recht ſeine erwärmende Kraft, und die Wahrheit ihre anziehende, die ſich eben ſo wenig leugnen, als zählen oder wägen läßt? —

12.

Das Chriſtenthum und ſeine Prieſter.

Verſchleiert führten ſie die hohe Geſtalt zu den Barbaren, und wie vor Zeiten die Athenienſer bauen wir ſeit achtzehnhundert Jahren unſre Altäre dem unbekannten Gott.

Digitized by Google

13.

Der heiligere Bund.

Wer mag die Unentbehrlichkeit eines heiligeren Bundes bezweifeln, obgleich ſchon das ſechszehnte Jahrhundert eine sainte ligue geſehen hat! So blieb die Schöpfung des Menſchen übrig, als der Affe bereits geſchaffen war.

14.

Die ſpäten Frommen.

Es giebt Leute, die ein überſinnliches Leben zu beginnen meinen, wenn es mit ihrer verbrauchten Sinnlichkeit zu Ende ging. Jener Irrthum ſchöner Seelen, die alle Wahrheit in ihrem Gefühle ſuchen, weil es übermächtig zu ihnen ſpricht, was dem Schwärmer die Fülle des überſtrömenden Herzens, iſt ihnen der Bodenſatz im Becher der Wolluſt.

15.

Die weiſſagenden Proſelyten.

Laut verkündigen ſie das Unheil, an dem ſie heimlich arbeiten. Für betrautere Diener des höchſten Weſens möchten ſie gehalten werden, aber wie jene Pariſer, die auch mit dem Auge der Vorſehung prunken, ſind ſie nur die der hohen Polizei *).

*) Die Polizeiſpione in Paris erkennen ſich an einer Schaumünze mit dem ſogenannten Auge der Vorſehung:

16.

Moderne Heiligſprechung.

Der politiſchen Frömmigkeit ein politiſcher Lohn! Canoniſirt werden die Bekehrten unſrer Tage ſchwerlich, — aber geadelt.

17.

Die politiſchen Wetterableiter.

Die Mächtigen der Erde ſcheinen es mit den Wolken am politiſchen Horizonte zu halten, wie die Bauern mit den am phyſiſchen; ſie wollen ſie mit Glockenläuten beſchwichtigen. Aber es iſt bei jenen damit ſo wenig gethan als bei dieſen, und beide hatten bis jetzt auch das mit einander gemein, daß ſie deſto öfter ſich unter Kanonendonner zerſtreuten und auf Metallſpitzen entladeten.

18.

Das gefährliche Spiel.

Den guten Geiſt ſollten ſie ſo wenig an die Wand malen als den böſen; er kommt ſonſt auch. Zur Verklärung ihrer Sünden laſſen ſie die Religion in's Leben treten, aber ſie tritt in's Leben. Sie wiſſen nicht was ſie thun. Dieſer Schatten erinnert an den Körper, dem er angehört, und ihre Fabel — an die Moral.

19.

Verfaſſungsformen.

Von außen ſchaffen wollen, was aus dem Innern ſich entwickeln muß, heißt Leichen ſchminken, um ſie zu beleben.

Digitized by Google

20.

Das verlaſſene Theater.

Das Jubeljahr hat keinen Effect gemacht, die Krönung zu Rheims auch keinen. Nur die Logen waren beſetzt, aber das Parterre blieb leer. Aus der großen Weltbühne wird immer augenſcheinlicher ein bloßes Liebhabertheater, bei dem die handelnden Perſonen ihre eignen Zuſchauer abgeben; und die letzten, die der politiſchen Haupt = und Staatsactionen müde werden, ſind die Schauſpieler, die ſie aufführen.

21.

Fürſtengröße.

Janitſcharenmuſik und Glockengeläute und Kanonendonner, weltlicher und geiſtlicher Lärm, Friedens = und Kriegsgetöſe, — was verkündigen ſie, einen Aufruhr oder eine Schlacht? — Nein, die Eröffnung einer Ständeverſammlung. Der Pöbel erkennt im Lärm die Größe, wie die Allmacht im Donnerwetter. Aber nicht im Sturme und nicht im Wetter offenbarte ſich Gott dem Propheten, ſondern im Wehen des Frühlings, der ſegenſpendend über die Erde zog. Möge die gebietende Erſcheinung auch unſrer irdiſchen Majeſtäten immer nur das Vorzeichen einer wohlthätigeren ſeyn! Die würdigere Vorſtellung iſt in beiden Fällen die ſpätere, und politiſche Wahrheiten gleichen in ihrer Wirkung den phyſiſchen; ſie entzaubern die Einbildungskraft, aber ſie veredeln den Begriff.

Digitized by Google

22.

Alte Deputirte und neue.

Deputirte hießen im ſpäteren Römerreiche die zu öffentlichen Arbeiten verurtheilten Miſſethäter. Oeffentliche Arbeit haben auch unſre Deputirten, und nicht ſelten eine, die man auch ganz füglich zur Strafe auflegen könnte.

23.

Der Rollentauſch.

Es hat große Herren gegeben, die ſich ihre Reden von Andern machen ließen, aber die Antworten darauf dictirten ſie ſelbſt.

24.

Patrioten und Brillen.

Es giebt Dutzend-Patrioten, wie es Dutzend-Brillen giebt, auch ihrerſeits nicht zum Sehen, ſondern zum Verkauftwerden gemacht.

25.

Das unpaſſende Glück.

„Sprecht uns nicht vom Geſetze der Engländer! — ſagen ſie, — es paßt nur zu ihren Verhältniſſen, es paßt nicht für uns, es könnte unter uns nicht beſtehn.“ — So wenig in der That, als die Flamme eines Lichtes in verdorbener Luft; und was Ihr ſagt, beweiſt Alles gegen die Luft, in der wir athmen, — aber was beweiſt es gegen das Licht?

Digitized by Google

26.

Die Zwangswahl des neunzehnten Jahrhunderts.

Auch in der Türkei giebt es endlich eine Repräſentation, ſogar in Spanien, — und zwar eine der bewaffneten Macht. Gleichviel, das Reich der Täuſchungen hat aufgehört; die Willkühr des Schwächeren büßte den alten Zauber ein, und ein Recht des Stärkeren trat an ihren Platz. Volk oder Pöbel, Cortes oder apoſtoliſche Junta, Geſetze oder Janitſcharen, eine ſich berathende oder ſich prügelnde Repräſentation, eine Regel auch den Herrſchern oder die Zügelloſigkeit auch der Beherrſchten, — das iſt die Alternative unſrer Zeit.

27.

Die überflüſſige Vormundſchaft.

Wollen wir nur nicht das Schlechte; das Gute macht ſich von ſelbſt. Der Zwang iſt ein ſo bösartiges Element, daß nur das Schlimmere in ihm gedeiht, und das Gute, das anbefohlen wurde, gleicht gewiſſen Früchten, die man in Wärmebeeten zog. Auch den gelungenſten ſchmeckt man den Miſt an, in dem ſie gezogen wurden.

28.

Des Herren Auge und des Herren Hand.

Mit Regenten verhält ſich's nicht wie mit Privatleuten. Dieſe thun am beſten, was ſie ſelber thun; bei jenen iſt es umgekehrt. Nur des Herren Auge verdoppelt die Arbeit, nicht ſeine Hand.

Digitized by Google

29.

Die neue, große Armee.

Dieſe Unzahl ärmlich beſoldeter, und in Hunger und Demuth erſterbender Beamten, — was ſoll aus ihnen werden! In Uniformen hat man ſie ſchon geſteckt wie die Kriegsknechte, und geht es ſo fort, ſo wird man ſie auch auf Commisbrod ſetzen und in Kaſernen ſtecken müſſen, wie die. Und warum nicht? Man wird dann bataillonweiſe auf die Kanzellei marſchiren laſſen, wie jetzt auf die Wache; die Schreiber werden ſich auf ihren Poſten ablöſen wie Schildwachen, und wie die Miniſter es zum Theil ſchon thun, und es giebt doppelte Parade und doppelten Spaß.

30.

Wer dient, wem wird gedient?

„Ich habe zwanzig Jahr' dem Staate gedient," ſprach ein penſionſuchender Ueberflüſſiger. „Sie drücken ſich unrichtig aus, — erwiederte ihm der Miniſter, — Sie wollen ſagen, der Staat hat Ihnen zwanzig Jahre gedient." Vortrefflich; und Schade nur, daß der die Antwort gab ſie eben ſowohl verdienen mochte, als der ſie erhielt.

31.

Das gefährlichere Majeſtätsverbrechen.

In Japan iſt der Name des Fürſten ſeinen Dienern ſo heilig, daß keiner denſelben auszuſprechen wagt; ein Geſetz, von dem übrigen Volke um ſo heiliger gehalten,

da es ihn gar nicht zu kennen pflegt. Klüger in ihrer Demuth übertragen Jene bei uns die Namenunverletzlichkeit ihres Gebieters am liebſten auf ſich ſelbſt. So dicht, verſichern ſie alle, hinter ihm zu ſtehen, daß jeder Pfeil, um ſie zu treffen, nothwendig erſt ihn durchbohrt haben müſſe. In ſeiner Diener Wahl beſteht des Fürſten wichtigſte Aufgabe, und folglich iſt jeder Zweifel an ihrer vollkommenſten Löſung — Hochverrath; und weil auch Adler der Sonne zufliegen, meint jedes Stäubchen im Sonnenſcheine der Gunſt ein Adler zu ſeyn.

32.

Die bevormundende Hülfe.

Die Art, wie manchen Künſten und Gewerben von Staatswegen aufgeholfen wird, erinnert an das Kunſtſtück der Athleten ihrem Gegner aufzuhelfen. Sie umarmen ihn auch, aber um ihn zu erdrücken; ſie erheben ihn ebenfalls, und ebenfalls um ihn deſto tüchtiger fallen zu laſſen.

33.

Die wohlfeilen Regierungen.

Die wohlfeilſten Regierungen ſind vielleicht — nicht die am wenigſten koſten, ſondern die am wenigſten thun.

34.

Die Orakel der Gerechtigkeit.

Die Richter an den Höfen der alten ſcandinaviſchen Könige beſchäftigten ſich, nach Torfäus und Andern, auch

Digitized by Google

damit, Räthſel aufzulöſen. Unſre Geſetzverſtändigen befaſſen ſich wohl auch mit Räthſeln, aber ſie machen ſich's bequemer, und geben ſie auf.

35.

Das gehandhabte Recht.

In deutſcher Zunge und in deutſchen Landen handhabt man die Gerechtigkeit, und Ausdruck und Bewegung ſind richtig berechnet, ſo lange das Geſetz noch immer nichts weiter iſt — als eine Peitſche.

36.

Das philoſophiſche Criminalrecht.

Dem Himmel ſei Dank! wir lenken ein, und unſere Strafgeſetzgebung, die vor lauter Menſchlichkeit faſt zu einem Liebesrecht geworden wäre, iſt wieder ein peinliches Recht. Die Folter mag noch etwas bedenklich ſeyn, aber gegen Prügel iſt nichts zu ſagen. Ein Geſtändniß aus den Knochen herausbrechen, mag unſanft ſcheinen, aber es aus dem Hintern herauspochen, iſt ſo übel nicht. Unter dem Schraubſtocke ſtehen wir nicht mehr, nur noch unter dem Stock. Wär' es fortgegangen mit dieſer Aufklärung, ſo würden am Ende unſre Kerker leer geſtanden haben wie unſre Kirchen. Spiegeln wir uns an den Erfahrungen der armen Leute in New-York, in deren ſchöne Gefängniſſe, ſeitdem ſie zugleich eine Art von Erziehungsanſtalten abgeben, von hundert entlaſſenen Gefangenen kaum fünf zurückkehren, während ihrer früher kaum eben

Digitized by Google

ſo viele nicht wiederkamen *). Mit Gefängniſſen iſt es nicht wie mit Gaſthäuſern, ſondern umgekehrt. Nur die guten ſtehen am Ende leer, und nur in die ſchlechteſten kehren die alten Kunden immer wieder zurück.

37.

Der eiſerne Scepter.

Nur auf der Inſel Ceylon war der Despotismus unbefangen genug, ſich keiner Hülle zu bedienen, und jenes Wort von ſeiner „eiſernen Ruthe" buchſtäblich wahr zu machen. Einen eiſernen Scepter **) führte der König von Candy, während ſeine Collegen auf den Halbinſeln dieſſeits und jenſeits des Ganges den ihrigen bald für einen Hirtenſtab und bald für eine Hand der Gerechtigkeit ausgaben.

38.

Die Statiſtiker.

Die politiſche Arithmetik hat uns nach gerade eine arithmetiſche Politik geliefert, und alle Verwaltung iſt

*) A New-York une moyenne de quelques années donne le résultat suivant: de cent prisonniers relâchés à l'expiration de leur terme, il n'en est que cinq qui aient été ramenés dans la prison pour un nouvel délit. Avant qu'on eut établi le régime actuel, la proportion était à peu près inverse. — S. die Genfer *Annales* de *législation* et *de jurisprudence* I. 2. p. 280. Note 3.

**) Er befindet ſich gegenwärtig in der Waffenſammlung des Königs von England.

nur noch ein centraliſirendes Tabellenwerk. Würden die Leute ſatt, wenn man ſie zählt, ſo ließe ſich die Sache hören, aber es iſt kein Stern und Segen mit dieſen ſtatiſtiſchen Kunſtſtücken. König David, der erſte Statiſtiker, von dem zu leſen iſt, hätte uns durch ſein Beiſpiel belehren ſollen. Als er ſeine Juden zählte, kam die Peſt unter ſie, und heute noch geht es uns mit ſo vielen wohlgezählten Quellen und Stützen unſers Staatshaushaltes nicht viel beſſer.

39.

Regierungsvormundſchaft.

Als die Venetianer ſich im Jahre 1441 der Stadt Ravenna bemächtigt hatten, beſtand eine der Maaßregeln, durch die ſie die gute Meinung ihrer neuen Unterthanen zu gewinnen ſuchten, darin, Juden hinzuſchicken, die den Geldbedürftigen auf Pfänder borgen ſollten **). Mit den Juden und dem Gelde in ihrer Taſche wären wir nun wohl auch verſorgt, und es käme jetzt nur noch darauf an, uns auch mit den gehörigen Pfändern zu verſehn.

40.

Ugolino und ſeine Zeiten.

Glückliche Zeiten! in welchen man die Leute einſperren mußte, damit ſie verhungerten. Zu andern können ſie es ganz bequem im Freien thun.

) S. *Daru* **hist. de Venise XV. 17. nach **Hieron.** ***Rubei*** **histor. Ravennat. L. VII.**

Digitized by Google

41.
Das Mißverſtändniß.

„Italien iſt ein ſchlafender Löwe, — rief der politiſche Prophet, — hütet Euch ihn zu wecken!“ Und ſie weckten ihn, und er riß einen weiten Rachen auf, und ſie meinten, es geſchehe um zu verſchlingen; aber es geſchah um zu gähnen, und er iſt wieder eingeſchlafen.

42.
Die gefährlichen Philoſophen.

„Von der männlichen Kleidung — heißt es in Winkelmann's Geſchichte der Kunſt *), — iſt überhaupt zu bemerken, daß, wenn an ſtehenden oder ſitzenden Figuren mit einem umgeſchlagenen Mantel, die Bruſt bloß iſt, d. i. wenn dieſelben ohne Unterkleider ſind, Philoſophen und keine Senatoren vorgeſtellt werden; denn die letzten ſind allemal ganz bekleidet.“ Man ſieht, die Philoſophen waren von jeher Sanscülotte, und gefährlicher iſt freilich keiner jedem Beſitzer eines guten Rockes, als der kein Hemd auf dem Leibe hat.

43.
Die Geburtsſtunde der Revolution.

Revolutionen laſſen ſich ſo wenig machen, ehe die Umſtände ſie erzwingen, als Kinder ſich gebähren laſſen,

*) Im 6. Buche, Cap. 3. §. 2.

Digitized by Google

ehe ſie gezeugt wurden. Iſt aber die Frucht reif, ſo kommt ſie in beiden Fällen auch ohne Geburtshelfer zur Welt.

44.

Unbeabſichtigte Erfolge.

Das Volk zu bewegen, iſt jede Faction bemüht, es zu erleuchten, keine. Vielleicht bewirken ſie das Eine, indem ſie das andre beabſichtigen, und die Reibungen in der moraliſchen Welt ſchaffen, wie die in der phyſiſchen, indem ſie die Flamme hervorlocken, zugleich das Licht.

45.

Die politiſche Höllenarbeit.

Die Leidenſchaften der Menge ſind wie der Felſen des Siſyphus. Sie laſſen ſich wohl zu einem gewiſſen Gipfel hinaufſchrauben, aber zerſchmetternd und unaufhaltſam ſtürzen ſie auf ihren vermeintlichen Meiſter zurück.

46.

Die größere Gefahr.

Es giebt noch etwas fürchterlicheres als den Kampf der Partheien, — ihren Sieg. Daß jede von ihnen ſtark genug iſt, um ihn der andern ſtreitig zu machen, iſt unſer Glück, ſo lang' keine von ihnen gut genug iſt, um ſeiner würdig zu ſeyn.

Digitized by Google

47.

Die fürchterlicheren Kriege und die unwürdigeren.

Meinungskriege ſind wohl die fürchterlichſten Kriege, die es giebt; — aber auch die entehrendſten? — Es iſt noch immer edler ſich für eine Meinung zu ſchlagen, und käme ſie aus dem Tollhauſe, als für ſechs Kreuzer täglich, und kämen ſie aus der Schatzkammer eines Titus.

48.

Auch dem Teufel — Gerechtigkeit.

Alle Revolutionen laſſen ſich als nothwendige Folgen eines früheren Stillſtandes anſehn, als gewaltſamere Bewegungen, durch die ein langunterlaſſenes Fortſchreiten wieder eingeholt werden muß. Das proteſtantiſche Europa hat ſich dreihundert Jahre früher auf den Weg gemacht als das katholiſche; was wundern wir uns denn über die tolleren Anſtrengungen dieſes letzten! Jede Revolution hat am Ende nur Ein Gutes, aber dieſes gewiß; auch die noch ſo arge erſpart unfehlbar eine noch ärgere.

49.

Reformationen und Revolutionen.

Reformationen und Revolutionen beſtehen vielleicht wie Lebensluft und Scheidewaſſer aus denſelben Grundſtoffen, in einem umgekehrten Verhältniſſe. Sechs und ſechszig Theile Stickſtoff und drei und dreißig Theile Sauerſtoff liefern die Luft, in der wir leben und gedeihen, und umgekehrt ſechs und ſechszig Theile Sauerſtoff und drei und dreißig Theile Stickſtoff das zerſtörendſte Auflöſungsmittel

Digitized by Google

das es giebt. So mögen ſechs und ſechszig Theile Vernunft und drei und dreißig Theile Gewalt eine vortreffliche Reformation abgeben, während die nämlichen Beſtandtheile im umgekehrten Verhältniſſe jenes politiſche Königswaſſer ausmachen, in dem das Kronengold ſich auflöſt, und ſo wenig als in dem chemiſchen ſich etwas lebensfähiges erzeugt oder erhält.

50.

Der günſtige Augenblick.

Welches der günſtigſte Augenblick zu Verbeſſerungen? — Der, in dem ſie noch nicht ſo dringend nöthig ſind. Eben weil ſie ſich noch aufſchieben laſſen, verzögert ſie nicht; Ihr ſpart ſie nur jenem ungünſtigſten Zeitpunkte auf, in welchem Ihr ſie nicht länger verweigern dürft. Erndtet Ihr früher auch keinen Haß für das Gute das Ihr unterlaßt, ſo erndtet ihr ſpäter noch weniger einen Dank für dasjenige das Ihr thut.

51.

Die zweite Entdeckung.

Die Entdeckung Amerika's hat uns eine neue Welt gezeigt, die Befreiung Amerika's etwas größeres, — eine neue Zeit.

52.

Die erwachſene Revolution.

Die Revolution iſt zur Beſinnung gekommen, und hat ſich von metapolitiſchen Schwärmereien zu den Ge-

Digitized by Google

ſchäften des Lebens gewandt, wie der Mann, nach einer durchtobten oder verträumten Jugend, zum nüchternen aber wohlthätigen Erwerb. Dieſes Geſchlecht wendet ſeine Blicke nicht länger nach Athen oder Sparta, ſondern nach Mancheſter und Birmingham. Es will die Freiheit, aber nicht als Zweck, ſondern als Mittel ſeines Wohlſeyns; und nicht dieſer oder jener politiſche Glaube, das Glück iſt hinführo die Bedingung des politiſchen Friedens. Von Umtrieben und Verſchwörungen hat ſchwerlich etwas zu fürchten, wer auf ſeinem Throne oder in ſeiner Werkſtatt einem Bedürfniſſe der Menſchen entſpricht; aber was überflüſſig iſt, vermag nichts vor dem geräuſchloſen Untergange in eigner Hinfälligkeit zu bewahren. Sie ſterben natürlichen Todes, die Mißbräuche die man für verjährt ausgeben möchte, und die doch nur veraltet ſind.

53.

Das Naturrecht.

Jedes geſellſchaftliche Unglück iſt eine Ungerechtigkeit, und das Naturrecht — das Recht glücklich zu ſeyn. Die Erklärung ſteht in keinem Lehrbuche, aber in jedem Herzen; ſie iſt die unbequemſte, aber auch die verſtändlichſte, die es giebt, und die Geißel, die uns züchtigt — aber vorwärts treibt.

54.

Furcht und Uebermuth.

Manche Leute ſind ſo ſchreckhaft, daß ſie Feuer! ſchreien, wenn ein Licht geputzt wird, und wieder ſo

Digitized by Google

übermüthig in ihrer Sicherheit, daß ſie nach jeder ihrer Heldenthaten Caligula's Wunſch für erfüllt anſehen. In jedem Kopfe, den ſie zu Boden ſchlugen, erblicken ſie den des ganzen menſchlichen Geſchlechts.

55.

Die Furcht vor dem Neuen.

So fürchteten ſich Diocletian und Galerius vor dem Chriſtenthume. Conſtantin ſtellte ſich an die Spitze der gefürchteten Parthei, und hatte nicht nöthig zu erſchrecken vor ſeiner eignen Macht.

56.

Die neuen Themiſtocleſſe.

So unzertrennlich iſt von der menſchlichen Natur der Trieb des Fortſchreitens, daß er — abzulenken von ſeiner höheren Bahn, aber nicht zu unterdrücken, — das Daſeyn vergiftet, das zu veredeln ihm nicht geſtattet war. Der Eifer wird zum Neide, und wen die Tage von Marathon ſchlafen laſſen, dem verſäuern Hof- und Börſentage das ärmliche Leben.

57.

Vaterlandsliebe.

Sogar die Vaterlandsliebe verdient Achtung nur als Schau-Ende des größeren Ganzen, Menſchenliebe, die des Wohlwollens höchſte Stufen erreicht, aber keine überſpringt. Abgeriſſen von ihr iſt ſie ein werthloſer Fetzen,

ein Purpurlappen mehr auf dem Staatskleide der Eitelkeit, der keine einzige unſrer Blößen bedeckt.

58.

Der Mantel der Liebe.

Das edle Reis der Menſchenliebe ſelbſt artet aus, dem Stamme der Selbſtſucht eingeimpft. Unſer Mitleid mit dem Unglücke weicht unſerm Mitgefühle für die Schuld, und wir bedecken mit dem Mantel der Liebe nicht die Blöße des Beſtohlenen, ſondern den Dieb.

59.

Politiſche Empfindſamkeit.

Ich habe Leute gekannt, welchen über eine in Thränen ſchwimmende Königin das Herz brach, und die keine Notiz davon nahmen, wenn über dieſe nemlichen Thränen ein ganzes Volk in ſeinem Blute ſchwamm.

60.

Das gefahrloſe Verbrechen.

„Man vergeht ſich eben ſo ſehr, ſagt Maſſillon, wenn man den Fürſten die Wahrheit verheimlicht, als wenn man ihnen die Treue bricht, und man ſollte die Schmeichelei beſtrafen wie den Verrath.“ Guter Maſſillon, wir müſſen ſehr wahrhaftig ſeyn, oder unſre Herren ſind ſehr langmüthig. Unterſuchungscommiſſionen wegen verletzter Wahrheitspflichten ſoll die Welt noch erleben.

Digitized by Google

61.

Die ſchwierige Verſündigung.

Eben der hervorſtechendſte Schandfleck iſt nicht ſelten das Zeichen einer vergleichungsweiſe reineren Zeit, und in mancher andern nur darum nicht möglich, weil ſie ganz und gar ſelbſt einer iſt. So jene abſcheuliche Sitte des Ermordens der Sclaven auf den Gräbern ihrer Herren, die nothwendig eine gleichzeitige Freiheit vorausſetzt und wohl unthunlich erſcheinen muß, wo ganze Völker nur noch aus Sclaven beſtehn. Auf Alarich's Grabe erwürgten die Gothen alle ſeine Knechte; aber wie hätte auf dem Grabe Ludwig's XIV das Nemliche geſchehen ſollen? Er hatte der Unterthanen zu viel.

62.

Die verwandelten Sterne.

Unter Ludwig XIII hielten einige Hofaſtronomen Sonnenflecken für Sterne, und nannten ſie zu Ehren der Bourbons **sidera Borbonia**. Die Flecken ſind noch zu ſehen, aber Keinem fällt es ein ſie noch für Sterne anzuſehn.

63.

Mangelhafte Vorſicht.

Der Inca Atahualpa, um ſeinen königlichen Speichel nicht auf den unheiligen Boden fallen zu laſſen, ſpie nie anders als in die Hand eines ſeiner Hofſchranzen. Und warum nur in die Hand?

Digitized by Google

64.

Die gefahrloſen Kriſen.

Es iſt ein Glück, daß der plötzliche Wechſel politiſcher Leiden und Freuden nicht ſo zerſtörend einwirkt als der unſrer perſönlichen. Wäre das nicht; ganze Völker würden bei jedem Regierungswechſel zu Grunde gehn. Dicht neben dem unerſetzlichſten Verluſte ſteht jedesmal der überſchwenglichſte Erſatz; in die Fußſtapfen jedes Verklärten tritt unmittelbar ein eben ſo gottähnlicher Nachfolger, und wer dem Jammer der erſten Minute nicht erlag, wird unfehlbar durch die Wonne der zweiten in den dritten Himmel verſetzt.

65.

Der Menſch im Glücke.

Wenn der Menſch ſich nur im Unglück zu erheben, wenn er nur aus der Noth eine Tugend zu machen verſteht; was wundern wir uns, daß er im Glücke ſo wenig taugt! Der Stoff zu ſeinen Verdienſten geht ihm aus mit ſeinen Leiden.

66.

Hoftrauer.

In China trauert man drei Jahre um einen Vater. „Vor Zeiten, — bemerkt Confucius im Liki, dem vierten canoniſchen Buche der Chineſen, — vor Zeiten, wenn ein Kaiſer geſtorben war, bekümmerte ſich der Thronerbe die drei Trauerjahre hindurch um kein Regierungsgeſchäft, ſondern überließ die Sache ſeinen Miniſtern.“ Lieber

Digitized by Google

Himmel! käm' es darauf an, ſo hätte wohl auch unſre europäiſche Geſchichte zärtliche Söhne genug aufzuweiſen, die dieſe Trauer ihr Lebenlang nicht ablegten.

67.

Fürſtengroßmuth.

Eine königlichere Großmuth giebt es nicht, als Sparſamkeit. Jeder aus der Taſche des Fürſten geſchenkte Thaler iſt nothwendig ein aus der Taſche des Volks genommener; jeder nichtgenommene wird dem Fleiße des redlichen Erwerbers geſchenkt.

68.

Die höchſte Würde.

Wie Ihr auch Eure Einbildungskraft erſchöpfen, und Eure Staatskalender füllen mögt, einen höheren Rang giebt es nicht, als den jedes menſchliche Weſen mit ſich auf die Welt brachte. Ein Affe, geſchmückt mit allen Zeichen der Hoheit, würde doch ein Affe ſeyn, und jene Chriſten, die Nero, um ſie in ihrem Todeskampfe zu beſchimpfen, in die Häute wilder Thiere nähen ließ, blieben doch Menſchen.

69.

Vornehme Erziehung.

Das Kind, das ſich für noch etwas mehr anſehen lernt als ein Kind, wird nothwendig in einem

Digitized by Google

höheren Alter noch etwas mehr zu ſeyn glauben als ein Menſch.

70.

Die gefährlichere Klippe.

Viele ſind über den Tadel erhaben, Wenige über das Lob, weil Wenige über das Selbſtlob. Nur wer nie ſich ſelber zu genügen weiß, nur wer dem Schmeichler in der eignen Bruſt Stillſchweigen auflegt, iſt ſicher vor jedem andern. Schwindeln macht uns der Blick in die Tiefe hinab; wer die Höhe in's Auge faßt, dem ſchwindelt nicht.

71.

Der Zeitpunkt der Göttlichkeit.

„Wann ſollen wir dich als einen Gott verehren?" fragten Alexanders Feldherrn ihren ſterbenden Gebieter, und er antwortete ihnen: „Wenn Ihr alle glücklich ſeyd." O Ihr Großen, aber keine Alexander, warum ſollen wir denn voreiliger ſeyn als Jene; warum ſeyd Ihr doch ungeduldiger als er?

72.

Wahlverwandtſchaft.

Chapelain theilte die Summen aus, die Colbert durch Ludwig XIV einigen fremden Gelehrten zuwarf, — ein weggeworfenes Geld, denn der Empfänger dankbare Bewunderung iſt ſchon lange nicht mehr die ihrer Nachwelt, — und an der Spitze der Alterthumsforſcher, deren

Digitized by Google

Verein die nachmalige Academie der Inſchriften veranlaßte, ſtand wieder — Chapelain. „Jener Schickung zufolge, meint Lemontey *), die dem Mächtigen unaufhörlich die Mittelmäßigkeit unter die Hände führt.“ — Iſt es nicht etwa die nemliche, die den Mächtigen unaufhörlich zur Mittelmäßigkeit hinunterzieht?

73.

Der Schweigethaler.

In der guten Stadt Ulm kam — und kommt vielleicht noch jetzt, — von den neun daſigen Stadtgeiſtlichen jede Woche Einer an die Reihe, ſämmtliche im Laufe dieſer Woche vorkommende Leichen von Stande zu bepredigen. Wollten die Erben des Verſtorbenen, dem ehemaligen Beichtvater deſſelben, auch wenn an dieſem die Reihe nicht war, den Vorzug geben, ſo mußten ſie vor allen Dingen dem Wöchner einen Thaler abreichen. Das hieß: der Schweigethaler. Der Ausdruck, ungeachtet ſeiner beſchränkten, örtlichen Bedeutung, iſt vielleicht einer allgemeineren Anwendung fähig und werth. Schriftſtellerpenſionen z. B. wie ließen ſie ſich treffender bezeichnen als durch dieſen — Schweigethaler?

*) In ſeiner **Notice sur Jean Baptiste Colbert**, in der **Galerie Française**.

Digitized by Google

74.

Das unſchädliche Licht.

Es giebt einen Schimmer der Aufklärung, der ſich mit der ödeſten Finſterniß ganz wohl verträgt. Manche Leute halten es mit ihren Köpfen, wie Friedrich II mit den leeren Häuſern zu Potsdam, in die er des Nachts Lichte ſetzen ließ, damit es ausſähe, als wären ſie bewohnt.

75.

Päpſtlicher Kanzelleiſtyl.

Die päpſtlichen Bullen werden immer noch in der Mönchsſchrift des Mittelalters ausgefertigt, und man fügt ihnen, um ſie verſtändlich zu machen, Abſchriften in gebräuchlicheren Zügen hinzu. Hinſichtlich des Inhalts der Ausfertigungen herrſcht auch wohl anderswo ein ähnlicher Grundſatz, aber ſo wenig als in Rom eine ähnliche Gefälligkeit.

76.

Die litterariſchen Kinderkrankheiten.

Es giebt ihrer, das beweiſen unſre Zeitungen. Die armen Kleinen! ſie ſterben alle an ihren erſten Zähnen.

77.

Falſtaff als Finanzminiſter.

Man verlas ein Budget. „So viele Millionen für das Heer, ſo viele für den Hof, hunderttauſend für die Oper, funfzigtauſend für die Affen im königlichen Thiergarten, und für den Volksunterricht — zwanzigtauſend.“

Digitized by Google

Ich glaubte Falſtaff's Rechnung zu hören: funfzehn Schillinge für Branntwein, zehn für Sect, acht für Zucker, und einen halben Pfennig — für Brod.

78.

Die halbe Maaßregel.

Freilich ein wunderliches Beginnen, aus Schriftſtellern wie Tacitus unſre Jugend Vocabeln lernen zu laſſen; und deſto weniger zum Verwundern, wenn einmal in unſern Schulſtuben aus einer ſolchen Vocabelnſaat Gefühle und Geſinnungen aufgehen, welchen es in ihnen zu enge wird. Aber damit iſt noch nichts gethan, daß Ihr nur dieſem Fehler abhelft. Ihr müßt nicht nur die alten Schriftſteller beſeitigen, Ihr müßt auch die alten Sprachen vernichten, und nicht nur die alten Sprachen, ſondern die Sprachen überhaupt. Alle ſind ſie Urkundenſammlungen der Menſchheit, und in ihren Klängen weht ein Geiſt. Wer die Namen: Gott, Freiheit, Vaterland — ausſprechen kann, der kann ſie auch einmal denken und fühlen; — und was half dann Eure Vorſicht?

79.

Ziska's Baum.

Ein Span aus dem Baume, unter dem Ziska's Mutter den Rächer, ach! aber nicht auch den Retter ſeines Vaterlandes geboren hatte, verlieh — ſo ſchmeichelte die Sage, — in die Handhabe einer Axt gefügt, dem Arme der ſie führte unerſchöpfliche Kraft; und ſie haben ihn gefällt, den Greis unter den Bäumen, deſſen Jugend-

ruhm nur noch dem armen Fröhner heilig war, den letzten Zeugen früherer Thaten eines geſunkenen Volks. Aber das Andenken jedes treuen Verfechters der Wahrheit iſt ein Keim, der in den Herzen Wurzel ſchlägt; und ſeht! in Räumen, in die Eure Willkühr nimmer hinüberreicht, erheben ſich ganze Wälder, unter deren Schatten ein künftiges Geſchlecht zu anhaltenderen Kämpfen und unvergänglicheren Siegen geboren wird.

80.

Verlorene Mühe.

Auf dem Wege der Civiliſation iſt nichts gewiſſer von jedem Schritte zurück, als daß er noch einmal vorwärts gethan werden muß.

81.

Stabilität.

Es iſt mit den Beſitzthümern der Menſchheit wie mit den Reichthümern der Einzelnen. Wie dieſe nur zu erhalten ſind, indem ſie vermehrt werden, ſo jene auch. Ein Stillſtand iſt in dem Einen Falle ſo unmöglich als in dem andern. So weit, aber nur ſo weit paßt das Gleichniß. Ein Einzelner mag ohne Thorheit den Erwerb aufgeben, wenn er reich genug iſt, um die alsdann unvermeidliche Verringerung ſeines Vermögens durch Sparſamkeit erſetzen, oder ohne Sorge anſehen zu können. Er mag wenigſtens mit einiger Wahrſcheinlichkeit das Ende ſeines Daſeyns für näher halten als das ſeiner Habe. Die Menſchheit aber ſtirbt nicht; und ein ſtill-

Digitized by Google

ſtehendes Volk erlebt nothwendig einmal den Zeitpunkt, in dem es von dem Gipfel ſeiner Civiliſation zur leiblichen und geiſtigen Bettelarmuth unausbleiblicher Verwilderung hinabſinkt.

82.

Die Fackelträger der Revolution.

Auslöſchen läßt ſich die geiſtige Leuchte nicht, nur entfernen läßt ſie ſich aus dem Kreiſe, in dem ſie naturgemäß ſich finden ſollte. Auf Eurem höheren Standpunkte iſt ſie Euch zur Laſt, Ihr wendet ſie von Euch ab, und die Geſellſchaft gleicht einer umgekehrten Fackel, deren Flamme gegen ſich ſelbſt hinauflodert; und Ihr wundert Euch, wenn ſie praſſelt und Funken ſprüht, und ſich und Euch deſto ſchneller verzehrt? —

83.

Die Segler im Dunkeln.

Schiffe ſegeln bekanntlich ſchneller bei Nacht, und unſre politiſchen Steuerleute rühmen das nemliche von ihren Staatsſchiffen. Sie mögen Recht haben, die Eiligen, man ſegelt beſſer im Dunkeln; aber man ſieht nicht ſo gut. Schneller wird ihr Schiff dahinfliegen, aber vielleicht nur um ſo ſchneller der Klippe zu an der es untergeht.

Digitized by Google

84.

Die dunklen Geiſter.

Der Obſcurantismus iſt nicht ſowohl ein Grundſatz, als eine Eigenſchaft. Jede Verfinſterung ſetzt immer ſchon frühere und eigenthümliche Finſterniß in ihren Urhebern voraus, wie auch am Himmel nur dunkle Körper und die das Licht hinter ſich haben, durch ihren eignen Schatten ſie hervorbringen.

85.

Der kluge, große Mann.

Ce n'était qu'un sot avec tout son esprit, ſagte von ihm Einer, der ihn gut gekannt hat. Und wie anders? man iſt nicht bloß mit dem Kopfe klug. Große Gedanken, bemerkt Vauvenargues, kommen aus dem Herzen, und er hat Recht; aber die verſtändigeren thun es auch. Mit der Tugend ſteht das Genie in einem ewigen Bunde, und es kann die Wahrheit nicht aufopfern, ohne zugleich ſeine Kräfte einzubüßen. Wie eine mächtige Geliebte aus der Geiſterwelt, bleibt ſie dem ſterblichen Freunde hold, ſo lang' er ihr treu iſt, und verläßt ſie ihn auf ewig bei dem erſten Verrath.

86.

Lohn der Lüge.

Es iſt noch gefährlicher mit moraliſchen Giften, Irrthümern und Laſtern zu experimentiren, als mit phyſiſchen. Das Unglück, das bei dieſen ſich ereignen kann, ereignet ſich bei jenen früher oder ſpäter einmal gewiß. Dem Verſucher entfällt die ſchützende Maske, der Heuchler

Digitized by Google

wird entlarvt, und er erſtickt in den tödtlichen Dämpfen, mit welchen er ſein heilloſes Spiel trieb.

87.

Die ſchwierigere Aufgabe.

Auch in der ſittlichen Welt iſt eine gemeſſene und unterbrochene Thätigkeit, in Vergleichung mit einer unaufhaltſam fortgehenden, die ſchwerere, iſt Selbſtbeherrſchung ſchwerer als Sichgehenlaſſen, und ſchwerer z. B. dem Günſtlinge des Glückes das Stehenbleiben auf der natürlichen Höhe, als das ungezügelte Weiterrennen bis zu der künſtlichen eines Thrones hinauf. So können Betrunkene wohl laufen, aber weder gehen noch ſtehen; ſo können Stotternde ſingen, aber nicht ſprechen.

88.

Der Sprecher auf St. Helena.

Niemand ſprach von ihm, als nur er ſelbſt nicht aufhörte von ſich zu ſprechen, und Appellationsrechtfertigungen herzuſagen an die Nachwelt. Der Wetterwolke ähnlich zog er verheerend über die Länder hin, und bildete auch er ſeinen eignen Wiederhall. *)

*) Das Rollen des Donners iſt nach den neueſten über die Natur des Schalles angeſtellten Beobachtungen hauptſächlich ein Echo aus den Wolken ſelbſt.

Digitized by Google

89.

Die politiſchen Sünder.

Umſonſt verſuchen ſie ihre Schande zu verbergen, indem ſie ihre Reue verheimlichen. Die Geſchichte iſt ein öffentliches Gewiſſen, das die Sünden, die ſie nicht einmal ſich ſelbſt geſtehen wollten, vor aller Welt bekennt.

90.

Das Urtheil der Geſchichte.

Es iſt nichts anders als die vernehmliche Stimme des ſittlichen Gefühls; nicht erſt entſtanden in der Nachwelt, nur erſt hörbar in ihr, wenn die Leidenſchaften verſtummt ſind, und die gedungenen Klatſcher ihr Tagewerk gethan haben, — wenn es ſtill geworden.

91.

Politiſche Harthörigkeit.

Es giebt eine körperliche Harthörigkeit, die irgend einem Getöſe weicht, und wiederkehrt, wenn dieſes aufhört. So jene politiſche unſrer Großen und unſers Pöbels, die nur unter dem Läuten von Sturmglocken und unter den Trommelſchlägen anrückender Soldaten, aber auch nur auf ſo lang, als der Lerm dauert, ſich verliert.

92.

Politiſche Beſſerung.

In ſittlicher Hinſicht muß die Sünde aufhören, wenn die Beſſerung anfangen ſoll; in politiſcher fängt die

Digitized by Google

Beſſerung nicht eher an, als wenn die Sünde aufhören — muß. Mit dem Unvermögen zum Böſen ſtellt ſich die Neigung zum Guten ein.

93.

Wirkung und Gegenwirkung.

Nur öffentliche Regierungen haben nichts von heimlichen Widerſachern zu beſorgen. Jede Wirkung hat ihre Gegenwirkung, und geheime Geſellſchaften ſind unausbleibliche Folgen und Gegenſätze einer geheimen Polizei, die inſofern allerdings die Mutter auch der Verſchwörungen iſt — die ſie nicht anſtiftete.

94.

Wahrheit und Oeffentlichkeit.

Wer den Zweck will, muß das Mittel wollen, wer Wahrheit — Oeffentlichkeit, denn jene achtet nur der nicht, der es für unmöglich hält, daß ſie ihm geſagt werde.

95.

Das letzte Wort.

Wir zucken die Achſel über den Schreier, der Recht zu behalten meint, weil er das letzte Wort behält; aber ſo manches politiſche letzte Wort, iſt es denn etwas beſſeres? und der Schlag in's Geſicht ſeines Nachbaren, mit dem ein Trunkenbold ſeiner Sache den Ausſchlag giebt, iſt er, bei gleichen Kräften, nicht immer noch edler, als der gefahrloſe Uebermuth, mit dem wir der Wahrheit

Digitized by Google

in's Geſicht ſchlagen, weil ihre Vertheidiger die Schwächeren ſind? „Dem größten Dialektiker zum Trotze, hieß es in einer chineſiſchen Hofzeitung, werden wir Oberbonzen haben." — Ludwig dem Zwölften, als er die Ligue von Cambray abzuſchließen im Begriffe war, rühmte man die Weisheit der Venetianer; „ich werde, tröſtete ſich der allerchriſtlichſte König, ich werde ihnen dreißigtauſend Narren auf den Hals ſchicken, deren Thorheit allen Verſtand dieſer weiſen Leute zu Schanden machen ſoll." Das Fauſtrecht war im funfzehnten Jahrhunderte noch ein Recht, im neunzehnten iſt es eine bloße Thatſache, im zwanzigſten hoffentlich wird es nur noch eine Albernheit ſeyn.

96.

Die Geſchichte des Petitionsweſens.

„Wer die Wahrheit fiedelt, dem ſchlägt man den Fiedelbogen um die Ohren"; das iſt die Geſchichte des Petitionsweſens. Allerdings, nicht aber die ganze, wie einige Staatsmänner glauben. Die Fortſetzung folgt, und lautet: bis der Fiedler, durch Erfahrung gewitzigt, ſeinen undankbaren Zuhörern zuvorkommen lernt, und ihnen, eh' er noch ſeine Melodie aufſpielt, den Bogen um die Ohren ſchlägt. Dann petitionirt man, wie in Conſtantinopel, mit Feuersbrünſten und mit gewaffneter Hand; und in der Stunde der Mitternacht, und im Schlafcabinette läßt ſich die Wahrheit vernehmen, die am hellen Tage und in den Audienzſälen ein Verbrechen hieß.

Digitized by Google

97.

Die unzeitige Wahrheit.

Jede Wahrheit kommt dem zu früh, der jede zu ſpät erkennt.

98.

Die aufrühreriſche Wahrheit.

„Das paßt, pflegt man zu ſagen, wie die Fauſt auf's Auge"; aber zuweilen paßt ſie dahin. Non amo veritatem seditiosam, die aufrühreriſche Wahrheit mag ich nicht! wehklagte Erasmus, während Luther ſprach. Aber wenn die Lüge herrſcht, wie ſoll die Wahrheit nicht ein Aufruhr ſeyn!

99.

Luther's Wahnſinn.

Sie haben ihn für wahnſinnig ausgegeben, weil er dem Teufel ſein Dintenfaß an den Kopf warf. Aber er wußte wohl was er that, und ein Dintenfaß iſt heute noch die rechte Waffe gegen den Böſen, wenn es nur Spuren hinterläßt, wie das von Luthern geſchleuderte in ſeinen Werken.

100.

Wozu die Schriftſteller?

Wozu in den Gewölben der Weſtindiſchen Docks zu London die kleinen Spiegel, die man den Eintretenden reicht, um die matten und zerſtreuten Lichtſtrahlen, die ſpärlich in das Gewölbe hineinfallen, zu ſammeln, und leuchtend auf jeden beliebigen Punkt zu lenken! Unſre

Digitized by Google

Erde iſt wohl nur ein ſolches Kellergewölbe in der großen Stadt Gottes, und auch der größte Geiſt ein bloßer Handſpiegel, der das Licht nur ſammelte, und nicht ſchuf. Aber weil er ungeſchickt behandelt auch blenden kann, zerſchlagen ſie ihn, und greifen ſich lieber durch die liebe Finſterniß zu irgend einem Faſſe hin, vor dem ſie liegen bleiben. — Gute Nacht!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google